S. 816 hu.

Franz Sales

Jos. Hutter sc.

S. FRANCISCUS SALESIUS.

V. S. 816 ku.

# Die Schule
## der wahren Frömmigkeit und Berufstreue,
### besonders
## für Seelensorger
## des neunzehnten Jahrhunderts.

---

### Oder:
## Lebensgeschichte
### des heiligen
# Franz von Sales,
### Bischofs zu Genf.

### Aus dessen Schriften und reinen Quellen
### gesammelt
### von
## Jos. Ant. Krapf,
der Theologie Doktor, bischöfl. konstanz. geistl. Rathe und Pfarrer zu Hagnau am Bodensee.

---

### Dritte Auflage,
### neu herausgegeben, vermehrt und verbessert
### von
## Simon Buchfelner,
Wallfahrtspriester zu Alten-Oetting.

---

### Mit Erlaubniß der Obern.

---

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1828.

6.11.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

**„Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig.“**

**3. Moys. 11, 44.**

# Vorerinnerung
## zur zweyten Ausgabe.

„Ihr sollt heilig seyn; denn ich bin heilig.“ (3. Moys. 11, 44.) Die Wahrheit dieser Worte, die Gott schon im alten Bunde zu den Menschen sprach, suchte der selige Herr Krapf in der Lebensgeschichte des heiligen Franz von Sales in zweyfacher Hinsicht anschaulich darzustellen: erstens als Sittengesetz an den Menschen, da „ohne Heiligung Niemand den Herrn schauen wird.“ (Hebr. 12, 14.) Und zweytens, wie sich durch dieses Streben der Mensch allein immer mehr empfänglich mache der Einflüsse der heiligmachenden Gnade, oder der Heiligkeit des Urheiligen, „der, wie der Apostel schreibt, in euch wirket das Wollen und das Vollbringen (des Guten) nach seinem Wohlgefallen.“ (Philipp. 2, 13.) Durch Ersteres sollte der Wille im Streben nach der Heiligkeit ermuntert und belehrt, und durch das Zweyte die menschliche Vernunft, um den Willen nicht zum stolzen Selbstdünkel zu verleiten, in der Demuth erhalten werden.

Ein Beweis, wie glücklich der Herr Verfasser diese zweyfache Tendenz durch diese Lebensgeschichte realisiert hat, dürfte wohl auch die vielfältige Nachfrage nach dieser bald vergriffe-



nen

nen Schrift seyn, zu deren Befriedigung der Verleger hiemit eine zweyte Auflage veranstaltete.

Geändert wurde in dieser zweyten Ausgabe nur in Beziehung auf die Verbesserung des Styls, (wie „im Geiste der Seelensorge" von demselben Verfasser) und vermehrt wurde sie nur durch einige Anmerkungen und Zusätze. Der Geist des heiligen Franz von Sales von Johann Peter Camus, Bischof zu Belley, wären dazu eine sehr reichhaltige Quelle gewesen. Man enthielt sich aber, in der Hoffnung, diese geistreiche Schrift, wenigstens in einem Auszuge, später einmal selbst herausgeben zu können.

Möge durch Gottes Gnade und die Fürbitte der Heiligen, zu dessen Anrufung man ein Gebeth seiner geistlichen Tochter, der Frau von Chantal, am Schlusse beyfügte, auch diese Ausgabe Vielen als Leitstern auf dem Wege des Heils dienen, zur Verherrlichung Gottes, „dem allein sey Ehre und Preis durch Jesus Christus von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (Röm. 16, 23.)

Alten-Oetting, am Feste des heil. Apostels Simon 1823.

Der Herausgeber.

# Vorrede.

In der Sprache der neuen Philosophie ist Heiligkeit die Gleichförmigkeit des Willens mit dem höchsten Sittengesetze. Diese Worterklärung hat in gewissem Verstande seine Richtigkeit: weil sie sowohl das Objekt, als das Subjekt der Heiligkeit in sich schließt. Das gebiethende Objekt ist nämlich das höchste Sittengesetz; und der menschliche Wille ist das Subjekt. Allein worinn besteht die Objektivität dieses allgemeinen und allein die Heiligkeit oder sittliche Vollkommenheit ertheilenden Sittengesetzes? Sie ist, nach der Lehre unsrer **jungen Vernunftkritik**, weiter nichts, als eine in der Vernunft à priori existirende, und Moralität, Willensgüte gebiethende inhaltsleere Form. Diese Form ist also ein Bestandtheil der Vernunft, durch welchen der vernünftige, freye Wille sich selbst Gesetz ist, und diese Beschaffenheit, sein eigenes höchstes Sittengesetz, und folglich sein eigener Gott zu seyn, (Risum teneatis Amici!) belegt man mit dem neugeschaffenen Schulworte Autonomie, und das ihm entgegengesetzte mit dem Worte Heteronomie. So bedient man sich sogar einer neuen Mißgeburt der Sprache, um die schreckliche Weisheit zu lehren, welche uns den Trost raubt, von Gott abzuhangen; welche die (menschliche) Vernunft auf den höchsten Thron setzt; sie als

das

das höchste, einzig mögliche Erkenntnißvermögen anbethet; sie zur Würde des höchsten Zweckes, der höchsten gesetzgebenden Macht, zur Gottheit erhebt; und zwischen ihr und dem wahren Gott allen wesentlichen Zusammenhang aufhebt, indem man den Menschen als eine eigene Selbstständigkeit isolirt. Diese falsche Weisheit läugnet alles Sensorium für das Geistige, und mit ihm alle Gotteserfahrung; sie verwirft jede Möglichkeit einer über die Sinnlichkeit hinausreichenden Erkenntniß, erklärt jede geistige Erfahrung für Schwärmerey und Hyperphysik, und widerspricht so geradezu eben jener Offenbarung, die sie so innig zu verehren scheint. Sehet da, ihr Vernunftanbether! euern Gott. — Höchste gesetzgebende Form ohne Inhalt, ist sein Name. Dann höchste gesetzgebende Macht, und sein eigener höchster Zweck zu seyn, kömmt ja nur der Gottheit zu.

O wie viel glücklicher seyd ihr, ihr Glaubenskinder! daß ihr der Mühe überhoben seyd, euch durch die Barbarey der Schulweisheit durchzuarbeiten, um eure Bestimmung, so wie den wahren Werth der Dinge, kennen zu lernen! Aus der untrüglichen Offenbarung Gotttes wißt ihr zwar, daß der natürliche Wille sich allerdings selbst Gesetz sey; aber nach diesem Gesetze ist er nur zur Eigen- und Welt-Liebe gestimmt. Eine andere Stimmung ist ihm aus sich selbst, und ohne den Beytritt einer höhern Lebenssubstanz, in welcher das höchste Sittengesetz von Natur herrschend ist, absolut unmöglich: weil sich in einem und demselben Wesen nicht zween einander entgegengesetzte Grundtrie-

be,

be, als eigenthümliche und dem Subjekte angehörige Lebensbestandtheile beysammen finden können.

Worinn nun diese höhere Lebenssubstanz, dieses Lebensprinzip besteht, welchem nicht nur die höchste gesetzgebende Macht, sondern auch die vollkommenste Heiligkeit, (1. Petr. 1, 16.) oder mit Kant zu reden, die höchste Gleichförmigkeit des Willens mit dem obersten Sittengesetze, und folglich die Urquelle aller Moralität, (Apoc. 15, 4.) wesentlich inhärirt, lehret Jehovah, der Herr selbst, wo es heißt: die Heiligkeit ist dessen, der da ist. (2. Moys. 28, 36.)

Dieses höhere Lebensprinzip, welches keine inhaltsleere, gesetzgebende Form, wie die reine Vernunft, sondern etwas objektiv-substanzielles ist, muß mit uns unmittelbar in Verbindung treten, um von uns, die wir nichts mehr und nichts weniger, als zur Aufnahme der Gottheit, oder des verheißenen Geistes der Wahrheit, (Joh. 16, 13. 14, 6. 15, 26.) geschaffene, aber in Disharmonie gerathene Unterlagen sind, (1. Korinth. 6, 17.) reel erkannt zu werden. Und dann ertheilt uns diese Erfahrungserkenntniß ewiges Leben, (Joh. 5, 24. 26. 17, 3.) weil wir alsdann mit der Quelle des Urlebens wesentlich verbunden sind, ausser der ein ewiges Leben weder denkbar, noch möglich ist. Eben daher muß es ja auch nothwendig ein für diese Aufnahme organisirtes geistiges Sensorium geben, von welchem eine neue, aller Vernunft unbegreifliche Erkenntnißweise unabtrennlich ist. Von diesem geistigen Organ, das in allen Menschen liegt, aber verschlossen, und von der Sinnlichkeit incrustirt, giebt die Offenbarung fast auf

jedem

jedem Blatte der Bibel Zeugniß. Aber es gefällt der Vernunftkritik, diese Behauptung für Träumerey und Unsinn zu erklären.

Nach der Schrift vernimmt die natürliche Vernunft nicht, was des Geistes Gottes ist, (1. Korinth. 2, 14.) es scheint ihr Thorheit, und fällt ihr unbegreiflich; aber die geistige, von oben herab mit dem Sinne Christi gesalbte Vernunft beurtheilt Alles, (2. Korinth. 3, 5.) ohne von Jemand, der diesen Sinn nicht hat, gerichtet, verstanden und begriffen zu werden. (V. 15.) Nein, sagt die neue Philosophie, eine schulgerechte Vernunft ist sich selbst genug; sie ist sogar ihr eigener Gott, und damit sie ja keine höhere Erleuchtung zugeben müsse, behauptet sie, daß es in diesem Leben unmöglich sey, Gott und Geisterwelt zu erfahren, oder Intuitions-Sinn davon zu erlangen. (Epheſ. 5, 14. Joh. 1, 9. Luk. 2, 52.) Nach der Schrift soll die Vernunft dem Gehorsam Christi, und also einem höhern Lebensprinzip unterworfen werden; (2. Korinth. 10, 5.) allein nach der neuen Lehre ist vielmehr die Vernunft berechtiget, von aller Welt Gehorsam zu fordern: weil sie die allein gesetzgebende Macht ist und absolute Unabhängigkeit hat. „Ihr waret Feinde Gottes in eurer Vernunft," heißt es. (Koloſſ. 1, 21.) Das möchte wohl seyn, antwortet die Vernunftkritik; aber jene Koloſſer wußten nur ihre Vernunft nicht von allem Empirischen zu reinigen, und kannten ihre gesetzgebende Allbeherrschung nicht.

Doch, es sind der Klippen genug gezeigt; wachsame Beobachter werden die übrigen leicht von selbst entde-

entdecken, und ihnen sorgfältig auszuweichen trachten. Vernunftkritik, schreibt ein tiefdenkender Gelehrter, thut zwar in unseren Tagen eitel Wunder; (Matth. 24, 24.) aber noch hat sie Niemanden in alle Wahrheit geleitet, Niemanden erleuchtet und am Herzen gebessert; (Joh. 16, 13.) die Salbung des heiligen Geistes hingegen, (1. Joh. 1, 27.) die von jener Kritik verlacht oder bemitleidet, oder von ihrer Höhe herab gar nicht bemerkt wird, hat das Alles schon reichlich gethan, und wird es immerfort thun. Myriaden haben, ihrer kritiklosen Vernunft ungeachtet, bereits das Himmelreich an sich gerissen; noch mehrere aber liegen bey ihrer reinsten Vernunft in der Hölle.

Diese Vernunftkritik hat zwar die Aechtheit des biblischen Sittengesetzes in ein helleres **Vernunftlicht** gesetzt. Allein das ist erstlich kein neues Verdienst; denn sehende Augen fanden eben das schon Jahrtausende früher in der Schrift; (5. Moys. 11, 13.) ja, sie wurden sogar selbst zu einer lebendigen Schrift, in welcher das höchste Sittengesetz That und Leben geworden war, wie es denn überhaupt wenig nützet, wenn das Sittengesetz blos in der Bibel, nicht aber in unseren Herzen geschrieben ist. (Hebr. 8, 10.)

Zweytens ist diese Kritik nur einer sehr geringen Zahl scharfsinniger Denker angemessen; denn der größte Haufen der Erdebewohner, und selbst Alltagsgelehrte, fassen sie nicht.

Drittens ist es nicht genug, das reine Sittengesetz blos mit dem Kopfe zu kennen, sondern es wird auch eine unsere Sinnlichkeit überwiegende

Kraft

Kraft erfordert, seinen Willen aus einwohnender Neigung, freywillig, ohne Zwang, und also aus Natur, durch dieses höchste Allgesetz bestimmen zu lassen. (Röm. 8, 26. 1. Petr. 5, 2. 16.) Allein diese Kraft ist **kein Resultat der Vernunftkritik.** Alle Motive der Welt und der Schule, hinter die man seine Schwäche so gelehrt und so allgemein versteckt, haben diese Kraft ebenfalls nicht in Verwahrung, weil sie nur das **ausschließende Vorrecht eines höhern Lebensprinzip's ist.** Eben daher wird auch alle Vernunftkritik die Welt, welche schon vor Jahrtausenden im Argen lag, (1. Joh. 5, 18. 19.) eben so wenig bessern, (Galat. 1, 4.) als es die Finsternisse der Vorwelt thaten, die man jetzt so glücklich vertrieben zu haben träumt. Kant glaubt unter andern eine Willensfreyheit, weiß aber nicht, wie sie möglich ist, oder wie es mit ihrem Daseyn eigentlich zugehe. Schon vor fünfzig Jahren hätte dem weisen Manne ein bekannter Mystiker sagen können: **daß sie durch einen fortwährenden Lebenseinfluß geistiger Sphären so mitgetheilt werde, daß wir unsre Abhängigkeit doch nie empfinden, wovon sodann die Willensfreyheit eine nothwendige Folge ist.** *) Allein Geister=

*) Anmerk. Gleichlautend sagte ein späterer scharfsinniger Denker: „Die wahre Freyheit ist es nur an sich, in der Erscheinung (in ihrer Wirkungsweise) ist sie Nothwendigkeit.“ Der Gute kann nur gut, der Böse nur böse handeln. Jener handelt aus einer freyen Willenskraft, dieser aber aus einer unfreyen, sich selbst stets widersprechenden und martern=

Geister = Zusammenhang, Einfluß und Sinn für das Substantielle, Positive und Geistige, sind bey der jungen Vernunftweisheit hyperphysische Täuschungen, Antinomie, mit ihrem dogmatischen Idealismus amphibolisch, im Widerspruche stehende Hypothesen, oder wie die neuern Sprach = Barbarismen, womit sie uns beschenket, noch vielfältig lauten.

Men=

---

marternden. Die Willensfreyheit besteht aber nur im getreuen, freywilligen Anhangen an Gott. Wie Gott ein ganz unabhängiges freyes Wesen ist, so ist es auch der Mensch in sich, wenn er Gott anhangt. Der von Gott Getrennte ist aber so nothwendig in sich selbst unfrey und in beständiger Disharmonie, als es nur ein höchstes schaffendes Wesen geben kann. Wie sich der Weinstock den Reben, so wird sich Gott dem Ihm getreu Anhangenden nothwendig unablässig mittheilen, und ihn durch diese Mittheilung des himmlischen übernatürlichen Lebens zur Ausübung alles Guten bekräftigen. Das Geschäft des freythätigen menschlichen Willens besteht darinn, alle Hindernisse zu bekämpfen und zu entfernen, damit Gott sich der Seele des Menschen mittheilen könne. Die Ueberlassung und Hingebung in Gottes Willen ist daher keine müssige Ruhe in Gott. Das Gefühl der Abhängigkeit von Gott, der Urfreyheit, ist Seligkeit; das Gefühl der Abhängigkeit von irgend einem Geschöpfe aber ist Knechtschaft, Unseligkeit, weil sich das Geschöpf nur in Beziehung auf den Schöpfer frey fühlen kann, von dem es Daseyn und Bestehen unablässig erhält. Sobald das Geschöpf vom Schöpfer sich trennt, durch den Mißbrauch der Freyheit, so wird seine zügellose, nur durch Selbstliebe thätige Freyheit, Knechtschaft, weil das Geschöpf den Schöpfer nicht zu vernichten vermag, dessen heilige Absichten ihm unablässig widerstehen.

Menschen, die nur als Kinder in das Himmelreich eingehen können, (Matth. 18, 3. 4.) lasset die Vernunft sich selbst erheben und anbethen! Ihr aber glaubet, hoffet auf Gott, duldet, bethet, strebet nach Gottes- und Menschen-Liebe, und nach Herzensfrieden und Reinigkeit bey eurer kritiklosen Vernunft; werdet Tempel Gottes, der nur in den demüthigen Seelen wohnet. (Isai. 57, 15.) Trachtet nie nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen, (Röm. 12, 16.) so werdet ihr zu dem Häuflein gehören, über welches der Herr seinen Vater so innig pries; daß er seine Geheimnisse vor den Weisen und Klugen der Welt verbarg; hingegen euch Unwürdigen freye Blicke in seine Gottheitstiefen vergönnet. (Matth. 11, 25.) Die Vernunft tauget nur für die Körperwelt, die ihr Wirkungskreis ist, und wenn ihr in der, durch das Licht des Glaubens erleuchteten, Vernunft die schöne Harmonie zwischen ihr und den Wahrheiten der Geisterwelt erblickt, so wird es euch zugleich anschaulich werden, daß sich's wohl von oben herab, niemals aber von unten hinauf vernehmen lasse, was des Geistes Gottes ist; (1. Korinth. 2, 15.) denn aller geistiger Lebenseinfluß gehet von innen nach aussen; nie aber umgekehrt. Wer also empirisch oder sinnlich bleiben und sich selbst die Thüre zum Vorrechte der Gotteskinder, und zu Christi Sinn muthwillig verriegeln will, der mag es immerhin thun. Wir können dabey nichts als warnen und bedauern!

Diese wenigen Winke glaubte ich meinen Lesern gleich Anfangs schuldig zu seyn, um ihnen das Urprin-

zip

zip aller Sittlichkeit, die höchste gesetzgebende Macht, Gottes vollkommenste Heiligkeit, im Leben des heiligen Franz von Sales, Bischof's zu Genf, zur Bewunderung und Verehrung vor Augen zu stellen, dem von Gottes Heiligkeit selbst einiger Ausfluß zu Theil geworden, oder in welchem, durch wesentliche Theilnahme an Gottes Heiligkeit, das höchste Sittengesetz That und Leben geworden ist.

Wenn die Heiligkeit von Natur nur demjenigen eigen ist, der von sich sagt: die Heiligkeit ist dessen, der da ist; ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig: (2. Moys. 28, 36. 3. Moys. 11, 44.) so giebt es nur eine selbstständige Heiligkeit; wenn diese in Gott, und von Gott unabtrennlich ist: (denn von Ihm haben wir das Wollen und Vollbringen des Guten) so sind wir Menschen gegen die wesentliche Heiligkeit Gottes nur aufnehmende Werkzeuge: so tragen wir Gottes Heiligkeit nur in uns, als in irdenen Gefässen: so ist es nicht ihre eigene, sondern Gottes Heiligkeit, die wir in den Heiligen verehren. Gottes Heiligkeit ist gleichsam die Sonne; die Heiligen ein kleiner Sonnenstrahl. Lasset uns demnach Gott allein die Ehre und den Ruhm aller Heiligkeit geben. Rufen nicht auch die Seraphinen unaufhörlich: Heilig, heilig, heilig, ist der Herr? Ja, so ist es, o Gott! Du allein bist heilig, wie du auch allein gerecht bist! Aber der Mensch ist an sich selbst Irrthum, Elend und Sünde.

Von diesem Standpunkte wollen wir den Heiligen betrachten, dessen Lebensgeschichte dazu gewiedmet ist, seinen liebenswürdigen Beyspielen recht viele Nachahmer zu erwecken.

Seine

Seine für die Kirche erduldeten Müheseligkeiten, seine Treue in dem Hirtenberufe; die Kraft seines Wortes in seinem mündlichen und schriftlichen Unterrichte; sein standhafter Muth in seinen Unternehmungen; seine Geduld im Unrechte; seine Reinigkeit im Umgange mit allen Menschen; das Wachsthum seiner Christenliebe; seine Demuth in der allgemeinen Hochachtung und Verehrung; und seine vollkommene Verläugnung seiner selbst und der Welt in Mitte derselben. Dieß waren die Gnadengaben des Herrn, womit Er den heil. Franz von Sales seiner Heiligkeit theilhaftig machte.

Man sah ihn von seiner Kindheit an in den Wegen Gottes, ohne Abweichen einhergehen und alt werden in den Uebungen eines heiligen und apostolischen Lebens. Man sah ihn, wie er zwischen der Verblendung der Irrgläubigen und den Aergernissen falscher Katholiken lebend, durch seine überzeugenden Reden und Schriften, und durch seine reizenden Beyspiele einer sanften und leicht nachahmlichen Tugend in Einigen den todten Glauben auf das neue belebte; in Andern die erkaltete Liebe wieder anflammte. Man sah ihn, wie er durch Berufstreue die Religion ehrwürdig machte, sie beschützte, wieder einführte, und der ganzen Kirche unserer spätern Zeiten zum Augenmerke der Erbauung dienet, trotz aller Mühe, die er sich gegeben hatte, die ausserordentlichen Gnadengaben, die er empfangen hatte, unter der Hülle einer ganz gemeinen Frömmigkeit zu verbergen.*)

Dank

*) Anmerk. Die fromme Freundinn des heiligen Oberhirten Johanna Franziska von Chantal hat ein meisterhaf-

Dank sey der wohlthätigen Anstalt der katholischen Kirche, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert die größten Seelen, die in ihrem Schooß zur höchstmöglichen Stuffe der christlichen Vollkommenheit gebildet werden, durch die Kanonisation der Vergessenheit entreißt, und sie zur ernsten Betrachtung und Nachahmung auf ihre Altäre emporhebt! Ohne diese weise Verewigung der schönsten Muster der Frömmigkeit wäre uns der edle Mann Salesius unbekannt, und seine Schriften nicht in so unzähligen Händen, zur Führung und zum Troste auf dem dornigten Lebenswege.

In dieser Schule sind der liebthätige Vincenz von Paul, Ludwig Franz d' Orleans de la Motte, Bischof zu Amiens, Fenelon, Erzbischof zu Chambray, Franz Ludwig von Erthal, Bischof von Würzburg, Friedrich Anton von Langen, Pfarrer zu Inneringen, und viele andere treue Nachfolger Christi zu Vätern der Armen, zu Engeln und Rettern der Unschuld, zu Stützen der Hülflosen, zu einer Gabe Gottes in ihrem Lehrberufe, und zum Muster der reinsten Willensgüte für Hirten und Gläubige gebildet worden.

Möge

---

sterhaftes Bild von ihm entworfen, das in zweyen sehr verbreiteten Schriften uns aufbewahrt wurde; nämlich in den

Leben der Väter und Martyrer ꝛc., in englischer Sprache verfaßt von Alban Butler. II. Band. 1823. Mainz, bey Simon Müller, S. 205—213. und in den

Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Herausgegeben von J. M. Sailer. V. Sammlung. 1804. München, bey Jos. Lentner. S. 181 flg.

Möge diese Lebensgeschichte des heiligen Franz von Sales in allen Gemüthern, denen die Wahrheit theuer, die Tugend heilig, und die Religion als die theuerste Wahrheit und als die lebendigste Tugendkraft wichtig ist, die Saiten ihrer Gefühle in eine für Wahrheit, Tugend und Religion wohlthätige Stimmung versetzen; möge sie besonders die edeln Männer und Priester, welche die Lasten des apostolischen Amtes mit Salesius theilen, mit dessen Geiste der Gottes- und Menschen-Liebe, des thätigen Glaubens, und des auf Reinheit der Gesinnungen und des Lebens gegründeten Seelenfriedens beleben! Möge diese Zeichnung eines guten und großen Charakters ein Vade mecum der Seelensorger werden; und möchten wir Alle, durch die Gnade gestärkt und das Beyspiel der Heiligen ermuntert, die Lasten der Liebe mit Muth tragen, und von ihm lernen in einer Zeit, die einen strengen Winter gegen alle positive Religion, und ein heftiges Sturmlaufen der jungen Welt gegen alle Religionsanstalten und evangelische Willensgüte weissaget, wozu Einige aus Verirrung ihrer Vernunft, Andere aus dringenden Geldbedürfnissen rathen, ein leuchtendes Beyspiel der Frömmigkeit, und ein kräftiges Salz unsers Hirtenberufs zu werden!

Das

# Das erste Buch.

## 1. Hauptstück.

### Jugendjahre des heiligen Franz von Sales.

1. Wir finden die Anfänge der göttlichen Anstalten, die in ihren Folgen so vorzüglich wichtig für das menschliche Geschlecht geworden sind, meistens in dem Schatten des Privatlebens, bey einzelnen Personen oder Haushaltungen. Die allesregierende Fürsehung arbeitet bey ihren größten Werken gerne im Verborgenen; sie weiß mitten unter dem Geräusche der Weltbegebenheiten ganz unbemerkt das zu veranstalten, was sie zum Wohl der Menschheit auswählt.

2. Die Staatsgeschichte Maximilian I. deutschen Kaisers, und Emanuel Philiberts, Herzogs von Piemont und Savoyen, zeigt uns zur nämlichen Zeit einen Schauplatz voll der blutigsten Empörungen eines fanatischen Religionseifers, der von Freyheits- und Reformationssucht der Kirche, und des Staats begeistert war. Die Stadt Genf war der Mittelpunkt der Neuerer: und von da aus verbreiteten sie die Verwirrung, und den Verfall der Religion und Sitten in das angränzende Frankreich, in Savoyen, und in die Schweiz. Ein wahres und großes Vergnügen muß es dem Forscher der Wahrheit seyn, zu sehen, wie in Mitte dieser betrübten

Trennung der Kirche, und Verwirrung der Staaten, die göttliche Weisheit ihren Weg so ganz im Stillen fortwandelt, um eine der wohlthätigsten ihrer Anstalten zum Troste und zur Erbauung der katholischen Kirche damit zu eröffnen, daß sie in einem Winkel Savoyens das Haus einer der edelsten, und tugendhaftesten Familien mit einem Sohne segnet, der die Bewunderung seines Zeitalters, die Liebe aller guten Menschen, der zuverläßigste Lehrer der wahren Frömmigkeit, ein Vorbild der arbeitsamen, und wohlthätigen Hirtenliebe, und der lebendige Abdruck des demüthigen, und sanftmüthigen Sohnes Gottes in seinem Erdenleben geworden ist.

3. Die Aeltern dieses Dieners Gottes verdienen vorzüglich deßwegen in dieser Geschichte ein dankbares Denkmal: weil sie von der wahren Bestimmung der edlern Herkunft ihres Sohnes bey seiner Erziehung einen so guten Gebrauch gemacht, und sich auf das sorgfältigste bestrebt haben, ihre eigenen Vorzüge des Verstandes und Herzens, ihre Einsichten und Kräfte zu vereinbaren, denselben zu einem guten Christen, zu einem brauchbaren und nützlichen Menschen zu bilden; ihn frühzeitig seinen Schöpfer und Vater über Alles, und die Menschen, seine Brüder, wie sich selbst lieben zu lehren; ihn mit seiner wahren Bestimmung in dieser, und in der künftigen Welt bekannt zu machen; jede giftige Quelle der Thorheit, der Sünde, des Kummers und Elends von ihm zu entfernen, und ihm eben so viele Quellen der gegenwärtigen, und zukünftigen Glückseligkeit zu eröffnen. Wir werden in der Folge dieser lehrreichen Lebensgeschichte

sehen,

sehen, welche segensvollen Früchte der gute Saamen hervorgebracht hat, den die vernünftige, und christliche Liebe der Aeltern in das junge, und jedes Eindrucks fähige Herz eingestreut hat.

4. Durch die im siebenten Monate der Schwangerschaft seiner Mutter erfolgte Geburt im Jahre 1567 erhielt Franz von Sales einen sehr schwächlichen Körperbau. Die sorgfältige Pflege, das mit Wohlthätigkeit gegen die Armen vereinigte Gebeth der Aeltern, und die schützende Fürsehung, welche ihn dazu auserwählt hatte, um in einem arbeitsamen und wohlthätigen Wirkungskreise unverdrossen, und treu die größt mögliche Summe des Guten zu bewirken, gaben aber der gebrechlichen Pflanze das Gedeihen, daß sie aufkeimte, und zunahm wie an Jahren, so an Weisheit, und Gnade vor Gott und den Menschen. Seine gottselige Mutter sagte nach mehreren Jahren ihrer Freundinn, der heiligen Wittwe Franzisca von Chantal: daß sie während ihrer Schwangerschaft in einer Stunde ihrer Andacht diesen Sohn, nach dem Beyspiele der frommen Mutter des Propheten Samuels, Gott zum Opfer dargebracht, und ihn gebethen habe: Er wolle ein volles Maaß seines Segens über das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trage, ausgießen, und dessen Leben gleich nach erhaltener Rechtfertigung in der heiligen Taufe vielmehr abkürzen, als verlängern, wenn seine Erziehung mißlingen, und böse Beyspiele, oder verführerische Lüste und Leidenschaften jemals sein Herz vergiften sollten. Seit diesem Opfer betrachtete sie den Franziscus unter ihren übrigen Kindern als ein vorzüglich ihrer Sorgfalt anvertrautes Eigenthum Gottes. Sie wiedmete

demselben von den ersten Kinderjahren an die wachsamste Führung zu Allem, was den Keim der Gottesfurcht, des Gehorsams gegen seine Aeltern, und der Nächstenliebe in seinem Verstande und Herzen nähren, und befördern konnte. Sie zeichnete die ersten Grundlinien der Erkenntniß seines Schöpfers und Erlösers, der Glaubens- und Sittenlehre in sein Gedächtniß, und in seinen Verstand; sie lehrte ihn mit Worten und Beyspielen die ersten Empfindungen des Dankes, der Liebe, und des Bittens gegen den höchsten und beßten Vater kindlich stammeln; sie ließ ihn das Vergnügen des Wohlthuns gegen Arme, die in das väterliche Haus kamen, verkosten, und denselben öfters das Almosen austheilen.

5. Beyde Aeltern beseelte gleiche vernünftige, und christliche Liebe, welche nicht bloß für die Erhaltung des Lebens und die Entwiklung der körperlichen Kräfte der Kinder sorget, sondern auch für ihre höhere Bestimmung, für ihre gemeinnützige Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft, und ihre ewigdauernde Glückseligkeit. Von dieser Liebe geleitet, bestrebten sie sich, diesen hoffnungsvollen Sohn in der Furcht des Herrn zu erziehen, und je länger je mehr den Grund zu seiner künftigen Seelengröße zu legen. Unter dieser von Gott gesegneten Pflege ward er von der zartesten Kindheit an zum Gehorsam gewöhnt, sein Herz, durch den Anblick des menschlichen Elendes und das Wohlthun gegen Arme, in der Sanftmuth und Liebe geübt, und sein Geist durch den täglichen Wechsel zwischen Andacht- und Schul-Stunden zur Liebe der Tugend und Arbeitsamkeit gebildet. Gegen das zehnte

Jahr seines Alters fand ihn der Vater fähig in das Studienkollegium der bischöflichen Residenzstadt Annessy einzutreten, wo eine bestimmte Anzahl adelicher Knaben unter der Aufsicht geschickter Lehrer in den erstern Klassen der Wissenschaften unterrichtet wurde.

6. Die fromme Frau von Sales eröffnete zwar ihrem Manne einige kränkende Besorgnisse dagegen: müssen wir uns gleichwohl, sagte sie, die Hilfe und die bessern Einsichten andrer Lehrer bey der Erziehung unsrer Kinder zu Nutzen machen: so sollte doch dieses, so lange es möglich ist, nicht anders geschehen, als unter unsrer persönlichen Obsorge, und Mitwirkung; denn kein andrer Mensch vermag das für fremde Kinder zu empfinden, zu thun, und zu dulden, was das Vater- und Mutterherz für sie fühlt, thut, und erträgt. Es mangelt uns ja nicht an Kräften einen oder auch zween gute Lehrer für die Bildung des Franziscus in unser Haus aufzunehmen; warum wollen wir denn seine schwache Unschuld schon so frühe den Gefahren des Verderbens unter einer Schaar beysammen wohnender Knaben preisgeben? Welches auch wachsamste Auge des Vorstehers kann in einer Gesellschaft von gesitteten, und ungesitteten Knaben alle Schlupfwinkel der Verführung entdecken, und ihre Fallstricke zerstören! Ein einziger vom Gifte des Lasters angesteckter Bösewicht führet öfters eine Menge seiner Mitzöglinge auf Irrwege. Diese traurige Erfahrung haben, gemäß ihrem eigenen Geständnisse, Tausende gemachet, daß ein gemeinschaftliches Erziehungshaus die erste Quelle des Unglaubens, des Lasters, und Elendes für ihr ganzes künftiges Leben eröff-

eröffnet hat. Allein diese mütterlichen Einwendungen konnten den Entschluß des Vaters nicht mehr abändern, der auf die Ueberzeugung gegründet war: daß Fleiß, und Fortgang in Kenntnissen und Fähigkeiten in einer einsamen Schule nicht so vortheilhaft ermuntert werden, und gedeihen, als in einer öffentlichen; und daß die kraftvollste Triebfeder der Vervollkommnung der Künste, und Tugenden der Nachahmungseifer guter Vorbilder, und die Ehrbegierde seyen.

7. Franz von Sales kam mit allen jenen guten Eigenschaften in das Erziehungshaus, welche andere Knaben erst mit vielem Fleiße, und unter kluger Leitung der Lehrer erwerben müssen. Die Vorsteher des Hauses bewunderten, und liebten den ihrer Obsorge ganz besonders anempfohlenen jungen Freyherrn von Villaroget und Boyssi vom Anfange seines Eintritts, bis zu jenem seines Austrittes, als das Muster der Sittsamkeit, der Folgsamkeit, und des Fleißes für alle Mitschüler, und er erhielt bey allen schicklichen Anlässen die ausgezeichnetesten Merkmale ihrer Zufriedenheit. Seine sichtbare Neigung zur Frömmigkeit, seine Höflichkeit im gesellschaftlichen Umgange, seine Abneigung gegen Lüge und Verstellung, seine Lehrbegierde für die Rathschläge, und Ermahnungen der Vorgesetzten waren seine ersten guten Eigenschaften, und die Vorbereitung zu größern Tugenden, sie waren gleichsam der Grundstein der künftigen Heiligkeit seines Priesterthums.

8. Nachdem er die Prüfung im Religionsunterrichte ausgehalten hatte, wurde er zu dem Sakramente der Firmung fähig gehalten. Er sollte sich durch

durch diese heilige Handlung mit allen, die Gott, und Jesum den vermenschten Sohn des ewigen Vaters verehren, näher verbinden, sein Taufgelübde erneuern, ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegen, und sich verpflichten, von den Jugendjahren an bis zum Ende seines Lebens seinen Leib als einen lebendigen Tempel des heiligen Geistes zu achten, und zum Werkzeuge der Gerechtigkeit zu gebrauchen; das empfangene Maaß des Glaubens standhaft zu bewahren, und emsig zu vermehren, und nach dem Lichte der Lehre und Beyspiele Jesu getreu, und je länger je mehr alle Pflichten des Glaubens und der Gottseligkeit zu erfüllen. Er bereitete sich zu dieser heiligen Salbung mit einer so erbaulichen Aufmerksamkeit und Andacht vor, daß der Bischof unter der Händeauflegung mit einem beobachtenden Blicke dem Namen des Knaben nachforschte, und nachher zu seinen Geistlichen sagte: „Ich fühle, aus bemerkten Spuren der Gnade an diesem Knaben, die Hoffnung, daß ihn die göttliche Fürsehung zu einem großen Manne bilden werde."

9. In diesem Erziehungshause ließ ihn sein Vater die kleinern Studienklassen vollenden, nachher machte er Anstalten, denselben an die hohe Schule nach Paris zu schicken. In dieser Hauptstadt Frankreichs, und auf dem Schauplatze des glänzendsten Hofes von Europa sollte Franz in Gesellschaft der Personen von höherem Range, und edler Erziehung jene gesittetere Lebensart erlernen, wodurch man Andern durch höfliches, und gefälliges Betragen Vergnügen macht; durch den Anblick des Größten, womit die Welt Verdienste zu belohnen pflegt, jene Ehrbegierde fühlen, die zu edlen

Gesinnungen und gemeinnützigen Arbeiten, und Thaten verbindet, und reizet; und unter der Leitung der berühmtesten Lehrer die Philosophie studieren. Weil Franz der Erstgebohrne unter seinen Brüdern war, so hatte sich der Vater entschlossen, denselben dem Dienste des Staates zu wiedmen, und alle Hilfsmittel, die ihm hoher Rang und Reichthum darbothen, zu benützen um seinen Sohn so zu bilden, daß er einst fähig wäre, in seinem künftigen Wirkungskreise das Wohlergehen eines größern, oder kleinern Theils seiner Mitmenschen zu bewirken. Aber Gottes Rathschluß hatte für ihn eine ganz andere Bestimmung vorbereitet: er sollte durch Vortrefflichkeit, und Mannigfaltigkeit seiner Tugenden; durch seine für die Kirche Gottes erduldeten Mühseligkeiten; durch Treue in seinem Berufe; durch die Kraft seines Wortes im Unterrichte; durch seinen Muth in großen Unternehmungen; durch seine Demuth in der allgemeinen Hochachtung und Verehrung; durch Sanftmuth und Geduld im Leiden; durch Reinigkeit im Umgange, und in der Führung der Personen von jedem Alter, und Geschlechte, und durch seine vollkommene Verläugnung der Welt, in Mitte der Welt, in der Kirche den guten Geruch der nachahmungswürdigsten Frömmigkeit verbreiten; und die Gläubigen in diesen letztern Zeiten durch seine unschätzbaren Schriften die Kunst, und Seligkeit der wahren Andacht lehren.

10. Ein Geistlicher, der sich durch eine erbauliche Lebensart, und Gelehrtheit das Zutrauen der Aeltern erworben hatte, wurde dazu auserwählt, der Aufseher, und Begleiter ihres Sohnes nach Paris zu seyn. Das Zutrauen auf die Wachsamkeit

keit dieses Mannes konnte die Furcht der frommen Mutter allein beruhigen, daß nicht etwa in der gefahrvollen Hauptstadt die Unschuld und bisherige Frömmigkeit ihres Sohnes, den mannigfaltigen Reizungen jugendlicher Lüste zum Raube werden möge. Beynahe hätte aber die zornmüthige Unart, womit dieser Geistliche seinem Zöglinge gleich anfänglich begegnete, das Zutrauen der Aeltern demselben wieder entzogen. Allein die duldsame Gutmüthigkeit des Franziscus entschuldigte den Fehler seines neuen Aufsehers mit dem demüthigen Bekenntniße: seine jugendliche Schwäche, und angewöhnten Fehler bedürfen bey dem bevorstehenden Eintritt in eine gefahrvollere Welt, und bey wachsenden Leidenschaften einer schärfern Arzney, und Heilungsart. So blieb der Priester Deage sein treuer Jugendführer, sein nachheriger Hausmeister im bischöflichen Pallaste, und öfters der Anlaß zur Uebung seiner Sanftmuth und Geduld.

11. Sogleich nach seiner Ankunft führte ihn Johann Deage, sein Hofmeister, in das Kollegium von Navarra, worinn die Erziehung den Jesuiten anvertraut war. Unter der Obsorge der trefflichsten Lehrer wiedmete er sechs Jahre vorerst der Philosophie, und dann der Theologie, und den morgenländischen Sprachen. Er folgte in Hinsicht des Anfangs der Gottesgelehrtheit seiner Neigung zum geistlichen Stande, welche sich je länger je mehr in vollkommenen Entschluß, sich dem Dienste der Religion zu weihen, verwandelte. Dieser Entschluß blieb noch lange ein Geheimniß, welches er, außer Gott Niemanden entdecken, und in seinem Gewissen sorgfältig verbergen wollte; er bereitete sich aber

schon

schon von jetzt an zum Dienste des Altars durch eine Reinigkeit vor, die alle Versuchungen der Jugendlüste überwindet; durch das tägliche Gebeth, wodurch er die Erleuchtung, Stärke, Anleitung und innere Salbung des heiligen Geistes empfängt; durch den öftern Genuß des heiligen Abendmahls; durch demüthige Folgsamkeit gegen die Anleitung seines Gewissensführers; und durch Mildthätigkeit gegen die Armen.

12. Der öffentliche Ruhm, und die Bewunderung eines Mannes, der eine fürstliche Geburt, und die glänzendsten Vorzüge, und Hoffnungen der Welt zu den Füssen des Kreuzes aufgeopfert, und unter dem Bußkleide des Kapuzinerordens jene Einsamkeit ausgewählt hatte, die für ihn eine Schule der vollkommnern Weisheit, und Heiligkeit werden sollte, reizte den Franziscus, dessen Bekanntschaft und Freundschaft zu suchen. Es war der P. Angelus Joyeuse, welcher trotz aller Mühe, die er sich gegeben hatte, der Welt, und sich selbst durch Demuth, und Buße verborgen zu bleiben, dennoch durch Gehorsam, und Christenliebe wieder aus seiner Dunkelheit hervorgerufen ward, ein auserwähltes Rüstzeug des Herrn zu seyn, und dessen Namen vor die Großen, und die Völker der Erde zu tragen. Im verträulichern Umgange mit diesem Büßer hörte er sich die Lehre stets wiederholen, daß unser Seelenheil das wichtigste und nothwendigste Geschäft während dieses Erdelebens sey, welches eigentlich eine Vorbereitungs- und Uebungsschule für ein künftiges, dauerhaftes, höheres Leben ist; daß das wahre Gut, und höchste Glück eines Christen nur in der höchstmöglichen

Liebe

Liebe der Vereinigung mit Gott, schon im gegenwärtigen Leben, bestehe, und daß man zu dieser Vereinigung, und ihren seligen Wirkungen nicht gelangen könne, als durch die Reinigkeit des Herzens, welche nichts anders ist, als eine unermüdete Beflissenheit sich von allen freywilligen Sünden, unordentlichen Neigungen, und Unvollkommenheiten rein und unbefleckt zu erhalten, und durch eine eifrige, treue Nachfolge Jesu sich stets zu bestreben, in Gesinnungen und Lebenswandel je länger je mehr Jesu gleichförmig zu werden; daß wollen, was Gott nicht will, oder nicht wollen, was Gott will, nichts anders sey, als die Ordnung seiner Regierung umstürzen; daß nur die vertrauungsvolle, aufrichtige, gehorsame Ergebung an Gott, und in seine Anordnung, ohne Ausnahme und Vorbehalt der Anhänglichkeit an ein Geschöpf, eine ächte und unverfälschte Freyheit sey, welche die Quelle der Seelenruhe, Zufriedenheit, und Geistesfrohheit wird; daß die Buße, oder immer fortschreitende Besserung der Denk- und Lebensart eine unnachläßliche Pflicht aller Christen, und nicht möglich und nicht beharrlich seyn könne, ohne Abtödtung, und Verläugnung böser Neigungen, der Begierlichkeit und Sinnlichkeit; daß endlich eben derjenige, der ihn zu lieben, und ihm zu dienen, einer Seele den Vorsatz giebt, ihr auch Stärke gebe, diesen in Erfüllung zu bringen, und die Last des Joches Jesu Christi, welches sie trägt, mit innerlichen Tröstungen, welche ein Vorgeschmack des Himmels sind, erleichtere und versüße.

13. Dieser, oder ähnlicher guter Saame brachte hundertfältige Frucht in einer so wohl zubereite-

reiteten Erde. In der Schule dieses frommen Ordensmannes, der den Ausspruch des alten Weisen „Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit“ außer Gott lieben, und ihm allein dienen, außer einem reinen Gewissen, und einem Leben voll Tugend, als die tiefsinnigste Wissenschaft, und den untrüglichsten Leitfaden seines Verstandes und Herzens befolgte, fühlte Franz von Sales die stärksten Triebe, die Welt in ihren schnell, und unaufhaltsam vorübereilenden Tändeleyen von Ehrenstellen, Reichthümern, und Lüsten des Fleisches zu verschmähen, und in der edelsten Beschäftigung des innern Gottesdienstes nach dem zu forschen und zu streben, was den unsterblichen Geist allein sättigen, beruhigen, und gut und froh machen kann. Er arbeitete rastlos fort, um das Wissen und Erkennen in den Schulen zu vermehren: weil er wußte, daß es um das gelehrte Forschen und Wissen in Gottes großer Haushaltung ein gutes Ding sey. Hoch über alle sinnliche Lust setzte er die Erkenntniß der Wahrheit; die Tugend setzte er aber über alle Erkenntnisse hinauf. In den Stunden, welche ihm die Schule frey gelassen hatte, wich er dem geräuschvollen Umgange mit Andern, so viel er konnte, aus, und gewöhnte sich in der Stille und Einsamkeit seinen Blick zu Gott zu erheben, und sein Herz den Empfindungen der Andacht aufzuschließen, oder in der heiligen Schrift, und in Büchern, welche zur wahren Frömmigkeit anleiten, seinen Fortgang und seine Beharrlichkeit in der Tugend zu suchen. Wenn er sich nach seinen Arbeitsstunden mit einem Spaziergange erquicken wollte, so gieng er öfters in die Gegend, wo sich eine einsamere Kirche, unter

dem

dem Namen des heiligen Stephanus von Grets befand. Da genoß er die Abendstille und Ruhe, um bey dem Gnadenthrone Gottes, oder bey den Füßen des unter den Gestalten des Brodes verborgenen Erlösers seine Bitten, Danksagungen und Fürbitten auszuschütten. Er hatte hier ein Bild der seligsten Jungfrau entdeckt, und flehte da mit demüthigem Zutrauen diese liebvolle Mutter um Fürbitte an. Hier war es, wo er Gott das Gelübd zum Opfer darbrachte, lebenslänglich die keusche Enthaltsamkeit zu beobachten, um sich durch diesen Bund mit Gott nicht nur gegen alle Gefahren und Reizungen des schimpflichsten, und strafbarsten Lasters desto wachsamer und unverletzlicher zu bewahren; sondern um auch den Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten, gegen alle künftigen Lockungen zum Staatsdienste und Ehestande, unabänderlich zu befestigen.

14. Bis jetzt gieng der edle Jüngling auf der Laufbahn des Forschens in nöthigen Wissenschaften, und des Fortschreitens in der Gottseligkeit zufrieden und munter fort. Der göttliche Geist des Friedens und des Trostes, welcher in dem Tempel seines unbefleckten Herzens wohnte, goß in dasselbe jene Seelenruhe und Fröhlichkeit, die, außer Gott, das höchste Gut auf Erden und im Himmel, die Gesundheit und das Leben des Menschen ist, und der Erde Schönheit und Freude, und dem Himmel Seligkeit giebt; die der Anfang unsers eigentlichen und wahren Glücks, dazu wir von Gott in Zeit und Ewigkeit bestimmt, und durch Jesum erlöset sind, und die Seligkeit eines jeden moralischen, vernünftigen Wesens und Gottes selbst ist; jenen

Seelen=

Seelenfrieden, den die Welt nicht geben kann, der ganz unabhängig von irdischen Gütern ist, und in dem stillen Vergnügen eines Gemüths besteht, das nichts Böses weder empfindet, noch befürchtet, hingegen nichts als Gutes hofft, und besitzt, und dabey mit Gott, und in Gott, durch Liebe, Vertrauen, und Ergebenheit gegen ihn, vergnügt ist; — dessen Grundfeste von aussen Freyheit und Sicherheit vor allem wahren Uebel, Besitz und Hoffnung alles wahren Guten; und von innen Glaube, Tugend, ein zärtliches, reines Gewissen, und anhaltendes, eifriges Gebeth ist.

15. Aber eines der schmerzlichsten Seelenleiden, ein Sturm, der ihm Ruhe und Heiterkeit wegnahm, eine der härtesten Prüfungen, die selbst in dem zärtlichsten Gewissen, und in der Furcht, Gott zu mißfallen und von seiner Liebe getrennt zu werden, ihren Ursprung und ihre Nahrung fand, *) mußte

*) „Selbst die Anfänger, sagt Joh. Tauler, führt der Herr auf diesen scheinbar rauhen Weg, und entzieht ihnen die süßen Gnadenspendungen. — Sie sollen die Probe bestehen, ob ihre Gottesliebe in wahrer Geduld und Ergebung ausdauert. Auch unser Undank gegen seine Gnaden und Gaben soll gerügt werden. Wir haben vielleicht aufgehört, uns in der Tugend zu üben, und in uns die Flamme der heiligen Begierden nicht unterhalten. Das ahndet nun der Herr, aber, wahrlich! nur in väterlicher Absicht. Reinigen will Er uns dadurch, fähiger und empfänglicher uns machen für höhere Gnaden, und unser Herz zu innigerem Dank stimmen; wenn Er sie an uns vertheilt, das Erhaltene weise anzuwenden, und den Geber allein und einzig in seinen Gaben zu suchen. Um der verlohrnen Gnade

mußte ihn, aus weiseſter Anordnung Gottes, frühzeitig durch das Gefühl ſeiner Schwachheit demüthigen und ihn überzeugen, daß die ſüße Ruhe des Herzens, alles Licht des Verſtandes, alle Kraft der Tugend, das Gebeth, die Tugenden, ja die Seligkeit ſelbſt keine Frucht der menſchlichen Vernunft und der natürlichen Kräfte, ſondern Geſchenke der Erbarmung Gottes, und des göttlichen Geiſtes der Wahrheit, und des Ausſpenders aller Gnaden ſeyen. Gott wollte ihn dadurch ſelbſt in jene Schule der Verſuchung, der Verlaſſenheit, und Finſter-

---

Gnade wieder empfänglich zu werden, bekenne in gründlicher Demuth vor dem Herrn deine Undankbarkeit, deine Unwürdigkeit, übergieb dich ihm in wahrer Gelaſſenheit als ein troſtloſes armes Opfer, das ausharren will als ſolches vor Ihm, ſo lange es Ihm gefallet. Fliehe mit großem Ernſte alle ſinnliche Luſt, und ſinnlichen Troſt wie den Tod ſelbſt, kehre in dich ſelbſt ein, zwinge dich zu guten tugendlichen Uebungen, ſey feſt und ſtandhaft im Dienſte Gottes, betrachte das Leiden des Herrn, zwinge dich dazu, gleichviel, ob das Herz wolle oder nicht, ob es dir zu Herzen gehe oder nicht; empfange in großer Demuth das heiligſte Geheimniß des Leibes des Herrn, damit die ewige Liebe des Herrn durch die Kraft dieſes heiligen Sakramentes in dir ſich entzünde, alle Ungleiche in dir getilget, und du ganz in Gott überformt werdeſt. — Sollte Er dich dennoch in deiner Armuth und Noth warten laſſen, ſo würde Er es einzig zur größern Verſicherung deines Heiles thun; denn auch ſeine liebſten Freunde läßt Er oft in dieſem Leben in innerer und äußerer Noth und Verlaſſenheit, ſie ſollen durchaus ein brennendes Opfer der Liebe nach ſeinem Wohlgefallen in Zeit und Ewigkeit ſeyn.“ (Medulla animae S. 47. Frankfurt am Main 1822.)

Finsterniß führen, in der er durch eigene Erfahrung lernen sollte, Seelen, die Gottes Fürsehung einstens im Hirtenamte seiner Führung anvertrauen würde, in diesem gefährlichen und bittern Zustande der Prüfung und Beängstigung zu leiten; zum festen Vertrauen gegen Gott, zur Ergebenheit in seinen Willen, zur demüthigen Selbsterkenntniß, zur geduldigen Erwartung, und anhaltenden Erflehung des göttlichen Lichtes und Seelenfriedens zu stärken; und ihnen zum Siege in diesem innerlichen Streite zu verhelfen, in welchem Tausend Unglückliche durch die Schuld unerfahrner, und unkluger Gewissensführer, und Beichtväter unheilbar bleiben, oder Gesundheit, Leben, Tugend und Seligkeit verlieren, durch Anrathung dessen, was er in der unschätzbaren Philothea, oder Anleitung zur wahren Andacht, in seinen Briefen, als Priester, und Bischof im Beichtstuhle, und in der Seelenleitung so vortrefflich gerathen und gelehrt hat.

16. Nach und nach umzog seinen Geist ein dichtes Gewölk, das seine vorige Heiterkeit und Ruhe in Beängstigung und Traurigkeit verwandelte. Das Gebeth ward ihm eckelhaft, alle Andachtsübungen ohne Empfindung des lebhaften Glaubens, und der Liebe; der Wille zu allem Guten überdrüssig; Mißtrost, Tröckne des Geistes, Verfinsterung des Verstandes bestürmten sein bedrängtes Herz; es kam ihm vor, er könne keinen guten Gedanken mehr schöpfen, keinen Tugendaffekt mehr erwecken; er zweifelte, ob er sich von der Versuchung nicht überwinden lasse, ob er Gottes Gnade nicht verlohren habe; die Schwermuth stellte ihm seinen Zustand als unheilbar vor, ohne Hilfe von Seite der Menschen,

schen, ohne Trost und Rettung von Seite Gottes; er sah den tiefen Abgrund seiner Verlassenheit von Gott, und seiner ewigen Verwerfung vor seinen durch falsche Furcht getäuschten Augen. Unsichtbare Bande fesselten ihn an die Verschwiegenheit seines Uebels; er floh den Umgang der Menschen, und in der Einsamkeit verwickelte sich sein Geist noch tiefer in die Fallstricke der Zweifelsucht, und Traurigkeit. Die quälende Angst machte seine Nächte schlaflos, preßte ihm tiefgeholtes Seufzen aus, und entkräftete sichtbar seine Gesundheit und Geisteslebhaftigkeit.

17. Dieses Seelenleiden dauerte durch einen ganzen Monat. Er versäumte das nöthige Heilungsmittel der demüthigen Offenherzigkeit gegen seinen Gewissensführer, oder Seelsorger, und der Folgsamkeit, welche Jesus Christus gegen die Anleitung der Nachfolger seiner Apostel mit den Worten befiehlt: „Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich;“ eine Anleitung, deren Nothwendigkeit, und Heilkraft die Lehre der Schrift, der Kirchenväter, der heiligen Lehrer des innern Lebens, die Beyspiele der größten Seelen, welche die Kirche mit ihrer Tugend, und Weisheit jemals erleuchtet haben, als Bewahrungs- und Rettungsmittel gegen die Verirrungen und Blendwerke des stolzen Eigensinnes, und gegen die gefährlichen Täuschungen des Verführers, der sich öfters in einen Engel des Lichtes umstaltet, verordnen, und anempfehlen. Endlich erhörte der Tröster in Traurigkeit, der göttliche Geist des Lichts, und des Friedens das anhaltende Gebeth des frommen Leidenden, und bewegte ihn durch eine Erleuchtung in

die Kirche des heiligen Stephanus von Grets zu gehen, und im Gebethe Trost zu suchen. Da erblickte er bey dem Bilde der göttlichen Mutter unvermuthet ein an der Mauer hangendes Täfelchen, worauf das bekannte Gebeth des heiligen Augustinus geschrieben war: „Erinnere dich, liebvolleste Jungfrau! daß es von jeher niemal gehört worden, daß Jemand, der zu deiner Fürbitte seine Zuflucht genommen, und deine mütterliche Hilfe mit Zutrauen angerufen hat, von dir unerhört sey verschmähet worden. Durch Vertrauen gegen dich aufgemuntert, wende ich Sünder wehmüthig flehend mich zu dir, Gnadenvollste aller Jungfrauen! Ach! Mutter des menschgewordenen ewigen Wortes! verachte jetzt nicht meine Worte, und erhöre sie mit liebvoller Erbarmung.“ Dieses Gebeth seufzte sein bedrängter Geist, er erneuerte zugleich das Gelübd sich in lebenslänglicher Keuschheit dem geistlichen Stande zu wiedmen; opferte Gott die Ergebung in seinen Willen, und den Entschluß ihm aus reiner Liebe, ohne Hinsicht auf Belohnung und Seligkeit im künftigen ewigen Leben, stets zu gehorsamen.

Während diesem inbrünstigen Gebethe fühlte er ein Licht, das die trübe Wolke aus seinem Verstande zerstreute, und Heiterkeit, Friede und Freude in seine Seele zurückführte. Er gieng mit vollkommener Beruhigung aus der Kirche, gerettet von der quaalvollen Beängstigung. Nach seinem Geständnisse verdankte er seine Rettung der Fürbitte Mariä bey ihrem göttlichen Sohne; er verehrte sie täglich, so lang er lebte, mit zutrauensvoller Anrufung

fung ihrer Fürbitte, und nannte sie mit kindlicher Ehrfurcht seine liebe Mutter.

18. Von der hohen Schule zu Paris sandte ihn der Vater im achtzehnten Jahre des Alters nach Padua in Italien, um dort die Rechtsgelehrtheit zu studieren. Die Lehrer dieser Wissenschaft hatten sich in dieser Stadt, und im Auslande vorzüglichen Ruhm erworben. Der Vater wollte alles Mögliche aufwenden, um seinen Sohn zum Dienste des Vaterlands mit einem vollen Maaße von Kenntnissen und Fähigkeiten zu bereichern. Dem Befehle seines Vaters zu gehorsamen, und es aus ehrfurchtsvoller Liebe zu thun, hatte sich Franz von Sales von seinen Kinderjahren an so sehr zum ersten und heiligsten Gesetze und zur beständigen Uebung gemacht, daß er, ohngeachtet seines unabänderlichen Entschlusses, sich dem Priesterthume zu wiedmen, und folglich niemals nach einer glänzenden und erhabenen Stelle des Staatsdienstes zu streben, wozu ihn, vermöge der väterlichen Bestimmung, die Rechtsgelehrtheit führen sollte, dennoch ein fleißiger Zuhörer des berühmten Guido Pancirolo ward. Allein mit dem Gedanken: ich muß mich zu dem vorbereiten, und das erlernen, was meine eigentliche Selbstbestimmung, und meine Berufsbeschäftigung seyn wird, wählte er sich den gelehrten Jesuiten Possevin zu seinem Lehrer in der Theologie, und benützte jede Nebenstunde mit rastlosem Fleiße zur Erwerbung der mit der Gottesgelehrtheit verbundenen Wissenschaften der Sittenlehre, Geschichte, griechischen Sprache, Bibelkenntniß, und zur Lektüre der Kirchenväter und Kirchenversammlungen. Er lernte hier die neue

Auflage der polemischen Werke des berühmten Kardinals Bellarmin kennen, die ihm nach einiger Zeit zur Bekämpfung der Kalvinisten, und Zurückführung vieler Tausende derselben in den Schooß der katholischen Kirche so vortheilhafte Dienste leisteten.

19. Neben dem glücklichsten Fortgange in den Wissenschaften schritt er mit unveränderlicher Treue auf dem Pfade seines religiösen Lebens fort. Zu seinem Gewissensführer hatte er sich eben jenen trefflichen, und in der Seelenleitung erfahrnen Jesuiten ausgewählt. Die traurige Leidensschule seiner Verirrung in Paris hatte ihn für sein ganzes Leben gelehrt, in Hinsicht seines Seelenzustandes und des Fortganges in der Gottseligkeit auf eigene Vernunft, und auf Leitung des Eigensinnes mißtrauisch zu seyn, und sich der Führung des demüthigen Gehorsams anzuvertrauen. Am Morgen stand er sehr frühe vom Schlafe auf, sowohl während des Winters, als des Sommers. Diese Abtödtung der Sinnlichkeit gewann ihm genugsame Zeit zum täglichen Betrachtungsgebethe. Sein Lehrer und Beichtvater unterrichtete ihn vollständiger in der Uebung dieses Gebeths, welches die Schule der Wissenschaft der Heiligen für Franz von Sales ward, die er, außer den dringendsten Hindernissen, keinen Tag während seines Lebens vernachläßigte, und in der er nachher die große Kunst erlernte, ein würdiger Hirt zu seyn, und die ihm anvertrauten Seelen mit liebevollem Eifer, mit liebenswürdiger Sanftmuth, mit ausharrender Geduld in Arbeiten und Leiden des Pastoralamtes, und mit segensvollem Gedeihen seiner Bemühungen zu besorgen. Der Bruder des Heiligen, August Freyherr von

Sales,

Sales, hat folgenden schriftlichen Aufsatz der Morgenandacht, die der fromme Jüngling Vorbereitung für den gegenwärtigen Tag nannte, aufbewahrt. Sie ist ein erbauliches Lehrstück für jeglichen Leser.

I. Bey meinem ersten Aufblicke aus dem Schlafe will ich meinen ersten Gedanken zu Gott erheben, und mit David bethen: In der Morgenstunde werde ich deiner gedenken, denn du bist mein Helfer. Nachher will ich mich der Gegenwart des Herrn erinnern, und den Vorsatz machen, während des Tages zu thun, was Gottes Wille, und wie es ihm wohlgefällig ist; ich will um den göttlichen Beystand bitten, mit dem Propheten: Des Morgens frühe werde ich, o Gott! vor dir erscheinen, und bedenken, daß dir die Bosheit mißfällt. Nach dem Morgengebethe soll täglich eine Betrachtung über das Leben Jesu Christi folgen.

II. In dieser Morgenandacht will ich mich auf die Vorfallenheiten des Tages vorbereiten: überdenken will ich, was für Arbeiten mir obliegen, in welche Orte und Gesellschaften ich kommen dürfte, und welche Versuchungen, Gefahren, Verdrüßlichkeiten, innerliche, oder äußerliche Beschwerden mir drohen. Ich will mich gegen Alles mit dem festen Entschlusse bewaffnen, niemals Gott, der über Alles liebenswürdig ist, und dem ich zu dienen verpflichtet bin, meinen Gehorsam zu versagen. Ueberzeugt durch wie viele Verirrungen und Blendwerke meine Vernunft, durch wie viele Gefahren, Leidenschaften und Reizungen zur Unbeständigkeit, Trägheit und Sünde mein schwacher Wille nur gar zu leicht von der Wahrheit, Weisheit, Pflicht und Tugend abgeführt werden könne, will ich mich dem

Schutze

Schutze des Allerhöchsten mit Zutrauen übergeben, und von ganzem Herzen um Erleuchtung, Stärke, und Leitung des göttlichen Geistes bethen.

III. Niemals will ich das heilige Meßopfer versäumen, sondern mich beeifern, demselben mit der möglichsten Ehrerbiethigkeit, und Andacht beyzuwohnen. Dazu soll mich der Gedanke ermuntern: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was sich zugetragen, und was der Herr uns bekannt gemacht hat. Kommet und sehet die Werke des Herrn, bewundert die großen Wunderthaten Gottes, indem das Brod durch die heiligen Worte verwandelt wird, und Jesus sich für uns opfert.

IV. Wie der Leib nach der Arbeit der Ruhe bedarf, um seine Kräfte zu erholen: eben so nothwendig ist es auch der Seele, in den keuschen Armen ihres himmlischen Bräutigams auszuruhen, um neues Licht und Kraft zu schöpfen. Darum will ich jeden Tag einige Zeit diesem geistlichen Schlafe wiedmen. (Solche Zeiten sind — ausser dem öftern kurzen Aufblicke zu Gott bey Geschäften und in Gesellschaften — das Morgen- Tisch- und Abend-Gebeth.) In der genannten Ruhezeit soll sich mein Geist gänzlich in sich zurückziehen, und allein mit Gott beschäftigen.

V. Um eine Zeit zu dieser Geistesruhe zu finden, will ich etwas früher aufstehen oder schlafen gehen. Und soll ich nicht anders Zeit dazu finden, so will ich nach dem ersten Schlafe mich zum Gebethe und zur Betrachtung ermuntern. Die äusserliche Finsterniß betrachtend, will ich bethen: „Ach Herr! weil dich dein göttliches Mitleid bewogen hat, auf die Erde herabzusteigen, um uns heimzusuchen; so

bitte

bitte ich dich, erleuchte in mir die Schatten der Finsterniß der Sünde, und führe mich auf den Weg des Heils und des innerlichen Friedens." Ich will die Ermahnung Jesu befolgen: Wachet und bethet, damit ihr in der Versuchung nicht fallet.

VI. Auch sollen mich in der Nacht folgende Worte zum Gebethe ermahnen: In Mitte der Nacht erhob sich ein Geschrey, sehet! der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Gepriesen sey der Herr, denn er hat sein Volk heimgesucht, und ihm Rettung verschafft: er ist uns erschienen, denen zu leuchten, die in der Finsterniß, und im Schatten des Todes sitzen. Oder die Worte Davids: Erhebet eure Hände in der Nacht zu Gott, und lobet den Herrn; ich war zu Nachts deines Namens, o Herr! eingedenk, und habe dein Gesetz beobachtet.

Die Furcht der nächtlichen Dunkelheit muß ich verachten lernen: denn sie ist kindische Tändeley. Was hast du zu fürchten, wenn Gott für dich ist? Seine Erbarmung schützet dich, wie mit einem Schilde, vor nächtlichem Schrecken wirst du nicht zittern.

VII. Meine Gesellschaft wird mit wenigen, und geprüften Freunden der Religion und Tugend seyn. Höflich will ich gegen Jedermann, aber nur vorsichtig vertraulich gegen einen wahren, und treuen Freund seyn. Der Entschluß begleite mich allerorten hin: Nichts wider Gott. Den Umgang mit Lasterhaften, wie eine ansteckende Pest zu fliehen, müsse stets meine Schutzwehr gegen Verführung seyn. Im Umgange mit Andern will ich leutselig seyn ohne eitle Affektation, herablassend ohne

Verstellung, fröhlich ohne Ausgelassenheit, wahrhaft im Reden, sanftmüthig bey Widersprüchen und Beleidigungen, und liebvoll im Betragen. Den Höhern von Stande und Range werde ich mit Ehrfurcht und Zutrauen; den Niedrigen mit Achtung, Schonung, und Demuth begegnen.

Diese, und mehr dergleichen Lebensregeln schrieb sich der tugendhafte Jüngling in sein Gebethbuch, um sie niemals in Vergessenheit kommen zu lassen. Sie sind ein Zeugniß, mit welcher Sorgfalt er seine Jugendjahre, nebst den Wissenschaften, der wahren Weisheit einer frühzeitigen christlichen Moralität und Frömmigkeit geweihet habe, die ihn in spätern Alter, und in seinem männlichen Wirkungskreise mit Freuden und Vergnügen der edelsten Art belohnt hat.

20. Einigemale legten die verdorbensten seiner Mitschüler der Tugend des gottesfürchtigen Jünglings gefährliche Fallstricke. Eines Tages führten sie ihn, unter dem Vorwande des Besuches bey einem Gelehrten, in ein Haus, wo sie ihn den frechsten Reizungen einer unzüchtigen Weibsperson preisgaben. Er sah sich sogleich um die Flucht um, und sprach mit Verachtung und Abscheu gegen das schimpfliche und strafbare Laster, welches die christliche Religion auf das schärfste verbiethet. Da ihm aber jeder Ausweg zur Flucht benommen ward, so spie er der schamlosen Verführerin in das Gesicht, und verwandelte durch Beschimpfung ihre geilen Lockungen in Wuth und Rache, mit der sie ihn zum Haus hinaus stieß.

21. Ein eben so treffliches Denkmal seiner edlen Denkungsart hinterließ er an der akademischen

Schule.

Schule. Nach einigem Aufenthalte in dem für das Leben der Ausländer gefährlichen Himmelsstriche von Italien fiel er in eine so heftige Krankheit, daß die gelehrtesten Aerzte alle Hoffnung für seine Rettung aufgaben. Sein Hofmeister Deage mußte die traurige Pflicht erfüllen, ihm die äußerste Gefahr zu eröffnen. Ueberzeugt, daß der Tod, welcher der bloßen Vernunft das größte unter allen Uebeln, und das traurigste Schicksal des Menschen zu seyn scheint, durch das höhere Licht der Offenbarung seine Schrecken verloren, und durch Jesum eine ganz andere Gestalt erhalten habe, indem er nun der eigentliche Anfang des höhern Lebens der Seele, und, als Hingang in die Herrlichkeit Gottes, für den Gerechten das erfreulichste Ereigniß ist, hörte er die Ankündigung seines nahen Todes ganz ruhig und getrost an. Diese Freudigkeit des Glaubens gründete sich auf Jesum, unsern Versöhner und Erlöser im Tode, und auf ein wohlangewandtes Leben. Er hatte zwar die Vorbereitung zu seinem Tode durch sein ganzes bisheriges Leben dadurch gemacht, daß er täglich und stündlich das zu thun und zu werden, sich beflissen hatte, was er als Mensch und Christ thun und werden sollte: doch bereitete er sich auf seinem Krankenbette zu einem frohen, und seligen Opfer seines Gehorsams im Tode noch besonders dadurch vor, daß er sich in der Weltverläugnung, im Gebethe, in Reue und Abbitte über seine Sünden, im Glauben, in der Geduld, in Demuth und Unterwerfung gegen Gott, im Abscheu und Hasse des Bösen, und in der Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten ꝛc. übte. Er empfieng noch bey vollkommenem Gebrauche seines

Ver-

Verstandes die letzten Heilsmittel der Sterbenden, und setzte wegen seinem Leichenbegängnisse mit seinem Hofmeister Alles in Ordnung. Zur Verhütung der feindseligen Ereignisse, die öfters durch gewaltsame Wegnahme der Todtenkörper in die anatomische Schule zu entstehen pflegen, eröffnete er demselben seinen Wunsch, daß sein Leichnam der medizinischen Schule zur gemeinnützigen Zergliederung übergeben werden möchte. Gewiß ein großmüthiges Vermächtniß von einem Jünglinge!

Allein Gott, der Urheber des Lebens, begnügte sich mit der Bereitwilligkeit zum Opfer seines Lebens, ohne die Vollziehung desselben zu verlangen. Er wollte dieses Leben, das für eine noch höhere Stufe der Vollkommenheit bestimmt war, zur Erbauung der Kirche, und zum Troste und Seelenheile vieler Tausenden, noch länger erhalten. Die Arzneyen thaten heilsame Wirkung, der Kranke ward gerettet, und erlangte zur Freude seiner Lehrer und Freunde die vollkommene Genesung.

22. Nach ausgehaltener Prüfung seiner wissenschaftlichen Kenntnisse, und erhaltener Doktorwürde im Fache der geistlichen und bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit, gab ihm sein Vater die Erlaubniß, eine Reise durch die vorzüglichern Provinzen Italiens zu machen, um Menschen- und Völkerkenntniß zu sammeln. Er besuchte die Hauptstadt Rom, um die prachtvollen Denkmäler des Alterthums, und der Geschichte dieser ehemaligen Beherrscherinn der Welt zu bewundern; vor den Trümmern des Götzendienstes, und der abgöttischen Tempel die Schwäche, Thorheiten und Verirrungen der menschlichen Vernunft, wenn sie sich selbst,

ohne

ohne höheres Licht der göttlichen Offenbarung und Gnade, überlassen ist, zu erkennen; und die Grabstätte der Apostel Petrus und Paulus, nebst dem sichtbaren obersten Hirten der katholischen Kirche zu verehren. Kaum hatte er aber die Vergnügen dieses Wohnsitzes der Künste, Wissenschaften und Religion einige Tage genossen, so kam sein Leben schon wieder in eine Gefahr, aus der ihn nur die sichtbare Hand der über seine Erhaltung wachenden Vorsehung Gottes retten konnte. Er hatte für sich und seine Dienerschaft ein Paar Wohnzimmer in einem Gasthofe gemiethet, der am Ufer des Tiber-Flusses, welcher die Stadt durchströmt, gelegen war. Fremde von hohem Range, die in das nämliche Wirthshaus kamen, veranlaßten den eigennützigen Gastgeber, diesen neuen und einträglichern Gästen die Wohnzimmer des Franz von Sales anzutragen, und von ihm zu begehren, daß er dieselben verlasse. Der junge Freyherr fühlte das Unrecht und die Beleidigung; aber er wollte nicht zanken: er verließ seine Wohnzimmer, zugleich aber auch den Gasthof, und begab sich in einen andern. Nicht lange hernach stürzte ein anhaltender, gewaltiger Regen herab; der Fluß schwoll auf, trat aus seinen Ufern, und riß endlich, mit mehr andern Gebäuden der Stadt, auch jenen Gasthof sammt den Einwohnern desselben mit sich fort. Franz von Sales erkannte die erbarmnißvolle Obsorge, welche sich eines unangenehmen Zufalls bedient hatte, um sein und der Seinigen Leben zu schützen, und erneuerte seinen festen Entschluß, sich mit unbegränztem Vertrauen in die Arme der so augenscheinlich über ihn wachenden göttlichen Vorsehung zu werfen, und sich durch

öfte-

öfteres Bitten um ihre schützende Leitung, und durch ein tugendhaftes Leben stets derselben werth zu machen. O wie liebvoll erfahre ich es, sagte er dankbar zu sich selbst: daß demjenigen, der Gott fürchtet, nichts Böses begegne, daß ihn der Herr zur Zeit der Trübsal schütze, und vom Unglücke bewahre; daß die Augen des Herrn auf jene sehen, die ihn fürchten, daß er ihre feste Burg, ihre Stütze vor dem Falle sey, daß er die Seele erhöhe, die Augen erleuchte, Gesundheit, Leben und Segen mittheile! Sirach 33, 34.

23. Erscheint nicht der junge Diener Gottes schon jetzt als ein Vorbild der Tugend? Und doch habe ich nur das Gemählde einer in Jugendjahren aufkeimenden Heiligkeit zu entwerfen angefangen. Diese Jugend, die er in der Unschuld, im Gehorsam gegen seine Aeltern und Lehrer, im emsigen Fortgange in nützlichen Wissenschaften, in wachsamer Besiegung der Reizungen des Lasters, und im rastlosen Wachsthume in der Gottes- und Menschenliebe verblüht hatte, war blos der Keim einer gesegneten Aerndte, und der Grund des Gebäudes, welches sich je länger je mehr unsrer Bewunderung darstellt.

---

# II. Hauptstück.

## Der Diener Gottes wählet den geistlichen Stand, und bereitet sich dazu vor.

1. Nach einer Trennung von mehrern Jahren genoßen die Aeltern das Vergnügen wieder, ihren gelieb-

geliebten Erstgebohrnen zu umarmen. Sie verkosteten jetzt in vollem Maaße den Lohn einer weisen Erziehung. Reich an vielversprechenden Blüthen für ein fruchtbares männliches Alter, voll an nöthigen Kenntnissen, und Fähigkeiten für seinen künftigen Wirkungskreis stand der Jüngling zu ihrer Zufriedenheit da. Er hatte das vier und zwanzigste Jahr seines Alters erreicht. Sein Geist und Körper waren nun zu dem vollkommnen Grade der Stärke gelangt, der zur Auswahl einer gemeinnützigen Bestimmung geschickt war; in seinem Verstande war nöthiger Vorrath von Rechts- und Gottesgelehrtheit; und in seinem Herzen warmer Trieb für Arbeitsamkeit, und Gemeinnützigkeit. Gottesfurcht, Abtödtung der gegen den Geist sich stets empörenden Sinnlichkeit, standhafte Beherrschung der gefährlichen Leidenschaften und Lüste unter dem Joche der Religion und ihrer heilsamen Gesetze, hatten ihm alle Quellen der Verführung des Lasters, und des darauf folgenden Schmerzens und Elendes, der Scham und Reue verstopft; hingegen Heiterkeit in seinem Geiste, und kraftvolle Gesundheit in seinem Körper bewahrt und verstärket. Die Aeltern sahen mit Freude die Früchte des guten Saamens der Furcht des Herrn, den sie frühzeitig in sein Herz ausgestreut, und die volle Erhörung ihres täglichen Gebethes und Almosens, womit sie Gott um einen Engel angefleht hatten, der ihn auf seinen Wegen begleiten, schützen und glücklich zurückführen sollte. Der Herr ebnete ihm selbst die Bahn des Lebens, und ließ ihn dem Verführer, und der Macht des Bösen nicht zum Raube werden.

2. Der Vater dachte jetzt darauf, den ehrenvollesten und gemeinnützigsten Wirkungskreis seines Sohnes ohne Verzug zu bestimmen und einzuleiten. Was konnte er anders wahrscheinlicher vermuthen, als daß der Erstgebohrne seines edeln Hauses in den Ehestand treten, und nach einer Stelle im Staatsdienste trachten werde? In dieser Absicht befahl er ihm nach Chamberi, der Hauptstadt Savoyens, zu reisen, um sich dort den Mitgliedern der Landesregierung, und besonders dem damaligen Präsidenten Baron von Faber, einem vorzüglichen Freunde des Hauses von Sales, zu zeigen, und für eine baldige Beförderung seines Ansuchens zu empfehlen. In dem Schreiben an den Präsidenten eröffnete der Vater sein Verlangen, daß sein Sohn über seine Kenntnisse in der Rechtsgelehrsamkeit geprüft, und sodann die Sache am Hofe von Turin günstig eingeleitet werde, damit Franz ein herzogliches Ernennungsdekret zu einer Rathsstelle an der Regierung erlange. Faber erfüllte den Wunsch seines Freundes; die Prüfung wurde vorgenommen, und das günstige Gutachten der Regierung sofort an den Landesfürsten eingesandt. Der Diener Gottes hielt sich bey diesen väterlichen Anstalten mehr leidend, als freywillig mitwirkend, an die Pflicht seinem Vater zu gehorchen. Inzwischen empfahl er aber seinen geheimen Entschluß, sich dem Kirchendienste zu wiedmen, im täglichen Gebethe der Leitung Gottes.

3. Während der Erwartung der baldigen Anstellung seines Sohnes, wofür die vermögende Verwendung der Landesregierung am herzoglichen Hofe dem Vater die gegründetste Hoffnung gab, besuchte

Franz seinen Anverwandten Ludwig von Sales, der Domherr zu Annessy war, und entdeckte ihm sein Vorhaben in den geistlichen Stand zu treten. Er habe, sagte er, seinen Beruf seit mehreren Jahren vor dem Angesichte Gottes geprüft; es rufe ihn nicht die Stimme des Fleisches und Blutes in das Heiligthum, er suche in der Kirche nicht ihre Ehrenstellen, das Gold des Altars, die Milch und Honig des heiligen Landes, und die Wolle der Heerde Jesu Christi nicht; sondern durch Sorge und Arbeitsamkeit das Heil der Seelen, und die Ausbreitung des Reiches Gottes; er habe frühzeitig eine Neigung und Hochachtung für die Würde und die Verrichtungen des Priesterstandes empfunden, und sich die nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten dazu erworben; er habe die Gottesfurcht, die Seele aller Wissenschaften, Gaben und Geschicklichkeiten, sorgfältig bewahrt, und erleuchtete Männer, denen er im Beichtstuhle seinen bisherigen Lebenswandel, und den geheimsten Zustand anvertraut habe, versichern ihn, die Merkmaale eines wahren Berufes an ihm zu finden. Allein sein Vater arbeite wirklich daran, daß ihm in Bälde ein öffentliches Amt im Dienste des Vaterlandes aufgetragen werde; er sehe die Vorzüge seiner Erstgeburt, und seines edlern Herkommens als ein unvermeidliches Schicksal, und für einen Wohlstand an, die ihn durch den Ehestand an die Vortheile seines Hauses, und durch eine glänzende Stelle an die Welt anknüpfen müssen. Ohne Kränkung des väterlichen Wohlwollens sey es ihm nicht möglich, seinen Entschluß zum geistlichen Stande zu eröffnen.

4. Ludwig von Sales erfreute sich über die reinen Absichten der Berufswahl seines Vetters, und stärkte ihn zur Standhaftigkeit, der Stimme Gottes zu folgen. Sie wissen, sagte er, daß, da unser Schicksal zu der allgemeinen Regierung des Weltgebäudes mit gehört, und so zu sagen, an allem demjenigen hängt, was uns umgiebt, und auf eine unerforschliche und in den Rathschlüssen Gottes verhüllte Weise mit uns in einer folgereichen Verbindung steht, wir eben so wenig Macht und Gewalt darüber haben, als über die allgemeine Weltregierung: daß, da die Erwählung eines gewissen Standes das vornehmste Mittel der nützlichen oder schädlichen Anwendung unsers Daseyns in der Welt, und des Gebrauchs des uns verliehenen Talentes ist, sie eben so wenig einzig und allein ein Werk des Menschen seyn könne, als sein Daseyn, sein Talent, und die Weltregierung selbst; und daß, wenn auch gleichwohl der Mensch seinen eignen Rathschlägen überlassen würde, sein Schicksal doch allezeit in Gottes Macht und Leitung stünde. Wenn nun aber auch gleichwohl der Herr die Erwählung aller übrigen Stände dem eignen Willen der Menschen überlassen hätte: wenn wir gleich den thörichten Grundsatz, welcher für die Weisheit und Vorsehung des höchsten Urhebers und Beherrschers der Welt äußerst beleidigend ist, annähmen, und sagen wollten, alle die verschiedenen Stände, die wir unter den Menschen finden, und welche um der verschiedenen Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft willen errichtet worden, rühren einzig von einem blinden Ungefähr her; wenn wir uns gleich, wie gewisse kleinsichtige Afterphilosophen, eine träge

und

und unempfindliche Gottheit dichten wollten, welche, nachdem sie die Welt hervorgebracht, die Aufsicht über ihr Werk dem Ungefähr, oder den Leidenschaften der Menschen überließe, nicht mehr über die physische und moralische Welt wachte, und Alles, was geschieht, entweder als eine Belustigung, die für ihre Hoheit zu niedrig, oder als eine Sorge, die für ihre Ruhe zu unangenehm ist, ansähe: so würde man ihr doch, wie der heilige Cyprian sagt, allezeit die Erwählung ihrer Diener, als eine Sache vorbehalten müssen, welche sie besonders angeht, weil es dabey darauf ankömmt, daß Menschen bestimmt werden, die das Beste ihres Reiches befördern, vor ihrer Gegenwart des Volkes Gelübde und Angelegenheiten, Bitten und Opfer bringen, und für ihre Gesetze und Altäre eifern sollen; Menschen, die ihre Offenbarungen aufbewahren, verkündigen, und mit der Sorge für ihre Erkenntniß, und Anbethung beladen sind. Es bleibt also gewiß, daß die Ehre des Priesterthums keine Folge von der willkührlichen Wahl der Menschen, sondern von der Sendung Gottes seyn müsse; daß Niemand, ohne sich gottesräuberischer Weise einzudrängen, in seinem Namen reden könne, wenn er nicht auf seine Sendung redet; daß sich Niemand seiner Gewalt bedienen kann, wenn er sie nicht von ihm, und auf seinen Ruf erhalten hat; daß Niemand die Geschäfte des Herrn verwalten könne, wenn er sie ihm nicht selbst anvertraut; und daß Niemand, wie der heilige Paulus sagt, ein Mann Gottes sey, wenn er nicht ein Gesandter Gottes ist.

Sehen Sie nun ein, lieber Vetter! was das heiße, sich einen Stand auswählen, zu welchem

uns Gottes Stimme, durch die Reinigkeit der Beweggründe, durch Gaben und Fähigkeiten, und durch die Anleitung seiner Diener, unsrer Obern, und Gewissensführer nicht rufet? Es heißt die Ordnung seiner Vorsehung verlassen, welche in ihren ewigen Rathschlüssen einem Jeden unter uns den Weg zeigt, auf dem wir den Lauf unsrer Pilgrimschaft vollenden sollen, und welcher folglich der einzige ist, worauf wir, nach Gottes Mitwirkung und Absichten, Andern nützen sollen. Wir verlassen den Weg, auf welchem uns seine Güte ganz unfehlbare Hilfsmittel zu unsrer eignen ewigen Seligkeit zubereitet; wir betreten verwegener Weise einen Irrweg, auf dem uns seine Hand, die uns nicht darauf geführt hat, nicht unterstützt, worauf wir blind und schwach ohne Stütze wandeln, wo uns alle Schritte, die wir thun, immer weiter vom rechten Wege entfernen; wir gleichen einem Unglücklichen, der sich in der Nacht verirrt, und bey jedem Schritte Abgründe antrifft, die ihn der Gefahr des Sturzes aussetzen, die er weder vorsehen, noch vermeiden kann. Wenn uns die verwegene Wahl eines jeden Standes die ganze Zeit unsers Lebens den Unwillen des allerhöchsten Weltbeherrschers zuzieht, und uns seines Beystands unwürdig macht: wie wird es um diejenigen stehen, die sich in sein Heiligthum eindrängen, die unter der Versammlung seiner Diener eigenmächtig einen Platz einnehmen, sich zu seinen Gesandten ohne Sendung bestimmen, als Stellvertretter Jesu Christi in den Schaafstall einsteigen, und ihn gleichsam zwingen, ihren Händen das Versöhnungsblut seines Sohnes, das Wort und die Verrichtungen seines

nes göttlichen Mittleramts, und alles dessen, was seine Barmherzigkeit von Anbeginn der Welt her, Großes und seiner Liebe Würdiges, und Heilsames für das Menschengeschlecht zubereitet hatte, anzuvertrauen? Was für ein Merkmal der Verwerfung wird der Herr nicht mit der heiligen Salbung seiner Seele eindrücken? Was thun die Hände, die der Hohepriester nebst den übrigen Priestern auf sein Haupt legen, anders, als daß sie ihn zu einem unglückseligen Opfer, das von Gott verworfen ist, darbringen? Eine jede Amtsverrichtung wird für ihn ein neues Laster, und bestättiget seine Verwerfung immer mehr; die göttlichen Heilsmittel, die er austheilt, bringen ihn selbst zur Verblendung und Verstockung, und er stirbt endlich unbußfertig, gleichwie er wegen dem gewaltsamen Hindrängen in das Priesterthum, und wegen allen Entheiligungen desselben, gottesräuberisch gelebt hat. Die Sünder in den übrigen Ständen thun sehr oft Buße, und bekehren sich, wovon wir alle Tage sehr tröstliche Beyspiele sehen. Aber ein wider göttliche Ordnung, und ohne Beruf eingedrungener Priester, oder Hirt, stirbt gewöhnlich in seiner Verstockung, und die sehr seltenen Beyspiele von Bekehrungen unberufner Miethlinge erklecken nicht, die Kirche wegen des kläglichen Endes, und der Unbußfertigkeit einer Menge derselben zu trösten.

Ich habe eine Meynung von Ihnen, lieber Vetter! die mehr mit der Gottesfurcht, in welcher Sie erzogen worden sind, und mit der aufrichtigen Erforschung der Kennzeichen Ihres Berufs zum geistlichen Stande übereinstimmt. Gehorchen Sie also mit Standhaftigkeit der Stimme Gottes, die

Sie von der Welt in sein Heiligthum ruft. Bethen Sie öfters mit dem Propheten: Sende, o Herr! wen du senden willst; mache mich selbst deiner Wahl würdig; erfülle meine Seele mit dem Lichte, der Kraft und den Tugenden, die du von denen, die sich dem Dienste deiner Altäre, und dem Hirtenamte deiner Heerde wiedmen, forderst. Laß nicht zu, daß ich unter die unglückseligen Propheten gehöre, die zwar in deinem Namen, aber nicht auf deinen Befehl reden; welche sagen: der Herr hat uns gesandt, da du sie doch nicht sendest. Gieb mir deinen heiligen Willen zu erkennen, und erfülle du ihn selbst an mir.

Ich hoffe es von der mir bekannten Frömmigkeit Ihres Herrn Vaters, daß er dem Beyspiele des rechtschaffenen Vaters des Propheten Samuels folgen, und Sie, so bald er erkennen wird, daß Sie der Herr zum Opfer in sein Heiligthum begehrt, bereitwillig zu seinem Dienste hingeben werde. Ich nehme es auf mich, ihn zur schicklichen Zeit dazu vorzubereiten; vermeiden Sie indessen mit voreiliger Eröffnung Ihres Vorhabens sein Herz zu kränken.

5. Von jetzt an versuchte es Ludwig für seinen Anverwandten um die wirklich erledigte Würde der Domprobstey an der Domkirche von Annessy in Geheim zu werben. Die Ernennung zu derselben war für damals dem päbstlichen Stuhle zugefallen. Durch rühmliche Zeugnisse von den Eigenschaften des hoffnungsvollen Freyherrn von Sales, und durch mächtige Unterstützungen in Rom wurde das Ansuchen um die ehrenvolle Präbende so glücklich betrieben, daß die Ernennungs-Bulle von dem

Pabste

Pabste eher in die Hände des Kompetenten übergeben werden konnte, als ihm das für seine Beförderung eingereichte Ansuchen bekannt wurde. Er ward durch die unerwartete Nachricht sehr überrascht; denn seine Demuth hätte gewiß niemals weder dem Wunsche, weder dem Versuche Platz gegeben, sich auf diese erste Würde des Domstifts emporzuschwingen. In der That verhüllte er sich in die dringendsten Vorstellungen seiner Jugend, und des gänzlichen Mangels der Erfahrung und Geschicklichkeit für ein so wichtiges Amt, und bath den Ludwig, sich dafür zu verwenden, daß er selbst, oder ein anderer würdiger Domherr die Probstey, vermöge seiner Resignation übernehme, und ihm, ohne zu voreilige Verbindlichkeit an ein Kirchenamt, die nöthige Zeit vergönnt werde, sich den unentbehrlichen Vorrath von Kenntnissen, Tugenden, und Fähigkeiten zu sammeln.

Denn so viel wußte der Diener Gottes schon aus der Schule der heiligen Väter, unter denen er vorzüglich die Schriften eines heiligen Cyprians, Augustins, Johann Chrysostomus, und Bernhards mit emsigem Fleiße zu lesen sich zur Pflicht gemacht hatte, daß ein Kirchenamt eine schwere Last sey, dessen Sorgen und Bemühungen unzählig, und mit Undank verknüpfet sind; dessen Vorzüge darinn bestehen, daß wir lehren, ermahnen, und bestrafen müssen, es sey zur rechten Zeit, wie der Apostel sagt, oder zur Unzeit, mit aller Geduld, welches desto beschwerlicher und gefährlicher wird, je erstorbner der Glaube, kälter die Liebe, und verderbter die Sitten der Menschen werden; daß beynahe die ganze Macht und der klügste Gebrauch des

liebevollesten Seeleneifers da hinaus läuft, daß er Murrende und Mißvergnügte erzeugt; daß eine Ehrenstelle in dem Heiligthum eine fürchterliche Haushaltung sey, vermöge welcher uns die göttlichen Geheimnisse, und alle Früchte des Todes Jesu Christi anvertraut werden, so daß jede Treulosigkeit ein strafbarer Mißbrauch seines Blutes ist, und die unschätzbare Wohlthat seines Kreuzes ihres Nutzens beraubt; eine heilige Würde, vermöge welcher die Priester von den ihrer Sorgfalt anvertrauten Seelen Gott Rechenschaft geben müssen, derer Heil, oder Verlust, so zu sagen, ihr Werk ist; ein Amt, wobey es eine wesentliche Pflicht ist, mitten unter den Sorgen und Arbeiten ein Vergnügen an der Einsamkeit, und an dem Gebethe zu haben; und bey dem die Geistlichen mit den Menschen umgehen, ihre Leidenschaften und Sünden mitleidig ansehen, aber eine priesterliche Unschuld, und einen untadelhaften, erbaulichen Lebenswandel bewahren müssen.

Bist du denn, dachte er bey sich, in der Gottesfurcht so befestigt, daß du im Tempel des lebendigen Gottes einen vorzüglichen Platz einnehmen wolltest, wo deine Schwachheiten Aller Augen blos gestellt seyn werden? Ach! du weißt nicht einmal das Haus deiner Seele zu regieren, und du solltest die Kirche Gottes regieren? Du bist noch ein schwaches Rohr, das der Wind hin und her treibt; wie könntest du schon ein Pfeiler seyn, auf dem der Tempel Gottes ruhen soll? Du hast kaum auf den Wegen Gottes einige Schritte gemacht, und selbst einen geistlichen Führer nöthig, der dir von einer Zeit zur andern die Hand reicht, um dich von deinen Fällen

aufzu-

aufzurichten; wie wolltest du die Schwachen unterstützen, stärken, und leiten? Vielleicht wird dieser Platz, den du einnehmen solltest, für dich ein Bett der Trägheit und Weichlichkeit werden? Vielleicht wirst du die Rosen und Blumen für dich behalten, Andern aber die Dörner überlassen, und diese Ehrenstelle als das Ziel deiner Kenntnisse, deiner Arbeit, und als den Ort deiner Ruhe ansehen? Erinnere dich, daß die heiligen Väter sämmtlich behaupten, eine jede Ehrbegierde sich im Hause Gottes empor zuschwingen, sey eine strafbare Eigenschaft, die uns den Eintritt in dasselbe verwehre, und das unfehlbarste Kennzeichen, daß man nicht dazu berufen sey; daß eine erleuchtete Liebe vor allen Dingen die Sicherheit und Dunkelheit der Einsamkeit erwähle, um dem Beyspiele des Heilandes, der zuvor in der Wüsteney bethete, und fastete, ehe er sein öffentliches Amt antrat, nachzufolgen; daß es ein allgemeiner Grundsatz, eine Gewohnheit des Alterthums gewesen sey, die eben so gut eingeführt war, als heut zu Tage diejenige ist, vermöge welcher man um Kirchenämter in die Wette läuft, kriechet, bittet, bewaffnete Empfehlungen, oder ein fluchwürdiges Geld anbiethet, in den Dienst des Reiches Gottes nicht anders einzugehen, als auf dem Wege des langgeprüften Verdienstes der Frömmigkeit, Erfahrung, und Gelehrsamkeit, oder der Gewaltthätigkeit, wodurch man dazu gezwungen wurde. Was für einen Widerstand that ich nicht, sagt der heilige Ambrosius, als ich das Hirtenamt zu Mayland auf mich nehmen sollte? da ich aber die Sache selbst nicht verhindern konnte: so bath ich wenigstens um Aufschub. Allein ich konnte der Gewalt

nicht

nicht widerstehen. Ist eine Uebereilung dabey vorgegangen, so sind diejenigen dafür verantwortlich, die mir Gewalt angethan haben. Was für Thränen, spricht der heilige Augustin, vergoß ich nicht vor dem Altare, als mich Valerius zu seinem Mitarbeiter und Priester an der Kirche von Hippon einweihete! Die Gewalt, welche man mir damals anthat, konnte nichts anders als eine Strafe für meine Sünden seyn. Ich, der ich ein Wurm, und kein Mensch bin, sagt der heilige Paulinus, wurde wider meinen Willen, unter einer Menge Volkes, das mich fast erdrückte, zu dem Altare geschleppt; ob ich gleich gar sehr wünschte, daß dieser Kelch von mir gehen möchte, so sah ich mich doch genöthigt zu dem Herrn zu sagen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

6. Allein Ludwig von Sales kannte die Sprache der Demuth zu gut, als daß er sich dadurch zur Nachgiebigkeit gegen die Weigerung unsers Heiligen hätte erweichen lassen. Er flößte ihm damit Beruhigung ein, daß Ehrsucht und unerlaubtes Eindringen an seiner Anstellung keinen Theil haben, sondern daß ihn die göttliche Vorsehung in die Kirche einführe, und daß sie sich seiner bedienen wolle, um an der Seite eines würdigen Greisen, des Bischofs von Genf, sich einen reichen Vorrath der Kenntnisse und Tugenden zum Dienste der Religion und Menschheit zu erwerben, der in seiner rastlosen Arbeitsamkeit, in der Wohlthätigkeit gegen Arme, und im gesetzmäßigen Gebrauche der Kirchengüter, in dem untadelhaften Lebenswandel, in der Eingezogenheit im Umgange mit Weltleuten, im Eifer seines Gebethes, in der Liebe, Sanftmuth

und

und Stärke seines Seeleneifers, und in der Gelehrsamkeit, ein Vorbild der Priester und Hirten sey.

Der Diener Gottes mußte die ihm vom Pabste erwirkte Gnade annehmen, und sogleich in Begleitschaft des Ludwig von Sales bey seinen Aeltern um die Erlaubniß bitten, von der Domprobstey Besitz zu nehmen, und sich zu dem ausgewählten Berufe vorzubereiten.

7. Mit der römischen Urkunde seiner Anstellung am Domstifte zu Genf in der Hand, warf sich der Heilige seinem Vater zu Füssen, und sagte: „Ich übergebe die päbstliche Bulle, welche mir die ehrenvolle Würde der Domprobstey verleihet.“

Der Vater, durch diesen unerwarteten Vortrag von Schmerz und Zorn durchdrungen, ließ ihn nicht weiter reden. Welcher unbesonnene Rath, sprach er, hat dich zu diesem Schritte verleitet? und du getrautest dich dein Vorhaben vor deinen Aeltern geheim zu halten! Mit diesem Mangel an Zutrauen und Ehrerbiethigkeit belohnst du also die mühsame Sorge für deine Erziehung! Verlohren soll demnach der kostspielige Aufwand auf deine Bildung zum Dienste des Fürsten, und des Vaterlands seyn! Zerstört die Hoffnung, welche ich für die Unterstützung meines Alters, für den Trost deiner Mutter und Geschwisterte, und für die Ehre unsers Hauses auf deine Erstgeburt gebaut hatte! Du willst anstatt eines ehrenvollen und gemeinnützigen Wirkungskreises, das Brevier in die Hand nehmen, und deine Talente in den Annehmlichkeiten einer müssigen Stille, einer von Arbeit, Sorgen und Unruhen befreyten Lebensart, in einem Stande, in dem man nur für sich lebt und vegetiert, vergraben?

ben? Geh, und besinne dich eines Bessern, ein solcher Entschluß bedarf reiferer Ueberlegung!

Der Sohn zerfloß über so bittere Vorwürfe in Thränen. Wehmuth und der Anblick eines bis dahin nie beleidigten Vaters erstickten seine Stimme. Da nahm Ludwig von Sales die Vertheidigung seiner Rechte auf sich. Ereifern Sie Sich nicht, sprach er, gegen einen Schuldlosen! Er gehorchet Gottes Stimme, die ihn mit den deutlichsten Merkmalen ihres Rufes zum Dienste der Kirche bestimmt. Seine Wahl ist seit langer Zeit von einsichtsvollen Männern geprüft worden. Die Beweggründe derselben sind: das Verlangen, der Gefahren und Beschwerlichkeiten des Ehrgeitzes, der Unruhen und Bekümmernissen des Glücks, der Nichtigkeit der Ergötzlichkeiten, und des ungerechten Verfahrens einer treulosen Welt überhoben zu seyn; dagegen aber in dem ruhigern Schooße des Heiligthums seiner Neigung zur Gottseligkeit zu folgen, und Talente und Kräfte zur Verbesserung seiner Mitmenschen, zur freyern Wohlthätigkeit gegen Unglückliche, zur Erbauung der Kirche Gottes, zur Beförderung der Religion und Tugend, und zur ewigdauernden Glückseligkeit der Seelen anzuwenden. Mit dieser Ueberzeugung habe ich, mit mächtiger Unterstützung die ehrenvolle Urkunde, die er Ihnen jetzt darreicht, von Rom erwirkt. Die Unterhandlung ist Ihrem Sohne geheim gehalten worden, um das Hinderniß seiner Demuth zu entfernen, und eben so auch Ihnen, um Ihre Vaterliebe nicht zu voreilig und zu schmerzlich zum Gegenkampfe aufzufordern. Herr! der Urheber des Lebens hat Ihnen mehrere Söhne geschenket, soll es Sie krän-

kränken, daß er für den Dienst seiner Kirche einen Einzigen derselben auswählt? Abraham opferte auf Gottes Ruf seinen Einzigen!

Dieses wirkte auf das Herz des Vaters. Unter Thränen umarmte er seinen Sohn, und hob ihn von der Erde auf. Nein, sagte er, Gottes Ruf will ich nicht widerstreben. Empfange meinen Segen zu deiner Bestimmung, und mache dich derselben würdig. Aber behalte das Recht deiner Erstgeburt, und sey nach meinem Tode die Stütze, und der Wohlthäter deiner Mutter und Geschwisterte.

8. So endete sich zur gegenseitigen Zufriedenheit der lang gefürchtete Kampf der väterlichen Liebe mit dem Opfer des Sohnes. Nach einigen Tagen begab sich Franziscus nach Annessy, um Besitz von seiner Würde zu nehmen. Inzwischen waren auch die Vorstellungen zur Bewirkung einer Rathsstelle am Senate von Chambery so glücklich, daß ihm der Herzog das Beförderungs-Dekret zustellen ließ. Die Verbindung dieser Ehrenstelle mit jener eines Domprobsts war keineswegs unmöglich: denn beyde Würden hatte auch der verstorbene Domprobst Franz Empereur mit vielem Ruhme in sich vereinigt. Obwohl nun der Eintritt des Freyherrn von Sales in den geistlichen Stand zu Chambery bekannt wurde, gaben ihm doch seine Freunde Nachricht von seiner Beförderung, und der Präsident Faber drang mit dringenden Beweggründen an ihn, diese wichtige Stelle zum Besten des Vaterlandes anzunehmen.

Die folgende Antwort des jungen Domprobsts ist ein schönes Denkmal seiner Selbstverläugnung, und redlicher Berufsgesinnungen:

„Ich

„Ich danke Ihnen, wertheſter Freund! für Ihre fortdauernde Gewogenheit. Was konnte ich von einem ſo trefflichen Herzen, als das Ihrige iſt, anders erwarten, als was Sie bis jetzt für mein Beſtes gethan haben? Ich erkenne Ihre thätige redliche Freundſchaft mit dem lebhaften Gefühle der Dankbarkeit, und dieſe wird, ſo lange ich lebe, gegen Sie meine angenehmſte Pflicht bleiben. Beſonders bin ich bereit, Ihren wohlmeynenden Erinnerungen ſtets, ſo viel mir möglich iſt, zu gehorchen. Mein Zutrauen iſt hierüber ſo unbegränzt gegen Sie, daß ich mit der vollkommenſten Aufrichtigkeit gegen Sie handle, und Ihre Vergebung hoffe, wenn meine Pflichten Ihren Grundſätzen entgegen geſetzt ſeyn ſollten. Dieſes iſt wirklich der Fall. Es iſt ein Ausſpruch aus dem Munde unſers Heilandes ſelbſt, daß Niemand zween Herren dienen könne. Wenn dieſer Grundſatz jemals auf Jemanden anwendbar war, ſo iſt er es wirklich auf mich. Ich bin ohnehin für die Bürde meines angetretenen heiligen Berufes weit zu ſchwach, und zu unerfahren: wie würde ich alſo noch eine zwote Laſt, und zwar die Laſt eines Amtes, das von einer ganz andern Natur, als mein erſtes iſt, und deren eines, wie das andere, die volle Kraft eines Mannes für ſich allein fordert, mit Treue und Ehre ertragen können? Sie wiſſen, wie heilig die Geſetze ſind, welche die Beſitzer geiſtlicher Pfründen verbinden, an der Kirche, die ſie von ihrem Altare ernährt, mit arbeitſamer Gegenwart zu dienen? Urtheilen Sie nun ſelbſt, ob ich, wenn ich die Rathsſtelle an dem Senate von Chambery annähme, der Pflicht Genüge leiſten könnte, zugleich dort der Landesregierung,

gierung, und hier dem Gottesdienste, und der bischöflichen Rathsversammlung beyzuwohnen?"

„Glauben Sie mir, bester Freund! weder ihr ansehnliches Rathskollegium, noch die ehrenvolle Rechtspflege werden das Mindeste dabey verlieren, wenn ich mich von ihrem Wirkungskreise entferne. Es giebt der Menge trefflicher Männer, welche grössere Talente und Fähigkeiten besitzen, als ich, und dem Staate vortheilhafter dienen können. Gewiß, ich würde Bedenken tragen, die Stelle, welche jene verdienen, mir zuzueignen. Hätte ich aber auch die vorzüglichern Eigenschaften und Verdienste: so würde ich gegen meine Ueberzeugung niemals handeln dürfen, die mir sagt, zwey Stellen von so verschiedener Natur, und von entgegengesetzten Verhältnissen seyen in meiner Person unvereinbar. Ich weiß, daß der Wirkungskreis der Rechtspflege sowohl an sich selbst rühmlich, als wegen ihrem Endzwecke sehr gemeinnützig sey; aber ihre objektive Tendenz umfasset meistens weltliche Geschäfte. Der Beruf eines Geistlichen soll sich hingegen nur mit Religion, Gott und Seelenheil beschäftigen. Der Apostel trennt Staats: und Kirchendienst durch diesen Ausspruch von einander: wer angelobet hat, unter Christus Fahnen zu kämpfen, soll sich nimmer in weltliche Geschäfte verstricken."

„Sie kennen meine Gemüthsart, und meine Abneigung gegen Prozesse und Streitigkeiten, welche die Liebe und Ruhe verwirren und zerstören. Ist es also meinem sanftern Temperamente, meiner stillern Bildung, und meinem liebevollen und friedsamen Berufe nicht weit angemeßner, daß ich den

Men-

Menschen das Gesetz der Liebe und des Friedens verkündige? Könnte ich denn ohne ärgerlichen Widerspruch hier auf der Kanzel Liebe und Eintracht predigen, und in Chambery Prozesse und Zwietracht auf dem Richterstuhle verlängern, oder veranlassen? Ich habe jetzt, bey meiner Unerfahrenheit der Anstrengung nöthig, um die weitläufigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten meines heiligen Berufes zu erwerben; wo würde ich Zeit und Kräfte hernehmen, zugleich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit obzuliegen? Wenn der menschliche Verstand seine Aufmerksamkeit auf mehrere Gegenstände zugleich anstrenget, so erschöpft er bald die nöthige Kraft gegen den einen oder den andern, und führt den Willen auf Irrwege der Unwissenheit und Versäumung der Pflicht."

„Ich hätte Ihnen noch mehrere Einwendungen zu eröffnen; allein jetzt muß ich sie mit Stillschweigen übergehen. Diesen füge ich nur noch die Bitte bey, wertheſter Freund! daß Sie über diesen Gegenstand nichts weiters versuchen wollen, meinen Entschluß abzuändern."

9. Nach einigen Monaten ertheilte der Bischof dem neuen Domprobste das Diakonat, nach vorhergegangenen niedern Weihen. Dieser gab nun der Stadt Annessy durch seine Lebensart ein neues Schauspiel der Erbauung. Er hatte sich zur ersten Pflicht gemacht, den Gläubigen ein Vorbild zu seyn im Glauben, in der Liebe, im Wandel und in der Keuschheit, weil ohne dasselbe entweder alle Amtsverrichtungen eines Geistlichen ihren Nutzen verlieren, oder er selbst dem Volke zum Fall und Aergernisse wird, und sein Amt und die Religion

der

der Verachtung und dem Gespötte preis giebt. Er behauptete an jedem Orte die Ehre seines Berufs durch jene sowohl in der heiligen Schrift, als auch in den Verordnungen der Kirche so nachdrücklich anempfohlene Eingezogenheit; in klugen, sanftmüthigen und liebevollen Reden; in anständiger, von Eitelkeit und weltlicher Pracht gleich entfernter, geistlicher Kleidung; in ernsthafter Behutsamkeit und Vorsichtigkeit seines ganzen Betragens; und in der untadelhaften Auswahl seiner Gesellschaften und Ergötzlichkeiten. Er gewöhnte sich an eine einsame, ordentlich eingerichtete Tagesordnung, in welcher die Stunden zum Gebethe und Studieren abwechselten, und woraus ihn nur Liebe, bescheidener Wohlstand und Berufsgeschäfte unter andere Menschen führen konnten. Auf das Begehren des Bischofs übernahm er auf der Domkanzel die Ehrenrede auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers. Alle Kraftäußerungen des Redners, Erfindung, Stellung und Folge der Sätze, rednerischer Ausdruck, oder Sprache, Styl und Komposition, und die Deklamation gelangen bey diesem ersten Versuche des öffentlichen Vortrags so glücklich, daß der Bischof nach geendigter Predigt seinen Beyfall mit Thränen der Freude, und mit dieser Lobeserhebung äusserte: trefflich, belehrend, rührend, überzeugend und gefallend habe der junge Redner seine Laufbahn eröffnet! Alle Anlagen seyen da, daß er durch Uebung des Gebeths, und durch fortgesetzten Fleiß im Studieren einer der ersten Prediger unsers Vaterlands werde.

10. Der Eifer, der nichts anders ist, als die Liebe, die uns dringt, und in uns nicht nur ein aufrichti-

richtiges Verlangen nach dem Heile unsrer Brüder, sondern auch einen lebhaften und thätigen Willen an demselben zu arbeiten, erweckt, entzündete schon damals sein Herz, und nahm die Gestalt an, welche die Kirche von ihren Dienern erwartet und fordert; es war ein Eifer, der, nach dem Ausspruche des Apostels Paulus, wie die Liebe selbst, wirksam, mitleidig, demüthig, sanftmüthig, geduldig und uneigennützig gewesen ist. Er besuchte die Kranken, gab ihnen heilsame Erinnerungen, die Krankheiten als Denkmale sowohl der Sünde überhaupt, als insonderheit der eignen Sünden zu betrachten, und dieselben als heilsame Züchtigungen und Prüfungen der Vaterhand Gottes zur Besserung des Lebens anzuwenden. Er stärkte sie gegen die Schrecken und nachtheiligen Folgen des Todes, und ermahnte sie, sich durch den frühzeitigen Empfang der heiligen Sakramente und durch liebevolle Ergebung in den göttlichen Willen dazu vorzubereiten.

11. In Annessy errichtete er eine Bruderschaft vom heiligen Kreuze, welche nach und nach wegen den häufigen Früchten, die sie in Hinsicht der Sittenverbesserung, und des Wachsthums in der Gottseligkeit unter den Bürgern wirkte, in mehrern Städten verbreitet wurde. Er schrieb die Satzungen und Lebensregeln für dieselbe, worinn der Geist der Liebe Jesu und des Nächsten, und der Bereitwilligkeit an seinem Kreuze, durch Abtödtung der unordentlichen Leidenschaften, durch Absterben der Sünde, und durch Geduld und Ergebung in Leiden, in Armuth und Trübsal, Theil zu nehmen, vorzüglich sichtbar athmet. Vermöge derselben sollen die Verbrüderten beym Fuße des Kreuzes in

ihren Versuchungen die Stärke zum Siege; in ihren Schwachheiten und Fällen auf dem Wege der Tugend Reue, Haß der Sünde, und Besserung; in ihrem Fortgange in der Gottseligkeit Licht und Beharrlichkeit; in ihren Seelenleiden Trost und Rettung, und in ihren Unglücksfällen und Drangsalen Geduld und Ergebenheit schöpfen. Jesus am Kreuze soll ihnen Alles seyn, Lehrer, Vorbild, Wegweiser, Herr und Erlöser; Glaube, Hoffnung, Liebe, Trost und Beruhigung. Sie müssen mitleidig und dienstfertig gegen die Unglücklichen, wohlthätig gegen Arme, und friedsam im Umgange mit Andern seyn. Sie sollen jede schickliche Gelegenheit benützen, entzweyte Gemüther auszusöhnen, den Kranken Erquickung und Trost zu bringen, und die heilige Wegzehrung zu ihnen öffentlich zu begleiten. Sie werden verpflichtet, wegen Privatandachten den Pfarrgottesdienst und die Predigten ihres Seelsorgers an Sonn- und Festtagen niemals zu verabsäumen; die Reinigkeit und Ruhe ihres Gewissens durch eine auf jeden Monat bestimmte Beicht, und das folgsame Zutrauen gegen einen klugen und beständigen Gewissensführer zu bewahren und zu fördern, und eben so oft das heilige Abendmahl mit gebührender Vorbereitung zu empfangen: weil dieses dankbare Andenken an den Tod Jesu, und diese innigste Vereinigung mit ihm, das wirksamste Mittel ist, wodurch das Leben in unsre Seele kömmt, der Glaube gestärkt, und neuer Muth und Stärke zur Liebe Gottes und des Nächsten, und zur Sanftmuth und Demuth mitgetheilt wird, wodurch wir bessere Menschen werden, und froh leben und sterben lernen.

Die Absicht dieser Bruderschaft war, die Liebe der ersten Christen zu erneuern, die in der Lehre der Apostel, im Brodbrechen und im Gebethe einmüthig verharrten. Zu diesem Zwecke billigte er auch die ältern Bruderschaften, als Mittel, die Besserung des Menschen, die Bewahrung jugendlicher Unschuld, und die eifrige Uebung der wahren Gottseligkeit zu befördern. Er erklärte daher in der Philothea:

„Einige der Bruderschaften sind vorzüglich zur öffentlichen Erbauung, und Beförderungsmittel der wahren Frömmigkeit; die Kirche begünstiget sie deßwegen, und ich rathe dir, in dieselben einzutreten: denn es ist Pflicht, und treffliche Uebung der Liebe, sich in Verbindung und Eintracht mit vielen Andern zu setzen, und zu ihrer Erbauung, zur Beförderung der Andacht und der Tugend gemeinschaftlich mitzuwirken. Schon an sich hat das Opfer des Gehorsams gegen die Regeln einer gesellschaftlichen Christenverbindung zu frommen Absichten, und das Gute, welches mit gemeinschaftlicher Eintracht und Gottesverehrung geschieht, etwas gottgefälligeres an sich, als die Privatandacht."

11. Auf solche Art bereitete sich Franz von Sales in der Zwischenzeit von einigen Monaten, durch fleißige Uebung des Gebethes; durch Lesung derjenigen Bücher, die ihn im Fortgange der christlichen Tugend, und zugleich in der Leitung anderer Seelen auf dem Wege der Frömmigkeit unterrichteten; durch eifriges Studieren der Pastoralwissenschaft und durch Uebung der verschiedenen Berufsgeschäfte, zur Priesterweihe vor. Kurz vorher entfernte er sich von allen öffentlichen Geschäften und

Zerstreu-

Zerstreuungen, und begab sich in die Einsamkeit, um ganz allein mit Gott umzugehen, und von seiner Erbarmung den Geist und die Gaben seines Berufes zu erflehen.

Kein Stand ist edler und erhabener, als der Stand der Priester Jesu Christi: keiner erfordert auch vorsichtigere Vorbereitung. Sie sind Gottes Eigenthum durch eine besondere Weihung: sie müssen ihm auch mehr ergeben seyn. Sie nähern sich Gott, wegen des Vorrechts ihrer Würde: sie müssen auch reiner seyn. Sie bitten und opfern für die Gläubigen: sie müssen einen gnädigen und günstigen Gott für sich haben. Sie stellen die Priester Jesu Christi vor, und müssen seine Gesandten seyn: sie sollen folglich auch dessen Geist haben und seine Nachfolger seyn. Sie besorgen die heiligen Geheimnisse, und theilen sie aus: sie müssen daher die ersten Früchte derselben genießen. Sie sind die Lehrmeister des geistlichen Lebens: es ist also billig, daß sie es kennen und es selbst verkosten, um Andere dazu anzuleiten. Sie ermahnen, bestrafen Anderer Fehler: sie müssen also selbst untadelhaft leben. Sie haben von Gott mehr Gnadengaben, als Andere: sie müssen also dankbarer seyn. Ihre Sünden sind den Augen mehr blos gestellt, und verursachen größeres Aergerniß: sie sollen sich daher sorgfältiger vor denselben hüten. Es ist für sie schwerer vom Falle aufzustehen: sie müssen also mit größter Furcht und Sorgfalt ihre Unschuld erhalten.

12. Diese Wahrheiten rührten den heiligen Franz von Sales so sehr, daß er sich noch nicht zum Priesterthum entschlossen hätte, wenn nicht sein

Bischof die Beschleunigung seiner Einweihung betrieben hätte: nach den Vorschriften der Kirchenväter, daß diejenigen, die es aus Mangel der nöthigen Fähigkeiten, oder untadelhaften Sitten nicht werth sind, in den Dienst des Altars zu treten, niemals dahin zugelassen; und diejenigen, die dessen würdig sind, nicht anders, als mit Zwang ihrer Demuth eingeweihet werden sollen. Sein erstes Meßopfer brachte er Gott am Tage des heiligen Apostels Thomas im Jahre 1593 dar, mit einem lebendigen und gottesfürchtigen Glauben, der seine ganze Seele mit Demuth, Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum Christum, den er verborgen unter der Hülle des sakramentalischen Brodes, gleich dem gerechten Simeon auf seinen Armen trug, erfüllte, und den guten Geruch seiner erbaulichen Frömmigkeit über das anwesende Volk verbreitete. Von dieser Zeit an war nichts vermögend, ihn von der täglichen Vereinigung mit seinem Erlöser zu verhindern und zu trennen, so daß er, während seiner Mission in Chablais, bey Regen und Schnee alle Tage von Thonon nach Allinges, wo eine katholische Kirche war, einen Weg von beynahe zwey Stunden zu Fuß machte, um das heilige Meßopfer zu verrichten. Die Messe, welche er heute hielt, war, wegen seiner sorgfältig bewahrten priesterlichen Unschuld, und dem angewöhnten Umgang mit Gott durch öftere kurze Erhebungen seines Gemüths unter seinen Arbeiten und Studien, gegen den Allgegenwärtigen, eine würdige Zubereitung zu der, welche er morgen halten wollte; die öftere Vereinigung mit dem Sohne Gottes vermehrte nur seine Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, und die Gewohn-

heit der heiligen Geheimnisse schwächte, und erkaltete seine Andacht niemals. Er nahm Jesum vom Altare mit sich weg, und blieb mit ihm vereiniget, und in dieser gegenseitigen Liebe ward erfüllet: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.

So viele Tugenden waren die Staffeln, auf welchen sich Franz von Sales zum Priesterthum emporgehoben hat. So fähig und eifrig auch sein Verstand zu allen Wissenschaften war, so verlegte er sich doch vorzüglich auf die höchste und nöthigste Wissenschaft, Jesum den Gekreuzigten zu kennen, und ihm nachzufolgen. Durch die fleißige Uebung des inbrünstigen Gebeths, und durch das tägliche Forschen in der heiligen Schrift, demüthigte er den Stolz, welchen die übrigen Wissenschaften einflößen, und nahm selbst aus dem Reichthum seiner Studien den Stoff zu seinem Gebeth, und zur Ausübung seiner Tugenden.

Was ist demnach von einer solchen Vorbereitung anders zu erwarten, als daß er seinen heiligen Beruf würdig verwalten werde?

---

# III. Hauptstück.

## Anlaß zu der Mission nach Chablais.

### Mühseliger Anfang derselben.

1. Das Priesterthum ist und kann kein leerer Titel seyn; sondern es ist ein Dienst mit Arbeit, welcher eine Menge wesentlicher und schwerer Pflich-

ten in sich begreift. Sey wachsam allenthalben, schreibt der Apostel an seinen Timotheus, als er ihn ermahnte, in seinem mühsamen Berufe zu arbeiten; sey bald ein guter Streiter gegen die Finsternisse und Thorheiten des Unglaubens, gegen das Verderben der Sitten, gegen die Verfolgungen und den Undank der Menschen: übe das Werk eines evangelischen Predigers; bald ein Bewahrer des Schatzes des reinen apostolischen Glaubens; der Heilsmittel des Heilands, die du mit Vorsicht und kluger Treue austheilen sollst; und der Heimlichkeiten des Gewissens, welche du heilig verschweigen sollst, um die Wunden der Büssenden zu bedecken und zu heilen: bewahre, was dir anvertraut ist; — bald ein Gefäß, das dem Herrn geheiliget, ihm brauchbar, und zu allen guten Werken, zu dem es seine Vorsehung früher oder später anwenden will, bereit seyn soll; ein Mann Gottes, der zum guten Unterricht, nämlich zum ermahnen, bestrafen, erbauen und versöhnen nach aller Billigkeit, geschickt, und der vollkommen, zu allerley Verrichtungen, die ihm Wahrheit, Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit auflegen, vorbereitet seyn soll. Wie Gott den ersten Menschen in das Paradies, so setzt er den Priester in die Kirche, den Weinberg des Herrn, um seinen Acker anzubauen und zu bewahren. Es ist also ein Priester durch seine Einweihung, ein öffentlicher Diener der Kirche geworden, und verbunden, seine Zeit zum Besten der Gläubigen zu verwenden. Alles, was er davon, außer den nöthigen Erquickungen, auf eine unnütze, und müssige Lebensart verwendet; alle Stunden, die er in weltlichen Gesellschaften blos zu seinem Vergnügen,

beym Spiele, und andern Zerstreuungen verloren gehen läßt, sind Stunden, die er zu Erlernung, und Erfüllung seiner Berufspflichten anwenden sollte, und für deren Verschwendung er vor dem Richterstuhle des göttlichen Oberhirten verantwortlich und strafbar wird. Dieser gute Oberhirt, das Haupt und Muster der Kirchendiener, saß ermüdet von den Arbeiten des Tages bey dem Brunnen zu Samaria. Und dennoch nahm er sich nicht einmal so viel Zeit, als erfordert wird, eine sparsame Nahrung zu genießen. Eine Sünderinn zur Wahrheit zu führen, das war seine Erquickung: meine Speise, sagte er zu seinen Jüngern, die ihm etwas zu essen anerbothen, ist diese, daß ich den Willen meines Vaters thue.

Nach diesem Beyspiele sollen würdige Priester und Hirten ihre Zeit abmessen und davon Gebrauch machen.

2. Franz von Sales fieng gleich nach seiner Einweihung an, nach diesem Vorbilde und wahren Geiste des Priesterberufs, des Tages Hitze und Last zu tragen. Sein ganzes Leben war hinfort eine zusammenhangende Reihe von Handlungen der Barmherzigkeit und Liebe, und eine ununterbrochene Ausübung seines Priesterthums; er mattete sich auf den müheseligen Wegen des Suchens verlohrner Schafe ab, ohne träge zu werden; er erkannte, daß er Jedermanns Schuldner sey, und von jetzt an über nichts weniger, als über seine Zeit, und sich selbst zu gebiethen habe; seine Thüre stand immer für diejenigen offen, welche seines Trostes oder Raths bedürftig waren; er beraubte sich sogar der Nothwendigkeiten des Lebens, um Zeit

zu gewinnen, die er zur Hilfe der Armen, oder zur Besserung eines Sünders, oder zur Anleitung nach Frömmigkeit begieriger Seelen durch häufige Briefe anwenden konnte; und trotz aller Einwendungen des Fleisches und Blutes, daß er Ruhm und Leben nicht dem Gespötte, und den Gefahren preis geben möchte, verließ er Alles, und sich selbst, um auf seiner mühesamen Sendung nach Chablais, sich zur Ehre Gottes und zur Bekehrung eines verirrten Volkes, aufzuopfern. Man lasse uns aber sein priesterliches Leben genauer und umständlicher untersuchen.

3. Dieser große Mann wußte seine Arbeiten durch keine andere Ruhe zu unterbrechen, als durch den Unterschied seiner Verrichtungen. Man sah ihn aus seinem Studierzimmer in die Domkirche gehen, um zu bestimmten Stunden die angeordneten Tagzeiten zu bethen und zu singen; und diese von den ältesten Gesetzen der Kirche eingeführte Verbindlichkeit des in Stunden abgetheilten Psalmengebeths beobachtete er aus Gehorsam gegen die Kirche, mit einer so gewissenhaften Genauigkeit, daß ihn weder die bösen Beyspiele einiger seiner Mitbrüder (die zum Schlafe, Spiele und müssigen Gesellschaften zwar übrige Zeit genug fanden, aber nur zum Breviergebethe gar keine) zur Verabsäumung verleiten, noch die später folgenden Geschäfte seiner Mission unter den Kalvinisten, noch die Last des bischöflichen Amtes jemals, ausser dem Zufalle einer Krankheit, davon abhalten konnten. Denn dadurch wird das Gemüth zu Gott erhoben, und werden im Herzen die frommen Gefühle der Psalmen aufgeregt und erhalten. — Nach dem

ersten

ersten Chorgebethe verfügte er sich an Sonn- und Festtagen in den von ihm ausgewählten Beichtstuhl, und aus diesem öfters auf die Kanzel, jetzt in der Stadt, ein andersmal auf dem Lande, wo er, nach seiner Aussage, mit vorzüglicher Begierde und Zufriedenheit dem unverdorbenen, und des guten Saamens empfänglichern Landvolke predigte. Jede Wahrheit der Religion, jede Pflicht derselben trug er so gründlich, vollständig, rührend, und auf eine der Fähigkeit des Volkes angemeßne Art vor, und so populär, gewürzet mit passenden Aussprüchen der heiligen Schrift, und mit Gleichnissen aus der Natur geschöpfet, daß man mit Wahrheit sagen kann, er habe sichs zum ersten Gesetze seiner Reden gemacht, seine Zuhörer, wie Paulus, mit Milch, wie Kinder zu nähren: weil die Wenigsten der Zuhörer in der Stadt, wie auf dem Lande, stärkere Speise verdauen können, oder eine Fertigkeit zum Nachdenken und Forschen über hochstudierte Vorträge haben. Bey aller Popularität seiner Art zu predigen, sprach er doch so edel, lebhaft, verständlich und angenehm, und goß seine Ueberzeugungen, und Empfindungen so salbungsvoll in den Verstand und in die Herzen seiner Zuhörer, daß Gelehrte und Ungelehrte mit Begierde zu seiner Kanzel eilten, und seine Predigten mit Nutzen und Vergnügen anhörten.

4. Ein geheimer Zug der Gnade und des Zutrauens gegen seine Gottseligkeit versammelte je länger je mehr eine Menge derjenigen, welche ihn für ein gesegnetes Werkzeug Gottes hielten, ihre Seele zur Besserung und Seligkeit zu leiten, um seinen Beichtstuhl. Er erwartete sie mit Güte, unterwies

wies sie mit Liebe, hörte sie mit Geduld, und war unermüdet in der betrübten, und schweren Ausübung des Beichtgerichts. Ich sage betrübt: denn über anderer Menschen Gewissen eine Aufsicht haben, welche unser eigenes Gewissen beflecken und strafbar machen kann; zuhören, wenn man Gott aufrichtig liebet, auf wie vielerley Art Er vergessen, verachtet, und beleidiget wird; sich in die verdrüßliche Untersuchung der menschlichen Leidenschaften, und der Geheimnisse der Bosheit einlassen, und im Tempel des menschlichen Herzens die Gräuel der Sünde sehen: kann irgend ein Amt betrübter seyn, wenn es Christenliebe nicht versüsset? Ich sage auch, schwer, wegen seinen Pflichten und Gefahren. Denn was ist ein Beichtvater? Er ist ein Mensch, welcher die Gerichte des Herrn, aber niemals seine eigenen, auf diesem geheimen Richterstuhle, halten, und allemal Recht und Gerechtigkeit abwägen muß, so oft er sagt: ich spreche dich los; wobey er zu fürchten hat, daß Gott nicht zu ihm spreche: ich verdamme dich, ungerechter Richter! Er ist verordnet die Seelen zu retten, aber besonders seine eigene zu bewahren. Er muß mitleidig gegen die Schwachheit, aber unerbittlich in der Gerechtigkeit seyn: klug, um ein Ebenmaaß zwischen Krankheit, und Hilfsmittel zu treffen: aufmerksam, um sowohl die Sünde, als auch die herrschenden Neigungen des Sünders zu erkennen: verständig, um die Dunkelheit des menschlichen Herzens zu durchforschen, und das verworrene, freche, oder das allzu schüchterne Gewissen zu enthüllen: geduldig, um die Schwachen nicht abzuschrecken: Endlich muß er auch treu seyn, um sich

dem

dem Geiste und Gesetze Gottes gemäß zu verhalten, welches die Vorschrift der Büßenden, aber zugleich auch der Wegweiser des Gewissensführers selbst seyn soll.

Und eben nach diesem Geiste, welcher Liebe und Barmherzigkeit ist, leitete er die Seelen, die ein ehrfurchtvolles Vertrauen zu seinem Beichtstuhle führte. Er machte ihnen durch Sanftmuth, Zärtlichkeit, Mitleid und kluge Heilsmittel das Joch der Beicht leicht, und zu seinen Füssen verschwanden Furcht und Scham. Weil man an seinem Richter einen Freund und Vater fand, so ehrte man seine Belehrungen und unterwarf sich seinen Arzneyen und Bestrafungen. Er lehrte die Sünder das Unrecht, und die Strafbarkeit der Sünde gegen Gott und den Erlöser, und die nachtheiligen Folgen derselben in Hinsicht des eignen, innerlichen und äusserlichen Wohlergehens erkennen, und erweckte in ihrem Herzen reumüthige Abbitte vor Gott, Abscheu gegen die Sünde, und aufrichtigen Entschluß zur Besserung. Er sagte ihnen, daß die christliche Buße nicht im bloßen Bereuen, Beichten, und Versprechen der Besserung bestehe; sondern im treuen Gebrauche der Besserungsmittel, im wirklichen Anfange der Besserung, der Lebensänderung, und im beharrlichen Fortgange derselben.

Er legte ihnen mit liebevoller Begierde zu heilen und zu retten, Bußwerke auf, wovon die einen Warnungsmittel gegen den Rückfall, die andern Heilsmittel der bösen Gewohnheiten und herrschenden Neigungen, und wieder andere Genugthuungen für das Gott und dem Nächsten zugefügte Unrecht waren. Den **Lauen** befahl er gewisse eifrigere

Andachts:

Andachtsübungen und öftern Genuß des heiligen Abendmahls; den Irdischgesinnten und Gottvergessenen fleißige Anhörung des christlichen Unterrichts, und Lesung eines heilsamen Lehrbuchs der Gottseligkeit; den Beängsteten Gehorsam gegen die göttliche Anleitung durch den Mund ihres Gewissensführers, und die öftere Andacht zu dem göttlichen Geiste der Wahrheit und des Trostes; den heftig und gefährlich Versuchten, das Andenken an die in Mitte ihrer Seele wohnende allgegenwärtige Gottheit, die oftmalige kurze Anrufung ihres Beystandes, die mehrmal erneuerten Vorsätze Gott mit keiner freywilligen Sünde zu beleidigen; den Lieblosen, Tadelsüchtigen und Feindseligen bis zur nächsten Beicht täglich einigemal zu wiederholende Tugendakte der Liebe des Nächsten, öftere Werke der geistlichen oder leiblichen Barmherzigkeit, die Selbstüberwindung zu einer bestimmten Dienstgefälligkeit oder des ersten Schrittes der Aussöhnung gegen den Beleidiger; den Sklaven der Unzucht, Vermeidung der muthwilligen Gefahr, die Verlassung der bisher gepflogenen Bekanntschaft, ein bestimmtes empfindlicheres Bußwerk nach jeglichem Rückfall, eine Bethstunde an einem Sonn- oder Festtage vor dem Kreuze, und die Betrachtung über die Strafbarkeit und traurigen Folgen dieses Lasters für Zeit und Ewigkeit; die reinern und nach vollkommnerer Gottseligkeit und Vereinigung mit Gott verlangenden Seelen, verpflichtete und unterrichtete er zum Betrachtungsgebeth über das Leben und Leiden Jesu unter dem heiligen Meßopfer, oder an Sonn- und Festtagen; schrieb ihnen eine fromme,

me, bescheidene Tagesordnung vor, und gab ihnen Lebensregeln zum Umgange mit andern Menschen, bey der Arbeit und bey Standesbeschwerden, zur Abtödtung ihrer herrschenden Leidenschaft, und zur Uebung aller, aber vorzüglich einer besondern Tugend u. s. w.

5. Personen von höherm und niederm Stande, die sich, je länger je mehr, seiner Anführung zur Buße und Gottseligkeit anvertrauten, wiedmete er, mit unbegränzter Geduld und Liebe, theils im Beichtstuhle, theils durch Briefe und schriftliche Unterweisungsaufsätze seine Sorgfalt. Die allgemeine Hochschätzung für seine Weisheit und Liebe hat siebenhundert und zwey und dreyßig Briefe von ihm aufbewahrt, die er unter der Last seiner Geschäfte, vor und nach seiner Erhebung zur bischöflichen Würde eigenhändig, meistens als Seelenleitung zur christlichen Gottseligkeit, geschrieben hatte. Der folgende ist ein Muster seiner sanften und weisen Gewissensführung.

„Es ist wahr, ich habe Ihnen lang nicht geschrieben, aber denken Sie ja nicht, daß es aus Mangel der Zuneigung, oder aus Vergessenheit geschehen sey. Denn das edle Verlangen Gott getreu zu dienen, das mir Ihre Seele entdeckt hat, erweckte in der meinigen das heftigste Verlangen, Sie aus allen Kräften zu unterstützen, nebst dem, daß ich Ihnen überdies verpflichtet bin, und gegen Sie immer vorzügliche Neigung fühlte, weil ich von Ihrer Jugend auf Ihre guten Gesinnungen schätze."

„Wohlan denn, es muß an der Ausbildung Ihres trefflichen Herzens thätig gearbeitet werden, und

und ich muß nichts an dem ersparen, was zu seinem Wohlergehen beytragen mag. Müßte dieses in jedem Alter, in dem Sie sich befänden, geschehen: so schickt es sich doch besonders am Besten für die Jugendjahre, in denen Sie jetzt sind."

„O welch' eine ausserordentliche Gnade ist es, Gott zu dienen, da ein zartes Alter uns der guten Eindrücke fähiger macht! Wie angenehm ist das Opfer, womit man die Blüthe des Baumes, sammt dessen ersten Früchten, auf den Altar legt!"

„Lassen Sie die Entschlüsse, die Ihnen Gott eingab, als Sie sich ihm in meiner Gesellschaft darstellten, nicht wanken: denn wenn Sie dieselben während Ihres ganzen sterblichen Lebens bewahren, so werden Sie von denselben in das ewige Leben bewahrt werden. Um Sie aber nicht nur zu bewahren, sondern Ihnen auch ein gedeihliches Wachsthum zu geben, bedürfen Sie keiner andern Vorschriften, als jener, die Sie in meiner Anleitung zur wahren Andacht lesen können. Dennoch will ich, um Ihnen zu willfahren, in wenig Regeln wiederholen, was ich vorzüglich von Ihnen verlange."

„I. Beichten Sie von vierzehn zu vierzehn Tagen, um die heilige Kommunion zu empfangen. Nie nahen Sie sich dem einen, oder dem andern dieser himmlischen Geheimnisse, es sey dann mit einem neuen und fest gegründeten Entschlusse, Ihre Unvollkommenheiten mehr und mehr zu vermindern, und in der Reinigkeit und Vollkommenheit eines je länger je mehr Gott gefälligen Herzens zu leben."

„Ich will hiemit nicht sagen, daß Sie nicht alle acht Tage kommunizieren sollen, wenn Sie bemerken,

merken, daß Ihre unordentlichen Neigungen und Unvollkommenheiten des Lebens durch dieses geheiligte Geheimniß vermindert werden. Ich habe Ihnen die Zeit von vierzehn Tagen nur deswegen angerathen, damit Sie es nicht weiter hinaus verschieben."

„II. Verrichten Sie Ihre geistlichen Uebungen kurz und mit Eifer, damit sich Ihr Geist durch die Furcht der Länge nicht davon abhalten lasse, sondern mit diesen Andachtsübungen sich nach und nach bekannter mache. Sie sollen zum Beyspiel Ihre Morgenübung alle Tage unverbrüchlich verrichten, wie sie in meiner Philothea vorgeschrieben ist; um sie nun kurz zu verrichten, können Sie unter dem Ankleiden auf die Art einer kurzen Gemüthserhebung Gott danken, daß er Sie die Nacht durch gesund erhalten hat; eben so können Sie den zweyten und dritten Punkt fortsetzen: dann werfen Sie sich, angekleidet, auf die Kniee und schreiten Sie zum vierten Punkte, der anfängt: Sieh, o Herr! auf dieses armselige Herz u. s. w. Ein gleiches gilt von der Gewissenserforschung am Abende. Gleichfalls wohnen Sie dem heiligen Meßopfer mit der größten Ehrerbiethigkeit bey; besser aus der Kirche bleiben, als ohne Andacht dem Altare sich nähern."

„III. Gewöhnen Sie Ihr Herz unter Tags an kurze und öftere Erhebungen zu Gott."

„IV. Befleißen Sie sich gegen alle Leute, besonders aber zu Hause, liebreich und freundlich zu seyn."

„V. Das Allmosen theilen Sie selbst aus; denn es giebt der Tugend Wachsthum, wenn man dieses, bey schicklicher Gelegenheit, selbst thut."

„VI.

„VI. Besuchen Sie die Kranken recht gerne; denn dieses ist ein Werk, auf das unter andern der Herr am Tage des Gerichts vorzüglich Rücksicht nehmen wird."

„VII. Lesen Sie alle Tage ein oder zwey Blätter in einem geistlichen Buche, um in Ihnen den Geschmack der Frömmigkeit zu erhalten; an Feyertagen aber etwas mehr."

„VIII. Seyen Sie klug genug, eines jeden Menschen, besonders aber Ihrer Hausgenossen, Schwachheiten mit Sanftmuth und Schonung zu ertragen."

„Für jetzt weiß ich nichts weiter zu sagen, als daß Sie mir, sobald es seyn kann, wissen lassen, wie Sie auf diesem Andachtswege gewandelt sind: und ist dann etwas weiters beyzusetzen, so will ich es thun."

„Leben Sie also in und für Gott ganz freudig, und glauben Sie, daß ich Sie auf das vollkommenste liebe, und fortdauernd bin

Ihr ergebenster Diener

Franz von Sales."

6. Es ist wahr, was uns der heilige Gregorius lehrt, daß die schwerste Kunst, und Regierung, welche die größte Wissenschaft und Arbeit erfordert, die Führung der Seelen sey. Die, welche sie übernehmen, brauchen eine Mischung von Tugenden, die nur bey ausserordentlichen Menschen statt findet; einen Eifer, der mit Klugheit gemässiget ist, eine Klugheit, die vom Eifer belebt wird. Ein strenger Wandel darf sie nicht mürrisch machen; Sanftmuth und Nachsicht müssen nicht allzuviele Gelindigkeit verursachen. Beym Befehlen muß kein Hochmuth,

muth, und bey der Demuth nichts Verächtliches seyn. Ihre Einsamkeit darf nicht zum Müssiggange, und ihr Umgang mit der Welt nicht zum weltgesinnten Leben, nicht zur Lauigkeit in den heiligen Amtsverrichtungen, und zur Erlöschung des Geistes der Gottseligkeit verleiten. Gott, der den heiligen Franz von Sales zur Leitung und Regierung der Seelen mit einem erbarmnißvollen Rathschluß berufen hatte, erfüllte ihn dazu mit allen diesen trefflichen Eigenschaften, und bildete ihn anfänglich gleichsam wie in einer stillen Vorbereitungsschule zu Annessy, um ihn auf den Schauplatz des Apostelamts von Chablais hervorzuführen.

7. Der Amtsbezirk von Chablais in den Thälern des Genfer-Sees ist ein Theil Savoyens. Von diesem ward er durch die Waffen der Schweizer abgerissen, und die Berner führten bald hernach dort mit gewaltthätiger Intoleranz den Kalvinismus ein. Die ganze Gegend stellte das gräuliche Bild der Verwüstung vor das Auge des Wanderers, welche der Irrglaube darinn angerichtet hatte; die eingerissenen und entweihten katholischen Kirchen, in welchen Jesus Christus vorhin gegenwärtig gewesen war; sein abgeschafftes Opfer, und die Gräber seiner zum Schlachtopfer gewordenen Priester; sein Wort, das unter einem Haufen neuer Irrthümer und Menschensatzungen erstummet war; und die unter dem Schutte der Altäre zertretenen Gebeine der Martyrer. Dieses waren die neuen Unfälle, welche die Kirche damals beweinte, und wider welche sie keine Hilfsmittel fand. Es gelang aber vor einigen Jahren dem Herzog von Savoyen und Piemont nach seinen Siegen über die mit den Schwei-

zern verbundenen Franzosen bey Quintin und Graveling die verlohrnen Bezirke von Chablais, Gez, Ternier, und Gaillard mit seinen Staaten wieder zu vereinigen. Er wünschte nun theils aus religiösen, theils aus politischen Beweggründen, in jene volkreichen Thäler die verdrängte katholische Religion wieder einzuführen. Zur Erreichung dieses Entschlusses erweckte er den Eifer des Bischofs von Genf, und trug ihm, als vormaligem Oberhirten jener Gegenden die Auswahl von frommen und gelehrten Missionären auf, welche die Bekehrung des verirrten Volkes übernehmen sollten. Der Bischof versammelte in dieser Absicht die Geistlichkeit seines Kirchsprengels, und eröffnete derselben in einer eifervollen Anrede sowohl des Fürsten, als seinen eigenen Wunsch. Er sprach mit der rührendsten Beredsamkeit eines unter der Last des hohen Alters ergraueten und allgemein verehrten Hirten von dem verdienstvollen Berufe dieser apostolischen Sendung zur Zurückführung eines irregeführten Volkes in den Schaafstall der wahren Kirche; stellte Arbeiten und Leiden eines Paulus, und der nachfolgenden Blutzeugen des Glaubens vor Aller Augen zur Nachahmung; und verminderte Schrecken und Furcht vor den Gefahren in schwächern Gemüthern durch Zusicherung der Unterstützung und des Schutzes von Seite des Landesfürsten. Allein am Ende der Rede schwieg die ganze Versammlung muthlos stille; alle Anwesenden bebten zurück vor dem Anblick der drohenden Mühseligkeiten, Gefahren und der hartnäckigen Verblendung des verführten Volkes. Nur Franz von Sales erhob sich herzhaft von seinem Sitze, und both sich zum Haupte und Anführer eines so schweren Unter-

nehmens an. Sein Muth erweckte nun auch den Eifer des Ludwig von Sales, um sich zum Mitarbeiter anzutragen. Die ganze Versammlung stand betäubt da, die Einen vor Bewunderung, die Andern vor Schaam über ihre Feigheit. Da umarmte der alte Bischof mit Freudenthränen die beyden verehrungswürdigen Männer, lobte ihr großmüthiges Opfer, und ermunterte sie, dasselbe standhaft zu vollbringen. Dem Domprobste gab er den Auftrag, der Vorsteher der Mission, und aller später nachkommenden Sendungsarbeiten zu seyn: weil er in ihm vorzüglich das von der Vorsehung gewählte Werkzeug, und alle zu diesem Amtswerke erforderlichen Eigenschaften erblickte; Adel, um von hohen Gesinnungen beseelet zu seyn; Stärke eines blühenden Alters, die Arbeit zu ertragen; Anmuth, um sich beliebt zu machen; Weisheit, zum guten Endzwecke die gedeihlichsten Mittel zu suchen und anzuwenden; Lebhaftigkeit, um in Unternehmungen thätig zu seyn; Muth, den Hindernissen und Gefahren zu trotzen; Liebe, die Schwierigkeiten zu überwinden, und in Schmach und Verfolgungen auszudauern; Edelmuth, um große Dinge zu unternehmen; und Geduld, dieselben zu unterstützen. Mit einem Worte: der ehrwürdige Greis sah mit froher Zufriedenheit, daß Gott seinem Diener den Leib, das Herz, und den Geist eines wahren Apostels gegeben habe, und erwartete ein gesegnetes Gedeihen seiner Sendung.

8. Welchen andern Beweggrund, als des Eifers für das ewige Heil der Seelen und des Gehorsams gegen seinen Oberhirten konnte der heilige Franz von Sales bey einem Unternehmen haben,

wo Alles schwer und Nichts rühmlich schien? Mit so vielen theils erworbenen, theils von dem Vater des Lichtes, von dem alle gute Gabe kömmt, erlangten Wissenschaften und Fähigkeiten, geht er hin, rohen und bäurischen Völkern zu predigen, und sich unter denselben bis zu den geringsten Pflichten der christlichen Unterweisung und Zucht zu erniedrigen. Wie selten ist heutiges Tages eine solche Entsagung seiner selbst! Eine eitle Verzärtlung herrschet bey Vielen, welche der Kirche dienen. Sie beabsichten bey ihren Studien nur Brod, Beförderung und Ruhm. Sie rechnen die Gaben für nichts, wenn dieselben nicht zu ihrem Glücke dienen. Sie wollen nur deßwegen von Gott reden können, damit man von ihnen rede; ihr Dienst bringt ihnen Eckel, wenn er nicht der guten Meynung, die sie selbst von ihren Verdiensten haben, beförderlich ist. Sie klagen, daß sie unter Barbaren verwiesen seyen; denn so nennt man Christen auf dem Lande, so unverdorben, folgsam und lernbegierig sie immer seyn mögen. Sie bedauern ihr Pfund, das sie unter ihnen für vergraben halten. Der Eifer, von dem sie hofften, daß sie denselben in Städten haben würden, erkaltet in der Dorfluft; ihr Aufenthalt wird ihnen zur Last, und sie suchen, um ihren Geiz und Stolz, unter dem Vorwande ihrer Geschicklichkeit und Nutzbarkeit, welche doch blos in ihrer Einbildung bestehen, zu befriedigen, einen größern Schauplatz zu Ruhm und Ehre.

Franz von Sales kannte die Wichtigkeit des ewigdauernden Lebens der Seelen besser. Er glaubte, daß Beredsamkeit, Weltweisheit, Kenntnisse menschlicher und göttlicher Wissenschaften wohl angewandt

gewandt seyen, wenn sie zur Bekehrung einiger Bauern in den Gebirgen Savoyens dienen. Er war bereit, sich in Dörfern und Flecken mit eben so großer Zufriedenheit hören zu lassen, als in Anessy, und nach einigen Jahren in Paris; einen Taglöhner oder ein Kind eben so gern im Christenthum zu unterrichten, als die Reichen und Großen der Welt. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß das Wort Gottes durch seinen demüthigen und gehorsamen Dienst so reichliche Früchte gebracht hat!

9. Er ordnete nun Alles zu seiner Abreise nach Chablais an; er war auf Alles bedacht, nur seine Würde schien er zu vergessen. Der Glaube, die Liebe, der Eifer, das Beyspiel seiner Tugend, und einige nöthigen Bücher und Kleidungsstücke waren der ganze Vorrath, mit dem er die Laufbahn seiner Bestimmung antreten wollte. Sein Herz mußte aber vorher noch ein mächtiges Hinderniß besiegen; denn kaum hatte der Vater Nachricht von seinem Entschluße erhalten: so eilte er nach Anneßy, um seinen Sohn von dem gefährlichen Unternehmen zurückzuhalten. Anfänglich stellte er demselben sein Mißfallen gegen die vorhabende Sendung nach Chablais vor: er nannte sie eine dem Geiste der Zeit gar nicht mehr anpassende Proselytenmacherey. „Man müsse, sagte er, die Gewissen der Menschen nicht beunruhigen und Jeden nach seiner Ueberzeugung leben, und glauben lassen; die traurigen Ereignisse, die unheilbare Zwietracht und Antipathie zwischen Katholiken und Nichtkatholiken, die Verwüstung der Länder und die blutigen Religions- und Staatsfehden, welche der fanatische Reformationsgeist Luthers und Kalvins seit mehr als einem

halben

halben Jahrhunderte bis dahin über Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Holland, und den ganzen Norden verbreitet haben, sollten in Zukunft einmal die Fürsten und Bischöfe warnen, die Religion der Liebe und des Friedens nicht länger zum Deckmantel ihrer falschen und ehrsüchtigen Politik, zur Kriegsfackel, womit sich die Menschen gegenseitig zerstören, plündern und morden, und zur Errichtung der Inquisitionsblutgerüste zu mißbrauchen. Eine menschenfreundliche Toleranz der verschiedenen Religionen sey das Gesetz einer reinen Vernunft, der friedsamen Menschenliebe, und einer wohlthätigen Politik. Er beschwöre ihn, fügte er hinzu, durch die Liebe, die er von seinem Herzen erwarte, durch die Schonung, die er dem Alter seines Vaters schuldig sey, die Hitze eines jugendlichen Eifers zu mäßigen, und sich und seiner Familie die Blutschuld der unvermeidlichen Empörungen der gegen die katholische Religion, und die, durch ein unkluges Staatsinteresse entworfene, Wiedereinführung derselben erbitterten Kalvinisten von Chablais, nicht aufzuladen. Die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Unternehmens von Seite der Geistlichkeit lassen alle vernünftigern Männer vorausehen, daß das veranstaltete Wagestück eines unvorsichtigen Religionseifers sich mit dem einzigen Lohn des öffentlichen Gelächters und Gespöttes enden werde."

10. Der Heilige antwortete: „Die Belohnung des Spottes, der Verfolgungen und des Hasses der Welt habe der Heiland selbst in seinem mühseligen Berufe erfahren, und den Aposteln und ihren Nachfolgern vorgesagt. Dieses habe aber ihren Muth und ihre Standhaftigkeit nicht erschüttert,

Juden

Juden und Heyden das Evangelium zu predigen, und mit dem Lichte desselben ganze Nationen aus den Finsternissen des Götzendienstes und des jüdischen Aberglaubens, aus der wildesten Barbarey und der Schande einer unmenschlichen Unsittlichkeit zur Erkenntniß des wahren Gottes, zu seiner Anbethung im Geiste und in der Wahrheit, zur Buße und Tugend zu führen. Die Früchte ihrer wohlthätigen Aussaat des Evangeliums haben die Apostel und ihre Jünger niemals von der Schwäche ihrer eignen Kräfte erwartet, sondern von dem Beystande desjenigen, der sie zu seinen Werkzeugen ausgewählt hatte; von der beharrlichen Treue in ihrem Berufe, und von der Kraft der Wahrheit, die sie verkündigten. Die Ankunft des Sohnes Gottes auf dieser Welt, und seine Lehre sowohl als die Gründung seiner Kirche auf die Trümmer der Synagoge und der Abgötterey widerlegen das Vorurtheil, daß man einen jeden Menschen nach seiner Ueberzeugung in seiner Religion ungestört leben lassen, und die Gewissen über diesen Punkt nicht beunruhigen solle. Er machte Proselyten, und sandte seine Apostel unter alle Völker solche zu machen. Wann war die Lehre vom Kreuze dem Zeitgeiste mehr eine Thorheit, als damals? Die Juden forderten Wunderzeichen, die Griechen suchten Weisheit; aber sie predigten Christum den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß und den Heyden eine Thorheit war; denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannt hat, so war es Gott gefällig, durch thöricht scheinende Predigten diejenigen zu retten, die glauben. Eine göttliche Religion sey zwar das Gesetz der Liebe und des Friedens, weil

Gott

Gott ihr Urheber ist, der die Liebe und ein Geist des Friedens ist; aber sie sey das Gesetz einer weisen und heiligen Liebe, welche nicht gleichgiltig gegen Wahrheit und Irrthum, gegen Tugend und Laster seyn könne. Weil eine Offenbarung, ein Wort Gottes möglich, nothwendig und vorhanden sey, so müsse es den Menschen rein bekannt gemacht werden; die Vernunft müsse sich demselben ohne Ausnahme, und in seinem ganzen Umfange unterwerfen; es könne also nicht unsträflich vor Gott seyn, wenn es von Betrug verfälschet, von stolzem Privatsinne irrig erkläret, gar nicht, oder nur zur Halbscheide geglaubet werde. Die Toleranz sey im Evangelium gegründet, in so weit sie die in Irrthum Verführten, so lang, als sie mit ihren Irrthümern die Ruhe des Staats und der Kirche nicht stören, schonend behandelt, ihnen den Genuß bürgerlicher Rechte vergönnet, und sich keiner Verfolgungs- und Zwangsmittel, sondern blos des Ueberzeugungslichtes bedienet, um sie auf den Weg der Wahrheit zu führen. Aber eine Toleranz, welche die von der katholischen Kirche abtrinnigen Verführer des Volkes und die Sektenstifter, Trennung und Zwietracht in Religion und Staat einführen läßt, die durch Nachsicht oder Begünstigung den aufkeimenden Irrthum zum Nachtheile der wahren Religion in seinem Wachsthume befördert; die, aus Gleichgültigkeit gegen Religion und Irrthum, nicht einmal die zwanglosen Hilfsmittel der bessern Belehrung und Ueberzeugung gegen den Irrthum dulden und anwenden mag, sey eine dem Evangelium und der Menschenliebe widersprechende Duldung. Die Genfer und Berner, fuhr der Diener Gottes fort,

haben

haben mit den Waffen in der Hand, und mit gewaltsamer Verbannung des katholischen Gottesdienstes, den Kalvinismus in Chablais eingeführt: Sollte wohl dem Landesfürsten das Recht nicht gebühren, durch das evangelische Predigtamt die katholische Religion dort in ihren vormaligen Besitzstand wieder einzusetzen?"

11. „Ich bin kein Theolog, erwiederte der Vater, um über Recht oder Unrecht des Vorhabens zu disputieren; aber Vater bin ich, der die Ehre seiner Familie nicht so gleichgiltig dem öffentlichen Tadel, und Gespötte preisgeben kann. Sind denn nicht noch andere Männer im Bißthume, die vermöge ihres Standes und ihres Ordens verbunden wären, diese Sendung unter die Kalvinisten zu übernehmen, bey welcher so viele Mühe, so manche Gefahr zu erwarten, und so wenig Ehre zu erlangen ist? Wollen diese nur predigen, wo sie lehrbegierige Seelen finden? Nur arbeiten, wo es eine bequeme, wohl bezahlte Arbeit giebt? Nur der Kirche dienen, wo es Würden und Belohnungen giebt? Männer, die Alter und Erfahrung besitzen, ihre Amtsverrichtungen zu führen, weigern sich die Last einer Mission zu übernehmen, zu welcher sie nicht gewöhnt sind, und welche zu ertragen, sie nicht genugsame Kräfte besitzen: und Sie, mein Sohn! mit schwächlichem Körperbau, mit edlerer Erziehung, mit der Würde Ihres Standes, wollen sich in jene Gebirge und Thäler von Chablais hineinstürtzen, Hunger, Durst, Verfolgungen, Tod aufsuchen, ohne daß hinter so trübem Gewölke von Beschwerlichkeiten und Gefahren eine Aerndte zu erblicken ist?"

Der

Der Diener Gottes antwortete: „Der Bischof sende ihn und seinen Mitgefährten Ludwig von Sales. Die Pflicht der Priester sey, dem Oberhirten zu gehorchen, wenn er sie zum Dienste der Kirche und zur Verkündigung des Evangeliums aussendet. Hier sey der Ausspruch anwendbar: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth."

12. Mit heftigem Gefühle des Schmerzens und Unwillens entfernte sich der Vater, um den Bischof durch Bitten und Vorstellungen zu bewegen, daß er seinen Auftrag zurücknehmen möchte. Franz von Sales folgte seinem Vater dahin nach, und nun erneuerte sich der Kampf der väterlichen Liebe, gegen die Berufstreue des Sohnes. Der Bischof fieng an unter dem Ausguß der väterlichen Einwendungen gegen die Mission und seiner Thränen über den Verlust seines Sohnes zu wanken; aber der Diener Gottes warf sich ihm und dem Vater zu Füßen, und erklärte sich: daß sein lang überdachter und von der Stimme seines Oberhirten bestättigter Entschluß unabänderlich sey; und daß er nicht aus der Zahl derjenigen seyn wolle, welche sich zum Reiche Gottes untauglich machen, da sie ihre Hand an den Pflug legen, und dann zurückschauen. Der Vater entfernte sich mit lautem Unmuth, und der Warnung: „Die fruchtlosen und unruhestiftenden Folgen dieses Unternehmens, welche ich mit Menschenkenntnissen vorsehe, werden es die Urheber derselben zu spät bereuen machen, daß sie der Warnung erfahrner Staatsmänner entgegen handeln!"

13. Traurig über diesen Sieg der gekränkten Vaterliebe gieng Franz von Sales nach Haus, und eilte mit allen nöthigen Vorbereitungen zu seiner Abreise, um jedem möglichen Hindernisse seines Entschlusses zu entfliehen. Mit Anfange des Septembers 1594 verließ er Annessy, in Begleitschaft seines Mitarbeiters und seines Bedienten, und nahm den Weg nach Alinges der Gränzfestung von Chablais. Hier übergab er dem piemontesischen Kommandanten seine Beglaubigungsschreiben von dem Landesfürsten und Bischofe, und bath ihn für sich und seine kleine Gesellschaft um sichern Aufenthalt, vorläufige Belehrung über die Gemüthsart der Landesbewohner, und über die klügsten Maaßregeln den Anfang der Mission zu unternehmen. Der Kommandant führte den Diener Gottes und seinen Mitarbeiter auf die Anhöhe der Festung, und zeigte ihnen die am Genfer See weit umherliegende mit Städten und Dörfern übersäete Gegend. „Sehen Sie da, meine Herren! das weitläufige Feld ihrer vorhabenden Arbeit. Noch vor sechzig Jahren waren alle diese volkreichen Thäler und Gebirge, nebst der Hauptstadt Genf, ein Theil des Herzogthums Savoyen. Die Empörung des kalvinischen Irrthums gegen die katholische Kirche hat den Aufruhr gegen den Landesfürsten entflammet. Aus der Hauptstadt verbreitete sich der Irrthum auf die umliegende Gegend, und bald hernach gab jene, verbunden mit den reformirten Schweizern, die Waffen den Bewohnern des ganzen Landes in die Hand, um sich zugleich von der Unterwürfigkeit gegen den rechtmäßigen Fürsten und gegen die Kirche loszureißen. Chablais mit den dazu gehörigen

Aemtern ist zwar vor einigen Jahren mit unserm Staate wieder vereiniget worden; aber da, wie aller Orten um Genf herum, ist das Volk von der Lüge verführet, hartnäckig in seiner Verblendung, und erbittert gegen katholische Priester und Gottesdienst. Man wird Ihnen die Zugänge für die Belehrung und Zurückführung dieses rohen und unwissenden Volkes verschließen. Man wird Ihnen in Thonon, der Hauptstadt des Landes, die Herberge versagen; man wird in Stadt und Land verbiethen, Sie anzuhören; man wird Ihnen drohen, nach dem Leben streben, öffentlichen Aufruhr erregen. Aber für diesen bürge ich mit meinen Kanonen und Soldaten; für die Sicherheit Ihrer Personen und Ihres Lebens, die meinem Schutze anvertrauet sind, gebe ich Ihnen wenigstens, so lang Sie in dieser Festung seyn werden, sichern Aufenthalt."

14. Alle diese fast unüberwindlichen Hindernisse hatte sich der Diener Gottes schon zuvor vorgestellt, ehe er die für seine apostolische Arbeit bestimmten Gränzen betrat. Dieses getreue Gemählde, welches ihm der Kommandant vor Augen gestellt hatte, ermunterte jetzt nur seinen Muth; er legte sich ein unerschöpfliches Maaß von Geduld bey, und betrat ohne Verzögerung die Laufbahn, um in den Felsen und Thälern, die er vor Augen sah, die Lehre der katholischen Kirche ertönen zu lassen, und ein Denkmahl von der Wahrheit zu errichten: daß Gott das auswähle, was vor der Welt schwach ist, die Starken zu beschämen, damit, wie geschrieben steht, sich in dem Herrn rühme, wer sich rühmen will.

Die beyden würdigen Sendungspriester unterredeten sich jetzt über die zweckmäßigsten Mittel, in

Tho-

Thonon, dem Hauptorte, Eingang zu finden, und die erbitterten Gemüther zu ruhiger Duldsamkeit gegen sie vorzubereiten. Sie vereinigten sich in dem Entschlusse, nicht mit dem Titel ihrer Würde, und mit drohenden Zwangsmitteln Eindruck auf die rohen Landesbewohner zu machen; sondern mit den Tugenden und Verdiensten der Liebe, der Sanftmuth, der Wohlthätigkeit, Demuth und Geduld; das Reich Gottes allein durch diejenigen Mittel aufzurichten, durch welche es seinen Anfang genommen; durch Arbeit und Leiden, und das Kreuz Jesu Christi nicht zu predigen, ohne es selbst zu tragen; sich nach der Nothdurft eines Jeden zu richten: mit Kindern zu lallen; mit Weisen sich der Vernunftschlüsse zu bedienen, fröhlich zu seyn mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen, schwach mit den Schwachen, und sich durch die Liebe gleichsam zu vervielfältigen, und Allen Alles zu werden, und Alle Jesu Christo zu gewinnen; mit jenem Eifer zu wirken, der die nöthige Klugheit nicht vergißt, daß man seine eigene Seele nicht vernachläßige und verliere, indem man andere gewinnen will; mit einem Eifer, der sich nicht ohne Verstand, ohne Kenntniß aufdringt, und anstatt aufzubauen, zerstört; mit einem Eifer endlich, der aus der Liebe entsteht, der den guten Erfolg seiner Arbeit mit täglichem Gebethe von Gott erfleht; welcher nicht ermüdet, und erkaltet, wenn Verstockung und Blindheit seine Bemühungen fruchtlos machen; welcher den Beschimpfungen, dem Undanke und den Verfolgungen, die Sprache der Sanftmuth und des Friedens entgegen setzet, aus Herz und Mund alle Erbitterung entfernet, und sich bestrebet, selbst die Liebe

und das Zutrauen derjenigen zu erhalten, und zu gewinnen, die er warnen und bestrafen muß.

15. Nach einigen Tagen gieng Franz von Sales mit Ludwig nach Thonon. Seinen ersten Besuch machte er bey den Vorstehern der Stadt, und übergab ihnen einen Brief von dem Kommandanten von Alinges mit dem Anschluß der landesfürstlichen Verordnung in Absicht auf den Zweck der Sendung der zwey katholischen Geistlichen, und der Sicherheit ihrer Personen. Die Vorsteher begegneten zwar beyden Missionären mit sichtbar kaltsinniger Höflichkeit, und versicherten sie ihrerseits der Befolgung des erhaltenen herzoglichen Auftrags. Allein, kaum ward die Ankunft und die Bestimmung der zwey Geistlichen in der Stadt bekannt: so kam es zu einem allgemeinen Ausbruch der Erbitterung. Man rottete sich zusammen; man klagte den Herzog der Verletzung der Gewissensfreyheit und der Friedensverträge von Nion an; man beschimpfte den Pabst; lästerte gegen die katholische Kirche; drohete, die Genfer und Berner zur Vertheidigung der reformirten Religion herbeyzurufen; und es gelang den durch Beschimpfungen und Bedrohungen gegen ihr Leben mißhandelten zwey Missionären kaum, unbeschädigt durch das Thor den Rückweg nach Alinges zu finden.

„Welche Frucht, sagte Ludwig, läßt sich von den Bemühungen bey einem so vom Irrthume verblendeten Volke erwarten? Wenn schon unser erster Anblick dasselbe in Wuth bringt: zu welchen Ausbrüchen der Raserey wird es dann kommen, wenn wir unsre Glaubenslehre vortragen und unsre Amtsverrichtungen anfangen wollen? Ich bin zwar

nicht

nicht der Meynung, daß diese Unart eines rohen, und in seiner Sekte bis zur intolerantesten Bosheit verführten und verhärteten Pöbels unsern Muth so tief erschüttern solle, daß wir den Versuch an seiner Bekehrung zu arbeiten, geradehin aufgeben; aber der Klugheit gemäß scheint es mir, jedes weitere Unternehmen so lang zu verzögern, bis vernünftigere Vorstellungen und reiferes Nachdenken über die Folgen eines so beleidigenden Betragens gegen das Ansehen, und die Rechte des Landesfürsten und des Bischofs die erregte Gährung der Gemüther stillen, und sie für unsre Arbeit empfänglicher machen wird."

Franz von Sales antwortete: er habe eben keine günstigere Aufnahme von einem unwissenden, und in seiner Verblendung von den Predigern des Irrthums zur Raserey angehetzten Pöbel erwartet. Es sey die Gewohnheit des rohen Volkes, gegen alle seinen alten Vorurtheilen entgegen gesetzten Neuerungen in Staats- wie in Religionsangelegenheiten anfänglich zu lärmen und zu toben; aber Standhaftigkeit und bescheidene Belehrung entwaffnen in Bälde dessen Starrsinn, und machen es für die angeordnete Verbesserung gelehrig und folgsam. Der Knecht müsse die Aussaat nicht auf eine andere Zeit verschieben, wenn ihn der Hausvater des Morgens auf seinen Acker schicket, sonst mache er sich einer Untreue schuldig. Die Apostel seyen beym ersten Antritt ihres Amts, als sie den Lahmgebohrnen an der sogenannten schönen Pforte des Tempels geheilet hatten und das Volk lehrten, von den Priestern und Vorstehern des Tempels in Verhaft genommen, und es sey ihnen verbothen worden, im Na-

men Jesu zu reden und zu lehren; bald hernach habe man sie doch wieder lehrend im Tempel angetroffen; habe sie vor dem jüdischen Rathe zu Stockschlägen verurtheilet, und sie seyen freudig vom Rathe weggegangen: weil man sie gewürdiget hatte, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Sagte ich Ihnen nicht, lieber Vetter! bevor wir auf den Gränzen von Chablais ankamen, daß wir nicht blos das Amt der Apostel übernehmen; sondern auch in Arbeit und Leiden ihnen nachfolgen müssen? Sind wir, wie sie, heute gewürdiget worden, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden: so wollen wir nach ihrem Beyspiele fortfahren, täglich und unaufhörlich zu lehren und Jesum Christum zu predigen.

16. Bey ihrer Ankunft in Alinges eröffnete Franz von Sales dem Kommandanten den übeln Erfolg ihres ersten Eintrittes in Thonon. Er bath ihn zugleich, Nachsicht und Schonung gegen einen verführten, und an seinem Irrthum hartnäckig hangenden Pöbel zu gebrauchen, um die Hindernisse der Mission nicht noch mehr zu erschweren. Der Kommandant, Freyherr von Ermance, versprach dem Diener Gottes für dasmal Erfüllung seiner Bitte; stellte ihm aber die Nothwendigkeit vor, in Zukunft niemals mehr ohne Begleitung einer bewaffneten Mannschaft, seine Person und die Ehre des Landesfürsten den Mißhandlungen des Pöbels preis zu geben. Dieser Antrag eines bewaffneten Schutzes stritt aber so sehr wider die Gesinnungen des Dieners Gottes, und gegen den Charakter seines Amtes, daß er sich demselben mit den überzeugendsten Gegengründen widersetzte. Nur das bewilligte er:

daß

daß der Kommandant in einem Schreiben an die Vorsteher und Bürgerschaft von Thonon ihnen ihr strafbares Betragen verwies; sie von der Macht des Fürsten belehrte, den Kalvinismus aus seinen Staaten mit eben der gewaltsamen Intoleranz zu verdrängen, mit der vormals die katholische Religion aus Chablais vertrieben worden sey; daß er ihnen erklärte: es sey keineswegs die Absicht, gegen die Gewissensfreyheit Jemanden zum Uebertritte in die katholische Kirche zu zwingen, sondern nur die Lehre dieser Kirche, denen, die sie hören wollen, vorzutragen, und denen, die sich von ihrer Wahrheit überzeugen lassen, Freyheit für ihre Religionsänderung und bürgerliche Duldung zu verschaffen; und daß er sie ermahne, den beyden Geistlichen hinfüran mit der ihrer Geburt und Würde gebührenden Achtung zu begegnen, sie in ihrer Amtsverrichtung nicht zu hindern, und für die Sicherheit ihrer Personen die Obrigkeiten der Stadt verantwortlich machte.

Dieser kluge und bescheidene Brief that gute Wirkung auf die Gemüther der Vorsteher, die das Unrecht und die nachtheiligen Folgen der an den Personen der zweyen Missionäre verletzten Achtung gegen den Landesfürsten nicht mißkannten. Sie entschuldigten die unbesonnene Unart eines rohen Religionseifers, und versprachen die thätigste Wachsamkeit, für die Sicherheit der beyden Geistlichen, und für die öffentliche Ruhe.

17. Nun erst erlaubte es der Kommandant dem Diener Gottes, das zweytemal eine Probe seiner Sendung zu machen. Er fand in der That ruhigeres Betragen von Seite der Einwohner. Man vergönnte ihm das Recht der Gastfreyheit

ohne mindeste Kränkung, und ließ ihn durch die Gassen gehen, wie einen unbekannten Fremdling, den man nicht kennen will. Er miethete für sich, für Ludwig und seinen Bedienten eine Wohnung, mit der Aeußerung, daß er sich in Zukunft wechselsweise in Thonon und in Alinges aufzuhalten gedenke. Gegen den Abend kehrte er mit seinem kleinen Gefolge nach der Festung zurück, von einem allgemeinen Hasse verfolgt, der sich unter die Maske einer erzwungenen Stille verbarg.

Von jetzt an machte er zu Fuß täglich den Weg von zwey Stunden von Alinges nach Thonon. Hier hatte er in seinem Wohnzimmer, nebst einigen andern Büchern, vorzüglich die Bibel und die polemischen Werke des Kardinals Bellarmin hinterlegt. In der fleißigen Lesung der erstern suchte er die in Gottes Wort enthaltene höchste und heilsamste Kraft zur Aufklärung des Verstandes, zur Besserung des Herzens und Lebens, und zur Beruhigung des Gemüthes im Leben und Sterben für sich selbst, und für die Belehrung Anderer. Er las sie mit weiser Auswahl und Ordnung; zwar auch nach der Reihe der Bücher und Abschnitte; aber doch vorzüglich das, was für ihn deutlich, nützlich und in diesen oder jenen Umständen besonders brauchbar war; auch nicht eben alle Tage viel und lange, aber desto mehr mit einem nach Glaube und Frömmigkeit begierigen und folgsamen Herzen. In den Schriften des Bellarmin fand er einen unerschöpflichen Vorrath von dogmatischen und praktischen Kenntnissen der katholischen Glaubenslehre, und der Widerlegung der ältern und neuern Irrthümer. Er studierte mit rastlosem Fleiße darinn,

um

um genugsame Einsichten zu erwerben, die er den Feinden des Glaubens entgegen stellen, und womit er die Wolken zerstreuen sollte, welche der Stolz und die Verwegenheit über die Reinigkeit und das apostolische Alterthum der katholischen Lehre verbreitet hat. Außerdem war ihm jeder andere Wirkungskreis seiner Talente und seines Berufs gänzlich benommen, und aller gesellschaftliche Zutritt in die Häuser verschlossen. Ein geheimes Verboth von Seite des Magistrats und der Geistlichkeit hatte es allen Einwohnern auf das schärfste untersagt, mit ihm einigen Umgang zu haben und sich mit ihm zu besprechen, und dieses religiöse Interdikt wurde so gewissenhaft befolget, daß er sich in Mitte von Thonon, wie in einer menschenleeren Wüsteney befand.

18. Was läßt sich aber von einem Manne, den Gottes Geist beseelt, nicht hoffen? Er geht von nun an während des äußerst strengen Winters durch Schnee und Eis täglich auf die Nacht nach Alinges, und von da zurück nach der Stadt. Er kriecht auf Händen und Knieen auf dem mit Eis bedeckten schmalen Fußstege über den reißenden Strom Duranz; er besuchet die auf Felsen hervorragenden Landhütten, und in Klüften der Thäler zerstreuten Dörfer, um unter den Bewohnern derselben ein menschlicheres Herz zu finden, das er erbauen, überzeugen und bekehren könnte. Die Nacht überfällt ihn einmal, bey so einem ermüdenden Durchwaden des tiefen Schnees, und läßt ihn die Festung Alinges nicht mehr erreichen. Er will in dem reformirten Dorfe, durch das ihn der Weg führet, übernachten; er bittet in mehrern Häusern um Her-

berge, aber man versagt ihm dieselbe; ein erwärmter Backofen, den er gählings erblicket, und in den er hineinschliest, rettet ihn endlich noch vom Erfrieren. Ein andersmal verspätete er sich in einem dichten Walde, und findet den Ausweg nicht mehr. Da verirrt er sich zufällig gegen den Schutt einer verwüsteten Kirche, und bringt die Nacht unter dem alten Gemäuer zu.

Endlich zogen dieses mühselige Umherwandern, und seine unerschütterliche Sanftmuth und Standhaftigkeit doch einige Aufmerksamkeit auf sich; Thaten und Beyspiele fangen einen friedlichen und schweigenden Religionsstreit an. Franz von Sales zeigte den Glaubensgegnern einen liebreichen, demüthigen, untadelhaften und uneigennützigen Priester, und rechtfertigte dadurch die Diener der katholischen Kirche, welche ihnen die Lüge sämmtlich als geizige und sittenlose Heuchler zum Abscheue vorgestellt hatte. Ein Unbekannter gieng einmal dem Diener Gottes auf das offne Feld nach; bekannte ihm, die längere Beobachtung seines uneigennützigen Eifers und seiner ausharrenden Geduld habe ihm die Augen über die Verleumdungen der Prediger seines Religionsbekenntnisses, und über den auffallenden Abstand zwischen seiner und ihrer Tugend geöffnet; er vermuthe, eine Kirche, welche Männer von so ausserordentlicher Menschenliebe, Gottseligkeit und Sanftmuth erzeuge, wie die seinige sey, könne keine andere als eine wahre und göttliche Lehre vortragen; er bitte ihn um Belehrung über einige Glaubenszweifel. Der Diener Gottes unterrichtete ihn; überzeugte ihn durch die hellesten Beweisgründe über einen von den Reformirten angefochtenen

Glaubenssatz nach dem andern; rührte ihn zur Bereitwilligkeit, sich vollständiger belehren zu lassen, und bildete ihn zum Erstlinge der Neubekehrten von Chablais.

19. Viele andere, vorzüglich Bürger der Stadt, die ihn täglich genau beobachteten, und jedem seiner Worte und Handlungen mit boshaftem Auge seit lange nachgespüret hatten, ließen endlich seiner einnehmenden Leutseligkeit; seiner Wohlthätigkeit gegen jeden Armen, der ihm begegnete; seiner edeln Höflichkeit, und seinem erbaulichen Wandel Gerechtigkeit wiederfahren. Haß und Verachtung gegen ihn nahmen je länger je mehr ab, und man vergönnte ihm den Eintritt in angesehnere Häuser. Die Klugheit, und ein gegenseitiges religiöses Mißtrauen beschränkten zwar anfangs das Gespräch nur auf gleichgiltige Dinge, oder auf politische Ereignisse; aber so wie durch den öftern gesellschaftlichen Umgang die Gemüther sich mehr näherten: verfiel man auch auf die Anstalt der Mission, auf ihre unübersteigliche Hindernisse, auf die Trennung der christlichen Kirchen, auf den Wunsch und die Vorschläge ihrer Wiedervereinigung, und auf Zweifel und Auflösung, Einwürfe und Vertheidigung gegenseitiger katholischer und reformirter Glaubenssätze. Hier hatte zwar Franz von Sales die ersten Anlässe, durch seine liebvolle Lehrart Zutrauen zu gewinnen, durch seine Einsichten den Irrthum zu besiegen, und die Wahrheit seiner Religion durch seine Tugenden sowohl, als durch seine Gründe zu beweisen; aber tief eingewurzelte Vorurtheile, und Furcht vor öffentlichem Tadel der Religionsänderung hatten das ganze Volk so sehr an seinen Irrthum gefes-

gefesselt, daß der heilige Saame, den er während vielen Monaten ausstreute, auf eine undankbare Erde zu fallen schien. Keine Menschenfurcht, keine Spöttereyen und Drohungen konnten seinen großmüthigen, gegen Schande und fruchtlose Arbeit abgetödteten Eifer ermüden, bald auf einem öffentlichen Platze der Stadt, bald unter einer bedeckten Halle an jedem Sonn- und Festtage zu predigen. Aber lange floh Alles, wenn er seinen Rednerstuhl bestieg, und endlich war dieses das Höchste, was ihn für seine verschmähte Arbeit trösten mußte, daß einige sehr wenige in Thonon wohnende Katholiken seine Zuhörer waren, und drey oder vier von den vornehmern Kalvinisten sich an Thüre und Fenster der Halle einigemal hinschlichen, um ihn heimlich und aus Vorwitz zu hören.

20. Folgender Brief des Heiligen an einen seiner Freunde ist eine bewährte Urkunde seiner standhaften Geduld bey einer Arbeit ohne Ruhm und guten Erfolg an harten und unempfindlichen Herzen.

„Thonon, den 7. April 1593. Ich kann es Ihnen, bester Freund! nicht genugsam ausdrücken, wie sehr mich Ihr Schreiben getröstet hat. Denn schon seit lange wünschte ich Nachricht von Ihnen, erwartete sie aber noch nicht so bald. Ich danke Gott tausendmal für Ihr Wohlseyn, und Ihnen danke ich herzlich für Ihr Andenken an mich, der ich so wenig Ihrer Freundschaft werth bin, und für das gütige Verlangen, mich bald wieder zu sehen. O mein Freund! das Ihrige kann nicht größer seyn, als mein Verlangen, Sie zu umarmen, und gewiß, ich bin Bürge dafür, daß es nicht allemal wahr sey, was ein Sprüchwort sagt:

die

die Freundschaft steige abwärts, und nicht aufwärts. Wäre ich nicht dermalen in einem Spiele begriffen, wo der, welcher davon abweicht, verlieret: so würde ich Sie schon besucht haben. Erlauben es meine Umstände nur immer: so werde ich dieses Vergnügen innerhalb zehn oder zwölf Tagen, denn früher kann ich mich von meinen hiesigen Verhältnissen nicht losreißen, genießen; inzwischen erlauben Sie, daß ich mein Herz gegen Sie von meinen geistlichen Angelegenheiten entlade."

„Ich befinde mich bereits seit sieben Monaten in diesem Lande. Während dieser Zeit predige ich ordentlich an jeglichem Sonn- und Festtage in der Stadt Thonon; aber, ausser vier oder fünf Kalvinisten, die meinem Vortrage einigemal heimlich bey Thüre und Fenstern aufgelauert hatten, hörte mich kein Mensch. Indessen unterlasse ich keine Gelegenheit ihres gesellschaftlichen Umgangs. Allein die Einen vermeiden jede verträulichere Annäherung gegen mich, mit der Entschuldigung, daß sie sich dem öffentlichen Tadel und den nachtheiligen Folgen eines Umgangs mit Katholiken preisgeben würden; Andere, die von der Wahrheit der katholischen Lehre vollkommen überzeugt sind, werden von der Abschwörung ihres Irrthums durch die Bande irrdischer Güter, und durch die Furcht eines mißlingenden Ausgangs des Waffenstillstands zwischen dem Herzog und den Genfern zurückgehalten."

„Es ist doch erstaunenswürdig, wie viel die Güter des gegenwärtigen Lebens über die Menschen vermögen, und es ist ein schweres Stück Arbeit, sie davon loszureißen. Stellet man ihnen die Hölle vor Augen, so verhüllen sie sich unter die Barmherzig-

herzigkeit Gottes; dringt man ernsthafter in sie, so hören sie die Gründe nicht weiter an."

„Ich will hierüber nicht weitläuftiger seyn: weil Sie selbst eben so gut wissen, was für ein starker Entschluß dazu gehöre, Güter und Angehörige um Gottes willen zu verlassen."

„Was mich anbelanget, bin ich hier unter einigen Anverwandten und Andern, die mir aus gewissen Ursachen ergeben, und meiner Ehrerbiethigkeit sehr werth sind. Ich bin an Geschäfte angebunden, die meine Geduld sehr ermüden würden, wenn mich nicht die Hoffnung, daß es bald besser gehen werde, erquickte. Ausserdem, daß ich weiß, daß der Müller seine Zeit nicht verschwendet, wenn er seinen Mühlstein behauet und zubereitet, wäre es wohl schade, wenn ein Anderer, der anderswo mehr Nutzen schaffen könnte, hier seine Mühe unnütz verwendete, wie ich, der noch zu nichts Anderm tauget, als den leeren Mauern dieser Stadt zu predigen."

„Das Uebrige werde ich Ihnen mit mehr Sicherheit mündlich und bald sagen, und ich hoffe dann ihre Belehrungen zu empfangen, die Niemand demüthiger und folgsamer annehmen wird, als ich. Gottes Vorsorge wolle Sie zu seinem Dienste lange erhalten!"

21. So war der Eifer des Dieners Gottes, obwohl ihn Gott nicht mit einem schnellen und sichtbar guten Fortgange tröstete, geduldig: weil er aus der Liebe, die geduldig ist, entstand. Er setzte der Verblendung und Verstockung nichts anders, als die Geduld, welche Hoffnung bringt, das ist, neue Bemühungen und neuen Unterricht

entge:

entgegen; er gab sich allein, seiner verborgenen Untreue, seiner Untauglichkeit und Schwachheit, die Schuld des geringen Nutzens, den er von seiner Arbeit bemerkte. Er erwartete den Erfolg von Gott, dessen Geist wirket, wo er will, und wann er will, der von seinem Knechte verlange, daß er arbeiten, wässern und pflanzen soll, sich aber allein vorbehält, das Gedeihen zu geben. Mit seinem Gebethe, mit seinen Thränen flehete er ohne Unterlaß, daß Gott seinem Worte den Eingang in die Herzen eröffne; aber je länger die göttliche Gerechtigkeit diese gesegnete Frucht seiner Bemühungen zu verschieben scheint, desto mehr suchte er sie zu erlangen, indem er Gebeth und Arbeit verdoppelte, und aus seiner bisherigen Erfahrung die demüthige Ueberzeugung erhielt, daß Lehren und Ermahnen zwar ein Tagewerk unsrer eignen Kräfte, der gute Erfolg aber das Werk der Gnade sey, deren geheime und wunderbare Einflüsse und Wirkungsmittel auf die Seelen Niemanden bekannt sind.

Man trifft täglich Seelsorger an, die sich über die Ungelehrigkeit ihres Volkes beklagen, und von derselben mit den Menschen zu viel, mit Gott aber zu wenig reden. Diese Ungeduld kömmt von Stolz und Eigenliebe. Man will seinen Zweck erreichen, weil man sich mit einem guten Erfolg schmeichelt, und weil man denselben allemal sich selbst zuschreibt: ja man wird sogar gegen diejenigen aufgebracht, welche uns dieses menschlichen Trostes berauben. Man überläßt sie ihrem verstockten Herzen beynahe mit Vergnügen, und man rächet sich dadurch, daß man gegen ihr Elend eben so unempfindlich wird, als sie es gegen unsere Bemühungen sind.

Allein der Seelsorger, dessen Eifer aus der Liebe entsteht, strafet, beschwöret und bessert in aller Geduld und Lehre. Wenn ihm Gott den guten Erfolg seiner Arbeit verzögert, ist er gesinnet wie die Apostel auf der See. Meister! sagten sie, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort wollen wir das Netz auswerfen. Dieses ist die Sprache eines Eifers, den die Liebe allezeit geduldig und langmüthig machet. Herr! spricht er, ich unterlasse nicht, die Netze auszuwerfen; aber sie kommen allezeit wieder leer zurück, und alle Bemühungen gegen das Volk, das du mir anvertrauet, scheinen nur seine Verstockung zu vermehren. Unterdessen befiehlst du mir fortzufahren, und nicht müde zu werden; du willst, ich soll deiner Geduld und väterlichen Liebe nachahmen, welche nicht müde wird, an die Thüre eines widerspenstigen Herzens anzuklopfen, und ob sie schon unzähligemal abgewiesen worden, dennoch immer wieder von neuem zurückkömmt. Diesem tröstlichen Muster zufolge, will ich das heilige Werk nicht verlassen. Du befiehlst mir es, und dein Befehl hat immer einen guten Erfolg. Du giebst ihn, wenn es dir gefällt; und anstatt, daß ihn unsere Ungeduld beschleunigen sollte, schiebt sie ihn nur immer weiter hinaus. Du willst nicht haben, daß der Mensch der geheimen und anbethungswürdigen Ordnung in Austheilung deiner Gnade zuvorkomme. Du willst uns zu erkennen geben, daß nicht wir Ausspender derselben sind; daß der, welcher begießt, nichts ist, und daß das Wachsthum und die Veränderung der Herzen ein Werk deiner Barmherzigkeit und Allmacht sey.

22. Die Aeltern und Freunde des Heiligen machten ihm über die mißlungene Arbeit seines Eifers die dringendsten Vorstellungen, riefen ihn von dem ruhmlosen Kampfe mit unüberwindlichen Hindernissen und täglichen Lebensgefahren zurück, und setzten die mächtigsten Triebfedern in Bewegung, um vom Bischofe den Befehl zu erwirken, daß er nach Annesy zurückkehre. Aber nichts war vermögend, seine Standhaftigkeit wankend zu machen. Der Gehorsam gegen meinen Bischof, sagte er, hat mich hieher geführt; nur der Gehorsam gegen eben denselben vermag mich abzurufen. Der kluge Oberhirt ließ ihn aber fortarbeiten, in der Hoffnung, daß Gottes Wort über kurz, oder lang Früchte des Heils bringen werde.

Der Vater schrieb ihm diesen kurzen Brief: „Ich lobe deinen Eifer, mein Sohn! aber ich sehe nicht, daß er einen guten Erfolg haben werde. Du hast schon mehr gethan, als nöthig war. Die klügsten Leute sagen ohne Rückhaltung: deine weitere Beharrlichkeit arte in eine thörichte Halsstärrigkeit aus, und es heiße, Gott versuchen, wenn du deine Kräfte länger anstrengen wollest; man müsse dieses Gesindel nur durch den Donner der Kanonen zur Entsagung seines Irrthums zwingen. Deßwegen beschwöre ich dich, daß du unsern Unruhen und Sorgen bäldest ein Ende machest, und zu deiner Familie, die dich sehnlichst zurück wünschet, und vorzüglich in die Arme deiner Mutter zurückkehrest, die aus Schmerz, dich nicht zu sehen, und aus Furcht, dich auf immer zu verlieren, noch sterben wird. Sollte aber mein Bitten nichts helfen,

fen, so befehle ich dir, als Vater, unverzüglich hieher zu kommen."

Der Heilige gab hierauf diese Antwort: „Mein Herr Vater! so sehr ich auch Ihre Befehle verehre, muß ich Ihnen dennoch offenherzig gestehen, daß ich für dießmal nicht gehorchen darf. Sie wissen, von wem ich meine Sendung, an Gottesstatt, empfangen habe. Könnte ich mich wohl, ohne dessen Anordnung, von hier entfernen? Wenden Sie sich also, wenn es Ihnen gefällig ist, an den Bischof; ich bin bereit abzureisen, sobald er mich abrufet. Auf jeden Fall bitte ich Sie, die Worte des Heilands zu bedenken: wer bis an das Ende verharret, der wird selig, und den Ausspruch des heiligen Paulus: der Kämpfer wird nicht gekrönet, wenn er nicht recht gestritten hat. Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und gering ist, bereitet uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit, die über die Maaßen groß seyn wird."

23. Franz von Sales beharrte also bey seinem Tagwerke, wozu ihn der Oberhirt gerufen. Er hatte keine andere Absicht, als für Gott nach seiner Anordnung und unter seiner Anleitung zu arbeiten. Er wartete ohne sich der Last, die ihn drückte, mit Ueberdruß zu entladen, bis ihm der Herr für seine Worte günstigere Augenblicke zeigte, und sein Liebeseifer war sinnreich, sich Mittel zu verschaffen, die einen guten Ausgang versprachen.

Die Festung Alinges war bisher sein täglicher Zufluchtsort für die Nächte. Er lebte da unter einer starken Besatzung von Soldaten, bey denen Alles, was die Waffen Ungerechtes, Grausames und Unsittliches haben, überhand genommen hatte.

Sie

Sie waren ohne Erkenntniß der Religion, ohne Ehrbarkeit in Sitten; ohne Treue in den Ehen, ohne Ehrfurcht vor den Altären. Die Gewohnheit der Gotteslästerung, die barbarische Selbstrache der Duelle, die Spötteleyen des Unglaubens vergifteten die Gesellschaften, und füllten die Gräber mit Ermordeten. So vielen Verderbnissen abzuhelfen, bedurfte es eines Mannes von so sonderbarer Tugend, von so unüberwindlichem Muthe, von so erhabner Würde, und von so liebenswürdiger Leutseligkeit, wie der heilige Franz von Sales war, um durch die Beyspiele seiner Frömmigkeit, und durch die Sanftmuth seiner Vorstellungen die rohen Gemüther zur Besserung zu leiten.

In einiger Entfernung ausser der Festung von Allinges war die Pfarrkirche. In dieser predigte der Diener Gottes an Sonn- und Festtagen allemal, bevor er nach Thonon gieng. Er hatte aber sehr oft nicht mehr als sieben oder acht Zuhörer von den umliegenden Katholiken. Allein, obgleich er in dieser Amtsverrichtung nichts reizendes für seinen Vortrag antraff, und nur die Last und Arbeit empfand; so hielt er doch die kleine Versammlung seines Unterrichts nicht unwürdig. Wenn ihm seine Bemühung zum Eckel und Verdruß werden wollte: so ermunterte er seinen Eifer mit einem Blicke auf den Sohn Gottes, der am Brunnen bey Samaria eine Sünderinn unterwies. Am Feste des heiligen Erzmartyrers Stephanus begegnete es ihm einmal, daß er vor einer eben so geringen Anzahl der Zuhörer den Predigtstuhl bestiegen hatte. Er fühlte die Versuchung der Eigenliebe, welche ihn schweigen hieß; er besiegte sie

aber,

aber, und sprach mit geduldigem Eifer von der Billigkeit der Verehrung und Anrufung der Fürbitte der Seligen. Da lohnte Gott sein Wort mit dem Troste, daß ihm, nach der Predigt, eine zum Abfalle in den Kalvinismus wankende Seele ihre Rettung und Beruhigung im katholischen Glauben verdankte.

Durch diese Geduld erbauete er die Soldaten, die er durch Predigten nicht belehren und bessern konnte. Er bewies ihnen die Göttlichkeit der Religion durch seine Tugenden, und erwarb sich die Verehrung und das Zutrauen der Höhern und Niedern durch seine Sanftmuth, und munterte zur bescheidenen Frömmigkeit in Gesellschaften. Wer ihn hörte, ward gerührt; wen er ermahnte, ward bekehrt. Die Früchte der Liebe, der Standhaftigkeit und der vielfältigen Arbeit unsers Apostels waren: scharfe Gesetze von Seite des Kommandanten gegen den Duell und die Gotteslästerung; Zurückführung mehrerer Soldaten von dem Irrthume des Kalvinismus zur wahren Kirche; Wiederherstellung des Fleißes und der Ehrfurcht bey dem Gottesdienste, und Verbesserung der Denk- und Lebensart.

24. Der Lobspruch und die Bewunderung dieser Sittenreform in Alinges verbreitete sich in Thonon und der umliegenden Gegend. Man fieng an mit Hochschätzung von ihm zu sprechen, ihn einen gelehrten, liebreichen, demüthigen, uneigennützigen Geistlichen zu nennen, einen Mann, der durch Untadelhaftigkeit in Verwaltung seines Amtes, und durch Verbindung der Weisheit und Christenliebe in seinem Lebenswandel die Priester der katholischen Kirche rechtfertige, die man unter den Reformir-

formirten dem Hasse und Gespötte blosstelle. Die Offiziere und Soldaten der Festung bestättigten und vermehrten in allen Gesellschaften den Ehrenruhm desselben. Sie sagten: er stelle in seinem ganzen Leben nur eine einzige Person vor, die Person eines Heiligen. Niemand wisse so, wie er, die Pflichten des gesellschaftlichen Lebens mit den Pflichten einer wahren Gottseligkeit zu heiligen; er sey zu vernünftigen Freundschaften geneigt, und er messe sie jederzeit nach der Christenliebe, welche der Grund derselben, und nach dem Nutzen derer, die er liebe, welcher der Endzweck derselben sey; wenn er Herzen an sich ziehe, so thue er es, um sie zu Gott zu führen, und Glaube und Buße ihnen einzuflößen. Sein Eifer sey ohne Bitterkeit; er leide ohne Ungeduld, und bestrafe mit Barmherzigkeit. Seine Andacht sey keinem Menschen zur Last; er bestrafe die Sünde, und tröste den Sünder.

25. Einer seiner vorzüglichen Verehrer, der durch die liebevollen Ermahnungen des Dieners Gottes von einem Zweykampfe zurückgehalten und zur Lebensänderung geleitet worden, war das in den Geheimnissen der Vorsehung auserwählte Werkzeug, um seinen künftigen Arbeiten einen gesegneten Fortgang zu verschaffen. Er war ein Mann von edler Herkunft, und besaß in einiger Entfernung von Thonon ein Landgut. Dieses katholische Haus ward von jetzt an die geheime Freystätte für die verträulichern Zusammenkünfte derjenigen Personen vom vornehmern Stande, welche begierig waren, den Heiligen, der dieses Landgut öfters besuchte, näher kennen zu lernen, und sich mit ihm über Religionsangelegenheiten zu besprechen. Hier wur-

den

den also geheime Lehrstunden eröffnet; aber nicht mit einem lärmenden Gezänke, wobey der Eine mit Stolz und Erbitterung seinen Irrthum vertheidiget und darinn beharret; der Andere hingegen sich mehr um den Sieg, als um die Wahrheit bekümmert; sondern mit Unterredungen, die voll von Sanftmuth und Kraft waren, die Herzen zu gewinnen und den Verstand zu überzeugen. Der Heilige stellte das katholische Lehrsystem in seiner wesentlichen Reinigkeit deutlich dar. Er sonderte die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche von den Schulmeynungen und Vorurtheilen des starrsinnigen Volksaberglaubens ab. Er bewies aus Stellen der Bibel die Strafbarkeit der Trennung von der katholischen Kirche, und der fortdauernden Anhänglichkeit an ein Glaubensbekenntniß, das den Privatsinn eines Mannes, welcher der Kirche den Gehorsam versagt hatte, zum Urheber hat. Er enthüllte die Lüge und die Verleumdungen, womit die Glaubensgegner der katholischen Kirche abergläubische und bibelwidrige Lehren und Grundsätze andichten, die in ihrem ächten Lehrsysteme gar nicht enthalten sind; oder von demselben selbst verworfen werden. Er belehrte seine Zuhörer, daß die Bibel im Anfange des Christenthums nicht die erste, und nicht die einzige Regel des Glaubens gewesen sey, und daß Stolz und Privatsinn in allen Jahrhunderten daraus Irrthümer und Spaltungen geschöpft haben, sobald sie die katholische Kirche nicht mehr als Richterinn in Religionsstreitigkeiten, und als die von dem Sohne Gottes bevollmächtigte Auslegerinn der heiligen Schrift anerkennen wollten. Er löste die Zweifel auf, über die Nothwendigkeit und das Da-

seyn

seyn einer apostolischen Tradition; über die göttliche Einsetzung des Primats und seiner Trennung von weltlicher Regentschaft; von dem wahren Sinne der Verehrung der Bilder, und von der Anrufung der Fürbitte der Heiligen und derselben Mißbräuche; über die Lehre von der Buße und dem Ablasse, oder von der kirchlichen Gewalt, Bußwerke aufzulegen und sie zu mildern, oder abzunehmen.

26. In diesen oftmaligen Unterredungen wurden Mehrere überzeuget und bekehrt; Andere dergestalten von seiner Tugend erbauet, daß sie seine Lobredner bey ihren Mitbürgern wurden und sie aufmunterten, seinen Unterricht anzuhören. Der Diener Gottes benützte diese günstige Vorbereitung vieler Gemüther, und verbreitete in Stadt und Land einen schriftlichen Aufsatz, worinn er mit der Sprache der Liebe, und im hellesten Lichte die Lehre der katholischen Kirche darstellte und sie mit den stärksten Gründen vertheidigte.

Diese Schrift wurde von Hand zu Hand umhergebothen, und man erwartete von Seite der reformirten Prediger eine gründliche Widerlegung derselben, oder eine öffentliche Religionsunterredung zwischen ihnen und dem Verfasser derselben, weil dieser jene zum einen, oder zum andern aufforderte. Allein sie wollten diesen gelehrten Kampf noch nicht wagen, und rächten sich blos mit Beschimpfungen und Verleumdungen an ihrem Gegner. Diese niederträchtigen Luftstreiche einer besiegten Schwäche wurden der Gegenstand des Gespöttes in allen gesellschaftlichen Zusammenkünften; und Mißtrauen und Verachtung gegen die Diener der reformirten Religion giengen bald in Zweifelsucht über, und

selbst in Kälte gegen diese Religion. Die Gelehrtheit und Frömmigkeit des katholischen Missionärs wurden laut angerühmt; die Gründe seiner schriftlichen Lehre für unumstößlich erklärt; und die redliche, populäre und liebvolle Sprache seiner Lehrart bewundert. Wenn er von nun an auf öffentlichen Plätzen, oder unter der bedeckten Halle predigte, so vermehrten sich seine Zuhörer mit jedem Tage; wenn er auf Dörfer hinausgieng, so folgten ihm Furchtsamere nach, um sich in Geheim unterrichten zu lassen; wenn er seinen Freund auf dem Landgute besuchte, so kamen beyderley Geschlechts-Personen von höherm Stande zahlreich dahin, um seinen Unterweisungen beyzuwohnen. Einige entsagten in Geheim dem Irrthum; Andere traten öffentlich zur katholischen Kirche über: täglich vermehrten sich die Neubekehrten.

27. Die Empfindungen seines Trostes über diese ersten Früchte seiner Sendung theilte der Heilige im folgenden Briefe seinem Freunde, dem Präsidenten Faber, mit:

„Thonon, den 14. April 1596. Jetzt, mein Freund! hat sich zu meinem lebhaftesten Troste der Weg zur hiesigen christlichen Aerndte glücklich geöffnet. Denn gestern war es nahe dabey, daß Herr von Avilly, nebst den Stadtsyndikern, in meine Predigt gekommen wären, weil sie gehöret hatten, daß ich von dem heiligen Abendmahle reden werde. Sie waren so begierig die Lehre und die Beweisgründe der katholischen Kirche für dieses Geheimniß von mir zu hören, daß sie, obschon sie nicht öffentlich erschienen sind, um ihrer Verabredung nicht zuwider zu handeln, mir doch an einem verborge-

borgenen Orte zugehöret haben, wenn ihnen anders meine schwache Stimme vernehmlich war."

„Ich machte mir diese Gelegenheit zu Nutzen, und versprach: daß ich in der nächsten Predigt die katholische Lehre aus der heiligen Schrift sonnenklar erweisen, und auf solche starke Gründe bauen werde, daß unter den Gegnern gewiß Niemand seyn werde, der nicht einsehen sollte, daß er bisher von den dichtesten Finsternissen verblendet worden, er müßte denn Menschheit und Vernunft verläugnet haben. Diese begreifen nur allzuwohl, daß sie und ihr Verstand durch meine so dreisten Versicherungen herausgefordert werden, und daß man berechtigt wäre, sie für zu schwach zu halten, wenn sie nicht auf dem Kampfplatze erscheinen wollten, ihren Irrthum gegen meine Waffen zu vertheidigen."

„Und das hat auch seine vollkommene Richtigkeit. Denn schon zeigen sie sich zu einem Religionsgespräche bereit, und bald werden sie sich, wie das Sprüchwort sagt, ganz ergeben. Denn der Advokat Ducren hat uns angezeigt, die Thononer seyen mit einander schlüssig geworden, daß sie uns eine schriftliche Konfession ihres Glaubens zustellen wollen, damit wir sie über die Punkte, in welchen sie mit uns nicht gleichförmig denken, entweder in freundschaftlichen Privatunterredungen, oder in Privatschriften belehren können."

„Da auch Einige dieses Geschäft ihrem Prediger auftragen wollten, so hielten es hingegen Andere für sicherer, daß derselbe sich mit uns nicht in eine Disputation einlasse, damit er nicht, weil er in der Philosophie ein Fremdling ist, durch unsere scholastischen Subtilitäten überwunden werde.

Wohl gut, wenn sie den Streit nur durch einen Stellvertreter wagen, vor der Stärke unsrer Wahrheit zurückweichen, und auf Vergleichsvorschläge bedacht sind! wir aber erheben durch Gottes Gnade unsern Muth, und sehen dem Kampfe mit freudiger Hoffnung entgegen."

28. Endlich wählten die reformirten Prediger unter sich denjenigen Mann aus, der den allgemeinen Ruhm der gründlichsten Wissenschaft hatte, um ein öffentliches Religionsgespräch mit den beyden katholischen Missionärs zu unternehmen. Dieser Geistliche, Namens Viret, besuchte den Diener Gottes in der Absicht, sich mit ihm über den wichtigen Gegenstand zu unterreden. Der Anlaß führte nothwendig auf Religionssätze, die beyderseits mit Bescheidenheit und Stärke vorgetragen, und gegenseitig vertheidiget wurden. Der gefällige, liebenswürdige Charakter, und die Kunst, jede Wahrheit im hellesten Lichte darzustellen, erfüllte den reformirten Prediger mit Verehrung und Liebe gegen seinen Gegner. Er wiederholte einige Tage nach einander seine Besuche. Die Gnade, welche gläubig machet, zerstreuete die Finsternisse seines Irrthums, und er legte in die Hände des Heiligen das geheime Bekenntniß des katholischen Glaubens ab. Aus dem öftern Umgange mit ihm, und aus seiner sichtbaren Kälte gegen ihre Religionsangelegenheiten, bemerkten aber seine Amtsbrüder bald die Aenderung seiner Gesinnungen. Ihr Zutrauen verwechselte sich in Haß; Religionsfanatismus griff zur Verfolgung, und Verfolgung erdichtete falsche Anklagen gegen denselben. Er wurde in ein Gefängniß geworfen und ermordet. Mit dem gewalt-

samen

samen Tode dieses Mannes, und mit dem Vorwande, daß öffentliche Religionsgespräche nicht das zweckmäßige Mittel seyen, der Wahrheit den Sieg zu verschaffen, und nur in lärmendes Gezänke auszuarten pflegen, wurde das Vorhaben aufgegeben.

Das grausame Opfer des Predigers Viret sättigte die Rachbegierde des kalvinischen Fanatismus noch nicht. Er ergriff den Morddolch auch gegen das Leben des heiligen Franz von Sales. Zwey Einwohner von Thonon ließen sich mit einer Summe Geldes zu Mördern desselben erkaufen. In einer Nacht, in welcher der Diener Gottes, wegen übler Witterung, nicht ausgieng, schlichen sie sich in das Haus, und erwarteten die Mitte der Nacht, um ihn in seinem Zimmer zu überfallen. Franz von Sales brachte die Halbscheide derselben, nach seiner Gewohnheit, im Gebethe und Arbeiten zu. Plötzlich hörte er ein Geräusch von Heraufsteigenden über die Stiege, und sie leise unter sich reden. Vorsichtig durch Erfahrung voriger Lebensgefahren löschte er schnell seine Lampe aus, und entfloh durch eine Nebenthür an den für seine Sicherheit zubereiteten Ort. Gleich darauf ward seine Zimmerthür gewaltsam erbrochen und von den zwey Mördern das Zimmer und das Bett, das noch ganz zubereitet dalag, durchsuchet. Daraus vermutheten sie, der Missionär befinde sich ausser dem Hause bey einem Kranken, oder einem andern Amtsgeschäfte, und verließen unter Verwünschungen und Drohungen das leergefundene Wohnzimmer wieder.

29. Für diesmal hatte die schützende Vorsehung das wohlthätige Leben ihres treuen Dieners gerettet; der blutdürstige Eifer des Sektengeistes war

aber durch den mißlungenen Versuch noch nicht gesättiget. Nach einigen Tagen versteckten sich die nämlichen zwey Bösewichte in das dichte Gebüsch eines Waldes, durch welchen der Heilige täglich gegen den Abend nach Alinges zurückkehren mußte. Gewarnet durch die kaum erduldete Lebensgefahr in seinem eignen Wohnzimmer, und durch den freundschaftlichen Rath der Neubekehrten, gieng er von jetzt an niemals mehr ohne Begleitschaft des Ludwig von Sales, seines Mitarbeiters, seines Bedienten und eines oder zwey seiner Freunde. Dessen ungeachtet stürzten die zwey Mörder mit gezückten Dolchen aus dem Gebüsche hervor. Die Begleitschaft setzte sich zur Gegenwehr. Der Diener Gottes hielt sie aber zurück, und sagte mit Muth und Liebe zu den Mördern: Warum strebet ihr mir nach dem Leben? opfere ich dieses Leben nicht schon in das dritte Jahr den Müheseligkeiten, Verfolgungen und Gefahren auf, um euch in die wahre Kirche Jesu Christi zurück zu führen, von der ihr euch durch Verführung getrennt habet? Diese Worte, mit sanftmüthiger Versöhnlichkeit gesprochen, entwaffneten die verblendete Wuth. Sie warfen sich dem heiligen Franz von Sales zu Füssen, bathen um Verschwiegenheit ihres Verbrechens, und um schonende Vergebung. Der Diener Gottes versprach ihnen beydes, ermahnte sie zur aufrichtigen Buße, und bath diejenigen, welche Augenzeugen des strafbaren Anfalles auf sein Leben waren, das geheime Verbrechen und die Folgen desselben mit Liebe zu decken. Allein so mitleidig und versöhnlich waren seine Begleiter nicht. Der gewaltsame Angriff wurde dem Kommandanten in Alinges sogleich

gleich angezeigt, und dieser war entschlossen, die zwey Strafbaren gefänglich einzuziehen. Nur mit vielen Vorstellungen über die weitläuftigen und dem Fortgange der Mission nachtheiligen Folgen konnte Franz von Sales den Arm der Gerechtigkeit zurückhalten. In Thonon that die davon verbreitete Nachricht die unerwartete Wirkung, daß die klügern und angesehneren Personen unter den Kalvinisten ihrer eignen Religionsparthey die Schwäche vorwarfen, welche aus Mangel der Beweisgründe für die Wahrheit des Kalvinismus, sich mit dem niederträchtigen Norddolche gegen einen wehrlosen und tugendhaften katholischen Geistlichen vertheidiget. Die Zahl der Zuhörer der Predigten und Privatunterweisungen der beyden Missionäre und der Neubekehrten wuchs, nach diesen Ereignissen, je länger, je mehr, so, daß bereits in Thonon und den nahe gelegenen Dörfern eine ziemlich zahlreiche Pfarrgemeinde der Katholiken bestand. Franz von Sales hielt es von nun an für nöthig, um der wachsenden Kirche bey Tag und Nacht näher zur Hilfe zu seyn, in Thonon beständig zu wohnen.

---

# IV. Hauptstück.

## Gesegnete Vollendung der Mission.

### Franz von Sales wird zum Koadjutor des Bißthums von Genf ernannt.

1. Bey diesen mannigfaltigen Gefahren, Mühseligkeiten, Widersprüchen und Widerwärtigkeiten, hatte

hatte der Heilige seine Seele in seiner Gewalt, und Friede mit sich selbst. Er leistete Gott einen innern und vollkommenen Gottesdienst, der aber, wie der Apostel anräth, klug und vernünftig war. Sein ganzes Betragen war regelmäßig und gleichförmig. Seine durch die Macht der Gnade, des anhaltenden täglichen Gebeths, und durch unabläßliche Abtödtung ruhigen Leidenschaften, beförderten die Uebung des Guten. Seine Frömmigkeit wuchs täglich; man sah ihn aber nie auf ein Uebermaaß verfallen: auch nicht in der Andacht. Er war ein Mann, den niemals üble Laune beherrschte. Er wußte nichts von dem uns so natürlichen Wankelmuthe. Man bewunderte an ihm eine rastlose Arbeitsamkeit ohne Unruhe und Verwirrung seines Seelenfriedens; eine Anordnung seiner Geschäfte ohne Uebereilung, und unkluge Wahl der Zeit und Umstände; und eine Redlichkeit ohne Verstellung. Sein Inneres war ohne Gewissenskruppel, und sein Aeusseres ohne Eitelkeit. Eigenliebe und Leidenschaft beherrschten weder seine Gesinnungen, noch seine Entschlüsse. Sein Eifer war ohne Bitterkeit; und seine Seele den Stürmen, welche der Zorn erreget, nicht unterworfen. Wenn ich wüßte, sprach er, daß noch der mindeste Funken der Liebe, die nicht in Gott und nach Gott athmet, in mir läge, so wollte ich, daß mein Herz zerrißе und eine so unheilige Liebe hinausstoße.

Wer ist, der nicht zuweilen von den vorkommenden Zufällen beunruhiget wird? Der Heilige kam aber den Verhängnissen Gottes mit einer ungestörten Gelassenheit zuvor. Er suchte nicht die Heimlichkeiten der Vorsehung zu durchschauen:

ihm genügte es, aus dem Erfolge, oder aus den Pflichten seines Berufs sie zu erkennen. Sein Wille war verlohren im Willen Gottes; und indem er die Anordnungen Gottes in allen menschlichen Veränderungen und in allen widrigen Zufällen verehrte, ward er durch selbe gerührt, nicht aber in Erstaunen, oder Unruhe versetzet; und er nahm die Trübsale an, ohne nöthig zu haben, sich dazu vorzubereiten. Die Verleumdung erfrechte sich, im Munde der Glaubensgegner seine Frömmigkeit anzugreifen; sie konnte aber seine Geduld nicht besiegen. Man erregte in seinem Gemüthe Mißmuth und Ueberdruß gegen die fruchtlosen Bemühungen seines Berufes; er verhüllte sich aber in das Vertrauen auf Gott, und verharrte in seiner Treue. Man wollte seinen Muth erschüttern durch die Furcht der Gefahren in der Fortsetzung seiner Sendung; er aber überließ Gott sein Leben zu schützen, folgte der Pflicht der Liebe gegen die Verirrten, und verließ seine sichere Freystätte von Alinges, um in Thonon zu wohnen, und da mit größerm Nutzen am Heile der Unbekehrten und Neubekehrten zu arbeiten.

2. Der große Mann, welcher bey den häufigsten Arbeiten und Sorgen seine Seele in seiner Gewalt hatte; der jetzt in der Stadt, ein andersmal in umliegenden Dörfern bey Tag und Nacht die Irrenden unterrichten, und die Schwachen und Wankenden im Glauben stärken mußte; der öfters des Tages bald in der Pfarrkirche zu Alinges, bald zu Thonon und auf dem Lande drey- und viermal predigte und katechisirte, einen weitläuftigen Briefwechsel führte, einen äußerst beschwerlichen Beicht-

stuhl

stuhl zu verwalten hatte, und halbe Nächte den Religionsgesprächen mit Lernbegierigen wiedmete, that nichts mit Uebereilung, Unruhe und Heftigkeit, sondern mit Ordnung und Seelenruhe; und indem er die eine Hand an die Arbeit legte, hielt er sich mit der andern an das feste Vertrauen auf Gott, von dessen Schutz und Leitung er den guten Ausgang seiner Geschäfte erwartete.

Durch eigne Erfahrung und Uebung belehrt, giebt er in seiner Philothea hierüber folgende merkwürdige Vorschrift:

„Die Emsigkeit und der Fleiß bey unseren Geschäften sind von der Unruhe, allzu ängstlichen Sorgfalt und Verwirrung weit unterschieden. Die guten Engel sorgen für unser Seelenheil und befördern dasselbe mit großem Fleiße; denn die Obsorge und der Fleiß gehören zu ihrer Liebe; der Kummer, die Unruhe und Verwirrung würden aber ihrer Glückseligkeit widerstreben: weil zwar Obsorge und Fleiß mit der Ruhe und dem Frieden des Herzens bestehen können, nicht aber der Kummer, die Angst und Verwirrung.“

„Sey demnach emsig und fleißig in allen deinen obliegenden Geschäften; denn wie Gott dieselben dir anvertrauet, will er, daß du sie emsig besorgest; aber, so viel es dir nur immer möglich ist, sey ihrer wegen nicht allzu ängstlich, oder sorgfältig: das ist, unternimm sie nicht mit Unruhe und Heftigkeit; sey in Vollziehung derselben nicht allzugeschäftig; übereile dich in keiner Arbeit; denn alle Uebereilung verwirrt die Vernunft und verhindert das, worinn wir uns übereilen, wohl und recht zu verrichten.“

„Da-

„Da Christus der Herr der Martha einen sanften Verweis gab, sagte er: Martha! Martha! du bist gar zu sorgfältig und bekümmerst dich um viele Dinge. Sieh! wenn sie nur fleißig und sorgfältig gewesen wäre, würde sie sich nicht ängstlich und heftig bekümmert haben; weil sie aber beängstiget und unruhig war, sich übereilet und verwirrt hatte, so verwies ihr der Herr dieses. Die Flüsse, welche sanft durch die Ebene laufen, tragen große Lastschiffe und kostbare Waaren; ein Regen, welcher sanft und gleichsam tropfenweis das Erdreich befeuchtet, macht dasselbe an Gras und Korn fruchtbar: aber die reißenden Ströme, welche mit großer Heftigkeit dahinstürzen, verheeren die naheliegenden fruchtbaren Auen und Felder, und dienen zur Schifffahrt nicht; die ungestümmen Platzregen und heftigen Wetterausgüsse verwüsten die schönsten Gegenden. Niemals geschieht ein Geschäft gut, das mit Uebereilung verrichtet wird. Man muß langsam eilen, sagt das alte Sprüchwort. Wer eilet, sagt Salomon, setzt sich in Gefahr zu fallen, oder den Fuß anzustoßen. Wir verrichten unsre Sache allzeit frühe genug, wenn wir sie nur gut verrichten. Die Hummeln machen zwar mehr Geräusch und schwärmen heftiger, als die Bienen, allein sie machen nur Wachs, keinen Honig. Eben so thun jene Weniges, oder nur Schlechtes, welche mit Unruhe und Ungestümm arbeiten.“

„Die Fliegen beschweren uns nicht durch ihre Stärke und Gewalt, aber wohl durch ihre Menge. Auf eine ähnliche Art stören uns die großen Geschäfte nicht so sehr, als die kleinen, wenn wir deren zu viele und ohne Ordnung vornehmen.

Rimm

Nimm also deine vorkommenden Geschäfte ruhig zur Hand, und verrichte sie mit Ordnung, eines nach dem andern; denn wenn du sie alle ohne Ordnung vornimmst, so wirst du an der Arbeit deinen Geist ermüden, und unter der Last derselben erliegen, ohne etwas Gutes, wie du es thun solltest, zu vollenden."

„In allen deinen Geschäften vertraue auf die göttliche Vorsehung, durch die allein alle deine Arbeiten und Verrichtungen ihren erwünschten Erfolg erhalten. Bemühe dich aber daneben deinerseits mit Sorgfalt und Klugheit das zu thun, was du thun sollst. Sey dann versichert, wenn du mit Vertrauen auf Gott, mit Klugheit und Fleiß arbeiten wirst, daß der Ausgang der Sache der beste und nützlichste seyn werde, sollte er auch nach deinem Urtheile nicht der glücklichste seyn."

„Folge den kleinen Kindern nach, welche sich mit einer Hand an ihren Vater halten und mit der andern Blumen oder Früchte abpflücken. Bediene dich eben so einer Hand zur Besorgung deiner irdischen Geschäfte, und mit der andern halte dich an deinen himmlischen Vater, und erhebe von Zeit zu Zeit deinen Geist zu ihm, um zu sehen, ob ihm dein Geschäft und die Weise es zu verrichten gefällig sey. Hüte dich, daß du von seiner Hand und seinem Schutze niemals abweichest, in der Meynung, daß du, auf deine eignen Kräfte stolz vertrauend, etwas Gedeihliches sammeln und verrichten werdest; denn wenn er dich verläßt, so wirst du keinen Schritt thun, ohne anzustoßen und zu fallen. Wenn du also Geschäfte vor der Hand hast, die keine so starke und heftige Anstrengung erfor-

erfordern: so erhebe deine Seele mehr zu Gott, als auf deine Geschäfte. Sollten aber dieselben von solcher Wichtigkeit seyn, daß sie, um wohl verrichtet zu werden, deine ganze Aufmerksamkeit erfordern, dann sieh zuweilen zu Gott empor, gleich jenen, die über Meer schiffen, welche, damit sie den erwünschten Hafen, wohin sie zielen, erreichen, mehr gegen die Gestirne aufwärts, als gegen das Meer abwärts schauen: auf solche Art wird Gott in dir, mit dir, und für dich arbeiten und deine Mühe mit Trost versüßen."

3. Durch den beständigen Aufenthalt in Thonon gewann der Diener Gottes mehr Zeit, die er für das Beste seiner Neubekehrten zum Theil in der Stadt, und zum Theile auf dem Lande verwenden konnte. Auch die Nächte verschafften Manchem, den Menschenfurcht am Tage zurückhielt, den freyern Zutritt zu seinem Unterrichte in der katholischen Religion. Die Arbeit vermehrte sich, Gott versüßte sie aber mit häufigern Früchten. Bald übergiengen mehrere der angesehnern Männer zur katholischen Kirche, unter denen waren zwey, welche ihre Unterredungen mit Franz von Sales schriftlich aufsetzten, diese Aufsätze an die reformirte Geistlichkeit von Genf und Bern zur Einsicht schickten, und erst dann dem Kalvinismus feyerlich entsagten, nachdem sie aus den erhaltenen Antworten der reformirten Geistlichkeit besagter beyden Städte sich vollkommen überzeuget hatten, daß die Wahrheit der Religion auf Seite der Katholiken und die Trennung von der katholischen Kirche strafbar angefangen worden sey, und eben so sündhaft fortgesetzt werde. Diese Männer waren Peter Poncet,

Advo-

Advokat des zu dem Herzogthum gehörigen Bezirks Gez, und Anton Freyherr von Avilly. Der Letztere machte die Beweggründe seines Uebergangs zur katholischen Kirche durch den Druck öffentlich bekannt, und sowohl die Stärke der Beweise für die Wahrheit der katholischen Lehre, als das Beyspiel seiner Religionsänderung erweckten viele Andere zu dem Entschluß, dem Kalvinismus zu entsagen.

Die Neubekehrten waren bereits schon gegen achthundert an der Zahl angewachsen, und sie vermehrten sich dergestalt, daß der Diener Gottes, mit seinem einzigen Mitarbeiter Ludwig von Sales, die Last der Arbeit nicht mehr ertragen konnte. Sein Eifer war eben so geschäftig, die Neubekehrten zu einem Lebenswandel zu führen, der des Evangeliums Jesu Christi würdig ist, sie zu untadelhaften, redlichen und unsträflichen Kindern Gottes zu bilden, ihren Glauben zu befestigen, und sie zu dem anzuleiten, was wahrhaft, ehrbar, gerecht, heilig und liebenswürdig ist; was einen guten Ruf verschaffet, was zur Tugend und löblichen Sittenzucht gehöret, als die Irrenden aus der Gewalt der Finsterniß herauszureißen und in das Reich des Sohnes Gottes zu versetzen. Er wendete sich also an den Herzog Karl Emanuel von Savoyen, unterrichtete denselben von den nöthigen Mitteln, den Fortgang der Wiederherstellung der katholischen Religion zu befördern und bath mit folgendem Schreiben um Unterstützung.

„Durchlauchtigster Herzog! Herr von Avilly, an welchen Eure Hoheit zu schreiben geruhet haben, sagte mir, daß Sie von mir zu wissen verlangen, welche Mittel ich zur Beförderung der Zurückkehr

dieses

dieses Volkes in den Schoos der katholischen Kirche für die zweckmäßigsten halte. Ich will hierüber meine Gesinnungen aufrichtig und getreulich vorlegen."

„Es sind zwey Jahre verflossen, die wir gemäß Dero hohen Willens und des Befehls unsers Bischofs auf die Mission in Chablais verwendet haben. Der Erfolg schreitet nur langsam vor: weil es an der nöthigen Anzahl fähiger Männer, an Wohnung und Lebensunterhalt für sie mangelt, und sogar die Gegenwärtigen in dieser Hinsicht ohne Unterstützung gelassen werden. Das erste Bedürfniß, dem abgeholfen werden muß, ist der Mangel an Priestern, die hieher kommen, und keine andere Sorge, als das Heil dieses Volkes über sich nehmen sollen, und der Abgang eines Fondes für ihren Lebensunterhalt. Soll man glauben, so muß man hören, und man kann nicht hören ohne Prediger. Zur Anstellung dieser Prediger wären jene mehr als zwanzig Pfründen erklecklich, die in diesem Herzogthum seit den Kriegszeiten eingezogen worden sind, wenn man sie wieder zu ihrer vorigen Bestimmung, nämlich zur Besoldung der Seelsorger verwenden würde. Bisher ist keine Kirche zum katholischen Gottesdienste eingeräumet. Es erfordert aber die schon ziemlich angewachsene Zahl der Katholiken, eine öffentliche und mit aller Würde verbundene Ausübung des Gottesdienstes. Es müssen demnach in und auser der Stadt einige Kirchen zum Gebrauche der Neubekehrten überlassen und geziemend eingerichtet werden. Diese Kirchen sind zugleich zu ordentlichen Pfarreyen zu erheben, damit

jede

jede Pfarrgemeinde ihren beständig residirenden, arbeitsamen Hirten erhalte."

„Erlassen endlich Eure Hoheit ein Schreiben an die hiesige Stadtgemeinde, welches das Gepräge der Liebe und der oberherrlichen Rechte eines guten Landesfürsten hat, und ermahnen Sie die gesammte Bürgerschaft, Ihren wohlmeynenden Absichten zu gehorchen, die katholischen Prediger zu hören, ihre vorgelegten Gründe für die katholische Lehre aufmerksam zu prüfen, und aus Ueberzeugung in die Kirche zurückzutreten, woraus ihre Vorältern vor einigen Jahren durch die Gewalt der Genfer- und Bernerwaffen gerissen worden sind. Dieser Antrieb von Seite eines allgemein verehrten Landesfürsten, wenn das Schreiben besonders in voller Versammlung der Bürgerschaft von einem der Senatoren der Regierung Savoyens übergeben werden sollte, wird die Menschenfurcht der Einen, und die Halsstärrigkeit der Andern, welche bisher den stillen und öffentlichen Vortrag der Wahrheit fliehen, beugen und auf eine heilige Art zwingen, das Joch Ihres landesväterlichen Willens mit freyer Folgsamkeit auf sich zu nehmen. Ich halte für diesen Auftrag unter den Senatoren den Herrn Faber, wegen seiner Religiosität und Geschicklichkeit, für den Würdigsten."

4. Auf diesen Bericht, der in abgekürztem Innhalte so verfaßt war, erließ der Herzog an die Bürger von Thonon nachstehendes Schreiben.

„Karl Emanuel der Erste, von Gottes Gnaden Herzog von Savoyen, unsern lieben, getreuen Stadtsyndikern und Bürgern der Stadt Thonon. Wir haben mit großem Vergnügen vernommen,

daß

daß ihr die Prediger des Worts Gottes und unsers wahren katholischen Glaubens, die ihr seit einiger Zeit stets bey euch hattet, anhöret. Da wir nun hoffen, diese Gelegenheit werde euch den Weg zu euerm Heil öffnen: so ermuntern wir euch mit dem nämlichen Eifer, womit wir euch diese Wohlthat verschafft haben, daß ihr einen guten Gebrauch davon machet, und diesen werdet ihr dann machen, wenn ihr die Glaubensgründe, die euch vorgelegt werden, aufmerksam erwägen, und die Zweifel, welche euch aufstoßen, den katholischen Missionären vorlegen und mit ihnen prüfen werdet. Wir wünschen nichts so sehr, und es ist uns nichts angenehmer, als wenn wir hören, daß ihr zu der heiligen katholischen Religion wieder zurückkehret. Gott erhalte euch in seinem heiligen Schutze."

Der Herzog berief bald hernach den heiligen Franz von Sales nach Turin, um sich über die Angelegenheiten seiner Mission mündlich mit ihm zu besprechen. Der Diener Gottes wiederholte bey diesem Anlasse in mehrern persönlichen Unterredungen das Ansuchen um Wiederherstellung einiger katholischen Kirchen und Pfarreyen in Chablais; machte den Vorschlag, aus dem Ueberflusse einiger reichern Abbteyen der Ordensgeistlichen in Savoyen und aus den Einkünften der beyden Ritterorden des heiligen Lazarus und Maurizius den jährlichen Lebensunterhalt der Seelsorger, und der Auslagen auf Kirchenreparationen zu schöpfen, und aus den nämlichen Hilfsquellen der Klostergüter ein Seminarium für die Erziehung der katholischen Jugend, nebst einem Armenhause für dürftige und kranke Neubekehrten zu eröffnen.

Der Herzog bewilligte die auf Klugheit und Bescheidenheit gegründeten gemeinnützigen Vorschläge des Dieners Gottes, versprach ihm die Ausfertigung der nöthigen landesfürstlichen Vollmachten und die Nachsendung eines Senators von der Regierung in Chambery, zur Vollziehung seiner Anordnungen für die Beförderung der Religionsangelegenheiten in Chablais.

5. Das Dringendste unter allen Bedürfnissen war die Besitznahme einer Kirche in Thonon für die Uebung des Gottesdienstes bey einer so großen Menge der Katholiken; denn bisher mußte der heilige Missionär, nebst seinem Mitarbeiter, in die Pfarrkirche von Alinges seine Zuflucht nehmen, um das heilige Meßopfer zu verrichten. Sobald also die Anordnungen des Herzogs den Vorstehern und der Bürgerschaft von Thonon bekannt gemacht waren, wählte er sich die Kirche des heiligen Hypolitus aus, um dieselbe zum katholischen Gebrauche zubereiten zu lassen.

Allein da der heilige Franz von Sales an dem bestimmten Tage diese Kirche eröffnen und mit der Zubereitung anfangen wollte, erregten die Reformirten einen allgemeinen Aufstand und griffen zu den Waffen. Die Stadtsyndiker waren an der Spitze der Aufrührer und widersetzten sich der Eröffnung der Kirche mit Drohungen und Gewalt. „Was thun Sie hier, sagten sie zu dem Diener Gottes, Stöhrer der öffentlichen Ruhe! Wissen Sie nicht, daß kraft des Traktates von Newis hier keine katholische Messe gehalten werden darf, wenn wir nicht unsere Einwilligung dazu geben? Wollen Sie die Gewissensfreyheit dieser Stadt verletzen?"

„Meine

„Meine Herren! erwiederte der Domprobst, Sie haben in das, was ich vornehme, gar nichts zu reden; denn es geschieht auf Befehl Ihres Fürsten. Hier lesen Sie die mir von ihm ertheilte Vollmacht, und geben Sie wohl acht, was Sie thun, wenn Ihnen Würde und Leben werth sind.“ „Sie haben den Herzog irregeführt, riefen sie ihm entgegen: wir widersetzen uns deßwegen mit Gewalt, wenn Sie Ihr Vorhaben weiter betreiben wollen.“ Zugleich forderten sie, daß ihre Widersetzung schriftlich beurkundet werden solle. Der heilige Franz von Sales antwortete mit der herzoglichen Vollmacht in Handen: „Ich werde es mir dennoch nicht wehren lassen, hier den Altar zu errichten, und das Meßopfer zu halten; und damit hieraus, was jetzt gegen mich geschieht, kein Präjudiz entstehe, will ich den Vorgang sogleich an Seine Hoheit einberichten.“ „Berichten Sie nur, erwiederten sie, von der Standhaftigkeit des Heiligen erschüttert: wir erwarten die Antwort des Fürsten, und werden uns dann damit befriedigen.“ Der Diener Gottes schrieb hierauf dieses an den Herzog.

„Inzwischen, als ich die Anordnungen Eurer Hoheit wegen Wiederherstellung der katholischen Religion in diesem Herzogthume Chablais erwartete, hatte ich mich entschlossen, in der Kirche des heiligen Hypolitus einen Altar errichten zu lassen, — um auf bevorstehendes Weihnachtsfest das heilige Meßopfer darinn zu halten. Allein die Syndikern haben sich dagegen gesetzt, obwohl ich nicht einsehe, was sie dazu berechtigen könne, indem man ja dadurch den Traktat von Newis nicht verletzet. Gesetzt aber auch, man würde denselben

verletzen, so stünde es ihnen nicht zu, sich auf solche Art zu betragen. Stöhret man denn ihre Gewissensfreyheit, wenn man durch freywillige Ueberzeugung sie in die katholische Kirche zurückführen will, aus der sie mit Gewalt gerissen worden sind? warum sollten jene, die zurückkehren wollen, nicht mit Freyheit zurückkehren können?"

„Was mich anbelangt, Durchlauchtigster Herzog! so bleibt meinem Herzen das Kreuz als ein Siegel aufgepräget, und ich bin dem Dienste Eurer Hoheit mit lebhaftestem Eifer ergeben. Deßwegen will ich freymüthig sagen, was ich denke. Es ist höchst wichtig, daß Sie den Traktat von Newis treu beobachten, und diesem Volke die Gewissensfreyheit lassen; aber eben so wichtig ist es, daß Sie die Katholiken vorzüglich begünstigen. Daher wäre es nöthig, daß Sie Ihren Unterthanen befehlen würden, die katholischen Prediger zu hören, und Niemand zu stöhren, oder zu verhindern, der, Ihrem Beyspiele und der Vernunft gemäß, die katholische Religion durch das Wort Gottes befördern, oder annehmen will. Hierdurch werden sich Euer Durchlaucht den Ruhm eines weisen und guten Fürsten erwerben."

„Inzwischen erwarte ich mit größter Sehnsucht Dero Antwort, und höre nicht auf Gott zu bitten, daß er Euere Hoheit lang erhalte. Thonon am 15. Christmonat 1596.

6. Der Herzog begnehmigte die Besitznahme der Kirche, und die öffentliche Uebung des katholischen Gottesdienstes. Die Zubereitung auf das annahende Weihnachtsfest gieng von nun an ruhig vor sich, und der Diener Gottes hielt in der heili-

gen

gen Nacht, bey der Versammlung von achthundert Katholiken den ersten feyerlichen Gottesdienst. Er genoß bald nach diesen Festtagen den Trost, daß die Einwohner von drey Dörfern in den Schooß der katholischen Kirche zurücktraten, und er errichtete für Thonon und diese Dörfer drey Pfarreyen, wovon er jene der Stadt selbst besorgte, und die von Brens seinem trefflichen Mitarbeiter, vermöge erhaltner bischöflichen Vollmacht, anvertraute. Er verrichtete jetzt allein die Kirchendienste in Thonon; predigte, katechisirte und tröstete Kranke und Sterbende; stand den Armen mit freygebiger Wohlthätigkeit bey, um sie durch Liebe zu gewinnen; und rührte und erweckte die Neubekehrten zur Buße und zu einem gottseligen Lebenswandel, um die Unkatholischen zu erbauen; er gieng von Dorf zu Dorf, um das Licht des Glaubens dahin zu bringen; und verfaßte kleine Religionsschriften, um durch sie den Eingang in den Verstand und in das Herz derjenigen zu suchen, die seinen mündlichen Unterricht nicht hören wollten.

Alle diese Amtsverrichtungen entrichtete der heilige Franz von Sales mit einem ihrer Heiligkeit gebührenden Wohlstande im Aeußerlichen, und mit dem Geiste der Religion, der Andacht und des Eifers im Innern. Er erkannte mit dem Apostel, daß er Jedermanns Schuldner sey, und über nichts weniger, als über sich selbst, seine Zeit, Kräfte, und über die sparsamen Einkünfte seiner Domprobstey zu gebiethen habe. Er hatte Unterstützung von seinen Aeltern nöthig, um seinem Mitleiden und seiner Wohlthätigkeit gegen die Armen freyen Lauf zu lassen; seine Thüre war bey Tag und

Nacht

Nacht Allen geöffnet, welche seines Trostes oder Raths nöthig hatten; seine Liebe hielt es nicht für erlaubt, auf seinen Schlaf, oder seine Mahlzeit eine Zeit zu verwenden, die er zur Hilfe eines Kranken, oder zur Besserung eines Sünders anwenden sollte; sein Tagewerk war eine stets abwechselnde Ausübung des Priesterthums, und ein Zusammenhang von Handlungen der Barmherzigkeit und der Liebe.

Man hat beobachtet, daß er mit dem lebhaftesten Gefühle des Glaubens und der Demuth, und mit größter Sorgfalt des priesterlichen Wohlstandes das heilige Meßopfer dargebracht und die heiligen Sakramente ausgespendet hat. Sein lebendiger und gottesfürchtiger Glaube erfüllte ihn mit Ehrfurcht gegen die heiligen Geheimnisse und belebte seinen Geist, daß er es seine ganze Freude und seine Ehre seyn ließ, sie würdig und erbaulich zu verwalten. Die gottesdienstliche Versammlung ward allemal mit dem Geruche seiner Frömmigkeit erfüllet; sein innbrünstiger Geist theilte sich den Anwesenden mit; eine geheime Kraft breitete sich durch die Wirksamkeit seines Gebeths über die Umstehenden aus; Einige derselben empfanden ein kräftiges Verlangen sich zu bekehren, Andere zerflossen in Thränen der Buße, oder des himmlischen Trostes und sagten zu einander, wie dort die Jünger im Evangelium: Brannte nicht unser Herz in uns, als er Jesum für uns und uns selbst Jesu Christo am Altare darbrachte?

7. Dieser Geist der Gottseligkeit, welcher in ihm mit unaussprechlichem Seufzen bey Gott für seine Anvertrauten bethete; welcher die Seele und

die

die ganze Kraft seines Amtes war, erfüllte vorzüglich je länger je mehr seine Predigten mit so gesegnetem Gedeihen, daß die erste Magistratsperson von Thonon, und gegen acht Tausend Menschen in der Stadt und in den Dörfern auf einmal das katholische Glaubensbekenntniß ablegten. Ueberall wurden die Kirchen wieder hergestellet, die alte Religion blühte wieder auf, und die guten Hirten fanden wie vormals ihre Schaafe.

Die Neubekehrten von Thonon zeigten ihre Rückkehr zur katholischen Kirche mit folgendem Briefe dem Pabste Klemens dem achten an, und unterwarfen sich ihm als dem obersten Hirten.

„Thonon am 5. Hornung 1597. Heiligster Vater! wir haben aus den Briefen unserer Freunde, die sich in Rom befinden, und besonders von dem Erzbischofe von Vienne, der hieher gekommen ist, vernommen, daß wir, die wir vor kurzem aus unsrer Verirrung in den Schaafstall Jesu Christi zurückgekommen sind, der Gegenstand Ihrer Sorgfalt und Liebe seyen. Ohne Zweifel kömmt dieses daher, daß, wie uns jene lehren, die uns durch das Evangelium Jesu Christo wieder gebohren haben, nur ein oberster Hirt auf Erde ist, dem Gott die Sorge für seine Schaafe so allgemein anvertrauet hat, daß daher seine Hirtenliebe alle Kirchen der Welt umfasset.“

„Ja, wir erkennen in Eurer Heiligkeit die höchste Würde des apostolischen Priesterthums und den Eifer, der der Erhabenheit dieser Würde zukömmt. Wir erfreuen uns, daß Sie dem heiligen Petrus, auf dessen Stuhle Sie sitzen, darinn so vollkommen nachfolgen, daß Sie nicht allein der

Heerde

Heerde vorstehen, sondern auch allen Schaafen, und besonders uns auf das liebvolleste zu unserm ewigen Heile dienen wollen."

„Wir werfen uns deswegen Eurer Heiligkeit dankbar zu Füssen, und bitten Sie, daß Sie Ihre wohlthätige Hirtensorge gegen uns und diese ganze Provinz mit apostolischem Geiste fortsetzen wollen. Durch diese Liebe, heiligster Vater! werden Sie sich einen eben so großen Vorzug der Verdienste erwerben, als jener Ihrer Würde ist. Gott wolle Eure Heiligkeit bis auf das späteste Menschenalter zum Wohlergehen seiner Kirche erhalten."

8. Vier Jahre bemühete sich der Heilige, das Volk von Chablais zur katholischen Religion zurück zu führen, und fünf und zwanzig Tausend Bekehrungen, unter denen mehrere Prediger des Kalvinismus dem Irrthum entsagten, waren die Früchte der arbeitsamen Liebe und ausharrenden Geduld desselben. Der Herzog wollte selbst ein Augenzeuge der glücklichen Umänderung seines Volkes, und der aus ihren Trümmern sich emporhebenden Kirche von Chablais seyn. Er kam nach Thonon und sah da mit Vergnügen den majestätischen Gottesdienst, welcher von dem ehrwürdigen Oberhirten von Genf mit größter Feyerlichkeit gehalten wurde; überall umher zum Theil ganz katholische Pfarrgemeinden; und ein treues und für die Wohlthat der Erleuchtung dankbares Volk. Nur noch einige Ueberbleibsel von den hartnäckigsten Anhängern der Reformation blieben sowohl in der Stadt, als auf Gebirgen und Thälern übrig, welche dem Beyspiele des größern Theils des von seiner Verirrung zurückgeführten Volkes nicht folgen wollten.

Der

Der Herzog hielt in einer öffentlichen Volksversammlung eine Anrede an diese; erinnerte sie an die mit Gewalt der Waffen und der Verführung erzwungene Trennung des Landes von der katholischen Religion; stellte ihnen die Beharrlichkeit und die Einheit des ganzen Vaterlands in dieser Religion vor; führte die Geschichte der blutigen Folgen der verflossnen Religionsspaltung und die künftig nachtheiligen Wirkungen ihrer Fortdauer für seine Staatenruhe an; und ermahnte sie, die Gründe der katholischen Lehre zu hören, und mit Hintansetzung der Lüge und Verblendung zu prüfen, und das lange angebothene Mittel der Ueberzeugung nicht blindlings hinweg zu stoßen. Er gab ihnen Zeit, um sich belehren zu lassen, und ermunterte sie, dem Beyspiele so vieler Tausend Neubekehrter nachzufolgen; endlich erklärte er, daß er die Kirchen und die Pfarrgüter von sechzig Pfarrgemeinden dem katholischen Gottesdienste zurückgebe, und nur die öffentliche Ausübung des einzigen katholischen Gottesdienstes in seinen Staaten dulden werde. Er vergönne ihnen, sagte er, ihre Gewissensfreyheit, aber er betrachte die geschehene Spaltung als eine ungerechte Empörung seiner Unterthanen gegen die Kirche Jesu Christi und fordere ihre Rechte zurück.

Nach dem Fürsten sprach der heilige Franz von Sales zum Volke, und erhob in einer kraftvollen Rede die wohlthätigen Absichten desselben mit Hinsicht auf die Eintracht zwischen Fürsten und Volk, und die aus der Einheit der wahren Religion Jesu fließende Christenliebe. Er zeigte die Wahrheit der katholischen Lehre im stärksten Lichte, erboth sich zum Unterricht eines jeden Einzelnen, und rührte

Aller

Aller Herzen durch die Weisheit, Liebe und Anmuth, womit er seine Rede würzte. Dieses Zusammenwirken des Fürsten und des Apostels vollendete den Sieg der Wahrheit und der Gnade; die Einen der Zuhörer vereinigten sich auf der Stelle mit der katholischen Kirche; die Andern bathen um Zeitfrist und Belehrung; und die Wenigen, welche weder seine Belehrung noch seine Tugenden von der Hartnäckigkeit in ihrer Verblendung oder Unwissenheit heilen konnte, ergriffen das traurige Schicksal der Auswanderung aus ihrem Vaterlande.

9. Nach der Abreise des Fürsten unternahm der Diener Gottes mit dessen Bevollmächtigten eine Reise durch das Herzogthum Chablais. Ueber sechzig Pfarreyen wurden wieder hergestellt und mit sorgfältig gewählten eifrigen Seelsorgern versehen; die Verbesserung der Kirchen und ihre anständige Einrichtung angeordnet; und die Güter der Kirchen hervorgesucht, und zum Unterhalt des Gottesdienstes und der Religionsdiener, der Schulen und Armen bestimmt. Ueberall hinterließ er Spuren seiner apostolischen Sorgfalt, womit er die Kinder, welche er mit Schmerzen gebohren hatte, im Glauben befestigte, und in der Wahrheit der Liebe nachzuleben lehrte, damit sie Christo, dem Oberhaupte, gleichförmig würden. Aller Orten war er der Gegenstand der Verehrung und des Zutrauens, und als Abgesandter Gottes aufgenommen. Bey seinem Eintritte oder Abschiede aus Dörfern, wo er vorher unter Beschimpfungen und Verfolgungen gearbeitet hatte, wurde er jetzt von Kindern und Erwachsenen mit Thränen der Dankbarkeit begleitet.

Ohne

Ohne Zweifel gehört es unter die vorzüglichste Tugend dieses Heiligen, daß ihn die Ehre, welche ihm der glückliche Ausgang seiner Mission von allen Seiten her, selbst auch durch Belobungsschreiben von dem höchsten Oberhaupte der Kirche, und durch feyerliche Danksagung des Fürsten und des Bischofs erworben hatte, nicht verblendete. Er erniedrigte sich selbst, indem ihn seine Bewunderer mit Lobsprüchen erhoben. Er war mehr besorget, seine Verdienste zu verbergen, als wir es sind, unsere Mängel und Schande zu bedecken. Die Demuth verbarg ihm alle Tugenden und alle Einsichten, womit er erfüllet war; die Gaben Gottes, die ihn in anderer Menschen Augen groß machten, verringerten ihn in seinen eignen Augen, und in ihm ward der Wunsch der größten Knechte Gottes erfüllet: nicht zu sündigen, und sich als Sünder zu betrachten; heilig zu seyn, und nicht zu wissen, daß sie es seyen. Aber diese Demuth war die Ursache seiner Erhöhung und segensvollen Arbeiten.

Denn es ist das gewöhnliche Verhalten Gottes in Ansehung seiner Heiligen, daß er sie nach dem Maaße, wie sie sich erniedrigen, erhöhet. Wie er den Stolz der Sünder zu erniedrigen weiß, so weiß er auch die Demuth der Gerechten zu ehren: es sey nun, denen, die ihn lieben, ja selbst denen, die ihn verlassen, zu zeigen, daß man in seinem Dienste nicht zu kurz komme und schon in dieser Welt die Güter, die man ihm aufopfert, wieder im Uebermaaße empfange; oder der Tugend mehr Glauben und Ansehen zu geben, da sie an sich selbst schwach zu seyn scheint und sie in den Augen der Menschen ehrwürdiger zu machen; oder um

seine Vorsehung durch diejenigen unbekannten, aber untrüglichen Mittel, die er allezeit hat, das Licht aus der Finsterniß und die Ehre aus der tiefsten Erniedrigung hervorzubringen, auf eine herrliche Art kund zu machen. Es sey nun, was es wolle, die Schrift lehret uns, bald: daß die Demuth ein untrügliches Kennzeichen der nachfolgenden Ehre sey; bald auch, daß die Erhöhung eine Belohnung der Erniedrigung sey. Auf diese Art unterhält und regieret Gott durch seine anbethungswürdige Vorsehung seine Auserwählten. Er erniedriget sie, damit sie nicht durch die Last der für sie bestimmten Ehre zum Fall gebracht werden. Er erhöhet sie, damit sie nicht durch die Erkenntniß, die er ihnen von ihren Schwachheiten und von ihrem Elende giebt, niedergeschlagen werden. Er überzeuget sie durch seine Wahrheit, daß sie nichts von sich selbst vermögen; und er läßt sie durch seine Gnade erfahren, daß sie Alles durch denjenigen vermögen, der sie erhält und stark machet.

10. Diese Ordnung der Billigkeit und der Gerechtigkeit, dieses Gleichgewicht der Größe und Erniedrigung erhellet auf die sichtbarste Art in dem Leben des demüthigen und großen Heiligen Franz von Sales. Gott zog ihn aus der Tiefe seiner Demuth, die er in der Leidensschule von Chablais erlernet hatte, hervor, um ihn mit seiner Stärke und Weisheit auszurüsten, und einen von den besondern Menschen aus ihm zu machen, welche er von Zeit zu Zeit durch große Tugenden, die seine Gnade in ihnen wirket, und durch wunderbare Werke, die seine Allmacht durch ihren Dienst thut, in seiner Kirche zur Bewunderung aufstellet, damit

er

er die Inbrunst der Frommen durch das lebendige Beyspiel einer ausserordentlichen Gottseligkeit erwecken und den Glauben der Sünder durch das Anschauen übernatürlicher Kräfte stärken möge.

Der Bischof von Genf ward durch die Zurückführung eines großen Theils seines langher verirrten Volkes in die katholische Kirche so lebhaft erfreuet und zur Dankbarkeit gegen seinen Domprobsten gerührt, daß er den Entschluß gefaßt hat, denselben zu seinem Koadjutor und Nachfolger zu bestimmen. Deßwegen, und um die Angelegenheiten der neuen Kirche von Chablais bey dem apostolischen Stuhle zu besorgen, sollte der Diener Gottes die Reise nach Rom antreten. Der alte Prälat rief also den Franz von Sales zurück nach Annessy und eröffnete ihm seine ehrenvolle Erhebung. Dieser unerwartete Antrag überraschte den Diener Gottes äußerst heftig. Furcht über seine Unwürdigkeit, ein Vorgefühl der Last des Hirtenamts über ein weitläuftiges Bißthum und der Anblick der glänzenden, steilen Höhe, von welcher die Beyspiele des Sturzes in das tiefste Verderben nicht selten sind, erfüllten sein Gemüth mit Traurigkeit. Er warf sich seinem Oberhirten zu Füssen und bath mit den dringendsten Vorstellungen seiner Schwachheit, daß er ihm die Bürde seiner Nachfolge in der bischöflichen Würde nicht aufladen wolle. Jedoch Bitten, Thränen, Vorstellungen, Alles war vergebens; der Bischof kannte die Sprache der Demuth zu gut, als daß er sich dadurch zur Nachgiebigkeit hätte erbitten lassen. Er befahl ihm, den Willen der Vorsehung zu erfüllen.

Die

Die verbreitete Nachricht von dieser Erhebung des verdienstvollen Domprobsts befremdete Niemanden; denn man erwartete allgemein, daß früher oder später die bischöfliche Würde seine Arbeiten und Tugenden krönen werde. Eine allgemeine Freude des Volkes billigte die geschehene Auswahl. Nur Franz von Sales durchdrang ein heiliger Schauer und er sprach jeden Augenblick zu sich selbst: Habe ich Wissenschaft genug, um das Volk, das Gott meiner Führung anvertrauet, zu unterrichten? habe ich Stärke genug, die mannigfaltigen Pflichten des Hirtenamts zu erfüllen? und so betrachtete er sich von jetzt an ganze schlaflose Nächte hindurch nicht als einen Menschen, den man über Andere erheben und zum künftigen Haupte der Priesterschaft machen wollte, sondern als ein für das Heil einer großen Heerde bestimmtes Schlachtopfer, das derselben alle seine Kräfte, sein Leben und ganzes Daseyn zum Dienste darbringen soll.

Seine durch die Mühseligkeiten der Mission ohnehin erschöpfte Gesundheit unterlag nach einigen Tagen dem immerwährenden Kampfe der traurigsten Vorstellungen seiner Demuth. Ein tödtliches Fieber ergriff ihn, und hätte ihn bald noch um eine Stuffe höher, nämlich zum ewigen Genusse seines Tugendlohns erhoben. Wie er bisher gelebt hatte, so war er auch auf seinem Krankenlager; seine große Seele ward von der Religion unterstützet, und gab die herrlichsten Beyspiele der Uebungen ihrer Gottseligkeit. Er erwartete die Stimme des rufenden Gottes ohne alle Furcht und Schrecken des Todes. Voll des Vertrauens auf die Barmherzigkeit seines Erlösers öffnete er mit einer recht christlichen

Stand-

Standhaftigkeit die Thüre seinem Richter, und sah jener fürchterlichen Ankündigung des Lebensendes entgegen, welche man lauen Christen mit so vielen Kunstgriffen versüßen, oder verbergen muß.

Aber die Barmherzigkeit des Herrn wollte diese Seele des ersten Ranges, die er mit dem Geiste der Weisheit und der Mildigkeit zur Regierung der Kirche erfüllet hatte, seinem Volke noch länger erhalten. Er erhörte das allgemeine Gebeth, und sah die Thränen des Volkes für dessen Heilung und legte zu seinem Leben noch drey und zwanzig Jahre hinzu.

11. Nach wieder hergestellter Gesundheit schickte ihn der Bischof nach Rom. Der Kardinal von Medicis führte ihn zum Pabste und empfahl ihn mit den Worten: Sehen Sie hier, Heiligster Vater! den Apostel von Chablais, und die Stütze der katholischen Kirche, welche in den Gebirgen Savoyens, durch dessen eifervolle Bemühungen, einen neuen Zuwachs erhält!

Der Demuthssinn, die Seele, welche alle Handlungen und Absichten der Heiligen zu beleben pflegt, eilte der Gunstbezeugung des Pabstes noch bevor, um durch seine Erniedrigung, Gott die Ehre des apostolischen Sendungswerkes zurück zu geben, welche der Kardinal seiner Schwachheit zueignen wollte.

„Gottes Erbarmung, Heiligster Vater! sagte er, führte einen Theil der verirrten Schaafe in meinem Vaterlande in den Schaafstall der katholischen Kirche zurück und belohnte die eifervollen Bemühungen des würdigsten Greisen, meines Bischofs, mit Segen und Freude. Erlauben mir Eure Heiligkeit,

ligkeit, daß ich als Gesandter dieses verdienstvollen Oberhirten die Neubekehrten und die Angelegenheiten dieser noch schwächlichen Pflanze, der Kirche von Chablais, Ihrer Sorgfalt anempfehle."

Den weitläuftigern Inhalt dieser Anliegenheiten übergab der Diener Gottes in einem schriftlichen Aufsatze dem Pabste; und in einer andern Bittschrift überreichte der Begleiter desselben, der Domherr von Chize, das bischöfliche Ansuchen um die Bestättigung der Auswahl des Domprobsten zur Koadjutorswürde von Genf.

Der Pabst empfieng den heiligen Franz von Sales mit ausgezeichneter Achtung seiner Verdienste; versprach die Untersuchung seiner Bitten, und bestimmte ihm drey Tage zur Vorbereitung der gewöhnlichen Prüfung für die Bestättigung seiner Anwartschaft auf die Koadjutorswürde.

Von dieser persönlichen Prüfung genossen zwar seit langher die Bischöfe Frankreichs und Savoyens das Privilegium der Exemption. Der Abgesandte des Herzogs von Savoyen erinnerte zwar den Pabst an diese Begünstigung; aber dieser bestand auf dem Wunsch, Augenzeuge von den ihm so ausserordentlich angerühmten Kenntnissen und Fähigkeiten des künftigen Oberhirten von Genf zu seyn.

Der Diener Gottes gehorchte nach seinem angenommenen Grundsatze, den er später in der Leitung anderer Seelen stets für die Beförderung der wahren Frömmigkeit so sehr empfahl, in allen Stücken den Willen Gottes, unter der Führung des Gehorsams, zu thun. Er war überzeugt, daß man den göttlichen Willen niemals deutlicher erkenne und sicherer befolge, als wenn man Gott zu

Liebe dem Urtheile eines Andern, besonders jenem der Obern sich unterwerfe, und auf solche Art Gott, nach dem Beyspiele Jesu Christi, ein freywilliges Opfer seines eigenen Verstandes und Willens darbringe. Er wiederholte öfters in seinen Reden und Schriften: man könne Gott keinen angenehmern Dienst erweisen, als durch den Gehorsam; weil durch Uebung dieser Tugend unsre Eigenliebe, der Stolz unsers Verstandes, und unser Eigennutz abgetödtet und wir dadurch in die vollkommene Freyheit und Seelenruhe der Kinder Gottes versetzt werden. Um aber das Joch des Gehorsams allen Seelen zu versüßen, lehrte er, die Obern nicht als bloße Menschen zu betrachten, sondern als Stellvertreter Gottes und seines Mensch gewordenen Sohnes, der von den Obern seiner Kirche sagt: Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.

An dem bestimmten Tage erschien er vor der hohen Versammlung des Pabstes, neben dessen Thron acht Kardinäle, zwanzig Erzbischöfe und Bischöfe, mit mehreren Ordensgeneralen und Gottesgelehrten gegenwärtig waren. Es war kluge Vorsicht, daß sich der Diener Gottes in den vorgehenden Tagen vielmehr durch eifriges Gebeth bey den Füssen des Kreuzes, dem gewöhnlichen Zufluchtsorte seines demüthigen Vertrauens in allen Anliegenheiten seines Herzens und Berufs, als durch tiefes Forschen in gelehrten Werken, Weisheit und Starkmüthigkeit für den ehrenvollen Erfolg einer solchen majestätischen Prüfung erworben hatte, deren Anblick schon das Gemüth mit Furcht erschüttern mußte; denn am nämlichen Tage begeg-

nete einem spanischen Prälaten, der eben diese Prüfung aushalten sollte, das Unglück, daß er sogleich bey dem Eintritt in die Versammlung von so heftiger Furcht betroffen ward, daß er ohnmächtig hinsank und nach wenigen Tagen gestorben ist.

Klemens VIII., selbst ein Gelehrter, examinirte wechselsweise mit den übrigen Anwesenden den Koadjutor über die nöthigen Kenntnisse des Oberhirtenamts. Fünf und dreyßig Fragen und Gegenstände der sämmtlichen Gottesgelehrtheit und Pastoralwissenschaften wurden durchforschet, und mit solcher Zufriedenheit des Pabstes beantwortet, daß dieser sich vom Throne erhob, den Diener Gottes freudig umarmte, und ihm, mit Hinsicht auf seine hoffnungsvollen Fähigkeiten sagte: Mein Sohn! trinke Wasser aus deiner Cisterne; stille deinen Durst aus deiner Quelle. Dann wird dein Brunnen ausfließen, und deine Wasserbäche sich auf den Strassen ausbreiten. (Sprüchw. 5, 15.)

Nach dem erworbnen Beyfalle der ganzen hohen Versammlung schrieb der heilige Franz von Sales unverzüglich unterm 26. März 1599 an seinen Vetter, Domherrn von Sales, nach Annessy: „Ich versprach Ihnen Nachricht über den guten oder schlechten Erfolg meiner bevorstehenden Prüfung. Mit Ergebenheit in die Rathschlüsse des Herrn, ungewiß zwischen der Furcht meiner Beschämung, oder Hoffnung auf guten Erfolg, trat ich hinein in die erlauchte Versammlung. Gottes Erbarmung unterstützte meine Schwäche und bereitete mich vor, die schwere Last des Oberhirtenamts zu tragen. Mein Freund, der Domherr von Chize, wird in unsrer Vaterstadt die ausgezeichneten Merk-

male

male der Gnade, womit mich der Pabst hier überhäufet, bekannt machen. Glauben Sie ihm nicht Alles, was er zu meinem Ruhme sagen wird; denn Sie wissen ja, daß Freunde eben so wenig, als Feinde reine Zeugen des Lobes und des Tadels sind. Das versichere ich Sie mit Wahrheit, daß mich die zärtliche Vaterliebe des höchsten Kirchenoberhaupts mit dem festesten Bande der Dankbarkeit an den Dienst der Kirche anknüpfet; aber nicht im Geringsten meine Ueberzeugung ändert, daß nichts in der Welt dem Menschen einen wahren Werth vor Gott gebe, als eine demüthige Gottseligkeit."

Der Aufenthalt in der Hauptstadt der Christenheit erwarb dem Diener Gottes die Bekanntschaft mit den größten Männern jenes Jahrhunderts. Die gelehrten Kardinäle Baronius und Bellarmin beehrten ihn mit ihrer öftern Gesellschaft; und was ihm weit schätzbarer war, als die Kenntniß der vortrefflichen Schriften dieser berühmten Männer, fand er in dem Herzen des gottseligen Priesters von der Kongregation des Oratoriums Juvenals von Ancina, nachherigen Bischofs von Saluzzo, eine Schule, in welcher sein Entschluß dem Hirtenamte sich mit gewissenhafter Treue lebenslänglich zu wiedmen, neues Licht und Stärke schöpfte.

In beyden Seelen athmete das nämliche innere Leben. Einer, wie der Andere, lebte nicht sowohl selbst, als Jesus Christus lebte in ihm. Beym Fuße des Kreuzes lernten sie die Weisheit, die von Oben herab kömmt vom Vater des Lichts. Liebe gegen Gott, gegen den göttlichen Erlöser und gegen das sichtbare Ebenbild Gottes auf Erden, den Menschen, war die Triebfeder ihres himmlischen Sin-

nes. Demuth und Sanftmuth waren ihre Lieblingstugenden; die Wohlthätigkeit gegen Arme ihre herrschende Neigung. Eine unerlöschliche Freundschaft knüpfte sich zwischen beyden Heiligen, die eine selige Quelle der Erbauung für zwey große Heerden von Genf und Saluzzo wurden.

Gestärket im Glauben durch den Glanz der Kirche Roms, der Mutter und Lehrmeisterinn aller Kirchen der katholischen Welt; und angeeifert zur Berufstreue in der Gottseligkeit und Arbeitsamkeit, durch das Beyspiel des sichtbaren Oberhaupts der Kirche, und so vieler großen Männer in der Hauptstadt, eilte der nun bestättigte Koadjutor und Bischof von Nikopolis über Loreto, Mayland und Turin nach Annessy zurück. In Loreto besuchte er abermal mit innigster Verehrung das heilige Haus, welches so viele Jahre hindurch die selige Wohnung des unter der Hülle der Menschheit sich auf Erde offenbarenden Gotteswords war. Hier ergoß sich seine Inbrunst in heilige Betrachtungen des liebevollen Geheimnisses, das der Engel der jungfräulichen Mutter inner diesen Mauern angekündiget hatte; hier belohnte Gott sein Gebeth mit einem vollern Maaße des Verstandes, der Stärke und der Weisheit zu seinem Berufe; bey dem Gnadenbilde Mariä knieend, sagte er mit Zutrauen der liebvollen Mutter des göttlichen Welterlösers, wie sehr er sie ehre, liebe, und auf ihre Fürbitte und Unterstützung seines unwürdigen Gebethes vor Gottes Gnadenthrone hoffe. Er flehete, daß sie ihm vor Allem die Liebe ihres Sohnes, den Geist der wahren Frömmigkeit, die Reinigkeit an Körper und Geist, und die demüthige Folgsamkeit gegen die Leitung Got-

Gottes in seinem künftigen Hirtenamte von Gott erbitten wolle. Er machte einen neuen Bund mit Maria, daß er, so lang er leben werde, sie als die verehrungswürdigste Mutter seines Herrn und Heilands ehren, das Zutrauen auf ihre Fürbitte bey seinen Pflegempfohlenen befördern und sich bestreben wolle, durch eifrige Nachfolge ihres Glaubens, ihrer Ergebenheit im Leiden, ihrer Liebe gegen ihren göttlichen Sohn, nnd ihrer Reinigkeit, sich ihres liebevollen Andenkens und ihrer mütterlichen Liebe würdig machen wolle.

In Mayland gieng er zum Grabe des heiligen Erzbischofs Karl Borromäus, verehrte die Asche dieses des ersten apostolischen Zeitalters würdigen Hirten, und suchte mit Begierde dessen Lebensgeschichte, welche Zeit seines künftigen Lebens das Lehrbuch seiner Berufstreue im Pastoralamte geworden ist.

Seine Zurückkunft in der bischöflichen Residenzstadt erfüllte den Bischof und alle Bewohner von Annessy mit Freude. Seine dringendste Angelegenheit war, die Kirche von Chablais zu besuchen, wo die benachbarten Reformirten durch Gewaltthätigkeiten ihren unversöhnlichen Haß gegen die Neubekehrten ausbrechen ließen, und mit den Waffen in der Hand in verschiedene Gegenden eingedrungen waren, um die katholischen Geistlichen zur Flucht von ihren anvertrauten Heerden zu zwingen, und diese wieder zum Rückfall in den Irrthum zu verleiten. Wie schmerzlich war ihm der traurige Anblick der wüthenden Intoleranz der vorgeblichen Vertheidiger der Gewissensfreyheit in Mitte eines Volks, dessen freywilliger Zurücktritt in die katholische

lische Kirche seiner mitleidigen Liebe so unzählige Opfer der Arbeiten, Mühseligkeiten und Leiden abgefordert hatte. Ueberzeugt, daß Thränen und Bitten, die Waffen der Geistlichkeit, gegen den Anfall der Wölfe von dieser Art nichtsvermögend wären, nahm er seine Zuflucht zur Stärke der weltlichen Gewalt.

Der Kommandant der Festung Alinges gab einem Theil der piemontesischen Garnison, auf Ansuchen des Koadjutors, Befehl, gegen die fremden Ruhestöhrer der katholischen Gemeinden auszurücken. Diese ernsthafte Anstalt war so wirksam, daß die Ruhestöhrer die Flucht ergriffen, und der Koadjutor in Stand gesetzt ward, die vertriebenen Seelsorger wieder zurück zu rufen, und den mit Waffenzwang ausgestreuten Saamen der Verführung in Bälde wieder mit überzeugender Liebe auszurotten.

Die Verführer hatten sich in den nahen Schlupfwinkel des französischen Ländchens Gez zurück gezogen, wohin es bis dahin dem Eifer des Dieners Gottes nicht vergönnet ward, die gesegneten Arbeiten seiner Mission in Chablais auszubreiten: weil Gez seit Kurzem von Savoyen an Frankreichs Herrschaft übergangen war. Dieses Thal umfaßte fünf und dreyßig Pfarrgemeinden, die vorhin zum Bißthume Genf gehörten; jetzt aber größtentheils zum Irrthum des Kalvinismus verführet, die Neubekehrten von Chablais immerfort mit Religionshasse verfolgten und auf alle mögliche Art zum Rückfall in ihren Irrthum reizten.

Franz von Sales wünschte also diese kleine Provinz ebenfalls in die katholische Kirche zurück zu führen,

führen, und entschloß sich nach Paris zu reisen, um von dem französischen Hofe die Erlaubniß zu erwirken, in dem Ländchen Gez eine neue katholische Mission zu eröffnen.

Der König bezeugte dem Koadjutor von Genf, dessen Verdienste und Person ihm durch hohe Empfehlungen angerühmt waren, ausgezeichnete Achtung für seine schriftlich übergebene Vorstellung zur Bewirkung der Mission, um durch bloße Ueberzeugung ein verirrtes Volk zur Wahrheit der katholischen Religion zurück zu führen; aber die Politik des Staatsraths setzte derselben die stärksten Gegengründe entgegen. Man stellte dem Könige, der erst vor kurzer Zeit selbst den Kalvinismus verlassen hatte, und von Großen, die Anhänger dieses Irrthums waren, an seinem Hofe umgeben war, vor: diese Begünstigung der Katholiken sey den angenommenen Grundsätzen der Toleranz gegen die Reformirten in Frankreich zuwider; sie werde die Gemüther dieser starken Parthey gegen die königliche Familie noch mehr erbittern; die Mission dürfte die Ruhe stöhren, oder wohl gar die benachbarten Genfer und Schweizer zu gewaltthätigem Beystande der Kalvinisten von Gez reizen. Diese, und mehr andere Gründe bekamen bey Heinrich dem IV. so viel Gewicht, daß das Ansuchen des Koadjutors, der nicht unterließ, die Gründe seiner Gegner zu entkräften, zur reifern Ueberlegung dem Ministerium übergeben wurde.

Die königliche Bewilligung der Mission wurde hierdurch so lang verzögert, daß der Diener Gottes sich genöthiget sah, seinen Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs zu verlängern. Die göttliche

liche Weisheit bediente sich aber seiner Gegenwart auf diesem glänzenden Schauplatz des Unglaubens, der Eitelkeit irdischer Größe, und der mannigfaltigsten Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens, als eines öffentlichen Denkmals der Wahrheit, daß der wahre Christ der beste unter allen Menschen sey, und daß nur in der Schule Jesu Christi der Sinn und das Leben des Menschen gut und weise werde, zu seinem eignen und seiner Mitmenschen wahrem Glücke. So stand jetzt Franz von Sales als der verehrungswürdigste und liebenswertheste Mann zur Bewunderung aller Derer da, die ihn kennen lernten. Der Geist der Arbeitsamkeit, des Gebethes, des liebvollen Eifers, der Wissenschaft und der Gottseligkeit athmete in allen seinen Reden und Handlungen. In Bälde erwarben ihm seine liebenswürdigen Eigenschaften die Freundschaft und das Zutrauen der größten Männer, deren Gelehrtheit und Gottseligkeit damals die Ehre und Bewunderung des Hofs und der Hauptstadt waren. Nach öfterm vertraulichen Umgange, womit Heinrich der IV. dem Koadjutor vor den ersten Prälaten des Reichs Merkmaale seiner Gnade gab, sagte dieser Monarch: er wünsche, daß er Franz von Sales zu einem der ersten Mitglieder der gallikanischen Kirche erheben könnte; indem Savoyen für so ein kostbares Kleinod eine zu kleine Fürstenkrone sey. An seinem Hofe seyen die meisten Bischöfe entweders Adeliche ohne Gelehrtheit, oder Gelehrte ohne Frömmigkeit; aber in dem Koadjutor von Genf sey alles Dieses vereiniget: Adel, Wissenschaft und Heiligkeit. Der allgemeine Ruhm seiner Kanzelberedsamkeit erwarb

ihm die Ehre, auf Befehl des Königs in der Hofkapelle selbst zu predigen. Diese Ehre ward wohl noch niemals einem fremden Prälaten vergönnet; aber so trefflich und allgemein bewundert war diese Rede, daß ihm der Monarch das erste erledigte Bißthum in Frankreich, nebst einer Pension antrug. Allein für beydes dankte der uneigennützige Diener Gottes mit der Erklärung: daß er seinem Vaterlande angehöre, und seinem Berufe zur Kirche von Genf unabänderlich treu bleiben werde.

Wie an den Altar, so begleiteten ihn die Ernsthaftigkeit und Heiligkeit seines Standes in die Gesellschaft. Auch da hielt sich der heilige Franz von Sales unzertrennlich an jene Grundsätze der Klugheit und Gottesfurcht, im Umgange mit den Weltmenschen, derer standhafte Beobachtung die Gefahren der Gesellschaft ganz allein heiligen und einen Diener der Kirche gegen das ansteckende Gift der Verführung bewahren können.

Er gieng äusserst sparsam mit der Zeit um, wiedmete sie abwechselnd dem Gebethe und der Arbeit, und ließ sich aus eignem Hange, oder aus leeren Vorwänden niemals in unnützen Gesellschaften und weltlichen Freuden, Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen sehen. Er wich, nach Gewohnheit der größten Weisen, dem geräuschvollen Umgange mit Andern, so viel er konnte, aus; er glaubte, es sey leichter in der Einsamkeit verborgen bleiben, als ausser derselben sich rein bewahren, es sey viel leichter gar nichts reden, als im Reden das rechte Maaß treffen, und es sey wahr, was der Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi sagt: „Wer zum innern und wahrhaft geistlichen Leben

gelan-

gelangen will, der muß sich mit Jesus von der Volksmenge entfernen.“ Im Stillen genoß er die himmlischen Tröstungen des vertraulichen Umgangs mit Gott, lernte die Geheimnisse der Schrift verstehen, wandte seinen Blick zuerst auf sich selbst, und unter Allen, die er ermahnte und warnte, war er immer der Erste, dem er zu Herzen redete. Er wartete, bis ihn ein unvermeidlicher Wohlstand, Liebespflicht, heilige Werke, dringendes Flehen, Unterstützung der Armen aus seiner Stille hervorriefen, und dann erschien er in der Welt mit dem Schmucke seiner Würde, mit Eingezogenheit in seiner Sprache und in seinem Betragen, mit Erbauung seiner Gottesfurcht und Liebe, und mit dem Eifer eines Gesandten und Stellvertreters Jesu Christi, der Gottes Reich unter den Menschen verbreiten soll. Man hat berechnet, daß der Diener Gottes in der Hauptstadt gegen hundert öffentliche Predigten und Privatanreden in Klostergemeinden gehalten habe. Er wurde von vielen Seelen zur Leitung ihrer anfangenden Buße, oder ihres Fortgangs in der christlichen Vollkommenheit gewählt; und führte mehrere der ansehnlichsten Personen aus dem Irrthum in die katholische Kirche zurück.

Die Bewunderung über seine unermüdeten und segensvollen Arbeiten, und noch mehr über seine von Großen der Erde geehrte, vom Volke geliebte, und selbst von Ungläubigen und Sündern gepriesene Heiligkeit des Lebens stieg auf einen so hohen Grad empor, daß der Tag seines Abschieds von Paris ein allgemeiner Trauertag ward, und einer seiner Verehrer, der nachherige Kardinal Berulle, sagte: Franz von Sales lebe, aber nicht sowohl

er,

er, als in ihm lebe Jesus Christus; er sey ein lebendiges Ebenbild des Sohnes Gottes in seinem Leben auf Erden.

12. Auf der Rückreise nach Savoyen erhielt er die Nachricht, daß der Bischof von Genf gestorben sey. Dieser verdienstvolle Greis war ein treffliches Vorbild für seinen heiligen Nachfolger; und gewiß, die Auswahl desselben zu seinem Nachfolger, mit Hintansetzung seines eigenen Enkels, der auch Domherr an seiner bischöflichen Kirche war, kostete seinem Herzen ein heldenmüthiges Opfer der Abtödtung. Die Armen verlohren an ihm einen wohlthätigen Vater, der in seinem Hause keine eitle Pracht; an seiner Tafel nichts, als was er der Nothdurft der Natur, oder einer sparsamen Gastfreyheit nicht versagen durfte, duldete; in seinen Kisten kein vorräthiges Geld, die Eitelkeit, oder den Geiz zu sättigen, bewahrte; sondern nur um das Elend der Nothleidenden um so freygebiger unterstützen und mildern zu können. Die Väter auf der Versammlung zu Trient hatten unlängst der Geistlichkeit Vorschriften gegeben, ihrem heiligen Berufe gemäß zu leben; der fromme Bischof Granier gab aber das Beyspiel eines heiligen Lebens. Jene bestritten den Irrglauben und die Verderbniß der Sitten durch ihre Urtheile und Satzungen; aber Granier bestritt sie durch sein Gebeth, durch seinen Eifer im Lehramte, durch das Beyspiel eines büßenden, demüthigen und bis zum Tode rastlosen Hirtenlebens. Er genoß jenes so ehrenwürdige Alter, das die Belohnung eines christlich tugendhaften Lebens ist. Wie er gelebt, so ist er auch gestorben. Seine große Seele wurde

auf

auf dem Sterbbette von den vollkommensten Uebungen der Religion und Gottseligkeit über alle Furcht und Schrecken des Todes erhoben.

Der Diener Gottes opferte seinem trefflichen Vorfahrer Thränen der Trauer und der Dankbarkeit, und wollte dem Gedränge der Glückswünsche zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl jetzt ausweichen, um in der Einsamkeit des väterlichen Schlosses von Sales sich zu seiner bevorstehenden Einweihung vorzubereiten. Hier wiedmete er mehrere Tage dem Gebethe und den Bußübungen. Er kniete täglich mehrere Stunden vor dem unter der Hülle der Brodsgestalten verborgenen Heilande und erflehete von demselben mit der Herzenssprache des Zutrauens, der Zärtlichkeit und Demuth ein volles Maaß des heiligen Geistes. Er beschauete mit tief forschendem Blicke des innersten Geistesauges das Herz und Leben des göttlichen Vorbilds der Hirten, um durch diese Betrachtung das vollkommene innerliche und äusserliche Leben Jesu kennen zu lernen, und einen ernstlichen, werkthätigen Entschluß zu fassen, seinem Erlöser in der Liebe, Geduld, im Seeleneifer, Sündenhaß, in der Andacht, Keuschheit, Demuth, Sanftmuth, Abtödtung und Ergebung in den göttlichen Willen nachzufolgen. Er setzte seine frommen Entschlüsse, die er vor Gottes Gnadenthron angelobte, um seinen Beruf mit unverletzlicher Treue und Liebe gegen die ihm anvertraute Heerde zu erfüllen, zur beständigen Erinnerung als Lebensregel schriftlich auf. Ihr abgekürzter Inhalt ist folgender:

## 13. A. Künftige Ordnung meiner Andachts-übungen und Studien.

I. Die erste Stunde eines jeden Tages will ich dem Gebethe wiedmen. Der Betrachtung wird das Morgengebeth um Erleuchtung und Beystand Gottes für die treue und segensvolle Erfüllung meines Tagwerkes vorangehen, und darauf das Betrachtungsgebeth während einer ganzen Stunde folgen. Durch öftere Erhebungen meines Geistes, während des Tages unter Geschäften, Versuchungen, Sorgen und Beschwerden, zu Gott, dem Allgegenwärtigen, und zu meinem Erlöser, will ich in der Gegenwart Gottes wandeln, und in der Vereinigung mit ihm, Licht, Trost und Stärke erflehen. Diese Uebung des kurzen, aber oft wiederholten Umgangs mit Gott soll eines meiner vorzüglichsten Bewahrungsmittel gegen Lauigkeit und ein zerstreutes Leben seyn. Als Opfer des Gehorsams gegen die Gesetze der Kirche, und als ältester Gebrauch der größten und heiligsten Seelsorger soll das tägliche Psalmengebeth des Breviers meine unabänderliche Pflicht, ausser Krankheiten, verbleiben. Ich werde theils auf meinen Knieen, theils auf- und abgehend die Metten des folgenden Tages an dessen Vorabende, die Horas aber in der Morgenstunde von sechs bis sieben Uhr, die Vesper und Komplet gegen Abend bethen. Die Stunden von sieben bis neun Uhr müssen dem Studieren gewiedmet und dazu angewendet werden, um täglich in der Hirtenwissenschaft vollkommner zu werden. Das Arbeitszimmer werde ich um neun Uhr verlassen, um das heilige Meßopfer zu verrich-

ten, zu dessen Vorbereitung und Danksagung werde ich mir eine eigene Sammlung von geschriebenen Betrachtungen und Gebethen verfertigen, um dadurch täglich den Geist der Gottseligkeit zu erwecken.

II. Um die Reinigkeit und Ruhe des Gewissens sorgfältig zum Dienste des Altars zu bewahren, soll meine Beicht allemal nach Verfluß von einigen Tagen wieder geschehen; manchesmal in der Kirche, zur Erbauung des versammelten Volkes. Allzeit unter der Leitung eines eifrigen und beständigen Beichtvaters.

III. Alljährlich soll von mir eine acht- oder mehrtägige Geistesversammlung in der Stille und Einsamkeit vorgenommen werden, um die Gnade der Händeauflegung zu erwecken und zu vermehren, und meine gute Entschließung zur Treue in meinem Berufe zu erneuern. Die schicklichste Zeit dazu wird eine der Wochen zwischen Ostern und Pfingsten seyn, oder auch die letzte Faschingswoche, um sich da von den Thorheiten der Welt abzusondern, und die Sünden des Volkes zu beweinen.

IV. Jeden Tag will ich mit Lesung eines geistlichen Buches und mit gemeinschaftlichem Nachtgebethe mit meinen Hausgenossen beschließen.

Ausser den von der Kirche gebothenen Fasttägen, soll in meinem Hause an Vorabenden der Festtäge der göttlichen Mutter, deren Fürbitte anzurufen ich keinen Tag unterlassen will, an Freytagen und Samstagen gefastet werden.

V. An allen hohen Festtagen durch das Jahr werde ich in meiner Domkirche dem ganzen Chorgebethe beywohnen, das Hochamt halten, und am unmit-

unmittelbar vorhergehenden Sonntage predigen, um das Volk auf das hohe Fest vorzubereiten.

## 14. B. Ordnung in Hinsicht des äusserlichen Wandels.

I. Meine Kleidung soll stets reinlich, aber von Pracht und Eitelkeit entfernt seyn. Gewöhnlich will ich den langen Talar in und ausser dem Haus in der Stadt tragen; eine sichtbare Tonsur auf dem Haupte; die Schuhe mit Bändeln zugeknüpfet; durchaus nichts von Seide.

II. In meinem Hause soll unter der Dienerschaft Niemand geduldet werden, als Personen eines untadelhaften, erbaulichen Lebenswandels. Sie müssen fleißig dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen; monatlich zweymal zum Tische des Herrn, und zwar unter meinem Meßopfer gehen; um fünf Uhr Morgens vom Schlafe aufstehen, unter meinem Vorgebethe in der Hauskapelle täglich das Abendgebeth verrichten, und in ihrer Kleidung, wie in ihren Sitten sehr ehrbar seyn. Gegen Fremde, die mich besuchen wollen, und vorzüglich gegen Priester, müssen sie sich höflich und dienstgefällig erzeigen.

III. In meinem Hause dürfen nur zwey tapezierte Zimmer, das eine zur Abhandlung der Geschäfte und das andere zur Aufnahme der Fremden, seyn; Alles, was nach Pracht und Weltsinn athmet, sey aus meinem Hause entfernt.

IV. Mein Tisch müsse gesund und genügsam, aber nicht mit Ueberfluß und Nahrung der Unmäßigkeit bedienet werden. Das Tischgebeth hat ein Priester laut vorzubethen, und wenn es nicht ausser-

ordent-

ordentliche Fremde verhindern, soll während der halben Mittags- und Abendmahlzeit vorgelesen werden.

V. Einige Almosen müssen öffentlich zur Erbauung des Volkes gegeben, auch dann und wann von meiner eignen Hand ausgetheilt werden; andere in Geheim. Das Gebeth wird meine Wegweiserinn seyn, wohin und in welchem Maaß ich die Wohlthätigkeit gegen Dürftige täglich auszuüben haben werde.

15. Die heilige Salbung zur bischöflichen Würde erhielt der Diener Gottes am Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä im Jahre 1602. Er erhielt ein so fühlbares volles Maaß des göttlichen Geistes, daß er nachher einem seiner Vertrauten sagte: „Ich gieng von der Händeauflegung der Bischöfe mit so frommen Entschließungen weg, daß ich mir ganz ein neuer Mensch zu seyn schien. Gott hat mich gleichsam mir selbst ganz weggenommen, um mich zu seinem Eigenthum zu machen. Dann hat er mich meinem Volke zurück gegeben, damit ich gänzlich dessen Dienste und Heil gewiedmet sey. Ich machte bey meiner Hingabe an meinen Gott den Entschluß, den Seelen, deren Werth vor ihm so kostbar ist, zu dienen, mit so einer Lebhaftigkeit, daß dieser Entschluß gewiß unabänderlich in meiner Seele beharren wird."

Nach seiner Salbung verbarg er sich noch auf einige Tage in die Einsamkeit, um im verträulichen Umgange mit Gott und seinem Erlöser zu verkosten, wie süß der Herr einer Seele ist, die ihn aufrichtig suchet, und sich durch Liebe unzertrennlich mit ihm vereiniget.

# Das zweyte Buch.

## I. Hauptstück.

### Erste Beschäftigungen des heiligen Oberhirten.

1. Auf diesen Wegen der Gottseligkeit, der Wissenschaft, der Arbeiten und Leiden, führte der Herr seinen Knecht in das Hirtenamt. Er trat hinein, wie die Väter der Kirche hineintraten, nachdem er es verdienet und sich in Demuth desselben unwürdig geachtet hatte. Er betrachtete es nicht als eine glänzende Ehrenstelle, sondern als eine furchtbare Bürde; und die einzige Freude, welche ihm sein hoher Beruf machte, war diese, daß er mehr, als je zuvor in den Stand gesetzt wurde, um Jesu Christi willen zu arbeiten und zu leiden.

Er gieng mit neubelebter Munterkeit und Kraft auf seinem längsther angewohnten Pfade der Berufstreue fort. Arbeitsam von der frühesten Morgenstunde bis in die tiefe Nacht hinein; edel und leutselig, erbauend und liebenswürdig im gesellschaftlichen Umgange; abgetödtet, innerlich und äusserlich bußfertig; sparsam und mäßig im Genuß aller Lebensbedürfnisse, um gegen Arme desto wohlthätiger seyn zu können; friedsam, demüthig, geduldig, sanftmüthig, einfältig und klug; eifrig und unermüdet in allen Pflichten eines guten Hirten stand er vor den Augen seiner zahlreichen Heerde

da, als Lehrer und Vorbild der wahren Gottseligkeit. Die Freude und Zufriedenheit des Volkes hätte nicht größer seyn können, daß Franz von Sales der Nachfolger des unvergeßlichen Bischofs Granier, des Vaters der Armen, geworden ist.

2. Der Gegenstand seiner ersten Sorge war die Jugend. Sie vor Unwissenheit im Christenthum zu bewahren, deren unvermeidliche Folgen Gottvergessenheit, Aberglaube, Heucheley, frühzeitige Verführung, Lasterhaftigkeit und lebenslängliche Unbußfertigkeit sind, verordnete er, daß sowohl in der Stadt Annessy, als in dem übrigen Umfange des Bißthums, der christliche Unterricht der Jugend in der Glaubens- und Sittenlehre an allen Sonntagen fleißig und nach einförmiger Lehrart nach dem Katechismus, welcher auf Anordnung der Kirchenversammlung von Trient verfasset worden ist, vorgetragen werde. Dieser treffliche Katechismus mußte auf solche Art das allgemeine und einzige Lehrbuch des Hirtenamts für die Religionserziehung der Jugend seyn, um die höchst nachtheilige und gefährliche Freyheit und Verschiedenheit der Katechismen in Schulen und Christenlehren auf Reinigkeit und Einigkeit der Religionslehre zu beschränken. Der Diener Gottes wählte für sich selbst zum Katechisiren erst die Kollegiatkirche unsrer lieben Frau, und dann wegen häufigerm Zulaufe des erwachsenen Volkes die geräumigere Dominikanerkirche. Es war ein neues und rührendes Beyspiel, einen Bischof, der zugleich Reichsfürst von Genf war, alle Sonntage als Katechet der Kinder zu sehen. Diese liebvolle Bemühung weckte alle Seelsorger des Bißthums so sehr zur Nachahmung ihres

Ober-

Oberhirten auf, daß in allen Pfarrkirchen der Jugend mit wetteiferndem Fleiße der christliche Unterricht aus dem unnachahmlichen römischen Katechismus mitgetheilt wurde.

3. Die häusliche Einrichtung seiner Wohnung und Familie machte ihm wenig Sorge und Mühe. Ueberzeugt, daß ein Knecht desjenigen Herrn, der so demüthig und arm auf Erde in seinem hohen Berufe gelebt hatte, sich von eitler Pracht und den tändelnden Kinderpossen des Luxus, welcher die Eitelkeit und Sinnlichkeit eines Geistlichen nähret, und das Armengut dem Hunger und der Blöße der Dürftigen raubet und verschwendet, mit kluger Genügsamkeit entfernen müsse; und daß man im Hause eines Hirten nichts anders sehen solle, als was von dessen Eingezogenheit, Bußfertigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Demuth und Nachfolge Jesu zeuget, begnügte sich der heilige Prälat mit den nöthigsten Hausgeräthschaften, ordnete Alles reinlich, sparsam, bescheiden und nützlich an, und vertraute sich über seine Haushaltung beynahe gänzlich der erprobten Treue und Einsicht seines Hausmeisters an. Zu seiner Dienerschaft wählte er mit Vorsicht Leute eines untadelhaften Lebenswandels, verpflichtete sie zu einer arbeitsamen, frommen und erbaulichen Haus- und Lebensordnung, und behandelte sie mit so einer herablassenden Leutseligkeit, Sanftmuth und freygebigen Wohlthätigkeit, daß sie ihn, wie ihren Vater liebten und fürchteten. Er grüßte sie im Vorbeygehen, und dankte ihnen für ihre Dienstleistungen; er pflegte, wenn er etwas befehlen, oder begehren mußte, insgemein sich der mildern Worte zu bedienen: Seyd so gut, und thuet das.

Seine Liebe schonte und erleichterte, wo es immer möglich war, die Beschwerden ihres niedrigen Standes, und belohnte ihre Treue wohlthätig. Der Bischof Peter Camus von Belley, sein vertrautester Freund und Beobachter seines Lebens, machte ihm die Erinnerung, daß Güte und Schonung die Dienstbothen, eine Klasse der Menschen von roher und pöbelhafter Erziehung, muthwillig, treulos und undankbar zu machen pflege. Der Diener Gottes antwortete: Unkluge Vertraulichkeit gegen Dienstbothen verleite sie zur Vergessenheit der schuldigen Achtung gegen die Herrschaft; aber nicht eine leutselige und wohlthätige Liebe. Sie sind, sagte er, einmal unsre Nebenmenschen, die unter die Klasse der Armen gehören, oder doch um deßwillen unsrer vorzüglichen Liebe werth sind, weil sie uns die nöthigsten Dienste erweisen, und zu unserm Hause gehören. Behandeln wir sie immer so, wie wir behandelt zu werden wünschen würden, wenn uns ihr niedriges und mühsames Loos zu Theil geworden wäre.

Eines Tages im Winter konnte er wenig schlafen, und stand deßwegen früher aus dem Bette auf, als gewöhnlich. Er machte sich selbst das Feuer an, und da keine Kerze zum anzünden vorhanden war, fieng er beym Feuer an zu lesen. Als ihn der Bediente so beym Feuer sitzend antraff, sagte er ganz mürrisch: Gnädiger Herr! Ein einziger Glockenzug an Ihrem Bette würde Ihnen die Mühe erspart haben, beym Feuer die Augen zu verderben. Mit der leutseligsten Art erwiederte der Heilige: Seyd zufrieden, es ist nicht eure Schuld, daß ich eine schlaflose Nacht hatte. Hätte ich denn

euch

euch eures ruhigen Schlafes etwann auch berauben sollen, weil es mein Eigensinn war, früher aufzustehen?

Ein andersmal arbeitete er mit einem Beamten des Herzogs in seinem Wohnzimmer, bis es anfieng Nacht zu werden. Die beyderseitigen Bedienten hatten sich inzwischen entfernet und ganz auf ihre Herren vergessen. Nach langem vergeblichen Warten auf ein Licht, war der Diener Gottes genöthiget, den Herrn, welcher sich in der Dunkelheit nicht mehr länger aufhalten wollte, an der Hand die Stiege hinunter zu führen und ihm die Hausthür zu öffnen. Bald hernach kam der Bediente mit dem Lichte, über seinen Fehler ganz beschämet. Franz von Sales bemerkte seine Bestürzung und sagte nur mit gewöhnlicher Gelassenheit: Mein Freund! mit einer Kreuzer-Kerze hätten wir beyde uns dasmal Ehre machen können.

4. In den Faschingstagen des folgenden Hornungs führte sein Eifer, um die muthwillige Ausgelassenheit zu bezähmen, und für die Sünden des Volkes dem Allmächtigen ein Versöhnopfer darzubringen, das vierzigstündige Gebeth vor dem ausgesetzten allerheiligsten Altarsgeheimnisse mit erbaulicher Feyerlichkeit ein, vom letzten Sonntag bis zum Abende des Fastnachtdienstages. Er selbst gab mit seiner Geistlichkeit ein Beyspiel der Andacht und Sittsamkeit; er predigte am nämlichen Sonntage, und bewirkte, wo nicht die gänzliche Unterdrückung der ihm äusserst verhaßten heydnischen Karnevalslustbarkeiten, doch die Mäßigung derselben in die Schranken der christlichen Sittlichkeit.

An

An sein anvertrautes Volk erließ er eine gedruckte Ermahnung und kurze Vorschrift eines frommen Lebenswandels. Darinn ermahnte er dasselbe mit väterlicher Herzenssprache zum Gehorsam gegen Gottes Gesetze, warnete gegen die Sünde und ihre traurigen Folgen, empfahl das öftere Andenken an die schmerzlichen Leiden des Erlösers als das vorzügliche Bewahrungsmittel gegen die Reizungen der Sünde, und den lebhaften Glauben an die Gegenwart Gottes, nebst den kurzen oftmaligen Erhebungen des vertrauensvollen Herzens gegen Gott, besonders wenn die Stunde schlägt, als heilsames Beförderungsmittel der wahren Frömmigkeit.

Seine Aufmerksamkeit war ganz besonders auf einen untadelhaften und erbaulichen Lebenswandel der Geistlichkeit gerichtet. Bey jedem Anlasse warnte er jeden Priester vornämlich gegen den Müssiggang. Er haßte denselben als eine ansteckende Pest des Sittenverderbens, und äußerte laut den Wunsch: daß jeder Geistliche, ausser seinen Berufsgeschäften, eine Handarbeit erlernen und dieselbe nach dem Beyspiele des Apostels Paulus, als ein Bewahrungsmittel gegen den Müssiggang treiben möchte. O gewiß ein weiser Wunsch! Wie viel erbaulicher, reiner und mit der Heiligkeit des Priesterberufs übereinstimmend würde das Leben des größten Theils der Geistlichen seyn, wenn sie die Zeit, welche ihnen die Erlernung der Berufswissenschaften, Gebeth und Amtsgeschäfte übrig lassen, vielmehr der Handarbeit wiedmeten, als dem müssigen Umgange mit Weltleuten, den unanständigen Gesellschaften in Zech- oder Spielstuben, oder dem gefährlichen Nichtsthun. Die Tagesord-

nung

nung unsers heiligen Oberhirten war so pünktlich unter abwechselnde Berufsarbeiten vertheilet, daß darinn kaum eine kleine Lücke für die nöthigen Lebenserquickungen zu finden war. Eine nützliche Beschäftigung both von Tagesanbruch bis in die tiefe Nacht der andern die Hand; das Gebeth dem Studieren, und das Studium den öffentlichen Verrichtungen des Hirtenamts, und der Sorgfalt für Geistliche und Kirchen seines weitläuftigen Kirchsprengels. Jedem Rathsbedürftigen, jedem Bedrängten war der Zutritt zu seiner Liebe offen; keine Hütte war so arm und niedrig, die er in seiner Residenzstadt nicht selbst besuchte, wenn ihn das Elend der Armuth, der Krankheit, des Sterbbettes, oder der Seelengefahr zum Trösten und Helfen dahin rief. Wenn er durch die Gassen gieng, trugen die Mütter ihre Kinder auf den Armen hin, oder führten dieselben an der Hand her, damit er sie segnen wolle; er bezeichnete sie allemal liebreich mit dem heiligen Kreuzzeichen an ihrer Stirne, sprach leutselig mit den gemeinsten Leuten, gewann ihr Zutrauen, und eignete sich Aller Herzen zu. Sein Wohnzimmer, wie sein Umgang mit den Menschen, waren so den ganzen Tag hindurch ein rastloses Tagwerk der Seelsorge. Dem Einen flößte er Trost und guten Rath in seinen innerlichen oder äusserlichen Leiden ein; den Andern führte er zum Anfange, oder Fortgange seiner Besserung; Diesen erbauete er durch seine Vaterliebe; Jenen unterstützte er im Stillen mit seiner Wohlthätigkeit.

Wer könnte alle die mannigfaltigen Verbindlichkeiten seines Hirtenamts, die er täglich mit der genauesten Gewissenhaftigkeit und mit dem lebhaf-

testen Fleiße erfüllte, herzählen? Wer könnte die Menge der Briefe berechnen, welche er, neben allen seinen übrigen Geschäften zum Unterrichte, zum Troste, zum Vergnügen seiner Mitarbeiter an dem Hirtenberufe und anderer nach seiner Leitung begieriger Seelen in alle Gegenden seines Vaterlandes und Frankreichs schreiben mußte?

5. Der heilige Hirt hatte am Fuße des Kreuzes die Wissenschaft gelernet, alle Schuldigkeiten, die mit seinem hohen Stande verknüpft waren, eben so leicht, als gewissenhaft zu erfüllen. Dieses Wunder wirkte die Gnade, die ihm eine Last, welche der schwachen und gebrechlichen Natur zu schwer gewesen wäre, leicht gemacht hat. Ohne diese Gnade des heiligen Geistes kann der Mensch nichts Gutes thun; aber der, den dieses himmlische Licht erleuchtet und diese Gotteskraft stärket, vermag durch sie Alles. O du wahrhaft himmlische Gnade, du Gabe des reinen Herzens und anhaltenden demüthigen Gebeths! Ohne dich hat kein eigenes Verdienst, keine Naturgabe, keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Leibesstärke, keine Beredsamkeit einen Werth vor dem Herrn. Denn die Gaben der Natur haben gute und böse Menschen mit einander gemein; aber die Gnade ist der einzige Schmuck der Seele, die das Streben ihrer Kräfte gottgefällig und gedeihlich machet. Sie ist die wahre Lehrerinn der Vernunft und der Wahrheit; sie die Stärke des durch die Sünde zerrütteten schwachen Willens; sie die Rathgeberinn und Führerinn des zwischen Versuchungen und Trübsalen gefahrvollen Wanderers; sie verjagt die Traurigkeit; sie befestiget den zum Falle wankenden Fuß;

sie

sie verscheuet die kleinmüthige Furcht; nähret die Andacht, und feuchtet das Auge mit Bußthränen. Was ist der Mensch ohne sie, als ein Holz ohne Saft, ausgedorret, unfruchtbar, unnütz zum Reiche Gottes!

Diese tausendmal von Gott erflehete Gnade wirkte in dem Diener Gottes den Seeleneifer eines guten und wachsamen Hirten, der die schwachen Schaafe mit Gelindigkeit leitete, und erst dann zu strengen Mitteln griff, wenn er alle einer schonenden Liebe erschöpft hatte. Sein Eifer wurde niemals ein erbitterter Eifer, der einer mürrischen und verdrüßlichen Leibs- oder Gemüthsart zur Decke dienen muß; nicht ein stolzes, oder liebloses Verfahren, welches anstatt seine Untergebenen zu einer willigen Unterwerfung zu leiten, denselben Aufruhr einbläst; den Gehorsam zur Knechtschaft machet, und den Gläubigen, die doch mit den Hirten eines Leibes Glieder sind, wovon Jesus Christus das Haupt ist, statt des Bandes der Liebe, die Fesseln der Ehrfurcht oder des Eigennutzes anlegt.

Von den Annehmlichkeiten seines Umgangs mit seinen Anvertrauten ward seine ohnedem schon edle Wohlredenheit auf der Kanzel auf das reichste geschmückt, und eben dieses verknüpfte mit seiner Person jenen ersten Grund der Ueberzeugung, welcher in des Zuhörers Wohlgewogenheit liegt. Seine Reden waren, wie seine Sitten, gleich tadellos. Die ungezwungene Neigung, die man deßwegen allgemein gegen ihn hatte, war das geheime Triebwerk, das seinen Predigten einen ausserordentlichen Zulauf zuführte, und denselben aus Liebe und Neigung Bewunderung erwarb.

Das

Das Predigen blieb, so lang' er lebte, eines seiner vorzüglichsten Lieblingsgeschäfte. Durch das Gebeth, die Gottseligkeit seiner Denk- und Lebensart, das unermüdete Studium der Bibel und der Kirchenväter, und die reinste Ascetik war der Diener Gottes einer der größten Redner seiner Zeit. Im bischöflichen Kleide auf der Kanzel erbauete er ohnehin schon, und dabey war sein Vortrag kraftvoll, angenehm, leicht faßlich, rein aus der Quelle der Offenbarung und der apostolischen katholischen Glaubens- und Sittenlehre geschöpfet. Jedermann hörte denselben mit Bewunderung und Segen. Gott allein ist es bekannt, wie manche Seele sein Eifer, womit er theils in seiner Residenzstadt das Jahr hindurch öfters, theils in der burgundischen Hauptstadt Dijon, wie auch zu Chambery der Hauptstadt Savoyens die ganze Fastenzeit hindurch geprediget hat, vom Unglauben und Laster zur Besserung, vom Anfange der Gottseligkeit zum Fortgange derselben geführt, unter der Last der Leiden getröstet, und durch seine Ermahnungen vom Elende und Untergange gerettet hat.

Während seinen Fastenpredigten in dem Dorfe Rocca stiftete seine Menschenliebe das erbauliche Denkmal: daß er einen Blinden und Taubstummen mit sich nach Annessy zurückführte, denselben in seiner Wohnung lebenslänglich mit allem Nöthigen besorgte und mit der größten Geduld in den Kenntnissen und Pflichten der Religion unterrichtete.

In Dijon führte die Vorsehung seiner Seelenleitung die verwittibte Freyfrau Johanna Franziska Chantal von Fremiot zu, mit der er jenes heilige Freundschaftsband knüpfte, das so viele zur Beförde-

förderung der wahren Frömmigkeit nützliche Briefe zwischen ihm und dieser tugendhaften Dame erzeugte, und den Grund zur Stiftung des Ordens von der Heimsuchung Mariä, einer weitverbreiteten Schule der weiblichen Unschuld und höchstmöglichen christlichen Vollkommenheit, legte.

6. Wer kann es in Abrede stellen, daß katholische Kirchenvorsteher von solcher Art der Berufstreue unter jene wertheſten Gaben zu zählen sind, die Gott aus den Schätzen seiner Barmherzigkeit hervorlanget! Wie vieler Seelen irdisches und ewiges Wohlergehen hängt nicht an der Wahl derjenigen, denen das Recht gebührt, dem Hirtenamte würdige Priester zu bilden, oder dahin zu befördern! Die Kirche bekömmt eine neue Gestalt, wenn die Vorsicht solche Geschenke giebt. Auf den Schall der Stimme eines frommen Hirten, die bis in den tiefſten Grund der Gewissen eindringt, hält sich eine Menge der von der Laufbahn der Tugend verirrten Seelen noch auf der äussersten Spitze des Abgrunds inne; wider den Strom der verderbten Weltgrundsätze ist sie ein Damm, und ein mächtiger Zaum wider der Welt Verführungen. Das Beyspiel eines gottseligen Priesters, und einer zuchtliebenden Geistlichkeit verbreitet den guten Geruch Jesu Christi über die ganze Heerde, und hat die gesegnete Folge: daß sich das ganze Volk bessert.

7. Der heilige Oberhirt hatte in seiner Domkirche seinen eigenen Beichtstuhl. An Sonn- und Festtagen widmete er den größten Theil der Morgenstunden darinn dem Zulaufe der Büßenden, die das Zutrauen und die Hochschätzung seiner Liebe und Weisheit zu ihm führte. Seine Demuth und

Geduld

Geduld waren bey dieser heiligen Verrichtung so unbegränzet, daß er öfters, umgeben von Bettlern und Leuten von der rohesten und niedrigsten Klasse des Volkes, wie der geringste Priester stundenweise da ausharrte. Ein armer Greis, der im Vorbeygehen an der bischöflichen Wohnung den frommen Prälaten am Fenster stehen sah, begehrte ihm zu beichten. Der Heilige bewilligte ihm ohne Verzug seine Bitte, stieg in die Kirche herab, und hörte seine Beicht an. Als er einmal den ganzen Morgen im Beichtstuhle ausgeharrt hatte, war noch ein krüppelhafter Bettler da, der zuletzt beichten wollte. Der liebvolle Diener Gottes gieng ihm entgegen, half ihm in den Beichtstuhl hineinkriechen, und führte ihn, nach vollendeter Beicht, wieder an seinen vorigen Platz. Eine himmlische Sanftmuth und Salbung begleitete seine Lehren, Warnungen und Ermahnungen dergestalten, daß dieselben die Herzen zur aufrichtigen Bekehrung rührten, und die Seelen, die sich seiner Anleitung anvertrauten, mit Liebe und Eifer im Streben nach der Gottseligkeit erfüllten. Er genoß sehr oft den Trost das Werkzeug zu seyn, durch welches die verhärtetsten Sünder mit Reue und Abscheu gegen ihre Laster erfüllt, und in wahre, standhafte Büßer umgeändert, oder den Weg der wahren Frömmigkeit anfangende Seelen bis zur höchsten christlichen Vollkommenheit geführt wurden.

Viele dieser Seelen unterrichtete und leitete er zur Besserung, oder zum Fortgange in der wahren Frömmigkeit durch Briefe.

So beschwerlich es für einen mit mannigfaltigen Arbeiten belasteten Mann seyn mußte, eigen-

händig

händig zu antworten, und zwar auf Briefe der geringsten Personen: so unterließ er dieses doch niemals, so lang' es ihm seine Gesundheit vergönnte. Sein liebevolles Herz war unfähig, einem Menschen durch sein Stillschweigen Anlaß zum Mißvergnügen zu geben, oder Trost zu versagen. Gefälligeres, edleres und frömmeres kann man nichts lesen, als seine Briefe. Ueberall weiß dessen Eifer zur Beförderung der Religion und der Gottseligkeit auch in das gleichgiltigste Gespräch einer Antwort, oder eines Schreibens Tröstung, Belehrung, Erbauung und Erweckung zur Erfüllung christlicher Pflichten einzumischen; auf jedem Blatte mahlet seine Feder das Bild seiner Liebe, Leutseligkeit, Gottesfurcht und Begierde zu trösten und selig zu machen. Wo er aber eigentlich das Geschäft übernahm, Jemanden über wichtige Angelegenheiten zu rathen, oder zu belehren: welche Kenntniß des Menschen, welche Menschenliebe und Klugheit, die zweckmäßigsten Mittel anzuwenden, oder die heilsamsten Arzneyen auf die Wunde einer trostbedürftigen und nach Hülfe schmachtenden Seele, goß nicht dessen redliches, wohlthätiges Herz in diese Briefe aus!

8. Folgender Trostbrief ist ein Denkmal seiner klugen Seelenleitung: „Möchte mir doch der heilige Geist eingeben, was ich Ihnen zu schreiben habe! Um in der wahren Frömmigkeit standhaft fortzuleben, brauchet man nichts, als Stärke, und treffliche Grundsätze in seinem Geiste festzusetzen."

„Der erste, den ich in Ihrem Geiste wünsche, ist der Grundsatz des heiligen Paulus: Alles gereichet jenen zum Guten, welche Gott lieben; und in

Wahr-

Wahrheit, da Gott aus dem Bösen das Gute zu ziehen weiß und vermag, für wen wird er es wohl thun, als für jene, die ihn aufrichtig lieben? Ja sogar die Sünden, vor denen uns seine Erbarmung schützen wolle, weiß seine gütige Vorsehung zum Besten derjenigen zu leiten, die sich befleißen, ihm durch Frömmigkeit anzugehören."

„Nie würde David so demüthig geworden seyn, wenn er nicht gesündigt hätte; eben so wenig wäre Magdalena so von Liebe gegen unsern Seligmacher entzündet worden, wenn er ihr nicht so viele Sünden vergeben hätte; und niemals hätte er ihr dieselben nachlassen können, wenn sie dieselben nicht begangen hätte."

„Sehen Sie, die Barmherzigkeit unsers liebenswürdigsten Vaters verwandelt unser Elend in Wohlthaten, und machet aus dem Nattergift unsrer Ungerechtigkeit eine heilsame Arzney für unsre Seelenkrankheiten. Sagen Sie mir, was wird sie erst aus den Bedrängnissen, Arbeiten und Verfolgungen machen, die wir zu dulden haben?"

„Wenn Sie also von einem widrigen Zufalle, woher dieser auch nur immer kommen möge, betroffen werden; so beruhigen Sie Ihre Seele: lieben Sie Gott, so wird sich Alles zum Besten wenden. Und ob Sie gleich die geheimen Triebfedern nicht sehen, wodurch Ihnen dieses Gute zukommen soll, so bleiben Sie versichert, daß es kommen werde. Wirft Ihnen Gott den Koth der Beschimpfung in das Angesicht, so geschieht es, um Sie zum Schauspiele der Ehre zu machen. Läßt Gott Sie fallen, wie er den Paulus zur Erde warf, so geschieht es, um Sie zu erheben."

„Der

„Der zweyte Grundsatz ist, daß er Ihr Vater ist; denn sonst würde er Ihnen nicht befehlen, zu sagen: Unser Vater, der du im Himmel bist. Und was haben Sie zu fürchten, da Sie einem solchen Vater angehören, ohne dessen Vorsicht kein Haar von unserm Haupte fällt? Es ist zu verwundern, daß wir als Kinder eines solchen Vaters eine andere Sorge haben können, als ihn vollkommen zu lieben und ihm zu dienen. Sorgen Sie so, wie er will, daß Sie für Ihre Person und Familie sorgen sollen, und nicht mehr; denn also werden Sie erfahren, daß er für Sie sorgen wird. Denke an mich, sagte er zu der heiligen Katharina von Siena, und ich werde an dich denken. O ewiger Vater, sagt der weise Mann, deine Vorsicht regiert Alles!"

„Der dritte Grundsatz, den Sie haben sollen, ist jener, den unser Herr seinen Aposteln gelehrt hat. Was hat euch gemangelt? Sehen Sie, unser Herr hat seine Jünger bald da, bald dorthin ohne Geld, ohne Stock, ohne Vorrathssack, nur mit einem langen Rocke bekleidet, gesandt, und er sagte ihnen hernach: Wenn ich euch so ausgesendet habe, hat euch etwas gemangelt? Und sie antworteten ihm: Nein. Nun gut, wenn Sie Drangsale gehabt haben, auch damals, als Sie nicht so viel Vertrauen auf Gott hatten, sind Sie in der Drangsal zu Grunde gegangen? Sie werden mir sagen: Nein. Und warum sollen Sie den Muth nicht haben, alle andere Widerwärtigkeiten zu überwinden? Gott hat Sie bisher nicht verlassen, wie sollte er Sie von nun an verlassen, da Sie ihn mehr, als je zuvor lieben wollen? Fürchten Sie die zukünftigen Uebel dieser Welt nicht: denn vielleicht

werden

werden Ihnen diese niemals begegnen, und auf den Fall, wenn sie Ihnen begegnen sollten, wird Ihnen Gott Stärke verleihen."

„Er befahl dem heiligen Petrus auf dem Wasser einher zu gehen, und als dieser den Wind und die Wellen sah, fürchtete er sich, und die Furcht machte, daß er sank; er rief den Herrn um Hülfe an, und dieser sagte: Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Er reichte ihm die Hand, und gab ihm neues Zutrauen. Wenn Gott Sie auf den Wellen der Widerwärtigkeiten einher gehen läßt, so zweifeln Sie nicht, fürchten Sie sich nicht, seyn Sie herzhaft, und Sie werden befreyt werden."

„Der vierte Grundsatz ist die Ewigkeit. Es liegt mir wenig daran, was für ein Loos mir in diesen flüchtigen Augenblicken Gottes Anordnung zutheilt, wenn ich nur zum ewigen Genuß der Liebe gelange. Wir gehen der Ewigkeit entgegen, wir haben schon bereits einen Fuß an ihrer Schwelle: wenn nur diese für uns glückselig seyn wird, was liegt daran, daß diese kurz vergänglichen Augenblicke verdrüßlich sind? Ist es möglich, daß wir wissen, unsre Drangsalen von drey oder vier Tagen haben ewig dauernde Tröstungen zum Lohne, und daß wir sie nicht übertragen wollen? Endlich

„Der fünfte Grundsatz ist jener des Apostels: Es sey ferne von mir, daß ich mich in etwas anderm rühme, als in dem Kreuze meines Herrn Jesu Christi. Pflanzen Sie Jesum den Erlöser, den Gekreuzigten, in Ihr Herz, und alle Kreuze dieser Welt werden Ihnen in Rosen umgeschaffen werden. Jene, die von den Dornen der Krone Jesu tief verwundet

wundet werden, empfinden die Stiche der Drangsale nicht mehr heftig."

„Alles, was ich Ihnen gesagt habe, werden Sie im dritten, vierten, oder fünften und letzten meiner Bücher von der Liebe Gottes finden. Ich muß schließen: denn ich werde von Geschäften dazu genöthiget. Schreiben Sie mir zutrauensvoll und zeigen Sie mir an, was ich, nach Ihren Verhältnissen, für Ihr Herz thun kann. Allemal wird das meinige zu Ihrem Troste dienstfertig seyn; denn ich bin mit Aufrichtigkeit der Ihrige."

9. Aus Anlaß einer Disciplinreform, die er in der Abbtey der regulirten Chorherren von Six vornahm, erblickten die Bewohner der Gebirge von Fancigni das erstemal ihren Oberhirten. Einige derselben bathen ihn, Jemanden in ihr zwischen hohen mit ewigem Schnee und Eise bedeckten Alpen liegendes Thal zu schicken, um ein Augenzeuge der Verwüstung zu seyn, welche der Einsturz eines Berges, unter welchem mehrere Häuser nebst ihren Einwohnern begraben wurden, angerichtet hatte. Sie wünschten, daß der Diener Gottes dadurch zum Mitleiden gerührt würde, ihre bey dem Landesfürsten eingereichte Bittschrift um Erlassung der Steuern und Abgaben zu unterstützen. „Ich begleite euch selbst, antwortete der wohlthätige Franz von Sales, es ist meine Pflicht, Unglücklichen Trost und Hülfe zu verschaffen."

Er gieng mit seinen Führern durch die engen Pässe und Felsenklüfte von Morgen bis Abends, und erreichte mit mühesamer Anstrengung den Schauplatz der schrecklichen Zerstörung. Er erblickte auf einander gethürmte Felsenstücke, zusam-

mengestürzte Landhütten mit Aeltern und Kindern unter ihrem Schutte, und die noch Lebenden mit dem traurigsten Elende ringend, ohne Obdach, ohne Nahrung, ohne Vorsorge für ihre Armuth. Reichlich ergoß sich hier seine Liebe, um in dem Gedränge von Weinenden und Hülfsbedürftigen das Elend zu mildern. Mit freygebiger Hand theilte er den Vorrath seines Geldes unter sie aus. Er flößte ihnen Geduld und christliche Nutzanwendung ihrer Leiden ein, unterwies sie und die übrigen um ihn her versammelten Landleute und Kinder zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel, rottete den abergläubischen Gebrauch der Heilsmittel in Menschen- und Viehkrankheiten durch kluge Belehrungen aus, und schrieb mit eigner Hand eine so vermögende Vorstellung an den Herzog und die Landesregierung, daß sie dem bedrängten Volke die gewünschte Erleichterung seines Unglücks erwirkte.

10. Nichts ist anständiger für Männer, die Gott zu der Würde des Priesterthums und Hirtenamts in seiner Kirche erhoben hat, als Barmherzigkeit gegen Arme und Unglückliche. Sie sind Diener der Kirche, sie müssen ihre Gesinnungen annehmen, und sie nach ihrem Geiste regieren. Die Kirche ward in der Armuth gebohren, sie sagte durch den Mund ihrer ersten Väter: „Gold und Silber habe ich nicht.“ Ihre Schätze sind ihr Glaube, ihre Geduld, ihre Liebe, ihre Heilsmittel für die Gläubigen, ihre Wahrheiten, und ihre ewigen Hoffnungen. Es ist also die erste und wesentlichste Pflicht ihrer Diener, der Priester und Seelsorger, sich diese Güter, den eigentlichen Reichthum ihres Dienstes, zu erwerben, und die zeitli-

chen Güter als eine Nebensache, und eine fremde Haabe anzusehen, die ihren Händen deßwegen anvertraut ist, damit sie selbst davon einen mäßigen Lebensunterhalt beziehen, und das Uebrige den Armen mittheilen. Sie vertreten überdieß unter den Gläubigen die Stelle Jesu Christi, und müssen sich folglich seinem Sinne und seinen Beyspielen gleichförmig machen. Nun hat aber Jesus Christus von Zeit zu Zeit Merkmale von seiner Größe gegeben: aber unabläßig mannigfaltige Beweise seiner mitleidigen und wohlthätigen Liebe zu unsrer Nachahmung vor Augen gestellt; er hat die Unglücklichen getröstet, die Kranken besuchet und geheilet, und das Elend der Armen gemildert.

Diejenigen also, welche an seiner Stelle den Gläubigen als Lehrer und Vorbilder des Glaubens und der Tugend vorstehen, müssen ihn vorstellen, sowohl in der Nachahmung seines Lehramts, als in der Ausübung seiner Liebe und Barmherzigkeit. Denn unwürdig rühmen sie sich Nachfolger seiner Macht zu seyn, wenn sie nicht Nachfolger seiner Liebe sind. Sie sind Hirten ihrer anvertrauten Heerde, nicht allein um sie ihre Stimme hören zu lassen, sondern auch um ihre Schaafe zu nähren; sie sollen eben diese Opfergaben, welche die Gläubigen zur Büßung ihrer Sünden ihnen anvertraut haben, gemäß den Verordnungen der Kirche gewissenhaft verwalten, und den Armen zurückgeben; sie sollen, indem sie als Väter ihrer Anvertrauten, sie mit der einen Hand segnen, mit der andern Trost und Hülfe unter sie ausspenden: weil nämlich diese beyden Verrichtungen aus dem einzigen Grunde der Liebe entspringen, und nichts mehr vermögend ist,

die Menschen geneigt zu machen, einen Nutzen aus den ihnen angebothenen geistlichen Gütern zu schöpfen, als wenn man ihnen in ihrer leiblichen Nothdurft liebevoll beysteht, und wie Jesus, vorerst hilft, und dann lehret.

11. Nach diesen Grundsätzen der Religion war der heilige Franz von Sales während seines zwanzigjährigen Oberhirtenamts stets bedacht, gegen die Armen wohlthätig zu seyn. Seinen Antritt des Bißthums bezeichnete er mit freygebiger Ausspendung des Almosens. Nach dem Beyspiele des heiligen Pabstes Gregor, trug er immer ein geschriebenes Verzeichniß der Armen seiner Residenzstadt und vorzüglich der verborgnen und schamhaften Dürftigen und Unglücklichen bey sich, um sie mit Geld, Lebensmitteln und Arzneyen zu unterstützen. An bestimmten Tagen, und in gewissen öffentlichen Bedürfnissen theilte er, um gemäß der Vorschrift des Evangeliums, die Erbauungspflicht zu erfüllen, das Almosen offenbar in seiner Wohnung und in Spitälern aus; meistens, wo seine Liebe Elend erblickte, oder erforschte, gab er mit beyden Händen, ohne daß seine linke gleichsam zu sehen begehrte, was seine rechte that. Das Maaß seiner Freygebigkeit war das Maaß seines väterlichen Erbguts, nebst den sparsamen Einkünften eines von den unkatholischen Genfern seiner vorigen Besitzungen beraubten Bißthums. Sich selbst rechnete er in Austheilung seiner Güter für Nichts. Aus Furcht den Unglücklichen zu wenig zu geben, raubte er sich selbst, nicht etwa nur, was zur Eitelkeit, oder zur Bequemlichkeit dienen mag, sondern öfters die unentbehrlichsten Bedürfnisse. In seiner

Woh-

Wohnung entdeckte man nichts bewunderungswürdiges, als nur die Tugend des Bischofs, der darinn lebte. Die Wände waren nicht mit Marmor und Gold überzogen; das Auge entdeckte da nichts als das Bildniß Jesu Christi und jene Gegenstände, welche Buße und Andacht einflößten. Er duldete nichts auf seiner Tafel, als was er der Nothdurft der Natur und einer bescheidenen Gastfreyheit nicht versagen konnte. Es war um ihn her kein Schwarm von Dienern und Hofleuten. Statt dieser begleiteten ihn auf allen Wegen Demuth, Keuschheit, Sanftmuth, Liebe und eine Menge andrer christlicher Tugenden. In seinen Kisten fanden sich keine Kapitalien vorräthiger Gelder, die Eitelkeit zu unterhalten, die Anverwandten mit dem Raube der Armen und der Kirche zu bereichern, die kleinmüthigen Sorgen für weit entfernte Unglücksfälle, oder für ein schwächliches höheres Alter zu beruhigen. Wozu gebrauchte er denn seine Einkünfte? Zur wohlthätigen Unterstützung jener Hausarmen, deren Elend, das die Schamhaftigkeit verbarg, seine nachforschende Liebe entdeckte; zur Aussteurung jener Jungfrauen, denen er für Bewahrung ihrer angefochtenen Tugend eine Freystätte im Ehestande verschaffte; zur Erziehung jener Kinder in den Pflanzschulen der Religion und guten Sitten, die von armen, oder sorglosen Aeltern dem Müssiggange und der Unwissenheit, den zwey Quellen der frühern Verführung und Gottvergessenheit, preisgegeben wurden; zur Aushülfe der Familien und einzelnen Personen, welche, nach geprüfter Ueberzeugung über ihren Irrthum in der Religion, ihrem Vaterlande und ihren Gütern entsagten, und

in

in den Schooß der katholischen Kirche, ohne Heucheley und Eigennutz zurückkehrten. Einigen derselben gab er das Lehrgeld für ein Handwerk. Einen hoffnungsvollen Knaben ließ er auf seine Kosten im Kollegium von Chambery studieren. Einer jungen Konvertitinn, die sich durch ihre erbauliche Lebensart seiner Erbarmung besonders würdig gemacht hatte, half seine Güte mit fünfhundert Gulden zu einer anständigen Heurath.

Sein Herz ließ sich durch Beleidigungen nicht erbittern und ermüden, zu trösten und zu helfen. Sein Bedienter wollte eines Tages einem Armen das gewöhnliche Almosen versagen, weil dieser mit Undank gegen die Ehre seines Herrn tadelsüchtig gesprochen hatte, und verwies ihm seine Unart. Der heilige Prälat hörte es, und befahl auf der Stelle, dem Armen das Gewöhnliche in Zukunft zu geben. „Erinnert ihr euch denn der Vorschrift des Evangeliums gar nicht mehr, sagte er zum Bedienten, daß wir unsere Beleidiger lieben, und ihnen Gutes für Böses erwiedern sollen?“

Als einmal ein armer Schulmeister bey der strengsten Kälte sich bey ihm in seinem Wohnzimmer befand, beobachtete der Diener Gottes, daß der übelbekleidete Mann wegen Erkältung heftig zitterte. Sogleich entfernte sich der zum Mitleiden gerührte Prälat in sein Schlafzimmer, zog das Winterkamisol, das er am Leibe trug, aus, und brachte es noch ganz erwärmet dem armen Manne, mit geäusserter Warnung: hierüber verschwiegen zu seyn.

12. Seine Mildthätigkeit machte ihn glauben, die Armen bedürften alles dessen, was er einnahm;

er

er aber werde nie etwas nöthig haben. Es genügte ihm nicht, freygebig zu seyn, er wurde sogar auf eine heilige Weise verschwenderisch. Mehrmalen verkaufte er kostbare Ringe, die ihm von fürstlichen Personen geschenkt worden sind, und sogar den Pastoralring verpfändete sein gutes Herz, um dem Drange zu helfen, Genüge zu thun. Der durch Kriegslasten ganz in die äusserste Armuth gerathene Pfarrer von Thonex, ein würdiger Geistlicher, entdeckte ihm seine traurige Lage. Der heilige Bischof wollte ihn mit Geld unterstützen, fand aber in seinem Behältnisse die Summe nicht, die er zu geben wünschte. Er rief seinem Hausmeister; dieser war aber eben im Hause nicht zu finden. Da nahm er zwey silberne Altarleuchter aus seiner Hauskapelle, reichte sie dem dürftigen Geistlichen hin, und ließ ihn damit in Geheim weggehen. Ein andersmal war er schon entschlossen, seinen ganzen Vorrath von Tafelsilber zu verkaufen, um einen in türkische Sklaverey gerathenen Maltheser-Ritter loszukaufen; nur die erhaltene Nachricht von dessen Tode änderte den wohlthätigen Vorsatz. Sein Hausmeister sagte ihm öfters mit Unwillen, die Kasse sey durch seine Freygebigkeit so erschöpfet, daß er nicht mehr vermögend sey, die dringendsten Bedürfnisse für die Hauswirthschaft anzuschaffen. Er gab lächelnd zur Antwort: die Vorsorge des Herrn habe ihn, seitdem er Hirt sey, zum Schuldner aller seiner dürftigen Schaafe gemacht; er sehne sich, für seine Brüder arm zu seyn. Jener stellte ihm vor, es hätten noch wenige Bischöfe dergleichen gethan; er entschuldigte sich: von Zeit zu Zeit

müsse

müsse sich Einer finden, der das thue, wozu ihn sein Stand verpflichtet.

13. Diese wohlthätige Zärtlichkeit gegen Unglückliche ergoß sich je länger je mehr in seinen Geist durch die tägliche Betrachtung und Forschung in dem Leben, in den Gesinnungen und Handlungen Jesu Christi. Dieses vollkommenste Vorbild war der Gegenstand seines täglichen Gebethes. In der Gottes- und Menschenliebe, dieser Schule der höchsten Menschenweisheit und Seelenbildung, erwarb er sich jene Liebe, die nach des Apostels Ausspruch, geduldig, gütig und eifersüchtig ist; nicht leichtsinnig handelt; sich nicht mit eiteln Vorzügen schminket; nicht über Andere sich stolz zu erheben begehrt; nicht eigennützig ist; nicht leicht zum Zorne aufgebracht wird; von dem Nächsten nichts Böses denket; sich nicht freuet, wenn Unrecht geschieht; die Schwachheiten anderer Menschen mit Gelassenheit erträgt; immer das Bessere von Jedermann glaubet, bis sie vollends vom Gegentheile überzeugt wird; immer das Beste von allen Mitmenschen hoffet; und Alles duldet, was ihr Widriges begegnet.

Er betrachtete den göttlichen Heiland als das vollkommenste Muster jener Liebe, mit der wir unsern Nächsten lieben sollen; und er übte sich in der Nachfolge derselben so eifrig und gesegnet, daß er sich den Ruhm erwarb: er sey eine lebendige Abbildung des auf Erde wandelnden Sohnes Gottes und der liebvolleste, dienstfertigste und freundschaftlichste Mann, welcher damals auf der Welt lebte. „Es ist göttliche Wahrheit, sagte er, daß die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten unzertrenn-

trennlich verbunden seyen, und eine ohne die andere weder bestehen, noch vollkommen seyn könne. Wie wäre es denn möglich, Gott zu lieben, wenn man den Menschen, der Gottes Ebenbild und Stellvertreter auf Erde ist, nicht lieben wollte? welcher Vater wird nicht beleidiget und gekränkt, wenn man seine Kinder haßt, oder lieblos behandelt? Wer sagt, er liebe Gott, und beobachtet das Hauptgeboth der Liebe nicht, indem er seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner. Hätte ich wohl nur einen Funken der Liebe gegen meinen Heiland, wenn ich ihn am letzten Abendmahle sagen höre: „Das befehle ich euch, daß ihr einander liebet," und ich mich nicht bestreben würde, meinen Nebenmenschen zu lieben und ihm Beweise meiner Liebe zu geben? O mein göttlicher Erlöser! ich sehe dich in allen deinen Reden, Handlungen und Gesinnungen so mitleidig, leutselig, aufrichtig, sanftmüthig und wohlthätig; du hast nur Ohren, um die Bitten und Seufzer der Elenden zu hören; eine Zunge, um sie zu trösten; Hände, um zu helfen; Füsse, um überall, wo du hingehst, Gutes zu thun! Du hast mich geliebt, und dich selbst für mich hingegeben! Wäre ich ein Christ, hätte ich das wesentliche Kennzeichen eines deiner Nachfolger an mir, wenn ich gegen meine Mitmenschen nicht eine allgemeine, aufrichtige, mitleidige, wohlthätige und versöhnliche Liebe auszuüben mich befliße?"

Seine Freunde ermahnten ihn mehrmal, seine rastlosen Arbeiten zu mäßigen, um seine Lebenstage nicht abzukürzen. „Seit dem ich das Hirtenamt verwalte, antwortete er, ist mein Leben nicht sowohl mein, als vielmehr meiner Heerde Eigenthum.

Der gute Hirt muß sein Leben für seine Schaafe dahingeben.“ Man äusserte gegen ihn Bewunderung, wie er im Stande sey, die Last so mannigfaltiger Arbeiten auszudauern: „Derjenige, erwiederte er, welcher ein sparsamer Haushälter seiner Zeit ist, trägt seine Last weit leichter, als man sich vorstellt.“ Er fühlte freylich auch seine drückende Bürde; „allein, was liegt daran, sagte er, daß ich die Mühseligkeiten meines Hirtenamts empfinde? Das Vergnügen, meinen Nächsten zu trösten und ihm zu helfen, versüßt mir jede Beschwerde.“

14. Die Liebe machte seine Zunge im gesellschaftlichen Umgange im höchsten Grade schonend, wenn die Rede von dem Nächsten war. Der gute Name desselben war ihm ein unverletzliches Heiligthum, und er erfüllte selbst mit der größten Gewissenhaftigkeit das, wozu er Andere ermahnte. „Rede niemals weder vorsätzlich durch dich selbst, noch heimlich vermittelst Anderer von Jemand übel; hüte dich, damit du den Nächsten nicht eines falschen Lasters oder einer Sünde jemals beschuldigest, noch die verborgenen offenbarest, noch die bekannten vergrößerst, noch das Gute, das du an Jemanden kennst, widersprechest, oder boshaft auf eine verstellte Art verhüllest, oder mit Worten vermin derst. Wenn du von Jemanden übel reden höreſt, zieh die Sache alsobald in Zweifel, im Falle, daß es sich billig thun läßt; kann aber dieses nicht geschehen, entschuldige wenigstens die Meynung dessen, der beschuldiget wird. Ist auch dieses nicht thunlich, so zeige ein Mitleid gegen ihn, oder unterbrich das Gespräch und erinnere sowohl dich, als die Anwesenden, daß die, welche in keinen Feh-

ler fallen, solches allein der Gnade Gottes zu danken haben. Befleiß dich, den Tadler mit einer freundlichen Art dahin zu bringen, daß er sich im lieblosen Reden bessere, und sage von der getadelten Person das Gute, was dir etwa von ihr bekannt ist."

„Uebrigens gestehe ich, daß man von öffentlichen und verschreyten Verbrechern und ehrlosen Lasterhaften frey reden darf, wenn es nur im Geiste der Liebe und des Mitleidens, nicht aber aus Hoffart und Vermessenheit, viel weniger aus Wohlgefallen am fremden Unrechte geschieht; denn dieses Letzte ist ein Zeichen eines schwachen und übel gesitteten Gemüths. Ich nehme unter allen die öffentlichen Feinde Gottes und der Kirche aus; denn es ist ein Werk der Liebe, wenn man gegen den Wolf die Schaafe warnet, um denselben, wo es immer möglich, zu verjagen."

„Diejenigen, welche über die Reinigkeit ihres Gewissens wachen, hüten sich auch vor frevelhaften Urtheilen. Mit Erforschung des Lebens und Wandels eines Andern sich beschäftigen, ist das Thun einer müßigen, lieblosen Seele. Jedoch nehme ich Jene aus, die Andere, vermöge ihrer obrigkeitlichen, oder hausväterlichen Pflicht, unter ihrer Obsorge haben; denn ein guter Theil ihrer Berufsschuldigkeit besteht darinn, daß sie über Andere wachen und sorgen. Diese sollen nun ihre Pflicht erfüllen, doch stets mit Liebe und Sanftmuth; übrigens aber die Besserung ihrer eigenen Fehler nicht vernachläßigen. O wie sehr mißfallen Gott die frevelhaften Urtheile! Die Urtheile über Anderer Gesinnungen und Leben sind deswegen frevelhaft,

ventlich, weil ein Mensch nicht des Andern Richter ist, und Jene, die Andere richten, sich Gottes Amt vermessentlich zueignen. Sie sind auch freventlich, weil die Bosheit einer Handlung zum Theile von der Absicht und Kenntniß des Herzens abhängt, welches aber für uns ein verborgenes, nur Gottes Allwissenheit aufgeschloßnes Geheimniß ist. Endlich sind sie freventlich, weil ein Jeder genug zu thun hat, um sich selbst zu richten, ohne daß er sich damit beschäftigen soll, mit Argwohn Andere zu richten und von ihnen böse zu denken."

„Es ist nicht verbothen und Sünde zu zweifeln, sondern zu urtheilen, zu richten; jedoch ist auch nicht erlaubt, ohne billige Ursache zu zweifeln; denn sonst sind auch die Zweifel über des Nächsten Herz oder Handlungen freventlich. Wenn ein böses, liebloses Auge gesehen hätte, wie Jakob die Rachel bey dem Brunnen küßte, oder wie Rebekka von dem Eliezer Armbänder und Ohrengehänge angenommen hat, würde es ohne Zweifel von diesen wahrhaftig unschuldigen und keuschen Personen, wiewohl ohne billige Ursache und ohne hinlängliche Beweise, übel geurtheilt haben. Denn soferne eine Handlung gleichgiltig ist, so ist es ein freventlicher Zweifel oder Argwohn, wenn sie übel ausgelegt wird; es sey dann, daß uns die besondern Umstände für einen starken Beweis hierüber dienen."

„Was ist aber gegen alle diese Uebel für ein Heilungsmittel? Gleichwie jene, welche den Saft eines Kräutleins, Ophiusa genannt, trinken, sich einbilden, daß sie Schlangen und andere abentheuerliche Schreckbilder sehen; also erblicken die, welche die Hoffart, den Neid, Ehrgeiz und Haß im

Inner-

Innersten eingeschlucket haben, nichts anders an ihrem Nächsten, als was ihnen böse und strafbar zu seyn scheint. So wie nun jene, um geheilet zu werden, eine Portion Palmwein trinken müssen, eben so rathe ich den Letztern: trinket so viel nur immer möglich ist, von dem Weine der Liebe, er wird euch von den bösen Feuchtigkeiten, die euch zu lieblosen Urtheilen und Reden verleiten, befreyen. Die Liebe fürchtet sich, ein Uebel anzutreffen, zu geschweigen, daß sie es mit Fleiß aufsuche; und wenn ihr dasselbe etwa entgegen kömmt, wendet sie die Augen hinweg und glaubet mit einer heiligen Einfalt, daß es kein Uebel, sondern nur ein Schein des Uebels sey. Ist sie aber auch gezwungen, das Uebel zu sehen und zu glauben, so befleißt sie sich, dessen Gestalt aus ihrem Gedächtniß zu vertreiben, und beschäftiget sich mit der demüthigen Kenntniß, Reue und Besserung eigener Fehler."

15. Diese Grundsätze befolgte der heilige Franz von Sales stets mit der strengsten Genauigkeit. Der Bischof von Belley, Peter Camus, beschwerte sich einstens wehmüthig über einige von einem armen Edelmanne empfangene Unbilden. Sein Unwille ergoß sich dabey in verächtliche Reden gegen die Eitelkeit des Edelmannes, der sehr gerne von seinen hochgebohrnen Urältern sprach, und der aufgebrachte Camus endigte seinen erbitterten Tadel mit den Worten Salomons: Nichts ist verächtlicher, als ein hoffärtiger Armer. Der Diener Gottes unterbrach das Gespräch mit dieser bescheidenen Vertheidigung des Abwesenden: „Auf unsre Liebe und mitleidige Schonung haben alle Menschen Anspruch, Adeliche und Gemeine, Reiche und Arme.

Ist

Ist ein Adelicher unglücklicher Weise der Güter seiner Vorältern beraubt: so mißgönnen wir ihm doch das Vergnügen nicht, sich an der Erbschaft ihres Namens zu erfreuen. Wie unbillig zürnet man über ihn, wenn er seine Armuth mit der Ehre seiner Herkunft ein wenig versüßet!"

Ein andrer Mann von edler Herkunft eröffnete ihm das dringende Bedürniß von zwanzig Thalern, und bath, er wolle sie ihm anleihen. Der Heilige entschuldigte sich mit der Versicherung, er besitze wirklich nicht mehr als zwölf Thaler, suchte sie sogleich hervor und gab sie dem Edelmanne, indem er ihn zugleich ersuchte, diese kleine Summe nicht früher zurück zu bezahlen, bis er sie ihm abfordern werde. Der Edelmann fühlte die feine Art, womit ihm der Diener Gottes das Geld zum Geschenke machen wollte. Sein Stolz empörte sich aber so sehr gegen den Anschein eines Almosens, daß er seinen Unwillen mit unhöflichen Worten ausgoß, und dem guten Prälaten einen Anleihungsbrief dafür aufdrang. Allein anstatt, nach langer Zeit, das Entlehnte zurück zu geben, kam er endlich wieder, und ohne Erinnerung des Empfangenen zu machen, begehrte er noch zehn Thaler. Der Heilige überreichte jetzt dem Edelmanne seine Handschrift, und sagte mit der leutseligsten Höflichkeit: „Mein Herr! statt der zehn Thaler, die Sie von mir begehren, gebe ich Ihnen anmit zwölf. Haben Sie die Güte, sich für jetzt damit zu begnügen." Der stolze Bettler gerieth hierüber in einen solchen Zorn, daß er die Handschrift zerriß und seinen Wohlthäter mit den empfindlichsten Vorwürfen überhäufte. Nach dessen Abtritte

sagte er zu dem gegenwärtigen Bischofe von Belley, Peter Camus: „Es ist mir herzlich leid, daß ich diesen Mann beleidiget habe. Er glaubte, ich spotte seiner, und das kränkte ihn billig. Gewiß, daran dachte ich nicht; sondern ich wollte blos mit diesem feinen Streiche, der mir mißlang, meinen eigenen dermaligen Geldmangel verhüllen. So verdient man es zu büßen, wenn man die Demüthigung scheuet.“ Wie liebvoll! um die Schwachheit seines Nächsten zu entschuldigen, klaget sich der demüthige Mann selbst eines Fehlers an.

Eine reformirte alte Dame wankte lange Zeit zwischen der Beharrlichkeit im Glauben ihrer Kirche, und dem Zurücktritte zur katholischen Religion. Eine Menge Zweifel mußte ihr Franz von Sales auflösen, und hatte er sie einmal überzeugt, so kam sie wieder mit einem neuen Glaubenszweifel. Oefters stöhrte sie seine Ruhe, oder Geschäfte des Tages drey bis viermal. Der Heilige hörte sie stets mit unabänderlicher Geduld. Endlich verlangte sie noch zu wissen: warum, und mit welchen billigen Ursachen die katholische Kirche ihre Geistlichen zum ehelosen Stande verbinde. „Sie hat dieses deßwegen verordnet, antwortete der Heilige, damit die Geistlichen frey von Hausorgen und Geschäften für Weib und Kinder, Leben, Zeit und Vermögen desto ungehinderter ihrem Berufe und dem Dienste ihrer anvertrauten Gläubigen aufopfern können. Könnten Sie von mir erwarten, daß ich so bereitwillig wäre, ihre unerschöpflichen Zweifel zu hören, und Sie zu beruhigen, wie jetzt, wenn ich nicht ein Mann ohne Weib und Kinder wäre?“ Diese Antwort befriedigte sie vollkommener, als alle Beweise

weise der Theologen es hätten thun können. Sie empfand die gelinde Zurechtweisung.

16. Nebst der Liebe, von welcher sein Herz keinen Menschen ausschloß und die seine herrschende Triebfeder aller Gesinnungen, Handlungen und Arbeiten war, weil er die Würde des Menschen und das Gebeth des Erlösers zur beständigen Richtschnur seines Berufs und Lebens machte, wählte sich der tugendhafte Mann einige Freunde und Freundinnen, denen er eine vorzügliche Zuneigung und Vertraulichkeit schenkte, und mit denen er eine heilige Verbindung mit der standhaftesten Treue unterhielt. Und wessen Freundschaft konnte aufrichtiger, reiner, zärtlicher, wohlthätiger und treuer seyn, als seine, die auf bloße Tugend und so weise Grundsätze gegründet war, die er über wahre, christliche Freundschaft in seinen trefflichen Büchern giebt? Wir wollen nur Folgendes anführen.

„Liebe jeden Nebenmenschen mit großer und herzlicher Liebe; aber wähle dir selbst keine andere Freundschaft, als eine solche, wovon Gott das Band, das beyderseitige Streben nach einem christlich-tugendhaften Leben und der Genuß einer ewigfortdauernden Freundschaft im künftigen Wiedersehen und Beysammenwohnen im Hause unsers Vaters der Grund und der Zweck ist. O wie süß ist es, also auf Erden einander lieben, wie wir einstens im Himmel einander lieben und gegenseitig nur gleichsam ein Herz und eine Seele seyn werden! Alle andere Freundschaften, die entweder auf das Laster und fleischliche Liebe, oder auf eitle Eigenschaften und Güter gegründet sind, sind böse, eitel; ihre Bande gedünken mich gläserne, oder aus

Gyps

Gyps gemachte Ketten zu seyn, die das menschliche Herz früher oder später mit Unruhe quälen, und keine Dauerhaftigkeit haben."

„Nicht eine jegliche Liebe ist eine Freundschaft, denn wir können lieben, ohne daß wir geliebet werden; und alsdann ist es eine Liebe, aber noch keine Freundschaft. Denn die Freundschaft ist eine gegenseitige Liebe zweyer oder mehrerer Personen; wo folglich keine Gegenliebe erfolget, da ist keine Freundschaft. Ferners ist es nicht genug, daß Gegenliebe erfolge, sondern es müssen jene, die sich gegenseitig lieben, von dieser Liebe Kenntniß haben; denn wenn sie von ihrer gegenseitigen Neigung nichts wissen, werden sie zwar Liebe in Geheim gegen einander haben; aber keine Freundschaft. Endlich muß unter ihnen eine Gemeinschaft seyn, welche zur Grundfeste der Freundschaft dient."

„Nach Unterschied der Gemeinschaften ist auch die Freundschaft unterschieden. Nun sind aber die Gemeinschaften nach dem Unterschiede der Dinge oder Güter, deren man einander theilhaftig machet. Denn wenn diese Güter falsch, oder eitel sind, so ist auch die Freundschaft falsch oder eitel; sind sie hingegen etwas wahrhaft Gutes, so ist die Freundschaft auch wahrhaft; ja je vortrefflicher die Güter seyn werden, deren man sich mittelst der Freundschaft theilhaftig macht, desto vortrefflicher wird auch die Freundschaft seyn. Gleichwie das Honig, welches von der Blüthe der köstlichern Blumen und Früchte genommen wird, das vortrefflichste ist, so ist auch die Liebe, die sich auf die beste Gemeinschaft der Tugend gründet, die vortrefflichste. Hingegen gleichwie man zu Heraclea in der

Landschaft Pontus ein Honig findet, das vergiftet ist, und die, welche davon essen, unsinnig machet, weil es von dem giftigen Wolfswurzenkraut gesammelt wird, das dort häufig wächst; also ist auch jene Freundschaft, die sich auf die Gemeinschaft böser und eitler Dinge gründet, ganz falsch und böse."

17. „Die Gemeinschaft der fleischlichen Gelüste ist nur eine thierische Gemeinschaft, Gegenliebe, Neigung und Anreizung, welche den Namen einer Freundschaft unter Menschen nicht mehr verdienet, als jene der Esel und Pferde, soviel es diese fleischlichen Werke und Gelüste betrifft; und wenn in dem Ehestande keine andere Gemeinschaft wäre, wäre auch derselbe kein Band wahrer Freundschaft. Weil aber nebst dieser fleischlichen auch eine andere Gemeinschaft darinn ist, nämlich jene der häuslichen Sorge, der Kindererziehung, der beyderseitigen Hülfeleistung zum zeitlichen und ewigen Wohlergehen, so ist die Freundschaft der Ehe, wenn ihre wahre Absicht erfüllet wird, eine wahre und heilige Freundschaft."

„Die Freundschaft, welche bloß auf leibliche Eigenschaften gegründet ist, verdienet den Ehrennamen einer Freundschaft eben so wenig. Ich nenne leibliche Eigenschaften: Schönheit des Körpers, gewisse natürliche Geschicklichkeiten und eitle Gemüthsgaben, welche der Pöbel Tugenden zu nennen pflegt, und wie es hievon gewöhnlich im Munde der jungen Leute und der Weiber heißt: diese oder jene Person ist recht liebenswerth, sie tanzet überaus gut, sie putzet sich nach der neuesten Mode, sie ist in allen Spielen geschickt, ihr Scherz in Gesellschaften angenehm. Also halten die Markschreyer

schreyer jene unter sich für die besten, welche die größten Spaßmacher sind. Nun aber gleichwie diese Eigenschaften bloß sinnlich und eitle Tändeley sind, so sind auch die darauf gegründeten Freundschaften bloße Tändeley und Kinderspiel. Derley Freundschaften sind gewöhnlich jene der jungen Leute, Freundschaften, die auf keinen edlen und festen Grund gebauet sind und bald zerschmelzen, wie der Schnee an der Sonne, oder wenn sie zwischen Personen beyderley Geschlechts gepflogen werden, Buhlereyen genannt werden, das Gemüth mit Wünschen, thörichten Neigungen, gefährlichen Begierden und Liebkosungen, Unruhe und Eifersucht verstricken, und gewöhnlich zu sündhaften Vertraulichkeiten und unreinen, schändlichen Handlungen verführen."

„Auch die Freundschaft der Kaufleute, welche wegen Gewerb und Gewinn entsteht, hat nur den Schein einer Freundschaft und ist keine wahre, weil sie nicht aus Liebe der Personen, sondern um des Gewinnes willen geknüpft wird."

„Ich rede bisher von jenen Freundschaften, die du dir selbst wählest, und warne dich vor falschen, eiteln und bösen. Jene, zu welchen die Natur verbindet, oder Wohlthaten und Pflichten zusammen knüpfen, nämlich die Freundschaften mit Anverwandten, Gutthätern und Nachbarn muß man deßhalben nicht verachten und verlassen, sondern sorgfältig und treu fortsetzen."

18. „Die christliche Gottseligkeit ist also den Freundschaften gar nicht entgegen; sie zeiget nur den Unterschied zwischen falschen und bösen, wahren, dauerhaften und guten Freundschaften; sie

warnet vor jenen, und ermahnet zu diesen. Der Apostel Paulus verwies es den Heyden, daß sie Leute seyen, welche ohne Liebe, ohne Freundschaft dahin in Haß und Zwietracht leben. Wer kann der Wahrheit widersprechen, daß unser Heiland Freundschaft mit seinen Jüngern, und mit der Familie des Lazarus von Bethania unterhalten habe? Der heilige Gregor von Nazianz erkläret sich öffentlich, daß zwischen ihm und dem heiligen Basilius die engste und unabänderlichste Freundschaft bestehe, deren Zweck sey, sich gegenseitig zur Uebung christlicher Tugend aufzumuntern."

Die kostbaren Briefe des heiligen Franz von Sales, die uns die gütige Vorsorge des Herrn aufbewahrt hat, sind ein unvergeßlicher Beweis, wie wahrhaft, heilig und dauerhaft die Freundschaft des Dieners Gottes gewesen sey. Er knüpfte dieses Band zwischen sich und einer sorgfältig ausgewählten kleinen Anzahl trefflicher Seelen, und gegen diese war sein Herz so treue, so theilnehmend an ihrem Wohlergehen, so herablassend und sanft, und so dienstfertig, daß man mit Wahrheit von ihm sagen konnte: er liebe seine Freunde, wie man einander im vollendeten Reiche Gottes einst lieben wird. „Meine Freundschaften, sagte er, sind nicht auf Grundsätze und Gebräuche dieser Welt gebauet, sondern auf Gott und Tugend, sie werden also nicht veränderlich seyn, wie diese Welt, sondern wie Gott, unveränderlich; ich wähle mir jene zu Freunden, die mir der Tod nicht entreißen kann, sondern mit mir Hand in Hand geschlossen auf dem Wege der Gottseligkeit dem Himmel zuwandern,

dern, wo wir einander durch Ewigkeiten lieben werden."

Unter diesen hatte Peter Camus, Bischof von Belley, einen vorzüglichen Platz. Er war einer der gelehrtesten Prälaten Frankreichs und ein treuer Beobachter der Tugenden unsers Heiligen, dessen öftern vertraulichen Umgang ihm die Nachbarschaft zwischen Annessy und Belley vergönnte, und der deswegen für die Erbauung der Seelsorger das treffliche Buch: **Geist des heiligen Franzens von Sales** verfaßt hat. Dieser Prälat, dem unser Diener Gottes die bischöfliche Salbung ertheilet hatte, war gleichsam der Timotheus desselben. Er gab sich Mühe dessen Streben nach Gelehrsamkeit durch Anleitung zu einem hohen Grade der christlichen Tugend zum Hirtenamte geschickter und gedeihlicher zu machen; gewöhnte seinen feurigen Geist zur Uebung der Demuth und Sanftmuth; beugte seine tiefforschende Vernunft unter das Joch des Gehorsams gegen Offenbarung und Kirche; und führte ihn auf dem einzigen wahren und sichern Wege zur höchstmöglichen Seelengröße, auf dem Wege der Erkenntniß und der treuen Nachfolge der Grundsätze und Beyspiele Jesu des Sohnes Gottes auf eine hohe Stuffe der wahren Weisheit und Tugend empor. Der würdige Bischof von Belley hingegen hatte ein gränzenloses Zutrauen gegen den Diener Gottes, und suchte in jeder Anliegenheit seines Herzens und Amts bey ihm Rath und Trost.

Die Bürde des Hirtenamts drückte denselben bey mannigfaltigen Gefahren und Leiden seines Berufs so heftig, daß er zu seinem liebvollen Freunde nach Annessy eilte und ihm ganz muthlos erklärte:

„Ich

„Ich fühle es aus meiner traurigen Erfahrung, daß die Sorge andere Seelen zur Besserung und Tugend zu leiten, gemäß dem Ausspruche des heiligen Gregorius, die Kunst aller Künste sey, und wie die tridentinische Kirchenversammlung sagt, eine sogar für Engel furchtbare Last. O mein Freund! Hätte ich vor meiner Einweihung die Beschwerden, Gefahren und Leiden des Hirtenberufs besser gekannt, niemals hätte ich mich in das Heiligthum hineingewagt!"

„Es ist wahr, antwortete Franz von Sales, die Arbeiten, Leiden und die Rechenschaft für eine Heerde sind eine drückende Bürde; ich fühle sie, wie Sie. Aber wie viel schwerer ist meine Last, als die Ihrige? Sie besorgen eine kleinere, ganz katholische Heerde; und ich eine weitläuftige, über unbesteigliche Gebirge zerstreuete und mit Unkatholischen vermischte Kirche. Wenn Sie, wie ich, nicht nur pflanzen und wässern, nicht nur hüten und auf die Weide führen, sondern stets gegen den Wolf wachen, und rufen, einerseits irregelaufenen Schaafen müheselig nacheilen, andererseits fürchten und sorgen müßten, daß die übrigen nicht etwa auch aus dem Schaafstalle entrissen werden: wie vielmehr hätten Sie dann Ursache unter der Bürde zu ermüden und zu klagen!"

„Ich bin überzeugt, erwiederte Camus, daß Ihr Kirchsprengel weitläuftiger und mühesamer sey; aber der Abstand zwischen meinen und Ihren Kräften ist noch auffallender, und dieser erfüllt mich mit Furcht."

„Wir sind beyde, sagte der Heilige, schwach und gebrechlich; wir vermögen aber Alles in Dem,

der

der uns stärket. Lieber Freund! unser Oberhirt trägt uns mit seinem Beystande selbst, er unterstützet unsre Schwachheit und hilft uns unsre Bürde tragen. Bleiben Sie doch standhaft an dem Tagewerke, das Ihnen der Hausvater anvertrauet hat, und fürchten Sie die Rechenschaft, die Sie ihm geben werden, mit Mäßigung und Verbindung eines muthvollen Vertrauens auf seine gränzenlose Barmherzigkeit, welche dem Gebethe des Schwachen die nöthige Stärke für seine Arbeit nie versagt. So oft als die Erkenntniß und das Gefühl Ihrer Schwachheit in Leiden, Gefahren und Berufsarbeiten Sie niederschlagen, oder in Ihrer Berufstreue wankend machen will: heben Sie Ihr Herz zum Vertrauen auf Gottes Beystand empor; dieses Vertrauen wollte uns unser Heiland mit den Worten einflößen: Habet Zutrauen gegen mich, ich habe die Welt überwunden. Mit diesem Vertrauen stärkte sich Paulus unter der Last seiner Müheseligkeiten und Leiden: Nicht ich bin es, der dieß Alles wirket, sondern die Gnade Gottes in mir."

19. Nach dem Maaße der Frömmigkeit, oder dem Verlangen dazu, das er in der einen oder andern Seele entdeckte, nahm auch seine Freundschaft für dieselbe an Lebhaftigkeit und Thätigkeit zu. So wie sich unter seiner leitenden Hand die heilige Wittwe Johanna Franziska von Chantal je länger je mehr zu einem hohen Grade der christlichen Vollkommenheit emporschwang, knüpfte er das Band einer ganz heiligen Freundschaft immer enger zwischen seiner und ihrer Seele. Sie war der erste Gegenstand seiner Sorgfalt, seines Gebethes, sie

war

war die Freude und Ehrenkrone seiner Bemühungen. Seine Briefe an diese tugendhafte Wittwe sind mit einer so aufrichtigen, reinen und lehrreichen Herzenssprache geschrieben, daß sie den Leser zur Hochachtung gegen den Verfasser und zur Begierde nach wahrer Frömmigkeit hinreißen, und Meisterstücke der beredsamen und seelenleitenden Hirtenliebe genannt zu werden, verdienen.

Unter den vielen nur einen: „Ich verlange, daß Sie in Ihren Augen sehr klein und niedrig seyen, sanft und gefällig, wie eine Taube; daß Sie Ihre Erniedrigung lieben, und sie treu ausüben. Verwenden Sie gutwillig alle Gelegenheiten, die Ihnen dazu aufstoßen werden. Seyen Sie nicht eilfertig zum Reden, sondern antworten Sie langsam, demüthig und freundlich, und sagen Sie Vieles durch ein eingezogenes und sich gleiches Stillschweigen. Ertragen und entschuldigen Sie Ihren Nächsten sehr mit einer großen Sanftmuth des Herzens. Denken Sie den Widersprüchen, die Ihnen begegnen, nicht nach; sehen Sie dieselben nicht, wohl aber Gott in allen Dingen an. Seyen Sie, ohne alle Ausnahme, mit allen seinen Befehlen ganz einfältig zufrieden.“

„Thun Sie Alles für Gott, indem Sie durch bloße Blicke oder Ausflüsse Ihres Herzens in Ihm, Alles anfangen oder fortsetzen. Beängstigen Sie sich um Nichts, thun Sie Alles gelassen mit ruhigem Geiste, verlieren Sie Ihren innerlichen Frieden nicht, wenn gleich Alles über und unter sich gekehrt würde; denn was ist Alles in der Welt im Vergleich mit dem Frieden des Herzens? Empfehlen

Sie

Sie alle Dinge Gott, und halten Sie sich im Schooße seiner väterlichen Vorsorge ruhig und still."

„Seyen Sie unveränderlich in diesem Entschlusse bey allen möglichen Begebenheiten, daß Sie in einer sehr einfältigen Einheit Gott durch die Liebe eines vollkommenen Vertrauens anhangen wollen, indem Sie auf Kosten der Liebe in der ewigen Sorge, welche die göttliche Vorsehung für Sie hat, ausruhen. Finden Sie, daß Ihr Geist ausser diesen Gränzen ist, so führen Sie ihn sanft und ganz einfältig dahin zurück."

„Unser Herr liebt Sie, er will, daß Sie ganz die seinige seyen. Sie sollen sich künftig nur von seinen Armen tragen lassen, und nur in seinem Schooße, in seiner göttlichen Vorsicht ruhen. Wenden Sie Ihre Blicke nicht anderwärts hin, und halten Sie Ihren Geist nur in Ihm auf. Halten Sie Ihren Willen mit dem seinigen so innigst vereiniget, daß Nichts zwischen beyden sey. Vergessen Sie alles Uebrige, indem Sie sich nicht mehr dabey aufhalten; denn Gott hat Ihre Schönheit und Einfalt heftig verlangt."

„Fassen Sie guten Muth, und halten Sie sich vor der göttlichen Majestät in demüthiger Erniedrigung; verlangen Sie Nichts, als die reine Liebe unsers Herrn. Schlagen Sie Nichts aus, so mühsam es auch sey; bekleiden Sie sich mit unserm gekreuzigten Herrn; lieben Sie ihn in seinem Leiden. — Thun Sie dieses nur, meine liebste Mutter, meine wahre Tochter! meine Seele und mein Geist segnet Sie von ganzer seiner Neigung, und

Jesus

Jesus Christus thue in uns, mit uns und durch uns, für Ihn seinen heiligsten Willen." *)

Noch mit einem Zuge will ich das Bild der Liebe vollenden, welche Beherrscherinn aller seiner Leidenschaften war.

Er war eben im Begriffe, während seinen Fastenpredigten in Annessy einstens die Kanzel zu besteigen, als ihm zwey Advokaten ein versiegeltes Billet übergeben ließen, in welchem ihr Haß die beleidigendsten Vorwürfe und Unbilden gegen ihn ausgoß. Der heilige Prälat eröffnete das Blatt in der Meynung, es sey eine Anzeige über eine Sache, die er dem Volke verkündigen sollte. Er las die Schmähschrift mit stiller Gelassenheit und vollendete seine Predigt. Nach derselben fragte er seinen Hofkaplan, wer ihm das Billet übergeben hätte, von wem er es empfangen habe. Dieser nannte ihm die zwey Advokaten. Der Diener Gottes legte nur erst seine Kirchenkleider ab, und gieng dann zu beyden; und ohne eine Meldung von ihrer Schmähschrift zu thun, fragte er sie mit ungestörter Sanftmuth: durch welchen Anlaß er sie beleidiget habe. Dieser unerwartete Besuch, und die Leutseligkeit, mit welcher er sie überraschte, verwandelte ihre Erbitterung in Ehrfurcht und Scham. Sie bathen ihn um Vergebung; und wer hätte bereitwilliger dazu seyn können, als jenes großmüthige Herz, das sie aufgesucht hatte, um die getrennte Liebe wieder zu knüpfen? Aber nach Verfluß einiger Jahre züchtigte Gottes Strafruthe dieses

*) Briefe des heiligen Franz von Sales. V. Band. 80. flg. S. Bamberg, 1785.

ses Verbrechen. Der Eine dieser Advokaten bekannte selbst, daß die äußerste Armuth, in der er seine Lebenstage zubringen mußte, eine sichtbare traurige Folge der ungerechten Beleidigung des frommen Oberhirten sey; und der Andere endete sein Leben in einer schimpflichen Flucht ausser dem Vaterlande.

---

# II. Hauptstück.

## Anstalten zur Verbesserung der Geistlichkeit. Pastoralbesuch des Bißthums. Der heilige Bischof wird vergiftet und vom Tode gerettet.

1. Es erweckte zuweilen Mißvergnügen und Klagen gegen den Eifer des heiligen Oberhirten, daß er so wachsam und vorsichtig in der Auswahl der Priester und Hirten seines Kirchensprengels war; denn weil er, gemäß der Verordnung des Apostels, die Hände Niemanden mit Uebereilung auflegen wollte, um sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen, so ließ er sich öfters weder durch das Ansuchen mächtiger Fürsprecher, noch durch das zudringliche Bitten derer, die sich dem geistlichen Stande zu wiedmen wünschten, oder um eine Seelsorgspfründe Bittschriften einreichten, von seinem Entschlusse abwendig machen, Keinem die heilige Einweihung, oder das Hirtenamt zu ertheilen, an dem er Mangel der Fähigkeiten, Unlust zum Studieren, tadelhafte Sitten und bloße Brodsucht entdeckte. Einmals begehrte ein junger Mensch die

erste

erste der kleinern Weihungen, die Tonsur. Nach seiner Gewohnheit prüfte der Diener Gottes, dem das äusserliche Betragen des Jünglings einigen Verdacht auf die Reinigkeit seiner Absicht erweckte, die Merkmale seines Berufs, und lockte demselben das Geständniß heraus, daß er das erzwungene Opfer seiner Anverwandten werden müsse, um sich den Genuß einer Familienpfründe zuzueignen. Auf der Stelle versagte ihm Franz von Sales die Einweihung, und blieb unerbittlich bey seinem Entschlusse.

Ein andersmal wurde ihm von einer Person von hohem Range ein Geistlicher für eine erledigte Pfarrey empfohlen. Der heilige Bischof fand aber bey demselben nicht die nöthigen Wissenschaften, die das Hirtenamt fordert, und verlieh die Pfarrey einem Andern. Er entschuldigte sein Betragen hierauf mit dieser Antwort: „Jeder Anlaß, Ihnen Beweise von meiner Ergebenheit zu geben, ist mir angenehm, und auch im gegenwärtigen Falle wäre Ihre Empfehlung für mich Befehl gewesen, wenn es in meinem Vermögen stünde, Ihren Wunsch zu erfüllen. Aber es ist meine Pflicht, niemals einem unfähigen Hirten den Schaafstall anzuvertrauen, und diese Pflicht raubet mir das Vergnügen, diesmals auf Ihre Empfehlung Rücksicht zu nehmen. Wenn sich dieser Geistliche bestreben wird, in nöthigen Wissenschaften und in der Frömmigkeit mehr, als bisher, Fortgang zu machen, und Beweise davon zu geben, so wird es mir zur Freude gereichen, bey einer künftigen Pfründeerledigung, Ihnen zu beweisen, wie verehrungswürdig mir Ihre Empfehlung sey.“

Er

Er weihete gewöhnlich eine geringere Zahl junger Theologen zum geistlichen Stande, als es das Bedürfniß des Bißthums forderte: weil seine eigne strenge Prüfung der Wissenschaften und guten Sitten für die Auswahl von Wenigen entschied. „Das mir anvertraute Volk, pflegte er zu antworten, wenn man dagegen Vorstellungen machte, bedarf eben nicht bloß der Geistlichen, sondern der gelehrten und frommen Geistlichen, und diese sind nicht so zahlreich zu finden. Besser ist es wenige und würdige, als viele und unter diesen unfähige und ärgerliche zum Hirtenamte zu bestimmen. Ich hoffe, die Zahl dieser Letztern werde sich durch gute Bildungsanstalten nach einiger Zeit vermehren, lasset uns bethen, daß der Herr zur reifen Ernte gute Arbeiter schicken wolle."

Jene, denen Talente zum Priesterthume mangelten, oder die durch nachlässige Anwendung derselben die nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht erworben hatten, schloß er auf immer vom Altare aus; andern hingegen, die nicht das beste Zeugniß der Sitten hatten, schob er die Einweihung bis zu ihrer erprobten Besserung auf. Er gab von dieser verschiedenen Behandlungsart diese Ursache: „Verschwendung der Talente und Zeit, und daraus entstehende Unwissenheit sind, sagte er, gewöhnlich unverbesserliche Untugenden, die den Priester lebenslänglich entehren, und zum Verderben des Volkes gereichen; die Sittenverbesserung aber ist sehr oft die gesegnete Folge liebvoller Warnungen und guter Ermahnungen und ihre geprüfte Aufrichtigkeit machet dann des Eintritts in das Heiligthum würdig."

2. Vor der Einweihung und bey den vorgehenden Prüfungen zu dem Priester: oder Hirtenstande hielt der große Mann Anreden an die jungen Geistlichen mit der Beredsamkeit eines trefflichen Redners, und mit dem liebvollen Eifer eines erfahrnen und frommen Oberhirten. Er trug ihnen den Umfang und die Wichtigkeit ihrer Berufspflichten vor, und erweckte sie zur treuen Erfüllung derselben. Lebenslängliches, tägliches Wachsthum in der Wissenschaft des Hirtenamts, durch fortgesetztes Studieren und eifriges Streben nach Heiligkeit des Herzens und Lebens, empfahl er ihnen, als zwey unentbehrliche Eigenschaften eines Geistlichen.

„Lassen Sie ja niemals in ihrem ganzen Leben, sprach er, Liebe und Fleiß zur Vermehrung Ihrer Berufswissenschaften und Fähigkeiten, weder durch Hang zum Müssiggange und Ergötzlichkeiten, weder durch Verblendung eines kleinen Vorraths gesammelter Amtskenntnisse, noch durch böse Beyspiele erkalten und aus der täglichen Uebung kommen. Unwissenheit eines Geistlichen ist seinem heiligen Stande, seiner Person, und seinem anvertrauten Volke eben so verderblich, als Lasterhaftigkeit des Lebens. Die Unwissenheit war es vorzüglich, welche dem traurigen Abfalle von der katholischen Kirche im verflossnen Jahrhunderte den Weg gebahnt hatte. Hätten wohl die Urheber dieser unseligen Trennung so viele katholische Priester und Hirten zu ihrem Anhange irregeführt, wenn diese nicht äußerst unwissend in Grundsätzen der Religion, und zur Vertheidigung derselben blind und schwach gewesen wären? Den Meisten der Priester jenes

finstern

finstern Zeitalters war von der Religion weiter nichts bekannt, als einige äusserliche Handlungen und geistleere Andachtsübungen, die oftmals dem Geistlichen mehr Nutzen bringen, als dem Volke; was aber den wahren Geist der katholischen Lehre, ihre Beweisgründe und das Blendwerk der Irrthümer gegen dieselbe betrifft, davon wußten sie nichts; weil sie sich keine Mühe geben wollten, sich eine vollkommnere Kenntniß der Wissenschaft des Glaubens, den sie verkündigen und lehren sollten, zu erwerben. War es dem Feinde nicht sehr leicht, auf solche Weise neben schlafenden Knechten Unkraut in den Acker des Herrn zu säen?"

„Mit dem Fortstreben nach der Berufswissenschaft empfehle ich Ihnen den Schatz des Glaubens und der Wahrheit, der Ihnen anvertrauet wird, sorgfältig zu bewahren. Erlernen Sie immerfort gründlicher aus den reinen Quellen der Schrift und der apostolischen Tradition, welche in der katholischen Kirche unverfälscht hinterlegt sind, und aus den Schriften der Kirchenväter die Glaubens- und Lebensregeln, nach denen Sie sich selbst richten und Ihre Heerde leiten sollen. Verbannen Sie abergläubische Mißbräuche aus Ihrer Pfarrgemeinde, und weichen Sie niemals von den Regeln der Wahrheit und der Einigkeit der katholischen Kirche ab, ohne welche Alles, was den Namen Weisheit, Zeitgeist und Reform führt, allezeit entweder hoffärtige Unwissenheit, oder Irrthum, Aergerniß und Verführung ist."

„Flößen Sie Ihren Anvertrauten Ehrerbiethigkeit gegen alle gottesdienstliche Uebungen ein, indem Sie selbst heilig und erbaulich damit umgehen.

Treten

Treten Sie vor den Altar, wie die Alten vor den Thron des Lammes, indem Sie von der Majestät des allda wohnenden Gottes täglich ganz sichtbar durchdrungen sind; die Sittsamkeit, Gottesfurcht und Andacht, die Sie bey Ihren heiligen Amtsverrichtungen blicken lassen, müssen die Gläubigen lehren, mit was für einer Bußfertigkeit, Reinigkeit und Gottseligkeit sie sich dabey einfinden sollen."

„Aeußern Sie in Ihrem Betragen, im Umgange mit Ihrer Heerde und anderen Menschen allezeit Eingezogenheit und untadelhafte Frömmigkeit. Es müsse niemals etwas aus Ihrem Munde gehen, das für Ihren heiligen Stand unanständig wäre. Lassen Sie aus Ihren Augen eine heilige Schamhaftigkeit, und aus allen Handlungen eine priesterliche Ernsthaftigkeit hervorleuchten, welche der Religion und ihren Dienern sogar bey denen, die sie nicht lieben, Ehrfurcht verschaffet. Meiden Sie allen verdächtigen Umgang, und bedenken Sie, daß in diesem Stücke auch der bloße muthwillig erregte Verdacht für einen Priester ein Verbrechen sey, welches kein Deckmantel der Eigenliebe rechtfertigen kann."

„Beobachten Sie bey Ihrem Lebenswandel eine ungeheuchelte Frömmigkeit, Gottes- und Nächstenliebe, bey Ihren Amtsverrichtungen Uneigennützigkeit, bey Ihrem Eifer Klugheit, Liebe, Demuth und Sanftmuth, und eine unpartheyische Zuneigung gegen alle Ihre Anvertrauten, deren Aller Vater, Lehrer und Muster der Tugend Sie sind. Hassen Sie nichts als das Laster und den Irrthum; lieben Sie nichts als Gott, und wegen Gott den Nächsten und die Tugend; richten Sie Ihre hirtliche

liche Liebe und Sorgfalt gänzlich nach den Bedürfnissen Ihrer Schaafe ein."

„Machen Sie sich bey Ihrem Volke beliebt, wenn Sie bey demselben Nutzen schaffen wollen: aber nicht durch einen unanständigen, tadelhaften, oder gefährlichen Umgang, indem Sie an den unnöthigen Gesellschaften der Welt, ich will sagen, mit lasterhaften, ansteckenden und Ihrer Tugend gefährlichen Personen, und an Ihren Ergötzungen oder Ausschweifungen Theil nehmen; sondern indem Sie sich durch eine erbauliche Tugend, Leutseligkeit und demüthige Herablassung den Eingang in Aller Herzen eröffnen, um das Wort des Heils bey jedem Anlaß schicklich in Gesellschaften und Privatunterredungen, als guten Saamen in die Ihnen anvertrauten Seelen einzustreuen; Trost in die Hütten der Armen zu bringen; die Leiden der Kranken und Sterbenden mit fleißigem und lehrreichem Besuche zu mildern; die Dürftigen mit wohlthätiger Hülfe zu unterstützen; und die Kinder in Schulen zum Wohlergehen und zur Frömmigkeit väterlich zu bilden. Suchen Sie vor Allem die Herzen zu gewinnen, wenn Sie die Seelen unter das süße Joch des Glaubens, und unter die leichte Bürde der Buße und der Tugend führen wollen; und machen Sie Ihr heiliges Amt durch einen unklugen, bittern Eifer, und durch erbitternde Härte und Herrschsucht, oder durch niederträchtige Nachsicht gegen das Laster nicht verächtlich. Versagen Sie Ihren Schaafen Rath und Beystand in ihren Bedürfnissen nicht: denen Sie sogar Ihr Leben schuldig sind. Seyn Sie ihr Trost, so werden sie auch der Ihrige seyn; lieben Sie dieselben als Ihre Kinder,

so werden Sie auch von ihnen als ihr Vater geliebt und verehrt werden."

„Meine Lieben! seyd mitleidig, und wohlthätig gegen die Armen unter Euern Pfarrkindern, derer Väter und Hirten Ihr seyd. Ihr sollet bey ihrer Dürftigkeit das Vorbild der wohlthätigen Liebe für die Vermöglichern Eurer anvertrauten Gläubigen seyn, und ihre Härte und Gleichgiltigkeit gegen dürftige Mitmenschen zur Erbarmung erwecken. Das Evangelium, welches Ihr verkünden werdet, ist das Wort der Liebe, welches die Unbarmherzigen verfluchet, und die Barmherzigen selig preiset, indem es ihnen die Barmherzigkeit des Herrn verheißt. Der apostolische Geist und die Gesetze der Kirche vertrauen Euch Euere Pfründeinkünfte nicht als Eigenthum an: sondern nur zum mäßigen Genuß und zur Unterstützung der Armen und Elenden. Die Erfahrung aller Jahrhunderte lehrt, daß der durch Härte und Unbarmherzigkeit gegen nothleidende Pfarrangehörige, oder durch niederträchtige Liebe gegen irdische Güter gesammelte Schatz, den die Anverwandten als Erbschaft erhalten, den Fluch in ihre Häuser und über ihre Nachkommenschaft bringe. Alle Eure Ehrennamen zeugen von der Liebe, die Euers Herzens und Lebens beständige Triebfeder seyn soll. Leidet mit den Leidenden; laufet den Verirrten nach; unterstützet die Schwachen und Wankenden; reichet den Gefallenen die Hand; und versaget keinem Bittenden aus Härte, oder Gleichgiltigkeit, die Hülfe."

„Unterlasset Nichts von Allem, was Euern guten Namen bey den Gläubigen rein und unbefleckt erhalten kann. Enthaltet Euch auch sogar der erlaub-

laubten Dinge, sobald sie Euerm Nächsten zum Aergernisse gereichen können. Bedenket, daß der ganze Nutzen Eures Amtes von der guten Meynung abhänge, die sie von Euch haben. Machet die Religion und die Geistlichkeit nicht verächtlich, indem Ihr Euch verächtlich machet. Lasset Euch von dem, was Ihr Andern verbiethet, Nichts vorwerfen. Der gute Geruch Euers priesterlichen, erbaulichen Lebens, der sich in Eurer Pfarrgemeinde ausbreitet, müsse eine unaufhörliche Bestrafung der Laster Eurer Schaafe seyn! Meine Brüder! gedenket, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebwürdig ist; was einen guten Namen verschaffet, was immer zur Tugend und löblichen Zucht gehöret, Alles dieses beobachtet, so wird der Gott des Friedens mit Euch seyn."

3. Er fand kein Seminar in seinem weitläuftigen Bißthume. Er war aber von der Nothwendigkeit einer wohleingerichteten Pflanzschule der geschickten und frommen Seelsorger so sehr überzeugt, daß man ihn öfters wehmüthig klagen hörte: „Nichts in der Welt hat so großen Einfluß auf die Verbesserung der Religion und Sittlichkeit der Völker und Gemeinden, als die wahre Frömmigkeit, und Berufstreue der Geistlichen, und mir mangelt eine Bildungsschule dazu! Jeder Ordensmann hat sein Noviziat, jeder Handwerksmann und Künstler eines oder mehrere Lehrjahre; hier aber ist für die Kunst aller Künste, für das heiligste und wichtigste Amt, Menschen vom ewigen Untergange zu retten, Gewissen zu regieren, Seelen zur Buße und ewigdauernden Seligkeit zu führen, keine zweckmäßige Erziehungsanstalt!"

„Ich forsche allen Quellen nach, um daraus die Hülfsmittel für die Errichtung eines Erziehungshauses zu schöpfen; allein der unglückliche Abfall von Genf, und die Zerstöhrung der Kirchenstiftungen und Güter, und die äußerste Armuth meines von seinen vormaligen Besitzungen beraubten Bißthums binden mir die Hände, und lassen mir keine Aussicht, jemals diesem dringenden Bedürfnisse abhelfen zu können!“

Er suchte daher den Abgang eines Erziehungshauses möglichst zu vergüten durch seine Wachsamkeit bey der Auswahl und Prüfung derjenigen, die sich dem geistlichen Stande wiedmen wollten, oder die um Beförderung zu Seelsorgspfründen bey ihm ansuchten. In Hinsicht seines Verleihungsrechts der Pfarreyen und Kuratpfründen hatte er sich folgende Grundsätze zur Richtschnur festgesetzt:

a. Man kann unmöglich allemal die Auswahl des Würdigsten treffen, aber der Würdigere nach unsrer Ueberzeugung ist Andern vorzuziehen.

b. Könnte ich doch so viel auf die Fürsten bey ihren Beförderungen zu Kirchenpfründen vermögen, daß sie jederzeit einen frommen Geistlichen von mittelmäßigem Talente und Wissenschaft dem Gelehrtern und minder Tugendhaften vorzögen!

c. Ein jeder Geistliche, von dem man nicht mit Grund hoffen darf, daß er sein Amt treu und eifrig zum Heile der Gläubigen verwalten werde, soll vom Schaafstalle entfernt gehalten werden; der Hirt ist wegen der Heerde da, diese aber nicht wegen ihm.

d. O wäre es noch, wie in den erstern Jahrhunderten der Kirche, wo man die Priester und

Seel-

Seelsorger zum Altare hin aufsuchen und nöthigen mußte, anstatt daß sie jetzt dahin in die Wette laufen, und durch Schleichwege sich eindringen! denn die, welche dem Altare nur darum dienen wollen, damit sie vom Altare leben, gehören unter die Zahl jener, welche nicht Jesum Christum, sondern sich selbst suchen.

e. Die Wissenschaft ohne christliche Liebe blähet auf, und hat keinen wahren Werth an einem Geistlichen, weil sie zu seinem Berufe, der darinn besteht, sich selbst und andere Menschen selig zu machen, Nichts nützet. Wegen vorzüglicher Gelehrsamkeit muß also Keiner zur Seelsorge befördert werden, wenn er nicht Beweise giebt, daß er mit seinem Wissen auch Demuth, Gottesfurcht und Seeleneifer verbinde.

4. So unterließ der heilige Bischof Nichts, um seine untergebene Geistlichkeit zu unterrichten, und zu verbessern. Ermahnungen, Vorstellungen, Prüfungen, Privatunterredungen wurden wechselweise in seinem liebevollen Munde der Werkzeug zu diesem heilsamen Zwecke. Sein Eifer wählte aber bald einen öffentlichern Schauplatz, um seine Hirtenstimme mit kraftvollerm Nachdrucke der gesammten Geistlichkeit hören zu lassen. Durch einen seines hohen Geistes würdigen Hirtenbrief berief er die ganze Klerisey seines Kirchsprengels zu einer Versammlung nach Annessy, und ordnete diese ganz nach dem Muster der Kirchenversammlungen an, welche von den Kirchenvätern der ältern Zeiten, und unlängst von dem heiligen Karl Borromäus in Mayland gehalten worden sind.

Er

Er eröffnete dieselbe mit einer feyerlichen Rede, und zeigte den Anwesenden mit großer Beredsamkeit, daß man in den Dienst der Kirche durch einen vorsichtig geprüften Beruf eingehen, und dabey niederträchtige Absichten des Eigennutzes und der Ehrsucht entfernen müsse. Daß den Geistlichen das Priesterthum nicht ein Recht zum Müssiggange und Wohlleben gebe, sondern ein Dienst voll evangelischer Arbeit sey. Daß sie, um ihr Amt bey dem Volke ehrwürdig zu machen, sich selbst zuvor durch eine wahre priesterliche Gottseligkeit und Berufstreue ehrenwerth machen müssen. Daß es vergebens sey, Andere zur Buße erwecken, und zur Frömmigkeit anleiten zu wollen, wenn man selbst weder bußfertig, noch aufrichtig fromm zu seyn, sich bestrebet.

Mit Nachdruck belehrte er sie, von welcher Wichtigkeit die Seligkeit einer von Jesu Christo erlößten Seele sey. Welche betrübte Folgen insgemein das ärgerliche Leben eines Geistlichen nach sich ziehe. Wie verehrungswerth die Geheimnisse sind, die Gott ihrer Verwaltung anvertrauet hat; und welche Rechenschaft sie dem höchsten Richter für den ihnen anvertrauten Schatz der reinen Offenbarung, und die Seelen ihrer Heerde werden ablegen müssen. Wie groß die Reinigkeit, und innere Heiligung eines Mannes seyn soll, der täglich den Leib des Opferlammes in seinen Händen trägt, und dessen Fleisch und Blut genießt. Daß die Einkünfte ihrer geistlichen Stiftungen und Opfer mit dem Siegel des Kreuzes und der Liebe Jesu Christi bezeichnet seyen, daß sie von Almosen herrühren, und wieder zu Almosen werden sollen; nicht aber zur

Nah-

Nahrung des Geizes, oder des Wohllebens, des Spieles, und der Verschwendung; und nicht zum Raube vermöglicher Anverwandten. Daß sie, als Stellvertretter der Liebe und Sanftmuth Jesu Christi der Welt die Rechtshändel und Streitigkeiten überlassen, unter sich, und mit ihren Pfarrangehörigen in heiliger und erbaulicher Eintracht leben sollen.

Der heilige Bischof legte hierauf die Vorschläge der Verbesserungen der Kirchenzucht vor; hörte die Rathschlüsse und Erfahrungen seiner Mithirten an; und verordnete, was in Hinsicht des Gottesdienstes, der Geistlichkeit, und der Gläubigen von dem Urtheile der Versammlung mit dem reinern Geiste der Religion und der Kirchenzucht übereinstimmender, und für das Volk heilsamer befunden ward. Er selbst hatte ein neues Ritual verfaßt, welches künftig als gleichförmige Richtschnur in allen gottesdienstlichen Verrichtungen beobachtet werden mußte. Den Dekanen wurde der alljährliche Besuch ihres Ruralkapitels, und der genaue Bericht darüber an den Bischof aufgetragen. Für den einförmigen Unterricht der Jugend wurde der Katechismus des Kardinals Bellarmin vorgeschrieben, welchen der heilige Oberhirt mit einer von seiner Hand niedergeschriebenen Lehrart zu katechisiren begleitete.

Unter Andern machte er als Kirchenzuchtgesetze bekannt: Daß sich Keiner bey den heiligen Weihungen zum geistlichen Stande einfinden solle, ohne gewissenhaftes Zeugniß seines Dekans über seine geprüfte Fähigkeit und gute Sitten. Daß die Seelsorger ihre Residenzpflicht bey ihrer Heerde, unter Entsetzungsstrafe von ihrem Amte auf das genaueste beobachten sollen. Daß kein Geistlicher die

Wirths-

Wirthshäuser betrette, ausser dem Falle einer nothwendigen Reise. Und daß sie die Jagd mit Schießgewehr, alle Spiele mit Karten und Würfeln in öffentlichen Gesellschaften meiden sollen. Die Klerikal-Tonsur, und die Sittsamkeit in der priesterlichen Kleidung; die Vermeidung aller unanständigen und habsüchtigen Gewerbsarten; die Beybehaltung Verdacht erregender Mägde, oder andrer Weibspersonen; die Veräusserung der Kirchengüter; das Herumlaufen auf öffentlichen Märkten; die Vernachlässigung der Reinlichkeit in Kirchen, Kapellen, und gottesdienstlichen Geräthschaften; die Verabsäumung des Hebammenunterrichts; das willkührliche Exorcisiren gegen die bestimmten bischöflichen Vorschriften, dieß Alles wurde sehr scharf verbothen.

5. Den Beichtvätern das gefährliche und mühsame Amt der Seelenleitung zu erleichtern, und ihnen mit einigen gleichförmigen Grundsätzen Eifer einzuflößen, dasselbe würdig zu verwalten, erließ er an sie folgende Verordnung.

„Liebste Brüder! Die Würde und die Macht des Amtes, welches Euch anvertrauet ist, gründet sich auf göttliche Einsetzung, denn Ihr seyd im Hirtendienste Nachfolger der Apostel, denen der Sohn Gottes die Vollmacht ertheilet hat: Empfanget den heiligen Geist; denen Ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen. Wenn aber Eure Würde und Macht groß sind, so ist es die Gefahr für Eure eigene, und Eurer Beichtkinder Seligkeit nicht minder, wenn Ihr den Euch vorgeschriebenen Regeln nicht getreu nachkommt.“

„Suchet,

„Suchet, und bewahret vorerst selbst die Reinigkeit und Heiligkeit Eurer Seele, damit Ihr, indem Ihr Andere vom Aussatze heilen wollet, den Vorwurf Euers Gewissens nicht höret: Arzt, heile dich selbst! Und damit Ihr Euer eigenes Verdammungsurtheil nicht sprechet, indem Ihr Richter Eurer Brüder seyd.“

„Seyd vom Eifer für die heiligen Seelen belebt, vorzüglich jener Seelen, die mit Zutrauen Eure Anleitung zur Besserung suchen, und bethet öfters um den Beystand Gottes für das Gedeihen Eurer Amtsverrichtung im Beichtstuhle.“

„Der Ehrenname Vater, welchen Ihr in diesem Amte traget, soll Euch Liebe gegen Eure Beichtkinder einflößen. Empfanget sie mit Erbarmen; seyd mitleidig und schonend gegen ihre Fehler, rohe Erziehung und Einfalt; und helfet ihrer Unwissenheit, Schwachheit, und ihrem Wankelmuthe zur Buße, oder zur wahren Gottseligkeit mit sorgfältigem Unterrichte und frommer Anleitung so lang nach, als Hoffnung ihrer Besserung da ist. Habet das Vorbild des guten Vaters vor Augen, der den verlohrnen Sohn so liebvoll aufnimmt.“

„Seyd kluge Aerzte, und wendet für die verschiedenen Gattungen der Krankheiten die besten und angemessensten Mittel an. Dem Schamhaften machet Muth zum offenherzigen Sündenbekenntnisse, indem Ihr ihm saget: daß Fallen der menschlichen Schwachheit gewöhnliches Loos sey, die aufrichtige Buße aber vom Falle wieder aufrichte; daß ein demüthiges Sündenbekenntniß das geängstete Herz beruhige; daß sich die Engel über eine bußfertige Seele freuen; daß die Versöhnung mit Gott

alle

alle Mackel der Sünde auslösche; und daß der Kranke seine Wunde dem Arzte entdecken müsse, um geheilet zu werden."

„Bemerket Ihr Verstockung, Kälte und Gleichgiltigkeit des Beichtenden, so zeiget ihm das Unrecht, die Strafbarkeit und traurigen Folgen der Sünde. Erwecket ihn zur Furcht gegen Gott seinen Richter. Stellet ihm das Verbrechen vor eines Heuchlers, der den heiligen Geist anlügt, und sacrilegisch sich am Leibe und Blute des Herrn schuldig machet. Saget ihm, daß Buße nicht blos im Beichten, sondern im reuevollen Abscheu der Sünde, und in der Besserung des Lebens bestehe."

„Kleinmüthige muntert durch die Beyspiele der größten büssenden Heiligen zum Vertrauen auf Gottes versöhnliche Barmherzigkeit auf. Zeiget ihnen das geopferte Lamm vor Gottes Thron, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Gebet ihnen die Versicherungen und Verheißungen der heiligen Schrift von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes gegen aufrichtig büssende Seelen."

„Jenen, die ihre Sünden nicht aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit, oder Mangel der nöthigen Gewissenserforschung verhehlen und nicht recht bekennen, helfet durch Fragen. Seyd aber behutsam mit Klugheit, um nicht durch Nachläßigkeit zu wenig, und durch unbescheidenes Forschen zu viel zu thun, und dadurch das Beichtkind zu ärgern, oder das Sakrament verhaßt zu machen. Wir sind nicht schuldig, alle unsere Sünden zu beichten, sondern nur jene, deren wir uns erinnern. Das Beichtkind ist zu nichts mehr verbunden, und der Beichtvater auch nicht. Forschet nicht blos den

äusser-

äusserlichen Handlungen, sondern auch ihren Neigungen und Leidenschaften nach, um die Wurzel der Sünde zu heilen. Fraget zuerst nach den kleinern, und stuffenweise nach den größern Sünden, z. B. erst nach den Gedanken, dann nach Begierden und Werken. Höret geduldig ihre mangelhafte Beicht, und nach ihrer Vollendung erfüllet eure Fragepflicht, und wo es nöthig ist, unterrichtet sie, vollständiger in Zukunft zu beichten."

„Vor der Lossprechung erwecket, oder prüfet die Aufrichtigkeit ihrer Reue, ihres Vorsatzes und ihres Entschlusses, die Mittel ihrer Besserung anzuwenden und die Buße gehorsam zu erfüllen; und entlasset die, welche um ihrer Unbußfertigkeit willen zu binden sind, ohne Lossprechung. Die Wissenschaft des Rechts und der That wird Euch die Grundsätze, wohl zu urtheilen, lehren."

„Entlasset keinen Büßenden ohne Belehrungen zu seiner Besserung. Zeiget den Einen, wie sie die Lebensänderung anfangen, den Andern, wie sie in derselben Fortgang machen, und wieder Andern den Weg wahrer Andacht und christlicher Vollkommenheit. Jedes belehret nach seinem innern Zustande und Berufe, und seyd nicht nur Richter, sondern Aerzte und Lehrer der anvertrauten Seelen."

„Wenn Ihr die Bußwerke aufleget, so mildert diese Pflicht mit Worten des Trostes und der Liebe. Erschweret diese, oder vermindert sie nach dem Maaß der Größe und Menge der Sünden; und überzeuget die Büßenden, daß sie mehr, als Ihr ihnen aufleget, vor Gott verschulden, und freywillige Genugthuung für ihre Sünden leisten sollen. Ueberladet Niemanden mit verschiedenen und

vielen

vielen Gebethen, die leicht vergessen, oder verabsäumt werden; sondern statt derselben verbindet sie zu zweckmäßigen Besserungsmitteln ihrer Leidenschaften und Untugenden. Befehlet ihnen das fleißige Lesen eines gewissen heilsamen Buches, Anhörung der Predigten, öfteres Beichten, die Auswahl eines klugen Beichtvaters, die Vermeidung gefährlicher Gesellschaften und Ergötzlichkeiten, öftere Gebethsübung, und das Andenken an Gottes Allgegenwart, und dergleichen."

„Lasset bey Anhörung der Sünden keine Ungeduld, kein Seufzen, keinen sichtbaren Unwillen merken; öffnet den Büßenden die Hoffnung der Barmherzigkeit; lindert ihnen ihre Beschämung durch Tröstungen; machet, daß sie sich freuen über ihre abgelegte Beicht, und den himmlischen Frieden der aufrichtigen Buße empfinden, wie Magdalena, als Jesus zu ihr sprach: Weib, deine Sünden sind dir vergeben!"

6. Die Hirtenreise des Dieners Gottes in die entferntesten und gebirgigten Gegenden seines Bißthums verdient ganz besonders die Aufmerksamkeit. Vierhundert und fünfzig Pfarreyen mußten besucht werden, deren ein großer Theil in fast unzugänglichen Thälern und Wüsteneyen, oder über Berge und Felsen zerstreuet sind, die theils das ganze Jahr, theils die meiste Zeit des Jahrs hindurch unter tiefem Schnee und ungeheuern Massen von ewigem Eise liegen. Der Wanderer muß diese hohen Alpen auf kleinen Fußpfaden besteigen, wovon der mindeste Mißtritt in die tiefsten Abgründe stürzen würde. Die Reise kann nur zu Fuß gemacht werden, und ist, wegen Felsensteigen, und Gefahr des

Ueber-

Uebergangs über enge Brücken, und des Auf- und Absteigens äußerst ermüdend.

Einige Zeit vor dieser Reise verfertigte der Diener Gottes den Entwurf dazu, und ließ denselben in allen Pfarreyen, nebst der Zeit seiner Bißthumsvisitation bekannt machen. Inzwischen verdoppelten die Seelsorger ihren Fleiß im Religionsunterrichte der Jugend, und in der Vorbereitung der Kinder zum heiligen Sakramente der Firmung. Die gottesdienstlichen Gebäude und Geräthschaften, die verschiedenen Pfarrbücher und Rechnungen des Kirchen- und Armenvermögens, und überhaupt Alles, was zur Seelsorge gehört, wurde in Ordnung gebracht, um die genaue Untersuchung des Oberhirten auszuhalten. Schon die bloße Erwartung desselben war aller Orte für Seelsorger, Hausväter und Jugend ein mächtiger Antrieb die Aergernisse, Zwietracht und Mißbräuche zu verbessern, dem öffentlichen Gottesdienste erbaulicher beyzuwohnen, die Schulen fleißiger zu besuchen, und vom Leichtsinne und Verdorbenheit der Sitten zu einem christlichen Lebenswandel zurückzukehren.

Der heilige Bischof mißkannte die Last, welche seine Liebe gegen seine Heerde auf sich nahm, nicht; er schrieb hierüber an die tugendhafte Wittwe Franzisca von Chantal also:

„Nachdem ich bisher durch viele empfindliche Vorfälle aufgehalten worden bin, so will ich jetzt den Entschluß zu meinem Hirtenbesuche erfüllen, wo ich auf allen Seiten Beschwerden von allen Arten sehe. Ja, seyd mir gegrüßet große und kleine, geistliche und weltliche, innerliche und äusserliche

Kreuze,

Kreuze, seyd mir, der ich Euers Schattens nicht werth bin, gegrüßet!"

Mit der größten Mäßigkeit und Selbstverläugnung unternahm er seine Reise, um dem Volke, das er besuchte, mit seiner Gegenwart so wenig Kosten, als nur immer möglich, zu verursachen. Von drey Reisegefährten begleitet, durch Thäler und Gebirge zu Fuß gehend, ermüdet durch die Reise und tägliche Arbeit, mangelte ihm öfters die Erquickung eines Bettes, und eines Zufluchtsorts gegen die unerträgliche Kälte der beynahe unersteiglichen Gebirge. Seine Geduld durchkämpfte alle Mühseligkeiten, und als er bey jenen, die ihn auf der Reise begleiteten, über angestrengte Arbeiten und Abgang der nöthigsten Bedürfnisse Muthlosigkeit befürchtete, sagte er: „Wird denn unser Muth unter der Last von Ermüdung und Mangel, welche dieses arme Landvolk durch sein ganzes Leben trägt, schon unterliegen, da wir dieselbe nur durch einige Wochen tragen müssen, und dann wieder zu unsern Lebensannehmlichkeiten in die Stadt zurückkehren können? Sind diese Einwohner der armseligen Berghütten nicht auch Menschen, wie wir? Empfinden sie Mangel und Arbeit nicht eben so schmerzlich, als wir? Lernet, meine Herren! durch eigene Erfahrung jetzt der Güte Gottes danken, die Euch und mir ein glücklicheres Lebensloos zugetheilet hat."

In jeglicher Pfarrgemeinde erkundigte er sich über den Zustand der Schulen, über Kinderzucht, herrschende Laster und Mißbräuche, über zwieträchtige Ehen und Feindschaften, über öffentliche Aergernisse und vorzügliche Beyspiele der Tugend und

Gott-

Gottseligkeit unter Jugend und Aeltern, über die Zahl der Hausarmen, die Wohlthätigkeit oder Liebloſigkeit der Vermöglichern, und über die öffentlichen Armenanstalten. Nach der Einsicht dieser Bedürfnisse ließ er dann jene, die der Warnung und Besserung bedurften, zu sich rufen, um sie mit Liebe oder ernsthaften Ermahnungen zu belehren, und zu ermahnen; um häusliche Eintracht herzustellen, Feindschaften auszusöhnen, Versäumung des Kirchen- und Schulbesuchs zu hemmen, und die öffentlichen Aergernisse und Mißbräuche mit bischöflichem Ansehen auszurotten. Er forderte die Wachsamkeit und Rechtspflege der Vorgesetzten und Obrigkeiten auf, zur Unterstützung der Seelsorge und christlichen Sittenzucht; spendete unter die Armen reichliches Almosen aus, oder hinterlegte stille Wohlthaten in die Hände des Pfarrers; und hielt eine öffentliche Anrede, in welcher sein liebvoller Eifer das Alles umfaßte, was die Verbesserung und das Heil einer jeden Pfarrgemeinde forderte.

7. Um den Seelsorgern mit desto wirksamerm Nachdrucke die Ordnung, Treue und Pünktlichkeit bey ihren Amtsverrichtungen zu empfehlen, verwaltete er selbst die verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen mit dem erbaulichsten äusserlichen Wohlstande. Mit Kindern sah man ihn Christenlehren halten; nach seinem Meßopfer theilte er dem Pfarrvolke die heilige Kommunion aus; und so oft sich Anlaß dazu ergab, daß man ihm zu beichten wünschte, hörte er die gemeinen und armen Landleute mit Bereitwilligkeit an. Die erbauliche Gottseligkeit, womit er diese und andere heilige Handlungen verrichtete, belebten das ganze Volk mit

Liebe und Zutrauen gegen den guten Oberhirten, man drängte sich zu seinem Beichtstuhle, Jedermann wünschte aus seinen Händen die heilige Kommunion zu empfangen, und die Landleute legten ihre Arbeit beyseits, verließen ihre Gebirge und Thäler, um hinzueilen, wo sie ihren geliebten Oberhirten sehen, und seinen Unterricht hören konnten.

Wer könnte die gesegneten Früchte seiner Hirtenreisen, die er während der zwanzig Jahre seines bischöflichen Amts, von Jahr zu Jahr fortsetzte, berechnen? Die verderblichsten Mißbräuche unter Geistlichkeit und Volk wurden ausgerottet; der Unterricht der Kinder verbessert; die häusliche Frömmigkeit angeeifert; der öftere Gebrauch der Buße und des Tisches des Herrn verbreitet; die Kirchengebäude verschönert; die Geräthschaften zu dem Dienste des Altars wurden reinlicher gehalten, und die Seelensorger getreuer in der Erfüllung ihrer Pflichten. Man kann mit Wahrheit diese Bißthumsbesuche apostolische Reisen nennen; denn mit jedem Schritte verbreitete der heilige Oberhirt, dem heiligen Apostel Paulus ähnlich, unter Müheseligkeiten und Leiden, Religion, Besserung, Friede, Wohlthaten und Segen über Städte und Dörfer, die er durchwanderte. Welchen Trost mußte er aber nicht auch bey dem Zutrauen und der Frömmigkeit seiner Schaafe fühlen? Die Empfindungen seines Herzens theilte er seiner liebenswürdigen, frommen Freundinn Johanna von Chantal in diesem Briefe mit:

„Unter so vielen Arbeiten und Geschäften, als sich nur denken lassen, befinde ich mich dennoch wohl, meine

meine liebe Tochter! Hiebey thut Gott ein kleines Wunderwerk: denn alle Abende, wenn ich mich zur Ruhe begebe, bin ich am Leib und Geist äußerst müde, und am folgenden Morgen stehe ich wieder munterer zu meinem Tagwerke auf, als jemals zuvor. Ich bin gegenwärtig ganz von meiner vorigen Tagesordnung weggerissen, und doch befinde ich mich, Gott sey Dank, in meinem innern Leben ganz wohl."

„O welch' ein gutes Volk treffe ich in diesen hohen Gebirgen an! Welche Ehrenbezeugungen, und liebvolle Aufnahme finde ich überall! Vorgestern kam ich in einer kleinen Stadt bey Nacht an; aber die Einwohner hatten Freudenfeste und Beleuchtungen zubereitet, welche die Nacht in hellen Tag umgeschaffen hatten. Ach! sie verdienen wohl einen bessern Bischof!"

Nach einigen Wochen schrieb er ihr: „Verflossne Tage hat man mir einen Zufall zu meiner grossen Erbauung vor Augen gestellet. Die Bewohner in der Nähe eines mit tiefem Eise bedeckten Berges erzählten mir: es sey ein Hirt, der eine seiner verlohrnen Kühe auf dieser Alpe aufsuchte, zwischen tiefe Eiskluften hinabgestürzt, und ohne Rettung erfroren. O Gott! sagte ich bey mir selbst, dieser Hirt suchte mit Gefahr und Verlurst seines Lebens sein verlohrnes Thier auf, wie kann ich doch träge seyn meine Schaafe zu suchen! Dieser Gedanke schmelzte einigermaßen mein eiskaltes Herz."

„Ich sah Wunder in diesen Gegenden, wo die Berge unter der ewigen Last des Eises liegen, und die Thäler mit Landhütten übersäet sind. Hier sind Wittwen und Dorfbewohnerinnen von der voll-

kommsten christlichen Frömmigkeit beseelt, und leben heilig in niedrigen Hütten: und Bischöfe auf der hohen Stuffe ihres Berufs sind zum Dienste Gottes, und zur Tugendübung lau und träge. Ach! soll denn keine Sonne mein Eis zu schmelzen vermögen!"

8. Nach geendigtem Besuche des Bißthums im Jahre 1606 kam der Diener Gottes eben zur Zeit in seine Residenzstadt Annessy zurück, als eine allgemeine Bestürzung den Trost seiner Gegenwart erwartete. Der Herzog von Piemont hatte kurz vorher einen Theil seiner in Savoyen liegenden Regimenter in eigener Person gegen die Stadt Genf, die ehemals zu seinen Staaten gehört hatte, angeführt, die Vestungswerke derselben erstiegen, und das umliegende Gebieth und die Stadt in Schrecken und Gefahr gesetzt. Dieser klug und geheim entworfene Ueberfall hätte die Eroberung von Genf glücklich vollendet, wenn nicht voreilige Raubsucht der Soldaten den Bürgern Zeitfrist und Muth zur tapfern Gegenwehr, und zum Siege über den stürmenden Feind verschafft hätte. Der Herzog mußte mit Schimpf über die Alpen zurückeilen; dieser feindselige Angriff hinterließ aber bey den Republikanern und ihren Bundsgenossen, den Schweizern, eine unversöhnliche Rachbegierde.

Der Ruf verbreitete sich also, daß die Genfer sich bewaffnen, und das beynahe wehrlos gelassene Herzogthum Chablais, nebst der Stadt Annessy feindselig überfallen, und erobern wollten. Die Beängstigung hierüber war so wahrscheinlich, und allgemein, daß Franz von Sales die Kunst eines guten und muthvollen Steuermanns nöthig hatte,

um

um die Stürme dieses Ungewitters zu bekämpfen. Da ließ er sein Volk das volle Maaß seiner Liebe, Sorgfalt und Standhaftigkeit verkosten, und dieses wurde von seiner auf das Vertrauen gegen Gott gebauten Freudigkeit und Klugheit, bey den größten Ungewittern in Erstaunen gesetzt. „Ich werde meine Heerde nicht nur nicht verlassen, sagte er, wenn sie von grimmigen Unthieren angefallen wird, die den Gräuel der Verwüstung in das Heiligthum bringen, und Altäre und Religion zertretten wollen. In Mitte meines Volkes stehend, bin ich bereit, mein Leben für Euch aufzuopfern. Genf, und das umliegende Gebieth wäre niemals von der katholischen Kirche, und seinem Fürsten auf immer getrennt worden, wenn der damals lebende Bischof Wilhelm von Beaume, als die Neuerung in der Religion sich mit dem Aufruhr gegen den rechtmäßigen Fürsten gepaaret hatte, standhaft bey seiner Heerde geblieben, und im fürchterlichen Sturme das Ruder nicht kleinmüthig weggeworfen hätte."

„Die Folgen seiner unklugen Flucht seyen eine Warnung für mich! Wenn es Gottes Rathschluß seyn sollte, über uns die angedroheten, schmerzlichen Unfälle zu verhängen: so werde ich Leiden und Gefahren mit Euch theilen, und mich, so viel es immer in meinen Kräften ist, dem hereinstürzenden Strome der Grausamkeiten entgegen setzen. Aber vertrauet auf die Barmherzigkeit des Herrn: er ist unser Schutz, und wird sein Heiligthum, und jene, die ihre Hoffnung auf seine Erbarmung und Hülfe bauen, nicht der Verwüstung und der Verspottung preis geben." Inzwischen warf er sich als Engel

des Friedens vor den Altar nieder, erboth sich dem Herrn zum Brandopfer der Versöhnung, und hatte bald hernach den Trost, daß sich das fürchterliche Ungewitter in frohe Stille aufheiterte.

9. Die Welt würde das Beyspiel der schönsten Tugenden an diesem großen Manne niemals zur Nachfolge sichtbar, und der Hülle seiner Demuth entrissen und ihren Augen dargestellt, erhalten haben, wenn nicht mannigfaltige traurige Begebenheiten sich ereignet hätten. Vorzüglich leuchtete in innerlichen Seelenleiden und äußerlichen Widerwärtigkeiten sein unerschütterliches Vertrauen gegen Gottes Allmacht, Vorsicht und Treue in seinen Verheißungen hervor.

Sein Vertrauen war, nach dem Zeugnisse des heiligen Apostels Paulus, wie jenes der Erzväter und Propheten, eine Wirkung des Glaubens. Er hielt nicht nur für wahr, wie jene alten Väter der Gläubigen, was Gott geoffenbaret hat, und durch sein Wort als Wahrheit für den Verstand und als Pflicht der Sittlichkeit für das Herz vorschreibt; sondern er glaubte auch ganz besonders, daß Gott in Erfüllung seiner Verheißungen gegen jene, die ein aufrichtiges Vertrauen gegen seine Vatergüte haben und beweisen, treu und wahrhaft sey. Dieser Glaube erweckte in seiner Seele eine so feste Hoffnung und Erwartung der Hülfe des Allerhöchsten in allen Gefahren, Arbeiten, Anliegenheiten und Leiden, daß er sehr oft, wie Abraham, David und Judith, auf Gott gehofft hat wider alle Hoffnung, das ist, nur allein von Gottes Allmacht und Güte Hülfe erwartet hat, wo menschlicher Rath und Hülfe verlohren waren.

Die

Die Leichtigkeit und Standhaftigkeit, womit er seinen durchdringenden und mit Wissenschaften ausgebildeten Verstand der Offenbarung, und der einzigen, treuen Bewahrerinn des reinen Gotteswortes, der katholischen Kirche, unterwarf, und die Ruhe seiner Seele unter diesem Joche des Glaubens, die niemals durch den Umgang mit den gelehrtesten Reformirten, und das nöthige Lesen ihrer Bücher, von Zweifelsucht und Wankelmuth besiegt, ja nicht einmal heftig beunruhiget ward, war keineswegs die bloße Frucht seines unermüdeten Studiums; sondern, gemäß seines eigenen Geständnisses, weit mehr ein Licht und eine Stärke des Geistes, die Gott seiner Demuth und seiner unermüdeten Berufstreue mittheilte, und um die er täglich und inbrünstig bethete.

„Ich befinde mich hier, schrieb er aus dem reformirten Ländchen Gez an Jemanden, unter Unkatholischen, und gebe mir Mühe einige derselben von der Wahrheit der katholischen Glaubenslehre zu überzeugen. O Gott! wie bedaure ich die Verirrung dieser Seelen, und ihre unselige Trennung von dem Mittelpunkte der Einigkeit und der Festigkeit in der Lehre unsers Erlösers! O wie helle ist das Licht, das mir Gott mitgetheilt hat, die Blendwerke jener Irrthümer einzusehen, und in dem Schooße der katholischen Kirche ruhig und unerschütterlich zu leben! Danken Sie Gott für mich, daß mir Gott dieses Licht mittheilet, womit ich, je tiefer die Finsternisse dieser Gegend um mich her sind, desto heller die Wahrheit unsrer auf dem Felsen gebauten Kirche erkenne.“

Seine

Seine fromme Seele ergoß sich sehr oft in dieses Dankgebeth: „Liebenswürdigster Gott! Unzählbar sind deine Erbarmungen gegen mich, wofür ich dir danke; aber vorzüglich danke ich deiner Vorsorge dafür, daß du mir Licht und Stärke ertheilet hast, in dem wahren Glauben niemals zu wanken. In Mitte der Glaubensgegner, im Durchforschen und Bekämpfen ihrer Irrthümer, hat mich dein guter Geist so geleitet, daß mich ihre Blendwerke nie täuschen und irre führen konnten. Wenn ich die Größe dieser deiner Gnade bedenke, und mit derselben die Lauigkeit meiner dankbaren Liebe gegen dich, o Gott der Barmherzigkeit! vergleiche, so bin ich so beschämt, daß ich mein Auge nicht zu dir erheben darf.“

Diese göttliche Gabe des Glaubens ertheilte ihm jene bewunderungswürdige Ueberzeugungskraft in der Zurückführung der Verirrten in den Schooß der katholischen Kirche. Er gewann erst ihre Herzen durch seine Leutseligkeit und Sanftmuth; legte ihnen die Wahrheit der katholischen Lehre in ihrer vollkommensten Reinigkeit vor Augen; entwickelte alle Täuschungen des Irrthums; beruhigte und besiegte die Zweifel, und dieß Alles in so hellem Lichte und mit so leichtfaßlicher Deutlichkeit der Ueberzeugungsgründe, daß, wer ihn hörte, meistens unfehlbar zur Entsagung des Irrthums geführt wurde. Auf solche Art brachte er zwey und siebenzig tausend Seelen zur katholischen Religion zurück.

10. Auf seinen Glauben gegen Gottes Verheißungen und das Licht, womit er in seinem Gebethe Gottes Größe in Jesu, dem Sohne Gottes, anschaute, gründete sich sein Vertrauen, welches in

seiner

seiner Seele eine so süße Ruhe und einen so himmlischen Frieden und edeln Muth zu großen Thaten und Arbeiten erzeuget hat. „Eher, sagte er mehrmal, würde ich mein Leben hingeben, als meine Hoffnung auf Gott, und sein Wort.“ In den schwersten Anliegen seines innern und äußerlichen Lebens gieng er zum Gnadenthrone Gottes, wie Moyses, und suchte da Rath und Stärke, und die Anleitung des Herrn. Seine Seele ruhete stets in den Armen der Vorsicht Gottes, mit der Ueberzeugung, daß sie Alles, was sie anordne, zu seinem wahren Besten wenden werde. Sein Gebeth war mit der vollkommensten Ergebung in Gottes Willen belebt, und allzeit getröstet in der vertrauensvollen Erwartung, durch die Verdienste Jesu erhört zu werden. Jesus selbst war das Vorbild seines Gebethes, seines Zutrauens, und seiner daraussliessenden Seelenruhe, und jenes Friedens, den nur er, und nicht die Welt geben kann. Mit diesem Zutrauen gegen Gottes väterliche Erbarmung, und Erhörung belebte er alle jene Seelen, die mit ihren Beängstigungen, mit Zweifelsucht und Betrübnissen, die das innere Leben so vielmal erschweren und hindern, sich seiner Anleitung anvertraueten. „Tretet, sagte er ihnen, mit wahrem Vertrauen zu Gottes Gnadenthron, erwartet mit kindlicher Hoffnung Eure Hülfe und Erhörung durch Jesum Christum, werfet Euch in seine Vaterarme mit Ergebung, haltet an im vertrauensvollen Gebethe, und gehorsamet der Anleitung desjenigen, der Gottes Stelle in der Führung Eurer Seele vertritt, so werdet Ihr Erleuchtung und Ruhe Eurer Seele finden.“

11. Ein lehrreiches Beyspiel seiner klugen und liebvollen Seelenleitung in innerlichen Leiden ist folgender Brief an die heilige Wittwe Johanna Franzisca von Chantal: „Wie viele Sachen hätte ich Ihnen zu sagen, meine Tochter! wenn mir die häufigen Geschäfte mehr Zeit vergönnen würden! Denn Ihren Brief, diesen Brief von ganz besonderer Schreibart, habe ich empfangen; er öffnet Ihr Herz vollkommen, und fordert eine weitläuftige Antwort."

„So geht es gut mit Ihnen, meine Tochter! fahren Sie nur fort: ertragen Sie Ihr inneres Kreuz geduldig. Ach! unser Erlöser läßt es Sie tragen, damit Sie einmal besser erkennen, wie schwach Sie für sich selbst seyen. Sehen Sie nicht, daß der trübe Tag durch die Nachtruhe erquicket wird? Eben so findet unsre Seele ihre Ruhe, wenn sie sich Gott ganz ergiebt, und darüber gleichgiltig ist, ob sie ihm auf Rosen, oder Dornen dahergehend diene."

„Glauben Sie mir wohl, wenn ich Ihnen sage, daß ich am Abende des verfloßnen Tages wegen einer Sache eine kleine Beunruhigung hatte, die ganz grundlos war? Sie raubte mir zwey Stunden meines Schlafes; gewiß ein seltener Zufall! Bald hernach sah mein Geist sonnenklar, daß mich die Schwachheit eines kleinen Kinds überrascht habe, und ich mußte selbst über meine Beängstigung lachen. Gott wollte mich ganz gewiß dadurch überzeugen, daß wenn mich große Anfälle nicht um die Seelenruhe bringen, wie ich denn wirklich so glücklich bin; daß dieses nicht das Werk meiner Kräfte, sondern der Gnade meines Erlösers

sey. Diese durch meine Erfahrung erworbene Kenntniß meiner Abhängigkeit von Gottes nöthiger Gnade zur Unterstützung meiner Schwachheit gereichet mir zum Troste."

Ein andersmal schrieb er ihr: „Ach, meine Tochter! auch eine Verwirrung des Geistes ist jenes, wovon Sie mir schreiben. Mein Gott! Können Sie sich nicht vor ihm, Ihrem höchstgütigen Vater, zur Erde werfen, wenn Ihr Geist unruhig werden will, und ihm blos sagen: Ja, Herr! wenn du es willst, so will ich es auch; und ist es nicht dein Wille, so ist es auch nicht der meinige? Darauf nehmen Sie eine Arbeit oder Beschäftigung zur Zerstreuung in die Hand. Allein Sie machen es so: wenn sich Ihrem Geiste etwas Beunruhigendes vorstellt, so wird er dadurch aufgebracht, er wünschet es nicht zu empfinden, und fürchtet, es werde ein anhaltendes Schreckbild Ihres Geistes verbleiben. Diese Beängstigung raubet Ihrer Seele die Stärke, und machet sie zaghaft, traurig, und voll Kummer. Sie fürchten die Furcht; Sie werden über das Verdrüßliche verdrüßlich. Das kömmt mir vor, wie die Kreise, die sich auf dem Wasser bilden, wenn man Steine hineinwirft: erstens erscheint ein kleiner Kreis, diesem folget ein größerer, und dann noch ein größerer."

„Was ist hier zu thun, meine liebe Tochter! nebst dem Beystande Gottes dieses, daß man nicht so verzärtelt sey. Verachten Sie diese Beängstigungen Ihres Geistes, und ermüden Sie denselben damit nicht; machen Sie sich mit Geschäften eine Zerstreuung, und suchen Sie wohl zu schlafen.

Denken

Denken Sie, Sie ruhen, wie Johannes, an der Brust Ihres Erlösers; ruhen und schlafen Sie in den Armen der göttlichen Vorsicht.“

12. Sein glückliches Zutrauen belohnte Gott in der äußersten Lebensgefahr, in welche er im Ländchen Gez kam, mit der liebvollesten Rettung. Nach erhaltener Vollmacht vom Könige in Frankreich, die freye katholische Religionsübung in jener kleinen französischen Gegend wieder einzuführen, reisete der heilige Bischof dahin, versammelte die zerstreuten und des Gottesdienstes beraubten Katholiken, forderte den Genuß ihrer bürgerlichen Rechte, und der Toleranz für sie, errichtete einige Pfarrgemeinden, und eröffnete für ihre Religionsübung einige Kirchen, wovon die Unkatholischen im Besitze waren.

Die Gegenwart des Herzogs von Bellegarde, Statthalters von Burgund, und mehrerer französischer Offiziere, die den Befehl des Königs in Erfüllung bringen, und der Person des Bischofs Achtung und Sicherheit verschaffen sollten, unterdrückte zwar den Ausbruch der Erbitterung der Reformirten. Sie duldeten, was sie mit Gewalt nicht hindern konnten. Allein Franz von Sales ward um so mehr der Gegenstand ihrer Rachbegierde, als er während seines Aufenthalts Gelegenheit fand, einige Personen von ihrem Irrthume zu überzeugen, und zum katholischen Glaubensbekenntnisse zurückzuführen.

Man hatte sich in Geheim gegen sein Leben verschworen, und durch dazu bestochene Hände, gab man ihm in einem Getränke tödtliches Gift. Die gefährlichen Wirkungen desselben zeigten sich augen-

blicklich der Einsicht des herbeygerufenen Arztes. Die stärksten Gegenmittel hinderten zwar die Wirksamkeit und den Zweck des Giftes; aber es erfolgte eine schmerzliche Krankheit. Auf seinem Krankenbette leidend, in Mitte seiner Feinde, die seinen Tod begierig erwarteten, und über seine Schmerzen spotteten, that er, was ihm die Nachfolge Jesu zur Pflicht machte. Sanftmüthig und versöhnlich bethete er öfters, wie sein am Kreuze gelästerter und sterbender Heiland: „Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Der Engel, der über seine Erhaltung wachte, hielt, zum Glücke der Kirche, den Tod ab. Das Gift verlohr seine Kraft, wie der Herr seinen Jüngern verheißen hat, auf daß der Gerechte erhalten würde. Doch wollte Gottes weiseſter Rathschluß, zur Uebung der Geduld, nicht gar alle Wirkungen desselben tilgen; denn eine schwächlichere Gesundheie blieb dem Diener Gottes von dieser Zeit, und selbst die Abkürzung seiner Lebenstage war sehr wahrscheinlich die Folge davon.

13. In diesem unglücklichen Vorfalle, wie überhaupt in den verschiedenen Müheseligkeiten und Widerwärtigkeiten seines Lebens, sah man ihn mit der bewunderungswürdigsten Starkmüthigkeit jene Geduld üben, worüber er in seiner Philothea eine so treffliche Lehre giebt.

Ich will sie zur Erbauung jener, denen dieses kostbare Lehrbuch der wahren Frömmigkeit nicht bekannt ist, von Wort zu Wort anführen:

„Die Geduld ist Euch nöthig, sagt der Apostel, damit Ihr durch die Erfüllung des göttlichen Willens der Verheißung theilhaftig werdet. Ja,

wahr-

wahrhaft ist sie uns nöthig die Geduld; denn, nach dem Worte des Heilandes selbst, werdet Ihr in Eurer Geduld Eure Seelen besitzen. Es ist eine große Glückseligkeit seine Seele besitzen, und nach dem Maaße unsrer Geduld besitzen wir unsre Seele vollkommner. Erinnere dich oft, daß uns der Herr durch Leiden und Schmerzen erlöset hat. Um ihm nachzufolgen, müssen also wir durch geduldiges Ertragen, und sanftmüthiges Dulden der Drangsale, Unbilden, Verfolgungen und Widerwärtigkeiten die Seligkeit unsrer Seele erwirken."

„Schränke deine Geduld nicht allein auf diese oder jene Gattung der Leiden und Unbilden ein, sondern erstrecke sie auf alle, die Gottes Rathschluß über dich anordnen wird. Einige wollen nur ruhmvolle Trübsale dulden, dergleichen sind: im Kriegsdienste verwundet oder gefangen werden, durch einen gewonnenen Rechtshandel, oder um der Religion willen verarmen. Allein diese Geduld hat mehr die Ehrsucht, als den tugendhaften Christensinn zur Triebfeder. Ein wahrer Christ trägt mit gleicher gottergebner Gemüthsruhe die mit Schmach, wie die mit Ehre verbundenen Leiden. Von boshaften Menschen verachtet, getadelt, angeklagt, und übel behandelt werden, gereichet zwar einem Beherzten und Weisen zur Freude; aber von guten Freunden und eigenen Anverwandten getadelt und angeklagt werden, und dieses mit Geduld ertragen, ist eine schwere Last, und das Kennzeichen der wahren Frömmigkeit. Ich schätze jene Geduld, mit welcher der heilige Karl Borromäus die öffentlichen Schmähungen und Verleumdungen sanft und gelassen duldete, womit ein Prediger von der Kanzel seine Ehre

verletzt

verletzt hat, weit höher, als die Geduld, welche er bey den Beschimpfungen und Widersprüchen der Freygeister geübt hat. Denn gleichwie die Stiche der Bienen weit empfindlicher sind, als die Stiche der Mücken, so ist das Uebel, welches uns von Leuten, auf deren Rechtschaffenheit wir bauen und trauen, zugefüget wird, weit schmerzlicher, als ein anderes; denn es ereignet sich sehr oft, daß zwey sonst gutgesinnte Menschen wegen verschiedenen Meynungen die Eintracht brechen, und einander verfolgen."

14. „Sey geduldig nicht nur in dem hauptsächlichen und wesentlichen Theile deiner Drangsale, sondern auch in allem dem, was damit verbunden ist, und daraus erfolget. Viele wollten gerne das Uebel leiden, wenn es nur ohne Beschwerde geschehen könnte. Es fällt mir nicht schwer, daß ich in Armuth gerathen bin, aber das schmerzet mich, daß ich dadurch gehindert werde, meine Kinder zu erziehen, und standmäßig zu versorgen, meinen Freunden zu dienen, oder mich anständig in der Welt durchzubringen; ich würde mein Kreuz gerne tragen, sagt ein Anderer, wenn nur die Leute nicht glauben würden, daß ich es verschuldet hätte. Einer wollte die Verleumdungen gerne leiden, wenn nur Niemand den Verleumdern Gehör gäbe; Andere sind nicht ungeduldig über ihre Krankheit, wie sie vorgeben, sondern nur deßwegen, weil sie es nicht vermögen, die Arzneymittel anzuschaffen, oder weil sie den Ihrigen zur Last sind."

„Allein wir müssen nicht nur die Krankheit, sondern auch die Folgen, die Gottes Vorsehung damit verknüpfet, mit Geduld leiden, und an eben

diesem

diesem Orte, bey eben diesen Personen, wie es Gott anordnet, mit Ergebung und Gelassenheit ertragen, und diese Tugendvorschrift in allen übrigen Widerwärtigkeiten befolgen. Wenn dir ein Uebel zustößt, gebrauche alle möglichen, erlaubten Mittel, dasselbe abzuwenden; denn wer dieß verabsäumen wollte, würde gleichsam Gott vermessentlich versuchen. Erwarte dann mit Bitten und Zutrauen die Hülfe von Gott, und wirf dich in die Arme seiner Anordnung; schenket er den angewandten Mitteln das Gedeihen, so danke ihm mit tiefer Demuth; ist es aber sein Wille, daß das Uebel die Arzneymittel überwinde, so ergieb dich mit Geduld seiner Anordnung."

„Ich rathe dir, nach der Meynung des heiligen Gregors, wenn du wegen einem wirklich begangenen Fehler mit Recht beschuldiget wirst, daß du dich aufrichtig demüthigest, und bekennst, du habest diese Bestrafung verdient; wirst du aber unschuldig angeklagt, so entschuldige dich sittsam und gelassen; denn diese Rechtfertigung bist du der Wahrheit und der Erbauung deines Nächsten schuldig. Sollte man aber nach dieser deiner wahrhaften Entschuldigung dennoch fortfahren, dich anzuklagen, so beunruhige dich, und bemühe dich nicht weiters, deine Rechtfertigung aufzudringen; denn nachdem du der Wahrheit Zeugniß gegeben hast, mußt du auch der Demuth ein Opfer bringen. Auf solche Art wirst du weder der Sorge, die du für deinen guten Namen tragen sollst, noch der Neigung, die du zu dem Frieden, der Sanftmuth, und der Demuth tragen mußt, etwas zum Nachtheile thun."

15. „Beklage dich so wenig als es möglich ist, über das Unrecht, welches dir widerfährt, denn es ist gewiß, daß jener, der sich beklagt, gemeiniglich sündiget, weil uns die Eigenliebe insgemein das Uebel größer und schmerzlicher, als es in der That ist, vorstellt. Besonders hüte dich, daß du deine Klagen niemals vor Jenen ausschüttest, welche zum Zorne und lieblosen Urtheilen und Reden gegen ihren Nächsten geneigt und gewöhnt sind. Im Falle, daß es aber geschehen soll, daß du dich beklagest, entweder um dein Gemüth zu beruhigen, oder um dem Uebel abzuhelfen, so eröffne dein Herz nur friedsamen und gottesfürchtigen Personen; denn sonst werden dich Andere nur noch in größere Unruhe und Verwirrung verleiten, und so den Dorn, der dich verwundet, tiefer in deinen Fuß hineindrücken."

„Manche Kranke und Bedrängte, oder Jene, die von Andern beleidiget werden, hüten sich zwar hierüber zu klagen, weil dieses eine Schwachheit des Gemüths, und ein Mangel der Geduld ist. Aber sie suchen auf alle Art die Versüßung ihrer Leiden durch fremdes Mitleid, oder durch das Lob ihrer Geduld. Dieses ist eine falsche Geduld, oder eine feine Hoffart und Ehrsucht; sie haben Ehre, sagt der Apostel, aber nicht wegen Gott. Ein Geduldiger klaget nicht über sein Leiden, um bedauert zu werden, sondern er redet von der Sache aufrichtig und wahrhaft, ohne sich zu beschweren, oder das Uebel zu vergrößern. Bezeuget Jemand gegen ihn ein Mitleid, so höret er es stillschweigend und sittsam an. Ist es aber ein Uebel, worüber man ihm Mitleid äussert, das er wirklich nicht leidet, so

erklärt

erklärt er mit Bescheidenheit, daß ihn dieses Uebel nicht drücke, und verbleibt also in der Mitte zwischen Wahrheit und Geduld ganz ruhig."

16. „In den Widersprüchen, welche du auf dem angetretenen Wege der christlichen Gottseligkeit leiden wirst, und an denen es dir nicht mangeln dürfte, erinnere dich der Worte des göttlichen Welterlösers: Ein Weib hat Traurigkeit, wenn sie gebähret, denn die Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind gebohren hat, so gedenket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch durch sie gebohren worden ist. Du empfängst in deiner Seele Jesum Christum; ehe dieses Kind gleichsam von dir gebohren ist, kann es nicht anders seyn, als daß du Angst und Schmerzen leidest. Allein sey nur guten Muths, die Erfahrung wird dich lehren, daß auf diese Geburtsschmerzen Freude folge. Fahre nur fort in der aufrichtigen Liebe zu seiner Liebe, und in der Nachfolge seines Lebens treu und fleißig zu seyn, bis Jesus Christus in deinem Herzen und Leben erzeuget wird."

17. „Erkrankest du, so opfere deine Schmerzen und Mühseligkeiten zum Dienste und zu der Liebe deines Erlösers auf, und bitte ihn, daß er sie mit seinem liebvollen Leiden vereinigen, und Gott zum wohlgefälligen Opfer darstellen wolle. Gehorche dem Arzte, und nimm aus Liebe Gottes Speisen, Hülfsmittel und Arzneyen, in Erinnerung der bittern Galle, die Jesus am Kreuze verkostete. Verlange die Gesundheit nur um Gott und deinem Heilande länger auf dieser Erde zu dienen; verweigere aber auch nicht länger, wenn es seine Anordnung

ist,

ist, in der Krankheit zu leiden; ja bereite dich zum Tode, um Gott, wenn es sein Wille ist, im Himmel ewig zu lieben, und vollkommener anzubethen. Erinnere dich, daß, wie die Bienen, zur Zeit da sie das Honig machen, sich mit bittern Kräutern nähren, so können auch wir das süßere Honig der Sanftmuth, Geduld, und der größten Tugenden niemals besser sammeln, als wenn wir mit dem Brod der Bitterkeit, in Mitte der Leiden, gespeiset werden. Ja, gleichwie das Honig, welches von der Blüthe des bittern Kräutleins Thymian gemacht wird, für das beste gehalten wird, so sind auch jene Tugenden die vortrefflichsten, welche in der Bitterkeit der verächtlichsten Trübsale geübt werden."

„Sieh öfters mit deinen Gemüthsaugen Jesum am Kreuze an, wie er verlassen, gelästert, schmerzenvoll und traurig stirbt, und bedenke, daß dein Leiden weder in Größe, noch in Menge dem seinigen gleich sey, und daß Alles, was du jemals leiden wirst, Nichts gegen das, was er aus Liebe deiner gelitten hat, zu rechnen sey."

„Betrachte zugleich die Drangsale und Schmerzen der Märtyrer, und jenes, was so viele Menschen noch immer ertragen; wie viel schwerer ist ihre Last des Kreuzes, als die deinige! Ach! meine Schmerzen sind ja vielmehr Rosen, wenn ich sie mit denjenigen vergleiche, die ohne Hülfe, ohne Trost und Linderung, in einem gleichsam immerwährenden Tode, in unaussprechlich größern Drangsalen schmachteten."

17. Nach seiner Genesung verfügte er sich nach Thonon, in der Absicht, dort bey einem Bildnisse

der göttlichen Mutter des Erlösers, wobey die ganze umliegende Gegend die Fürbitte dieser heiligsten Jungfrau mit großem Zutrauen anflehte, für seine Rettung Gott dem Allerhöchsten sein Dankopfer in die liebvollen Hände Mariä niederzulegen. Er machte die ganze Reise zu Fuß, und ward von den Einwohnern dieser Hauptstadt von Chablais, die ihn vor ein paar Jahren verspottet und verfolgt hatten, mit öffentlichen Freudenbezeugungen und allgemeinem Dank für seine Arbeiten an ihrer Zurückführung zur katholischen Kirche empfangen. Er wollte dieses öffentliche Zeugniß seiner Verehrung, und seines Zutrauens gegen die jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes zur Erbauung der Neubekehrten ablegen, um aus seinem Herzen dieses Zutrauen in ihre Herzen einzupflanzen, und den Irrthum der Glaubensgegner über diese höchstbillige Verehrung zu beschämen. Von Jugend auf hatte er eine zärtliche Liebe zu dieser gnadenvollsten Mutter; in seinen Anliegenheiten erflehete er die Unterstützung ihrer Fürbitte, wenn er sich, wie er zu sagen pflegte, mit seinem armseligen und unwürdigen Gebethe dem Gnadenthrone Gottes demüthig näherte. Ihrer Fürbitte verdankte er ganz besonders große Wohlthaten, die er von Gottes Erbarmung erhalten hatte.

Hierüber drückte er seine Gesinnungen in einem seiner Briefe also aus: „Wie nützlich und tröstlich es sey, sich durch Verehrung und Zutrauen den mütterlichen, liebevollen Schutz dieser jungfräulichen Mutter zu erwerben, weiß mein Herz aus Erfahrung. In den schwersten Anliegenheiten, wenn wir uns mit kindlicher Liebe und mit Zutrauen an

sie

sie wenden, wird sie unser Gebeth bey ihrem Sohne mit ihrer Fürbitte so vermögend unterstützen, daß es gewiß nicht unerhört bleiben wird."

Franz von Sales, dieser würdigste und verehrteste Bischof seines Zeitalters, dessen Gelehrtheit und Heiligkeit die Bewunderung Frankreichs, Italiens und Savoyens war, predigte an allen Festtagen Mariä, und empfahl die Verehrung und Nachfolge derselben. Er fastete an Samstagen und Vorabenden ihrer Festtage; und bethete täglich den Rosenkranz. Solche an sich selbst kleine Andachtsübungen hatten einen großen Werth in Ansehung ihrer Quelle. Diese war die herzlichste Liebe des Sohnes Gottes. Weil er seinen Erlöser von ganzer Seele liebte, verehrte er auch dessen Mutter, und was er, um sie zu verehren that, geschah, um seine Liebe gegen ihren göttlichen Sohn zu bezeugen, und um durch die Fürbitte einer so liebvollen Mutter unterstützet, desto zutrauensvoller und erhörbarer sich und sein Gebeth vor Gott darzustellen. Es war ihm genug, daß die Lehre der Kirche es erlaubet, und für nützlich erklärt, die Heiligen Gottes zu verehren, und ihre Fürbitte zu suchen. Seine Demuth grübelte dem Geheimnisse der Gemeinschaft der Engel und verherrlichten Seelen mit uns Lebenden auf Erde nicht tiefer nach. „Die heiligen Seelen, schreibt er anderswo, welche, wie der Sohn Gottes sagt, den Engeln gleich sind, bitten, wie die Engel für uns, und erwerben uns durch ihr Gebeth, wie die Engel, viele Wohlthaten. Lasset uns demnach unsre Herzen mit diesen verherrlichten Seelen der Abgestorbenen vereinigen, und von ihrem Beyspiele erlernen, wahrhaft fromm zu werden.

Besonders verehre die glorwürdigste Jungfrau und Mutter unsers Erlösers mit innigster Liebe. Jesus war und nannte sich unser Bruder, Maria ist also auch unsre Mutter. Lasset uns zu ihr Zuflucht nehmen, und gleichsam als ihre Kinder in allen Anliegenheiten zu ihrer mitleidigen Liebe unsre Bitte gelangen, und nebst der Nachfolge ihrer Tugenden, gegen sie ein vertrauensvolles Herz haben."

18. Franz von Sales hatte überhaupt stets eine besondere Neigung zu gewissen kleinen Tugenden, die gleichsam unten am Kreuze, in seinem Schatten wachsen, und, obwohl sie denen, die sie emsig üben, einige Selbstverläugnung kosten, doch wenig Achtung und Ehre vor der Welt bringen. Dieses ist die gewöhnliche Verblendung solcher Personen, die große Gaben zu besitzen meynen, und in deren Augen die Frömmigkeit eine Kunst ist, in der sie gerne vortrefflich werden wollen, daß sie nur solche Tugenden üben wollen, welche Stärke, Standhaftigkeit und Edelmuth bezeigen. Weil aber diese bewundert werden, so ist zu fürchten, daß sie aus eitler Selbstliebe herrühren, oder diese hervorbringen. Ueberdieß sind die Gelegenheiten dazu selten. In der ungewissen und träumenden Erwartung, sich durch irgend eine große That hervorzuthun, verliert man oft die Frucht von unzählig vielen kleinen Tugenden und Schätzen.

Und was noch mehr ist, man trauet seiner Schwachheit zu viel zu, wenn man Rechnung auf seine Treue in wichtigen Vorfällen macht, und sein Herz nicht zu solchen kleinen Tugenden gewöhnt hat, zu welchen uns Liebe und Ehrfurcht gegen Gott täglich verpflichten. Die demüthigen, kleinen, stillen

Tugen-

Tugenden waren die Lust unsers Dieners Gottes. Gewisse kleine Verdrüßlichkeiten am Nächsten ertragen; ohne Ausbruch des Unwillens allerley kleines Unrecht verschmerzen; die Stunde des Gebeths auch ohne Trost ausharren; Beleidigungen mit stiller Geduld vergeben; seiner Dienerschaft mit Leutseligkeit begegnen; von der festgesetzten Tagordnung der Arbeit und des Gebeths, ohne Noth nicht abgehen; Untergebene mit Sanftmuth bestrafen; sich, wenn es schicklich ist, auch unter seine Würde erniedrigen: dieses und dergleichen waren seine gewöhnlichen Tugendübungen. Bey solchen Anlässen nach der Lehre und den Beyspielen Jesu Christi handeln, wo man nur sich selbst zum Zuschauer, und keinen andern Richter und Zeugen hat, als Gott und sein Gewissen, dieses ist ein Kennzeichen eines guten Herzens, und der Treue im thätigen Christenthume.

---

## III. Hauptstück.

### Der heilige Oberhirt vertheidiget mit Standhaftigkeit seine Würde; die Verläumdung greift seine Unschuld an; er schreibt die Philothea.

1. Bey dieser gottseligen Gemüthsverfassung, die in der Schule der Grundsätze und Nachfolge Jesu Christi je länger, je vollkommner gebildet wurde, bemeisterten sich mürrische Laune, Mißvergnügen und Traurigkeit nie seines Herzens, wenn auch einige von dem menschlichen Leben unzertrennliche Wi-

derwärtigkeiten und Unglücksfälle von Gottes Anordnung zur Uebung seiner Tugend über ihn verhängt wurden. Sein Wille war verlohren in Gottes Willen; seine Seele hatte sich, durch unermüdete Nachahmung der Demuth und Sanftmuth des Heilands, die Herrschaft über alle Stürme des Zorns erworben; sein Eifer handelte ohne Bitterkeit; er hatte seine Seele in seiner Gewalt, und die Macht der Gnade, die seine Leidenschaften fesselte, gab ihm mit sich selbst Friede. Wenn sich etwa die Verleumdung erfrechte, seine Frömmigkeit anzugreifen, oder eine empfangene Beleidigung seine Gelassenheit und Christenliebe beunruhigen und stören wollten: so verhüllte er sich in seine Tugend, begnügte sich an dem Zeugnisse seines Gewissens, vertheidigte, wo es Wahrheit und seine Würde erforderte, mit Sanftmuth seine Unschuld und Rechte, und überließ es dann Gott, ihn vor den Menschen zu rechtfertigen.

2. Der Diener Gottes gab jährlich seiner Residenzstadt Annessy das Beyspiel einer ausserordentlichen Erbauung. Vom Anfange der vierzig tägigen Fastenzeit bis zu ihrem Ende predigte er täglich, um sein Volk zur Besserung des Lebens zu erwecken. Ihn im bischöflichen Kleide täglich auf der Kanzel zu sehen, erfüllte schon mit Bewunderung, und die zutrauensvolle Liebe gegen einen heiligen Hirten versammelte von Stadt und Nachbarschaft Männer vom ersten Range, Staatsbeamte, Offiziere und Edelleute um seinen Predigtstuhl her, um seinen segensvollen Vortrag anzuhören, und nach seiner Anleitung die vierzigtägige Vorbereitungszeit zur Buße, und zum würdigen Genuß des Osterlammes

in

in Betrachtung des Lebens und Leidens des göttlichen Heilandes, in Andachtsübungen und in Werken der Abtödtung und Wohlthätigkeit gegen Arme zuzubringen. Welche Bekehrungen und Tugendbeyspiele wurden nicht durch diese Fastenpredigten gewirket! Ungläubige und Irrgläubige wurden vom Leichtsinn, Gottvergessenheit und Verachtung der katholischen Religion unter das Joch des Glaubens zurückgeführt; unversöhnliche Feindschaften geheilet; unter der Last der Leiden Trauernde beruhiget; manche Bußthräne bey seinen Füßen im Beichtstuhle vergossen, und die Entschlüsse zur Lebensänderung seiner Anleitung anvertrauet.

Die Bewunderung und Erbauung des Segens und der Früchte seiner durch Heiligkeit des Lebens so kraftvollen Beredsamkeit verbreitete sich weit umher, und entfernte Städte wünschten seine Fastenpredigten zu hören.

3. Chamberi, die Hauptstadt Savoyens, und der da wohnende Senat des Herzogthums, erhielten durch wiederholtes Bitten die Zusage des heiligen Bischofs, daß er dort die Fastenpredigten halten werde. Seine Erwartung erfüllte Alles mit Freude und Begierde, einen durch Heiligkeit des Wandels allgemein geliebten Redner zu bewundern, und die Kraft seiner Beyspiele und Lehren zu benützen. Er bereitete sich während einiger Tage durch Einsamkeit und Uebung des Gebethes vor, sammelte, wie Moyses auf dem Berge, im Umgange mit Gott die Worte und den Geist seines Auftrags an das Volk, und fieng dann seine Arbeit mit dem vollesten Maaße der Einwirkung der Gnade und des Geistes Jesu Christi an. Seine Zuhörer von der Göttlichkeit

des

des Christenthums zu überzeugen; Ehrfurcht, Glaube und aufrichtige Liebe gegen Gott und den Welterlöser in Aller Herzen einzuflößen; das Unrecht, die Strafbarkeit, und die traurigen Folgen der Sünde zu zeigen, und Abscheu dagegen zu erwecken; Sünder und Sünderinnen zur Reue und zum Entschluß der Besserung zu bewegen; den Unterschied zwischen wahrer und falscher Frömmigkeit zu lehren, und die besten Mittel und Beweggründe zur Gottseligkeit vorzustellen; das waren die abwechselnden Gegenstände seines liebvollen Eifers vor einer beynahe unzählbaren Menge seiner Zuhörer.

In Mitte seiner Arbeit für dieses Volk, das nicht einmal unter sein Oberhirtenamt gehörte, sondern seinen eigenen Bischof hatte, wurde ihm der Genuß des Trostes und der Liebe durch eine schmerzliche Beleidigung verbittert.

Der herzogliche Senat hatte vor seinem Richterstuhle ein schweres Verbrechen, das in der Gegend von Annessy begangen worden, zu untersuchen. Allein weder Thäter noch Zeugen konnten durch die genommenen Maaßregeln und Nachforschungen entdeckt werden. Der Senat glaubte also die kirchliche Gewalt des Bischofs von Genf zur Hülfe auffordern zu können, und befahl demselben eine Verordnung ergehen zu lassen, wodurch den Gewissen durch angedrohete Kirchenstrafe der Zwang auferlegt würde, das geheime Verbrechen gerichtlich aufzudecken.

Franz von Sales beantwortete das Begehren des Senats mit überzeugenden Gründen, daß die kirchliche Gewalt in diesem Falle nicht anwendbar sey; und daß diese Forderung die Würde des Oberhirten-

hirtenamts entehre, und dem Hasse des Volkes preis gebe. Der Senat ließ sich aber dadurch von seiner Gesinnung nicht abwendig machen, und wollte mit Gewalt erzwingen, was durch Befehl nicht zu bewirken war. Durch ein zweytes Dekret wurde dem Diener Gottes das Verbrechen des Ungehorsams gegen die Regierung des Landesfürsten vorgeworfen, die Sperrung seiner bischöflichen Einkünfte angedrohet, und bald nachher ein Kommissär nach Annessy abgeschickt, um alle Besitzungen und Gefälle des Bischofs mit Sequester zu belegen.

Eine solche Herabwürdigung der bischöflichen Würde von einer katholischen Landesstelle, und die beleidigendste Verletzung der Gastfreyheit gegen einen so verehrungswürdigen Prälaten, der auf zudringendes Ansuchen Chamberi besucht, und sowohl mit seinen Predigten, als mit seinen Tugenden erbauet hatte, erbitterte alle bessergesinnte Menschen, vorzüglich einige der klügern Senatoren. Sie waren der Meynung, der mißhandelte Diener Gottes solle seine Ehre und Rechte unmittelbar bey dem Herzoge vertheidigen. Aber der Diener Gottes hatte einen so unabänderlichen Eckel und Abscheu gegen Prozesse, daß er sich auf der Stelle entschloß, lieber Unrecht und Verlust zu dulden, als sich den für sein Hirtenamt, seine Tugend und Gemüthsruhe gefährlichen Folgen eines weitläuftigen Streithandels zu überlassen. „Noch niemals, antwortete er, habe ich wegen Kränkung meiner Person oder meines Eigennutzes die Gerechtigkeit des Fürsten und der Gesetze angefleht; ich will mich auch jetzt in stilles Dulden und Erwarten eines bessern Sinnes meiner Gegner verhüllen. Sie berauben mich

meiner

meiner Einkünfte; wohlan! sie geben mir damit Gelegenheit um so mehr ein wahrer Geistlicher zu seyn; und ohne Eigennutz meinen Beruf zu erfüllen. Jene, die sich einbilden, durch solche gewaltsame Mittel, mich zu einer Sache zu verleiten, die den Grundsätzen und der Ueberzeugung meines Gewissens zuwider ist, irren sich sehr an meiner Denk- und Handlungsweise."

Er setzte mit unerschütterlicher Sanftmuth seine Fastenpredigten fort; verlieh dem Enkel eines seiner vorzüglichsten Gegner eine Domherrnstelle an seiner Kathedralkirche; entwaffnete nach und nach durch seine Vertheidigungsschriften das widerrechtliche Betragen des Senats, erwirkte den Widerruf des erlassenen gewaltthätigen Dekrets, und gieng, nach vollendeter Arbeit seiner Fastenpredigten, gekrönt mit dem Siegeskranze seiner friedsamen Geduld, und belohnt mit der Liebe und dem Danke der Bewohner von Chamberi, in seine Residenzstadt zurück.

4. Alle Jene, die sich der Anleitung seiner Seelsorge in oder ausser dem Beichtstuhle anvertrauten, hielt der Diener Gottes durch seine Belehrungen von Prozessen mit der größten Behutsamkeit zurück, und flößte ihnen gegen diese Quelle der Unruhen und Feindseligkeiten in der Welt seinen eignen Abscheu und Haß ein. „Die Klugheit der Weltkinder, ihrer Richter und Advokaten, schrieb er deßwegen an eine Person, die gereitzet wurde, sich in einen Streithandel zu verwickeln, mag die Prozesse noch so sehr vervielfältigen und rechtfertigen; ich, meines Orts, sehe sie als den gewöhnlichen Stein des Anstoßes an, an dem Liebe, Eintracht, Tugend, Versöhnlichkeit und Seelenruhe,

ruhe, um des Stolzes oder des Eigennutzes wegen scheitern. Was sind denn jene Worte unsers Erlösers anders, als eine Warnung gegen Streithändel: „Will Jemand mit dir einen Streithandel anfangen und dir deinen Leibrock nehmen, so laß ihm auch das Oberkleid?“ Wie dringend ermahnte nicht der Apostel Paulus, aus Erleuchtung des göttlichen Geistes, die Christen: „Das ist unter euch schon unrecht, daß ihr unter einander Streithändel habet. Warum leidet ihr nicht vielmehr ein Unrecht? Warum ertraget ihr nicht einen Betrug? Im Gegentheile, ihr selbst thut Andern Unrecht; ihr selbst betrüget; und wen? Eure Brüder!“ oder werfen Sie, liebe Freundinn! Ihren Blick auf das Beyspiel des Sohnes Gottes. Wie oft wurde ihm mit dem größten Unrechte beleidigend und kränkend begegnet? aber mit wem prozessirte er jemals zur Vertheidigung seiner Ehre? Die ganze Erde war sein Eigenthum: allein, wann stritt er jemals um den Besitz eines Plätzchens, wo er nur mit seinem Haupte ruhen könnte? Vor welchen Richterstuhl hat er je seine Feinde gefordert? Nicht einmal vor Gottes Richterstuhl forderte er seine Kreuziger, sondern sterbend vergab er ihnen, und bethete um Erbarmung für sie!“

„Was für ein Unrecht fand dann der Apostel darinn, fragen Sie, beste Freundinn! daß die ersten Christen Streithändel unter einander hatten? Antwort: sie begiengen das Unrecht, daß sie diejenigen ärgerten, welche ihren Ungehorsam gegen den Befehl und die Warnung ihres Lehrmeisters und Gesetzgebers sahen, der ihnen die Streithändel wegen zeitlichen Gütern deßwegen verbothen

hatte: weil die Liebe und der Friede dadurch verletzet werden. Und was für die ersten Christen Unrecht war, das ist für die Christen aller Zeiten, sagt der heilige Augustin, Unrecht: weil Prozesse von Lügen, Verstellung, Zorn, Tadelsucht, Schadenfreude, Lieblosigkeit und Zerrüttung der Gemüthsruhe unzertrennlich sind."

„Mein Prozeß gründet sich aber auf offenbare Rechtsgründe, sagen Sie: soll man denn alle Kränkungen und Beschädigungen, ohne Vergütung, dulden? Ich will es glauben, meine Freundinn! daß Ihre Sache gerecht sey, und Ihnen einen erwünschten Ausgang verspreche. Allein ich rathe Ihnen, versuchen Sie voraus alle Mittel, sich mit Ihrem Gegner zu vergleichen; opfern Sie der Liebe und dem Frieden etwas von ihrer Forderung; und hüten Sie sich wegen einer empfangenen Unbild jemals gerichtliche Genugthuung zu fordern: sondern vertheidigen Sie sich mit Sanftmuth und Versöhnlichkeit, wie es der Heiland gegen seine Tadler öfters gethan hat; schweigen Sie aber auch, wie er, wenn Ihre Rechtfertigung kein Gehör findet, und werfen Sie Ihre gekränkte Ehre mit Demuth und Ergebenheit in die Arme der Vorsichtigkeit Gottes."

„Nur wenn uns große Verbrechen fälschlich aufgebürdet werden, sagt er in seiner Philothea, Verbrechen von der Art, daß unser gute Name schwer verletzet und der Nächste geärgert wird; wenn kein anderes Rettungsmittel unsers guten Namens möglich ist, als der Richterstuhl der Obern; — nur wenn die unausweichliche Nothwendigkeit der Ungerechtigkeit, oder boshaften Gewalt

walt eines Andern zu widerstehen, Sie zur Vertheidigung der Rechte, oder des Eigenthums hinreißt und zwingt, nur dann ist der Prozeß das traurige Loos, dem man nicht ausweichen kann, das man aber mit wahrem Christensinne, mit Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, ohne Haß, ohne Absicht zu kränken, zu schaden und sich zu rächen, nur im äußersten Nothfalle und in wichtigen Dingen ergreifen darf."

5. Auf solche Art handelte der Diener Gottes selbst bey verschiedenen Anlässen, wo er seine gekränkte Würde oder Rechte hätte vertheidigen sollen. Erbauung, Zutrauen und Liebe seiner anvertrauten Heerde achtete er für das vorzüglichste Recht, das er zu erhalten und zu vertheidigen hatte, und um dieses, nebst dem Frieden seiner Seele und der Liebe gegen seinen Nächsten, nicht durch Streithändel zu verletzen, schwieg und duldete er friedfertig, so lange ihn das Gewissen und äusserste Nothfälle nicht zwangen, seine Zuflucht zu Gesetzen und Richterstühlen zu nehmen. In diesem, wie in allem übrigen, war die reinste evangelische Sittenlehre die Richtschnur seiner Grundsätze, seines Lebens und seiner Seelenführung. Ueberall athmete sein Geist der Liebe, des Friedens, der Selbstverläugnung, der Demuth und der Nachfolge Jesu.

Die Beobachter dieses liebenswürdigen Heiligen haben einen großen Theil seiner Grundsätze, oder Maximen aus seinen Reden und Schriften gesammelt, um sie zum Leitfaden in verschiedenen Verhältnissen und Pflichten mitzutheilen. Sie verdienen hier eine Stelle.

## 6. Maximen in Hinsicht gegen Gott.

a. Es giebt nicht wohl eine andere Regel ohne Ausnahme, als diese einzige: Thue nichts wider Gottes Willen.

b. Gottes Herrlichkeit ist einem Jeden unter uns so nahe und allgegenwärtig, daß es der strafbarste Leichtsinn allein wagen darf, ohne die tiefste Ehrfurcht, Gottes Namen auszusprechen, oder von dem Herrn zu reden.

c. Einige suchen auf hochstudierten Wegen die wahre Weisheit und Tugend, ich kenne keinen andern Weg dazu, als diesen: Liebe Gott von ganzem Herzen über Alles; und deinen Nächsten, wegen Gott, wie dich selbst.

d. Denen, die sich befleißen, den Willen Gottes zu thun, wird das tägliche Brod niemals mangeln.

e. Jene Seele wird am sichersten Reinigkeit und Ruhe erhalten, die sich angewöhnet, in Gottes Gegenwart stets zu wandeln, und jede Sache so zu thun, als wenn sie dieselbe auf des Herrn Stimme und Befehl thäte.

f. Die Zeit, welche andachtlos im Gebethe zugebracht wird, ist unnütz verlohren.

g. Man muß Gottes Gerechtigkeit fürchten ohne knechtische Kleinmuth, und auf seine Barmherzigkeit vertrauen ohne leichtsinnige Verwegenheit.

h. Je mehr man sich zur Lebensregel machet, Gottes Willen sich zu unterwerfen und denselben zu erfüllen, desto bälder befreyet man sich von dem plagenden und gefährlichen Joche des eigenen Willens.

i. Wenn die Liebe gegen Gott jenen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß sie uns antreibt, nicht nur allein das Böse zu fliehen und das Gute, Gottgefällige zu thun; sondern dieses eifrig, sorgfältig, emsig, standhaft, und je länger, je vollkommener zu thun, dann wird sie wahre Andacht, christliche Frömmigkeit genannt. Die wahre Andacht ist also die Vollkommenheit der Liebe.

k. Die wahre Andacht oder Gottseligkeit ist nach eines Jeden Kräften, Geschäften und Berufspflichten einzurichten. Anders muß sie von Eheleuten, anders vom Fürsten, anders vom Handwerksmanne, und anders vom Priester geübt werden. Sie verdirbt nicht nur an keinem Berufe und Stande nichts, sondern erleichtert und veredelt jeden Wirkungskreis. Die Hausorge machet sie zufriedner und gedeihlicher; die Liebe des Ehestandes treuer und süßer; die Regierung des Fürsten gerechter und väterlicher; den Gehorsam des Unterthans gewissenhafter und bereitwilliger; und die Arbeit und Hirtensorge des Priesters sanfter, geduldiger, liebvoller und erbaulicher.

l. Der Zucker versüßet die unzeitigen Früchte, und benimmt den zeitigen oder reifgewordenen das Unangenehme oder Schädliche. Die wahre Frömmigkeit ist dem Zucker ähnlich: sie benimmt der Abtödtung die Bitterkeit; den sinnlichen Freuden das Schädliche und Unmäßige; den Bedrängten die Traurigkeit und Kleinmuth; den Armen die plagenden Sorgen und die Unzufriedenheit; den Reichen Stolz und Ueppigkeit; der Einsamkeit die Langeweile, und der Gesellschaft den Leichtsinn und die Gefahr.

m. Der Thron der göttlichen Barmherzigkeit ist auf Erkenntniß unsers eignen Elends gebauet. Nur das Auge der Demuth kann Gott im Glauben klärer, als ein anderes sterbliches Auge sehen; und nur ein Herz findet bey ihm Gnade, das durch Demuth erniedriget, durch christliche Einfalt, oder reine Absicht Gott wohlzugefallen, herabgewürdiget, und von Gottes- und Nächstenliebe erfüllet ist.

n. Ich höre es nicht gerne, wenn man sagt: Ich will dieses oder jenes thun, weil es ein verdienstliches Werk ist; sondern man muß sich angewöhnen, Alles aus Liebe gegen Gott, und zu seiner Ehre zu thun.

o. Im Gebethe erniedrige dich zuerst zu den Füssen Jesu Christi, durch ihn und in ihm bethe dann Gott an: Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

p. Eine Seele, welche das innerliche Gebeth üben will, muß bey der Betrachtung des Lebens und Leidens Jesu anfangen; und eine Seele, die fromm und selig werden will, muß den Weg der Nachfolge Jesu gehen, und sich nach seiner Denk- und Lebensweise, diesem vollkommensten Vorbilde, sorgfältig je länger je mehr bilden, bis sie sagen kann: ich lebe, aber nicht sowohl ich, sondern Jesus Christus lebet in mir.

q. Ein Mensch, der das Fieber seines eigenen Willens hat, wird in keinem Stande, in keinem Orte Ruhe und Zufriedenheit genießen. Um diese Krankheit zu heilen, muß mit standhaftem Entschluß nach der Regel gelebt, gelitten und gearbeitet werden: „Vater! nicht der meinige, sondern dein Wille geschehe!“

r. Um ein wahrer Diener Gottes zu seyn, ist es gar nicht nothwendig, den Vorgeschmack der himmlischen Seelenruhe, und süßer Tröstungen stets zu genießen, die jene Seelen gewöhnlich verkosten, welche den Weg der Gottseligkeit antretten, und treu fortsetzen: sondern es ist nothwendig, in innerlichen und äusserlichen Leiden dem Gott ergebenen, und Gott vertrauenden Erlöser nachzufolgen; Sanftmuth und Liebe gegen den Nächsten zu üben; sein eigenes Herz von Sünden und unordentlichen Neigungen zu reinigen; einen aufrichtigen und festen Vorsatz zu haben, zu thun, was Gott wohlgefällig ist; mit aufrichtiger Selbstkenntniß der angebohrnen Schwachheit, und der angewöhnten Armseligkeiten, sich vor Gott und Menschen recht tief zu demüthigen; und im Gebethe recht vertrauensvoll Licht, Stärke, und das Leben der Seele von Gottes Erbarmen oft und inbrünstig zu erflehen.

s. Gott liebt jene Seelen vorzüglich, die mit dem sterbenden Erlöser sich in die Arme seiner väterlichen Vorsorge übergeben: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Wer sich so mit Vertrauen Gottes Anordnung übergiebt, muß seinen eigenen Willen in Gottes Willen vernichten, und Alles, was sein Herz in Unruhe und Beängstigung bringen will, unterdrücken; denn was kann einer Seele begegnen, die Gott liebt, als was die Güte des besten Vaters zu ihrem Vortheile und Wohlergehen lenken wird? Diese kindliche Uebergabe in Gottes Willen ist die schönste Eigenschaft der Kinder Gottes, und sie bringt Ruhe und Friede in das von Sorgen und Leiden bestürmte Herz.

t. Je mehr Gott eine Seele liebet, und seine Erbarmungen über sie ausgießen will, desto schwerere äußerliche oder innerliche Leiden ordnet er zu ihrer Tugendübung an. Durch Leiden führt er sie zur Demuth und zum Gebethe, und durch beyde zum Geiste und zur Gleichförmigkeit mit Jesu, worinn jene Heiligkeit besteht, ohne die man zur Vereinigung mit Gott nicht gelangen kann.

## 7. Gegen sich selbst.

a. Wenn man seine Seele zum innerlichen und äußerlichen Wohlverhalten gewöhnen will: so muß man ihr befehlen, Alles, was sie thut, vor Gottes Gegenwart, und aus Liebe seiner zu thun.

b. Wenn du aufrichtig den Weg deiner Lebensbesserung und der Gottseligkeit antretten, oder fortsetzen willst: so suche dir einen getreuen Führer deines Gewissens und Lebens, und gehorsame demselben demüthig und standhaft, wie einem sichtbaren Engel Gottes. Denn du wirst, wie alle Heiligen aus ihrer Erfahrung lehren, Gottes Willen, und die Anleitung des heiligen Geistes niemals so sicher finden, als auf dem Wege des demüthigen Gehorsams, welchen der Sohn Gottes selbst bis zum Tode geübt, und vorzüglich gegen seine Stellvertreter empfohlen hat: „Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich.“

c. Die Krankheiten der Seele kommen gleich den leiblichen, so zu sagen, auf der Post; aber sie gehen mit langsamen Schritten weg. Darum mußt du deine Seele von den Neigungen zur Sünde und von den unordentlichen Leidenschaften zu reinigen, und zur Frömmigkeit und Heiligkeit zu führen,

herz=

herzhaft anfangen, und mit Geduld, so lang du lebest, fortsetzen.

d. Der erste Schritt zur christlichen Lebensänderung ist die Reinigung der Seele. Zuerst muß sie, durch öftere Betrachtung des Unrechts, der Strafbarkeit und des Unglücks der Sünde, von Todsünden und der Neigung dazu; hernach von der Neigung zu läßlichen Sünden; und je länger je mehr von der Neigung zu unnützen, überflüssigen oder gefährlichen Dingen der Sinnlichkeit, und von natürlichen Unvollkommenheiten mit Fleiß und Gottes Gnade gereiniget werden. Dergleichen sind: die Neigung zur Traurigkeit, zur leichtsinnigen Freude, zum Zorne, Eigensinn und zur Eitelkeit.

e. Die Neigung, oder der vorsätzliche Wille, Gott durch läßliche Sünden zu mißfallen, schwächt die Kräfte des Geistes, verhindert die göttlichen Tröstungen, eröffnet den Versuchungen das Herz, und machet die Seele im Fortgange des innern Lebens schwach und krank.

f. Nichts ist, was unsern Verstand von seinen Unwissenheiten und den Willen von seinen unordentlichen Neigungen mehr reiniget, als das Gebeth. Vor Allem rathe ich das innerliche Gebeth des Herzens an, welches sich mit der Betrachtung des Lebens und Leidens unsers Erlösers beschäftiget, mit frommen Affekten und Vorsätzen geübt wird.

g. Wir hätten die Gottheit auf Erde niemals mit ihren Eigenschaften so vollkommen erkennen können, wenn sich dieselbe nicht in und durch die Menschheit Jesu Christi recht sichtbar geoffenbaret hätte. Wende zu dieser Betrachtung täglich deine

erste Morgenstunde, nach Anleitung meiner Philothea, an.

h. Geh' allzeit mit der reinen Meynung zum Gebethe, deine Abhängigkeit von Gott zu bekennen, und deine Pflicht der Anbethung zu erfüllen. Bekümmere dich nicht, wenn du keinen Trost empfindest, sondern verharre demüthig in dem Gebethe, bekenne deine Unwürdigkeit, bitte, daß dir seine Gnade zu Hülfe komme, und warte mit Geduld, bis es ihm gefällt, dir zu verkosten zu geben, wie süß der Herr gegen eine Seele ist, die ihn suchet.

i. Versammle während deiner Geschäfte und des Umgangs mit Menschen deine Sinne und Gedanken in das Innerste deines Herzens, und erhebe dein Gemüth öfters durch kurze, aber inbrünstige Bitten und fromme Affekte, zu dem allgegenwärtigen Gott, dessen lebendiger Tempel die Seele des Gerechten ist. Versäume dabey niemals das Abendopfer deiner reumüthigen Gewissenserforschung.

k. Mit Aufmerksamkeit und Ehrfurcht befleiß dich Gottes Wort zu hören, und zu lesen. Erinnere dich, daß der Herr die Worte, die wir im Gebethe vortragen, eben so aufnehme und erhöre, wie wir sein Wort ehrerbiethig und gehorsam hören.

Lies zugleich täglich etwas in einem Erbauungsbuche, und in den Lebensgeschichten der Heiligen, und mache dir ihr Vorbild des gottseligen Wandels in deinem Berufe zu nutzen.

l. Jene innerlichen Warnungen, Antriebe, Verweise, Bewegungen, Erleuchtungen und Stärkungen, welche uns Gott nach seiner väterlichen Liebe und Sorgfalt zur Besserung, Tugendübung,

und

und Seligkeit mittheilt, nenne ich göttliche Einsprechungen. Diese nimm jederzeit mit dankbarem Herzen an, höre sie, und folge ihrer Anleitung. Damit du aber bey Eingebungen zu wichtigen und außerordentlichen Dingen nicht betrogen werdest, so frage jenen um Rath, der deiner Seele Führer ist, damit er untersuche, ob die Einsprechung falsch oder wahr sey, und folge mit demüthigem Gehorsam seiner Anleitung.

m. Aendere nicht leicht deinen Beichtvater, und gieb ihm an bestimmten Vorbereitungstagen zur würdigen Kommunion offenherzige und demüthige Rechenschaft von deinen Sünden und ihren Beweggursachen; von deinen Leidenschaften und gefährlichen oder unvollkommenen Neigungen. Dadurch wirst du Licht und Stärke zur Gewissensreinigkeit und Ruhe erhalten, und dich in Demuth, Reue, Gehorsam und Liebe üben.

n. Gleichwie die Menschen, welche im Paradiese vom Baume des Lebens aßen, gesund und unsterblich wurden: so können diejenigen, welche die Kraft des Leibes und Blutes Jesu in der würdigen Kommunion genießen, Gesundheit und Leben der Seele erhalten und vermehren. Um aber alle acht Tage, wie der heilige Augustin rathet, zu kommunizieren, wird erfordert, daß man von jeder Todsünde rein, und von der Neigung zu läßlichen Sünden befreyet seye; auch eine große Begierde nach der Vereinigung mit dem Erlöser im heiligen Abendmahle in sich verspüre. Wer aber täglich kommunizieren will, muß noch überdieß den größten Theil seiner bösen Neigungen überwunden haben, und solches nur mit dem Rathe seines Seelsorgers thun.

o. Wenn dich die Weltkinder fragen, warum du so oft zum Tische des Herrn gehest, antworte ihnen, es geschehe darum, damit du lernest, dasselbe recht würdig und mit Frucht zu thun; jede Sache, die man recht verrichten will, muß man öfters üben. Sage ihnen, du thuest es deßwegen, damit du dich von deinen Mühseligkeiten und Unvollkommenheiten je länger je mehr reinigest und erleichterst, in deinen Schwachheiten stärkest, und in deinen Leiden Trost findest.

p. Wir müssen die Uebung jener Tugenden andern vorziehen, welche unserm Berufe und Stande nothwendiger, und wesentlicher damit verbunden sind. Denn andere Tugenden werden an einem Geistlichen, und andere an einem Ehemanne gefordert. Unter den Tugenden aber, die mit unserm Berufe nicht nothwendig verbunden sind, muß man nicht die scheinbarsten, angesehensten, und jene wählen, wozu es selten Gelegenheit giebt; sondern die, deren Uebung öfters nöthig, und weniger vor den Augen der Welt sichtbar und schätzbar ist. Derley klein geachtete Tugenden sind: Reinigkeit des Herzens, öftere Gemüthserhebungen zu Gott, Geduld, Sanftmuth, christliche Einfalt, Gehorsam, Keuschheit, Demuth, Mitleid und Wohlthätigkeit gegen den Nächsten, Uebertragen seiner Schwachheiten, Eifer im Gebethe, Abtödtung der unordentlichen Neigungen nnd Sinnlichkeit, u. s. w.

q. Es ist sehr nützlich, daß ein Jeder die Uebung einer besondern Tugend sich erwähle, nicht zwar, damit er die übrigen Tugenden vernachläßige, sondern damit er jene desto vollkommner erreiche, und damit sein Gemüth desto besser beschäftige.

Wenn

Wenn wir von einer unordentlichen Neigung oder Leidenschaft heftiger zur Sünde gereizt werden: so müssen wir uns vorzüglich in der entgegengesetzten Tugend üben.

r. Wie die Bienen, zur Zeit da sie Honig machen, sich mit bittern Kräutern nähren: so können wir niemals ein süßeres Honig der vortrefflichsten Tugenden sammeln, als zur Zeit, da wir, mit dem Brode der Bitterkeit gespeiset, in Mitte der Drangsale, Schmerzen und Widerwärtigkeiten leben.

s. Um die Gnade Gottes zu erwerben, und einen festen Grund der wahren Frömmigkeit zu legen, muß vorzüglich der Verstand und das Herz von falscher Selbstschätzung und eitler Ehrbegierde ausgeleert, und gereinigt werden; denn Gott widersteht den Hoffärtigen. Ich nenne aber eitle Ehrbegierde und falsche Selbstschätzung jene, die wir suchen oder haben, theils wegen dem, was zwar in uns, aber nicht uns eigen ist; theils wegen dem, was in uns, und uns eigen ist, aber nicht verdient, daß wir uns dessen rühmen. Adel, Gnade der Großen, Hochschätzung von Seite des Volks, sind nicht in uns, sondern stammen von unsern Vorältern, oder von fremder Gewogenheit. Einige sind stolz, weil sie prächtig gekleidet sind, oder auf einem schönen Pferde sitzen. Wenn aber in dergleichen Tändeleyen eine Ehre ist, so gebührt sie dem Schneider und dem Pferde. Andere suchen in dem Bißchen Wissenschaft, die sie zu besitzen sich einbilden, Ehre und Ruhm; man nennt sie daher Schulmeister und Pedanten; wieder Andere bilden sich Vieles auf ihr Singen, Spielen, Tanzen, und auf ihre Gesichtsgestalt ein. Aber sind sie nicht eines verächtlichen

und

und schwachen Geistes, daß sie in so eiteln und armseligen Kleinigkeiten Ruhm und Hochschätzung suchen? Die Ehre, die man aus solchen eiteln Dingen sich zueignet, nennet man eine eitle, dumme, kindische Ehre. Wissenschaft, Titel und Würde gereichen mehr zur Schande, wenn sie uns aufblähen. Wenn der Pfau seine schönen Federn zeigen will, breitet er sie aller Orten aus; zeiget aber dabey Alles, was an ihm eckelhaft und ungestaltet ist.

t. Wohlgesittete Gemüther verachten die Lappereyen der Ehrensitze, Begrüßungen und Vorränge, und beschäftigen sich mit wichtigern Eigenschaften und Verdiensten; denn jenes ist nur den Faullenzern eigen: wer gute Perlen haben kann, sammelt keine Meerschnecken. Es kann zwar jeder seinen Ort und Rang behaupten, jedoch mit Klugheit und Bescheidenheit, mit Liebe und Höflichkeit.

u. Sollte uns je eine eitle Selbstschätzung reitzen: so dürfen wir nur bedenken, was für ein armseliges Gefäß voll der Finsternisse, Irrthümer, der Schwachheiten, Undankbarkeiten und bösen Neigungen unser Verstand und Wille sey. Dasjenige Böse, was wir gethan haben, wenn Gottes Erleuchtung und Stärkung nicht bey, und mit uns war, lehrt uns leicht erkennen, daß das, was wir Gutes thun, wenn seine Gnade in und mit uns wirket, nicht von uns herkomme, und nicht unser eigen sey. „Was haben wir Gutes, sagt der Apostel, das wir nicht von Gott empfangen? haben wir es aber von ihm empfangen, warum wollen wir uns dessen rühmen, und selbst gefallen?“

v. Die wahre Demuth zeiget nicht, daß sie demüthig sey, sie redet auch nicht viele demüthige Worte; denn sie suchet nicht allein die andern Tugenden, sondern auch sich selbst vor Menschen Augen zu verbergen. Sie verhüllet alle unsre Tugenden und guten Eigenschaften, es sey denn, daß es die Liebe erfordert, daß sich die Tugenden wirksam zeigen. Die Liebe ist die Königinn aller Tugenden, und soll über sie herrschen; deßwegen ist die Demuth, welche der Liebe nachtheilig ist, ganz gewiß eine falsche Demuth.

w. Die Demuth ist eine aufrichtige Erkenntniß seines eigenen theils angebohrnen, theils selbst erworbenen Verderbens, seiner Schwäche und gänzlichen Abhängigkeit von Gottes Erbarmen und Beystand. Die Vollkommenheit der Demuth besteht nicht nur in der Erkenntniß, und im aufrichtigen Bekenntnisse unsrer Armseligkeiten und Fehler, sondern auch in der Liebe unsrer Verächtlichkeit, damit wir unsre Abhängigkeit von Gott, und seine Gaben und Erbarmungen desto dankbarer erkennen, und unsern Nächsten mehr, als uns selbst schätzen.

x. Weil Ehre und guter Name eine aus den Grundfesten des gemeinschaftlichen Lebens ist, und wir ohne dieselbe dem gemeinen Wesen nicht nur unnütz, sondern auch wegen des Aergernisses nachtheilig seyn würden, so erfordert die Liebe, und die Demuth erlaubt es, daß wir unsre Ehre und unsern guten Namen suchen, und mit aller Sorgfalt erhalten.

y. Wenn man uns unbilliger und unverdienter Weise tadelt, lasset uns mit Sanftmuth der Ver-

leum-

leumdung die Wahrheit entgegen setzen. Wenn man aber auf dem Unrechte gegen uns verharrt, lasset uns dann auch in der Demuth verharren, und unsre Ehre, sammt unsrer Seele, in die Hände des Herrn übergeben; denn wir können sie in keine größere Sicherheit setzen. Jedoch muß ich hier zwey Ausnahmen machen. Die erste betrifft gewisse so schändliche Laster, welche Niemand, wenn er sie mit Recht von sich abwenden kann, auf sich soll liegen lassen. Die andere geht gewisse Personen an, deren Ehre und guter Name zu allgemeiner Auferbaulichkeit dient; denn in solchen Fällen muß man den guten Namen friedlich und ruhig wider die Verleumdung vertheidigen.

z. Besser ist es, sagt der heilige Augustin, einem auch gerechten und vernünftigen Zorne allen Eingang versagen, als demselben wie klein er auch sey, den Eintritt gestatten; denn es ist schwer, denselben wieder zu vertreiben; er verwandelt sich über Nacht in Haß, und wird durch falsche Gründe unversöhnlich. Besser ist es lernen ohne Zorn zu leben, als denselben vernünftig und mäßig zu gebrauchen.

aa. Man muß den Fehlern und Sünden seiner Untergebenen Einhalt thun; aber mit Sanftmuth und Liebe. Jene Bestrafung, oder jener Verweis, welche mit heftiger Gemüthsbewegung und Zorn geschehen, erwecken vielmehr Widerwillen und Haß, als Besserung und Zutrauen. Hingegen ein scharfer Verweis, wenn er mit Liebe und Sanftmuth versüßt wird, dringt in das Herz, und wird gut aufgenommen.

bb.

bb. Viele scheinen in der Gesellschaft, ihrer Güte und Sanftmuth wegen, Engel zu seyn, und zu Haus gegen ihre Hausgenossen und Dienerschaft sind sie lieblosen, plagenden und boshaften Teufeln ähnlich. Wo die Liebe und Demuth mangeln, ist die Sanftmuth nur Verstellung.

cc. Empfindest du die Leidenschaft des Zornes, so unterdrücke mit aller Kraft ihre ersten Bewegungen, ohne seine Scheingründe anzuhören. Sollte deine Schwachheit unter dem heftigen Anfalle wanken wollen: so bethe um Gottes Beystand, mit ruhigem und gelassnem Rufen aus der Tiefe des Ungewitters. Hast du dich übereilen lassen, aus Zorn zu reden oder zu handeln, so bereue sogleich deinen Fehler, und ersetze denselben durch eine Handlung der Sanftmuth und Liebe gegen den gekränkten Nächsten. Uebe dich, zur Zeit deiner Seelenruhe, täglich in Sanftmuth und Güte, so: daß du dich sorgfältig befleißest, Alles mit innerlicher Herzensgüte, Sanftmuth und Geduld zu reden und zu thun. Behandle selbst dein eignes Herz in seinen Schwachheiten und Fehlern nicht mit Zorn und stürmischer Unruhe, sondern mit demüthiger Reue und sanften und liebreichen Vorstellungen zu deiner Besserung.

dd. Sey fleißig und unermüdet in deinen Geschäften; verrichte sie aber niemals mit Unruhe, heftiger Geschäftigkeit und Uebereilung; denn jede Unruhe und Uebereilung verwirrt den Verstand, und hindert, daß wir das Uebereilte nicht recht verrichten. Wer eilet, sagt Salomon, setzet sich in Gefahr, daß er den Fuß anstoße oder falle. Nimm die Geschäfte ruhig vor, und verrichte sie nach

der

der Ordnung; eines, das nothwendiger ist, vor dem andern, das minder nothwendig ist.

ee. Thue Alles mit Emsigkeit, Ruhe und Ordnung, so viel in deinen Kräften ist, und bitte mit Vertrauen in allen deinen Unternehmungen um Gottes Beystand und Gedeihen. Erhebe unter den Geschäften zuweilen dein Gemüth zu Gott, der ja so nahe, und im Innersten deiner Seele, wie in seinem lebendigen Tempel, gegenwärtig ist. So wird Gott mit dir, in dir, und für dich arbeiten, und deine Arbeit mit Trost erfüllen.

ff. Selig sind die Gehorsamen; denn Gott wird niemals zulassen, daß sie fehlen oder anstoßen. Durch den Gehorsam wird das Herz, durch die Keuschheit der Leib, und durch die Armuth werden unsre Güter der Liebe und dem Dienste Gottes gewidmet. In der besondern Anleitung der Seele muß man seinem Seelsorger oder Beichtvater gehorsamen.

gg. Niemand wird ohne Reinigkeit Gott sehen, niemand in seine heiligen Wohnungen kommen, der nicht eines reinen Herzens ist. Diese Tugend ist folglich allen Ständen nöthig. Die Ehelosen müssen eine reine und sorgfältige Keuschheit bewahren, die sowohl alle unreinen Gedanken und Begierden des Herzens, als alle unkeuschen Reden, Gebehrden und Handlungen verabscheuet; die Wittwen eine standhafte und starkmüthige Keuschheit, welche allen Vorstellungen jener Belustigungen widerstehet, die in dem vorigen Ehestande erlaubt waren; und die Eheleute eine zweyfache Keuschheit: die eine, um zur Zeit der Abwesenheit oder der Krankheiten des Ehegatten, oder der Ehegattinn das Geboth

der

der Keuschheit zu beobachten; die andere, um sich in der ehelichen Beywohnung zu mäßigen, und von dem, was unerlaubt und unmäßig ist, zu enthalten.

hh. Jener ist reich im Geiste, welcher den Reichthum irdischer Güter im Herzen, oder das Herz im Reichthum hat. Dieser ist arm im Geiste, der zwar reich, aber ohne Zuneigung des Reichthums, ohne heftiges, unruhiges Streben und Begehren nach dessen Besitz ist. Verlange niemals mit Heftigkeit und Unruhe des Geistes jene Güter, die du nicht besitzest; hefte dein Herz nicht zu sehr an jene, die du hast; betrübe dich nicht schmerzlich, wenn du einigen Schaden oder Verlurst leidest; liebe die Armen, gieb ihnen mildthätig von dem Deinigen, diene ihnen, besuche und tröste sie in ihrem Elende; dulde willig, wenn dir da und dort Etwas mangelt; ertrage mit Gottergebenheit das Unglück und den Verlurst, welcher dir an Gütern zustößt; schäme, beklage dich nicht über deine Armuth; nimm das, was man dir giebt, mit Demuth an, und betrübe dich nicht ungeduldig über hartherzige Versagung deiner Hülfe: so wirst du im Reichthum arm, und in der Armuth reich am Geiste seyn.

ii. Die Besserung muß bey dem Innerlichen, und nicht bey dem Aeußerlichen angefangen werden; denn das Herz, der Geist ist die Triebfeder des äusserlichen Lebens. Es lebe Jesus in deiner Seele: so wird sich sein Geist bald in deinem Thun und Lassen zeigen; du wirst dann je länger je mehr sagen können, wie Paulus: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.

kk. Wenn man den Ausschlag, oder die beißende Raude heilen will, ist das Baden nicht so

noth-

nothwendig und gedeihlich, als die Reinigung des Geblütes. Eben so, um uns von unsern Untugenden und bösen Neigungen zu bessern, ist zwar die äusserliche Abtödtung heilsam; denn diese ist eine freywillige Theilnahme an dem Leiden Jesu, ein Sieg über die unordentliche und gefährliche thierische Sinnlichkeit, und sie erhebt das Gemüth zur Zerknirschung und zur Andacht; aber vorzüglich ist die innerliche Abtödtung und Reinigung der Seele nöthig. Wir sind den Versuchungen am heftigsten ausgesetzt, wenn unser Leib allzu sinnlich verzärtelt, oder wenn er durch unbescheidene Strengheit allzusehr ausgemergelt wird; denn durch das Erste wird er übermüthig, und durch das Andere zu Berufsarbeiten untauglich und zu schwächlich. Wenn deßwegen die Arbeit zur Beförderung der Ehre Gottes nothwendig oder sehr nützlich ist: so ist mir lieber, daß du die Mühe der Berufsarbeit, als die Abtödtung eines freywilligen Fastens erduldest. Eine beständige und bescheidene Mäßigkeit in Speise und Trank ist weit besser, als ein gewaltsamer Abbruch, welcher hernach mit Wohlleben vergütet wird. Ich halte auch dafür, daß es eine tugendhafte Sorge sey, sich des Abends bald zur Ruhe zu begeben, um in aller Frühe zum Gebeth und zur Arbeit wieder aufzustehen.

11. Der Heiland sagte einstens zu den Aposteln, als sie nach ihren Arbeiten zu ihm zurückkehrten: Kommet in die Einöde, und ruhet ein wenig aus. Auf solche Art sage ich dir: Liebe die Einsamkeit, nicht zwar so, daß du in eine Einöde dich verkriechest; sondern daß du eine Zeit lang in deinem Zimmer, Garten, oder anderswo im Stil-

len die Allgegenwart Gottes in deinem Innersten der Seele genießest, und mit Gebeth, heilsamen Betrachtungen, oder mit dem Lesen eines erbaulichen Buches nach der Berufsarbeit, die Kräfte deiner Seele erquickest. Auch in Mitte der Gesellschaften und Geschäfte gewöhne dich an eine fromme Gemüthseinsamkeit, in der du öfters durch kurze und inbrünstige Erhebungen deines Geistes zu Gott oder deinem Erlöser, dich befleissest, die Vertraulichkeit, Liebe und das Vertrauen mit Gott und dem Heilande zu unterhalten.

mm. Ich sehe es gerne, daß die Kinder Gottes, die sich meiner Leitung anvertrauen, Aufrichtigkeit, Sanftmuth, gemässigte Fröhlichkeit und sittsames Betragen in die Gesellschaft mitbringen, wenn Wohlstand, Liebe oder nöthige Erquickung nach der Arbeit, sie in Gesellschaften tugendhafter Menschen rufen. Auch in ihrer Kleidung rathe ich ihnen Reinlichkeit und standmäßige Wohlanständigkeit. Denn die äusserliche Reinigkeit ist gewöhnlich auch ein Kennzeichen der innerlichen; wenigstens ist gewiß, daß Gott die Wohlanständigkeit der Kleidung bey seinem Altarsdienste fordert.

nn. Rede von Gott und Religionssachen stets mit Ehrfurcht, und benütze jeden Anlaß im Geiste der Sanftmuth, Demuth und Liebe bald in dieses, bald in jenes Herz ein Saamenkorn der Besserung und Gottseligkeit einzustreuen, mit stillem Gebethe, daß es Gott zum Gedeihen segnen wolle.

oo. Man sagt, daß die, welche eine Angelicawurzel essen, stets einen wohlriechenden Athem haben; also sind auch die Reden derjenigen, welche im Herzen Keuschheit und Ehrbarkeit besitzen, alle-

zeit rein, sittsam und ehrbar. Ueberhaupt sollen unsere Gespräche jederzeit liebreich, aufrichtig, treuherzig, ohne Verstellung, Arglist, Lüge und hartsinniges Widersprechen gegen die Meynung unsers Nächsten seyn.

pp. Sey Gott in kleinen, wie in großen Dingen, die seinen Dienst betreffen, getreu. Die kleinen täglichen Liebeswerke; die Abtödtung, zur festgesetzten Frühstunde zum Gebethe hinzuknieen; dieser Haupt- oder Zahnschmerzen; das sanftmüthige Dulden jener verdrüßlichen, übeln Laune des Nächsten, und dergleichen Kleinigkeiten, wenn sie mit Treue und Liebe gegen Gott geschehen, sind dem guten Gott, der einen mit Liebe dargereichten Trunk Wasser zu belohnen verspricht, um so gefälliger, weil die Gelegenheit zu derley kleinen Opfern der Treue sich öfters ereignet, als zu großen Tugendübungen. „Wer im Kleinen getreu ist, wird über Vieles, sagt der Sohn Gottes, gesetzt werden."

qq. Hüte dich, deine Seele mit vielerley Begierden anzufüllen, zu beunruhigen, und in Demjenigen zu ermüden, was du wirklich zu thun schuldig bist. Ich kann nicht billigen, daß Jemand, der zu einem Berufe verbunden ist, eine andere Lebensart verlange, oder das thue, und zu seinem Geschäfte mache, was mit seinem Berufe nicht vereinbar ist; denn dieses verwirret das Gemüth, und hindert, das recht zu verrichten, was man vermöge seines Standes schuldig ist. Wir verhalten uns gemeiniglich wie die schwangern Weiber, welche im Herbste frische Kirschen, und im Frühling Weintrauben begehren.

rr. Die Umänderung deines Lebens und dein Uebergang von den Kinderpossen eines irdischgesinnten Wandels zu der wahren Frömmigkeit, wird dir im Anfange einige Traurigkeit verursachen, und sehr wahrscheinlich werden die Weltkinder deiner spotten; aber halte ein wenig mit Beharrlichkeit aus: dann wird dich die angetrettene Laufbahn zu Freuden und Tröstungen führen, gegen welche Alles, was die Welt ihren Anhängern verspricht und giebt, nur bittere Galle und Betrübniß des Geistes ist. Nichts kann unsrer Seele einen dauerhaften Frieden, Ruhe und Freudigkeit geben, als Liebe und Vereinigung Gottes. Wie unglücklich ist demnach eine Seele, die anderswo, als in Gott, ihre Ruhe und Seligkeit suchet!

ss. Sobald du eine Versuchung verspüreſt, verhalte dich gleich den kleinen Kindern, die einen Wolf oder Bären sehen. Sie fliehen eilend in den Schoos der Mutter, oder rufen zu ihr um Hülfe. So, von deiner Schwäche überzeugt und vertrauensvoll, flieh' in der Versuchung, besonders wenn sie gefährlich und heftig ist, zu Gott, oder in die Wunden des Erlösers, und rufe um Hülfe. Erneuere zugleich den Vorsatz, in die Versuchung nicht einzuwilligen, und verharre in diesem Entschluß und im Gebethe, so lang der Kampf dauert. Laß dich mit dem Versucher, er sey sichtbar oder unsichtbar, innerlich oder äußerlich, in keinen Wortwechsel ein; sondern würdige ihn keiner Antwort, als jener, die Christus zu unserer Belehrung dem Versucher gab: „Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen."

tt. So verhalte dich in großen und kleinen Versuchungen. Beobachte von Zeit zu Zeit, welche gefährliche oder unordentliche Neigung dein Herz beherrschet, ob es Neid, Zorn, Geiz, Eitelkeit, Unreinigkeit sey, und befleiß dich jene Tugendwerke vielfältig zu üben, die deiner bösen Neigung entgegen gesetzt sind. Dadurch wirst du dich gegen künftige Anfälle stärken.

uu. Die Unruhe der Seele über ein Uebel, wovon sie mit vieler Angst befreyt zu werden wünschet, verursachet die Traurigkeit, und beyde, Seelenunruhe und Traurigkeit, sind die größten Uebel und Krankheiten des Geistes, wenn wir die Sünde ausnehmen. Denn wie Aufruhr und Verwirrung Stadt und Land ohnmächtig machen, ihr Wohlergehen zu befördern, und dem Feinde zu widerstehen; so verliert unsre Seele die Kräfte, wenn sie von Unruhe und Traurigkeit geängstiget wird, die Tugend zu erhalten, und den Anfällen des Feindes zu widerstehen. Erhalte demnach auf das sorgfältigste deine Seelenruhe, und bediene dich mit Gelassenheit und Vertrauen auf Gott der Mittel, dich von deinem Uebel zu befreyen, oder deine Wünsche und dein Vorhaben zu erfüllen. Gestatte nicht, daß dich die kleinen Begierden beunruhigen; denn nach kleinen, werden die größern dein Herz in Verwirrung bringen. Entschließ dich, Nichts zu thun, wozu dich deine Unruhe antreibt, bis dein Geist seine gehörige Ruhe und Stille wieder haben wird. Eröffne deine Unruhe oder Traurigkeit deinem Seelsorger und Beichtvater, und gehorche seiner Anleitung. Bemühe dich, im Gebethe und in der Gegenwart Gottes dein Herz, wenn es sich in eine unor-

unordentliche Neigung des Zorns, der Furcht, der Begierlichkeit, der gefährlichen Liebe, oder der Traurigkeit verirret, zurückzuführen, und in Ruhe zu bringen. Bitte eifrig, anhaltend um den Frieden, den der heilige Geist giebt, aber die Welt nicht geben kann.

vv. Die Traurigkeit verwirret die Seele, verursachet Eckel am Gebethe, Aengstlichkeit, Kleinmuth und Unvermögen des guten Raths und richtigen Urtheils. Solltest du dieses Uebel und innerliche Seelenleiden erfahren, so folge dem Rathe des Apostels Jakob: „Ist Einer aus euch traurig, so bethe er.“ Das Gebeth ist das kräftigste Mittel, Licht und Fröhlichkeit in die Seele zu bringen; denn Gott ist Trost und Freude. Unterlaß zur Zeit deiner Traurigkeit deine Andachtsübungen und Berufspflichten nicht, wenn es dich auch noch so schwer ankömmt; denn je größer das Opfer deiner Selbstverläugnung ist, desto größer ist dein Verdienst. Verdopple dein Vertrauen auf Gott und deinen Erlöser, und ergieb dich, wie dieser in seiner Seelenangst, dem Willen Gottes. „Vater! sprach er, nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Entdecke mit Demuth und Offenherzigkeit deine Seelenangst deinem Seelsorger oder Beichtvater, und gehorche ihm, als dem Stellvertretter Jesu Christi, mit blinder Unterwerfung deines eigenen Willens und Urtheils, das durch Angst und Unruhe irregeführt und verblendet ist. Dulde endlich dieses Leiden mit Gottergebenheit zu deiner Demüthigung. Vertraue, bethe, gehorsame, so wird der heilige Geist des Friedens und der Fröhlichkeit in deiner Seele wieder

die düstern Wolken und den schwarzen Sturm zerstreuen.

ww. Lerne die große Kunst, die nur in der Schule Jesu Christi, und in dem innerlichen Leben der Gottseligkeit erworben wird, in allen veränderlichen Zufällen des Lebens, in Freude oder Traurigkeit, in Versuchung oder Ruhe, in Süßigkeit oder Bitterkeit, eine unveränderliche Gleichheit des Gemüths zu erhalten, und unbeweglich auf Gottes Willen und Liebe zu sehen, zu zielen, und darinn zu ruhen. „Es sey, daß wir leben oder sterben, sagt der Apostel, so gehören wir Gott zu; weder Trübsal noch Trost, weder Furcht noch Tod soll uns von der Liebe Gottes, welche in Jesu Christo gegründet ist, trennen."

xx. Die wahre Gottseligkeit besteht nicht in gewissen empfindlichen Tröstungen und Zärtlichkeiten des Herzens in geistlichen Uebungen, oder im Gebethe; denn diese kommen öfters von natürlicher Gemüthsbeschaffenheit her, und sind den frommen, wie den boshaftesten Menschen eigen. Inzwischen sind diese Tröstungen nützliche Geschenke des heiligen Geistes; denn sie erwecken die Lust zum Fortgange in der Frömmigkeit, und versüßen die Abtödtungen der Buße. Bey Verkostungen dieser himmlischen Süßigkeiten sagte der Prophet: O wie gut ist Gott gegen eine Seele, die ihn suchet! Wer jemals diese göttlichen Tröstungen verkostet, bekömmt einen Eckel gegen alle Ergötzlichkeiten der Sinnlichkeit und der Welt. Sie sind ein kleiner Vorgeschmack des himmlischen Lebens. Man kann die natürlichen, betrügerischen oder himmlischen Tröstungen aus ihren Früchten erkennen. Wenn sie uns demüthiger, lieb-

liebreicher, geduldiger; wenn sie unsern Haß gegen die Sünde heftiger, unsern Glauben stärker, unser Vertrauen und unsere Liebe lebhafter machen, so ist es ein sicheres Zeichen, daß sie Geschenke Gottes seyen. Wenn sie uns aber hoffärtig, eigensinnig, ungehorsam, lieblos, träge in unserm Berufe machen, so sind sie gewiß natürlich, oder betrüglich. Wenn uns Gott dergleichen Süßigkeiten seines Dienstes zu verkosten giebt, so dürfen wir uns deßwegen nicht einbilden, daß wir frömmer oder besser als Andere seyen; sondern wir müssen bedenken, daß es Gaben Gottes seyen, womit er unsre Seele antreibt, besser und frömmer zu werden. Wer Zucker im Munde hat, kann nicht sagen, daß sein Mund, sondern nur daß der Zucker süß sey. Die Mutter giebt ihrem Kinde Zucker, damit es sie küsse; so giebt uns Gott seine Tröstungen, damit wir ihn desto eifriger lieben, und ihn den Tröster, und nicht den Trost suchen. Solltest du außerordentliche Tröstungen fühlen, so ermahne ich dich, dieselben deinem Beichtvater aufrichtig zu eröffnen, um dich gegen Täuschung zu bewahren.

yy. Es wird dir hingegen im innerlichen Leben der Gottseligkeit öfters begegnen, daß deine Seele gleich einem dornichten, dürren, unfruchtbaren Erdreich seyn wird, und daß sich Trostlosigkeit, Unlust, Schwermuth und Versuchungen deiner Seele bemächtigen wollen. Gieb Acht, woher dieses innerliche Leiden komme; denn wir selbst verschulden dasselbe sehr oft. Die Mutter entzieht dem Kinde den Zucker, wenn es einen unreinen, oder mit Würmern angefüllten Magen hat. So entzieht uns Gott seine Tröstungen, wenn wir den

sinn-

sinnlichen Freuden oder Vergnügungen zu unmäßig ergeben sind, oder wenn Hoffart, Neid, Lieblosigkeit, Lauigkeit unser Herz anstecken, und Neigung zur Sünde dasselbe verunreiniget; wenn wir zu träge und nachläßig sind, den göttlichen Einsprechungen zu folgen, oder die himmlischen Tröstungen einzusammeln. Wenn die Israeliten das Manna nicht fleißig des Morgens sehr frühe sammelten, so war es an selbem Tage für sie verlohren. Oefters sind wir der himmlischen Tröstungen gar nicht fähig, nämlich so lang als wir uns mit sinnlichen Freuden nach Wunsch und Willen ersättigen.

zz. Aber wie kannst du die verlohrne Gnade des Trostes und der Freudigkeit des göttlichen Geistes wieder finden? Demüthige dich 1) vor Gott, erkenne und bekenne dein Elend, deine Blindheit und Schwäche mit dergleichen Worten: Ach Gott! was bin ich, mir selbst überlassen, als Blindheit und eine unfruchtbare Erde! Auf zu Gott, bitte den himmlischen Vater sehr oft und vertrauensvoll im Namen seines Sohnes um den heiligen Geist des Trostes und der Freude, doch mit Ergebung in den göttlichen Willen. Nimm 2) den Rath deines Beichtvaters mit demüthigem Gehorsame an; denn sehr oft belohnt Gott den demüthigen Gehorsam gegen den Seelsorger mit der Heilung der Seelenkrankheiten. 3) Verliere in allen innerlichen Leiden den Muth und das Vertrauen auf Gott nicht; sondern wandle auf dem gewöhnlichen Wege deiner Andachts- und Tugendübungen beharrlich fort, und erwarte mit Geduld die Wiederkehr der Tröstungen. Ein Kind giebt seiner Mutter gerne einen Kuß, wenn es von ihr Zucker empfängt; aber wenn

es

es sie küsset, da es mit der Ruthe geschlagen worden ist, dann ist es wahrhaft ein Kind, das seine Mutter herzlich liebt, und geliebt zu werden verdient. Eben so ist es kein besonders angenehmes Werk vor Gott, ihm zur Zeit des Trostes dienen. Sehr angenehm ist es ihm aber, und verdienstlich, wenn eine Seele zur Zeit des Mißtrostes und des innerlichen Kampfes und Leidens in seiner Liebe, und in den Uebungen der Gottseligkeit treu und standhaft ausharret.

aaa. Gewöhnlich giebt Gott den Seelen, die ihre Bekehrung anfangen, oder den Weg der Frömmigkeit antretten, einen lieblichen Vorgeschmack der himmlischen Seelenruhe und Freude, um ihnen einen Eckel gegen die sündhaften oder weltlichen Gelüste einzuflößen, und sie zu seiner Liebe aufzumuntern. Nachher überläßt er aber öfters seine liebsten Kinder den innerlichen Leiden, damit sie auch in diesen Drangsalen seinem göttlichen Sohne nachfolgen, und geprüft durch Anfechtungen und Leiden, Andern rathen und sie trösten lernen, und zur Demuth, Andacht und Abtödtung, so wie zum Vertrauen und zur Gottergebenheit angeleitet werden.

Die größten Diener Gottes sind mit dergleichen Leiden geprüft worden. Jene sollen sich also nicht verwundern, die bey schwächerer Tugend in diese heilsame Leidensschule geführt werden.

## 8. Maximen in Hinsicht gegen den Nächsten.

a. Wir müssen einander hier auf der Welt lieben, wie wir einstens einander im Himmel lieben werden.

b. Man muß zu erkennen geben, daß man seinen Nächsten liebet, doch so, daß die Beweise der Liebe allezeit mit der Heiligkeit verbunden sind, und von reiner Gottesfurcht geleitet werden.

c. Wir sollen unsern Nächsten nicht aus Neigung, oder wegen seinen guten Eigenschaften lieben, sondern vornemlich deßwegen, weil es der Wille unsers allgemeinen Vaters im Himmel ist.

d. Die Heyden lieben diejenigen, die sie lieben; aber die Christen, als Jünger und Nachfolger Jesu Christi, sollen auch die, von welchen sie nicht geliebt werden, wegen Gott aufrichtig lieben.

e. Die sanftmüthige Ertragung der Unvollkommenheiten des Nächsten ist einer von den Hauptpunkten der Liebe, die wir ihm beweisen sollen.

f. Nichts wider Gott! Nichts Sündhaftes! ist die allgemeine Regel, die uns auch in der Ausübung der Liebe und Freundschaft leiten muß.

g. Die Seele und das Gewissen des Nächsten ist der Baum des Lebens. Es ist verbothen, ihn anzurühren oder zu richten, weil sich Gott das Gericht über denselben vorbehalten hat.

h. Wir wollen wie die Bienen das Honig aus allen Blumen saugen, das heißt: die guten Eigenschaften unsrer Nebenmenschen beobachten, und sie nachahmen. Hingegen Mitleid gegen Jene tragen, an denen wir Fehler sehen, und uns beeifern, dieselben, nach Möglichkeit, mit Demuth und Sanftmuth zu bessern.

i. Die Freundschaft gegen den Nächsten muß auf dem festen Grunde der Tugend und des Wohlgefallens Gottes ruhen; dann wird sie treuer und

dauer-

dauerhafter seyn, als jene, die auf äußere Gestalt, Fleisch und Blut, und Eigennutz gegründet ist.

k. Setze dich jederzeit an die Stelle deines Nächsten, so wirst du gerecht und liebreich gegen ihn handeln. Mache dich im Kaufen zum Verkäufer, und im Verkaufen zum Käufer, alsdann wirst du im Einen wie im Andern billig seyn. Sage mir, sind die Dinge, die ich dir jetzt anzeigen will, nicht lieblose Bosheiten und Ungerechtigkeiten? Was wir für Andere thun, scheint uns immer viel und groß zu seyn: was sie aber für uns thun, sehen wir als etwas Geringes und Weniges an. Wir beklagen uns leichtlich gegen den Nächsten; aber wir wollen nicht, daß sich Jemand über uns beschwere. Wir fordern unser Recht auf das genaueste; aber wir wollen, daß es Andere von uns sehr schonend begehren sollen. Uns selbst entschuldigen wir in den wichtigsten Dingen; aber den Nächsten klagen wir wegen einer Kleinigkeit an. Wir wollen unsre Waare theuer verkaufen, die des Nächsten hingegen wohlfeil einkaufen. Wir begehren, daß man gegen den Nächsten streng verfahre; gegen uns aber nachsichtig und gelind. Sind wir nicht den Rebhühnern von Paphlagonien ähnlich, die zwey Herzen haben? Wir haben ein mildes, schonendes, liebvolles Herz gegen uns selbst, und ein hartes, strenges, unbilliges gegen den Nächsten.

9. Diese Lebensregeln sind aus der Philothea, oder Anleitung zu einem andächtigen Leben gesammelt. Der heilige Bischof verfaßte dieses Buch in der Absicht, die wahre christliche Gottseligkeit unter Jene zu verbreiten, die in Mitte der Welt leben,

welche unter der Last der Haus- und Amtssorgen es für eine Unmöglichkeit halten, sich einem heiligen Lebenswandel zu wiedmen. „Meine Absicht ist es, schreibt er selbst, Jene zu unterrichten, die in Mitte der Städte, Hausgemeinden oder am Hofe leben; ihres Standes halber nicht einmal an den Anfang eines gottseligen Lebens denken wollen, und sich einbilden, gleichwie kein Thier den Saamen, oder eine Beere der Pflanze, die man Palma Christi nennt, verkosten will, also soll auch kein Mensch, der in der Mitte der Welt, und unter den Zerstreuungen irdischer Geschäfte lebet, zu einer höhern christlichen Vollkommenheit, wohin doch die Lehre Jesu Christi alle Gläubigen führt, emporstreben. Sie sollen aber wissen, daß die Gnade in ihren Werken nicht weniger fruchtbar ist, als die Natur. Ich zeige ihnen deßwegen den Weg, auf welchem eine starkmüthige und standhafte Seele auch in Mitte der Welt ein wahrhaft gottseliges Leben erreichen kann."

10. „Ich habe diese Anleitung in fünf Bücher abgetheilt. In dem ersten befleiße ich mich durch einige Ermahnungen und Uebungen, die noch schwache Begierde einer nach Besserung ihres Lebens trachtenden Seele zu einer gänzlichen Entschließung zu leiten, die Sünde zu hassen, und sich dem glückseligen Dienste Gottes mit aller Treue zu ergeben. In dem zweyten Buche zeige ich dieser Seele die zwey heilsamsten Mittel für ihren Fortgang, nämlich den Gebrauch der heiligen Sakramente, und des äußerlichen sowohl, als vorzüglich des innerlichen Gebeths. In dem dritten lehre ich sie die verschiedenen Tugenden. In dem vierten entdecke ich

ihr

ihr einige Fallstricke, Versuchungen und Leiden, welche der wahren Frömmigkeit gefährlich sind, und die beste Art diese Hindernisse zu überwinden. Endlich in dem letzten Buche führe ich sie zur innerlichen Einsamkeit an, damit sie sich in sich selbst zu gewissen Zeiten versammle, mit Gott verträulich umgehe, und neue Kräfte schöpfe auf dem Wege eines heiligen Lebens standhaft fortzugehen."

11. „Es ist mühsam, ich gestehe es, die Seele zum höchsten Ziele dieses Lebens, zur Gottseligkeit, und einer hier anfangenden, und im herrlichern Reiche Gottes ewigfortdauernden Vereinigung mit Gott zu führen; aber es ist eine Mühe, welche Freude und Trost bringt, wie die Mühe der Schnitter und Weinleser, die sich niemals mehr erfreuen, als wenn sie mit Arbeit überladen sind. Es ist eine Arbeit, die das Herz Desjenigen, der Seelen zur Besserung führet, mit Süßigkeit erquickt; wie der Zimmet Jene erquicket, die denselben in den indianischen Inseln mit Mühe sammeln und tragen. Aber hierzu wird ein väterlich liebvolles Herz erfordert; darum nennen die Apostel und die apostolischen Männer ihre Lehrjünger nicht nur ihre Kinder, sondern noch mit zärtlicherm Ausdrucke, ihre kleinen Kinder."

12. Die größten Männer der katholischen Kirche, und die erleuchtetsten Kenner der christlichen Heiligkeit haben dieses Lehrbuch der wahren Tugend mit den rühmlichsten Lobsprüchen beehrt, und es ist von allen Klassen der Menschen mit solcher Hochachtung aufgenommen, und mit so vielem Segen gelesen worden, daß es beynahe in alle bekannte Spra-

chen

chen übersetzt worden ist. *) Der gelehrte und fromme Verehrer unsers heiligen Bischofs, Pabst Alexander VII. empfahl den hohen Werth der Philothea mit diesen Worten: „Dieses Erbauungsbuch ist der beste Wegweiser zu einem gottgefälligen Leben. Dem Glücke, dasselbe in meine Hände erhalten, und dem Fleiße, es seit zwanzig Jahren immerfort gelesen, und wieder gelesen zu haben, verdanke ich, nebst der göttlichen Gnade, meine Lebensbesserung und Entwöhnung von vielen Untugenden. Dieses unschätzbare Buch verbindet nicht zu abschreckenden Strengheiten, und zur Einsamkeit der Einsiedler; es erfordert keine mit häuslichen oder Berufsgeschäften unverträgliche Lebensart. Es führet auf dem für alle Menschen gangbarsten Wege mit dem angenehmsten Unterrichte, mit den sanftesten und leichtesten Mitteln, den Fürsten wie den Taglöhner, zur Umänderung des Herzens und Lebens, zur wahren evangelischen Frömmigkeit, Nachfolge des vermenschten Gottessohns, und zu jener himmlischen Seelenruhe und Freudigkeit, die Jesus Christus nur der wahren Buße, und jener Tugend verheißen hat, wovon er selbst der vollkommenste Lehrer und das Vorbild war."

13. Der Erzbischof und Graf von Vienne, Petrus von Villars, legte von der Philothea folgendes glänzende Zeugniß in einem Schreiben an den

---

*) Anmerk. Um diese Schrift besonders für das Volk gemeinnützliger zu machen, brachte ich sie in einen Auszug unter dem Titel: „Des heiligen Franz von Sales Anleitung zum gottesfürchtigen Leben, in einem freyen Auszuge. München, 1821. Bey Jakob Giel. Preis: 36 kr.

den heiligen Verfasser ab: „Das Erbauungsbuch, welches Sie drucken ließen, entzündet mich dergestalten, daß ich weder mit Mund noch mit der Feder die Hochachtung gegen Sie ausdrücken kann, womit mich der unschätzbare Nutzen erfüllt, den alle Jene, die so glücklich seyn werden, dieses Werk so zu lesen, wie man es lesen soll, daraus schöpfen werden. Doch, was konnte man von einem Bischofe Ihrer Art anders erwarten, als ein so treffliches Werk! .... Jeder Sünder ist ein Unwissender; und kann er gleich in theoretischer Hinsicht sagen: ich sehe das Gute, und gebe ihm Beyfall, weil der Verstand von der Wahrheit überzeugt ist; so muß er doch in der Ausübung gestehen, daß er Böses thue, weil die unordentliche Leidenschaft das Uebergewicht erhält; so, daß Seelen, die von Leidenschaften verfinstert sind, die Sonne der Tugend gleichsam nicht mehr sehen wollen. Man muß also den Willen gut machen, um zu verhindern, daß er der wirksamen Erleuchtung des Verstandes nicht schädlich sey, und das geschieht durch die geistlichen Bücher, die bey der Seelenreinigungslehre anfangen, um sie von allen bösen Neigungen zu befreyen, die mit dem wahren Christenthum nicht vereinbar sind."

„Fahren Sie also fort, der göttlichen Weisheit zu einem Werkzeuge zu dienen, indem Sie die Irrthümer der Unkatholischen durch die Wahrheit besiegen, und den verdorbenen Willen der Sünder durch ihre gottseligen Werke auf den Weg der Tugend zurückführen. Ohne Zweifel wird die Sittenverbesserung der Katholiken mit der Zeit den Ketzereyen ein Ende machen, wie ihr Verderbniß dieselben

ben verursacht hat; denn die Ketzerey ist niemals die erste Sünde."

„Ich hoffe, Ihre Güte werde die Weitläuftigkeit dieses Schreibens entschuldigen. Ich mußte meine Seele befriedigen, indem ich Ihnen meine Freude über das schöne und nützliche Buch, das ich nicht genug loben kann, mittheilte."

14. Demüthig und offenherzig antwortete der heilige Bischof: „Ich betheuere, daß mir seit langer Zeit Nichts so viele Freude verursacht habe, als Ihr Schreiben. Ich wünschte stets, vermöge einer glücklichen Zuneigung gegen Sie, einen würdigen Zutritt zu Ihrem Wohlwollen zu erhalten: wie könnte ich aber diesen hoffen, da ich hinter diese Gebirge ganz begraben, und Ihrer Achtung so unwerth bin!"

„Aber Gott wollte mir mit seiner Güte zuvorkommen, und mir durch Anlaß dieses meines geringen Buches Ihre herablassende Gewogenheit verschaffen."

„Die Philothea ist ein bloßer Aufsatz, den ich für eine Seele, die meine Leitung verlangt hatte, verfertigte; und zwar unter den Beschäftigungen einer Fasten, in der ich wöchentlich zweymal predigen mußte. Der ehrwürdige Pater Forier, Rektor des Jesuitenkollegiums, bekam die Arbeit zur Einsicht, und drang sehr heftig in mich, dieselbe durch den Druck bekannt zu machen. Ich übersah sie in Eile, machte einige kleine Abänderungen und übergab sie hierauf der Presse; aus dieser Ursache ist sie in einem so nachläßigen Kleide vor Ihren Augen erschienen."

„Sie

„Sie ermahnen mich, in Ausarbeitung dessen, was mir Gott zur Erbauung seiner Kirche eingeben wird, fortzufahren. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Absichten hierüber freymüthig erkläre. Zur Ausarbeitung großer und wichtiger Werke mangelt mir ohne allen Zweifel, Alles. Es ist vielleicht auf hundert Meilen um mich her kein Bischof zu finden, der, wie ich, mit so mannigfaltigen verworrenen Geschäften überhäuft ist. Ich lebe zugleich an einem Orte, wo ich dazu weder Bücher, noch andere nöthige Hülfsquellen habe. Aus dieser Ursache überlasse ich großen Meistern große Werke und Entwürfe, und lege meine Hand nur an Kleinigkeiten, die aber dennoch sich zu den Umständen meines Lebens, das dem Dienste Gottes und des Nächsten gewiedmet ist, anpassen. Ich lege Ihnen den Entwurf derselben kürzlich vor."

„Ich bin also Willens ein kleines Buch über die Liebe Gottes zu schreiben, nicht um spekulativ davon zu handeln, sondern um die Ausübung derselben durch die Beobachtung der Gebothe der ersten Tafel des Dekalogus zu zeigen. Auf dieses wird ein anderes folgen, das die Ausübung eben dieser göttlichen Liebe, durch Beobachtung der Gebothe der zweyten Tafel lehren wird: und beyde können in ein nicht gar großes Bändchen zusammengefaßt werden. Ich denke auch eines Tages einen Kalender, oder ein Tagebuch zur Anleitung frommer Seelen zu verfassen, worinn ich ihnen auf jede Woche im Jahre fromme Uebungen vorlegen werde."

„Nebst dem habe ich einige Materialien zur Anleitung der anfangenden Prediger in Bereitschaft, worauf ich eine Anweisung für die Bekehrung der

Irr-

Irrgläubigen möchte folgen lassen. Hierzu werde ich verschiedene Betrachtungen benützen, die ich während den fünf Jahren in Chablais gemacht habe, wo ich ohne alle Bücher, nur die Bibel und Bellarmins polemische Werke ausgenommen, an der Zurückführung der Irrenden arbeitete."

„Sehen Sie, dieses sind die Entwürfe meines kleinen Eifers, der, nicht mit ausserordentlichem Maaß der Wissenschaften geschmückt, durch Verhältnisse der Zeit, Mangel der Ruhe, und die Erkenntniß meiner Schwäche beschränket wird; ob er gleich, offenherzig zu gestehen, durch Ihr günstiges Urtheil über die Philothea aufgemuntert wird. Ich will Ihnen hierüber die Meynung des Herrn Bischofs von Montpellier noch eröffnen."

„Er sagte mir, daß ich in manchen Stellen gedrängt sey, und meine Lehren nicht ausführlich genug vortrage, worinn er, wie ich sehe, ohne Zweifel recht hat. Da ich aber dieses Werk nur für eine Seele verfaßt hatte, die ich öfters mündlich unterrichtete, so war ich in diesem Aufsatze geflissentlich kurz."

„Zugleich sagte er mir, für eine bloße und erste Anleitung treibe ich meine Philothea zu weit; und dieses ist auch geschehen, weil die Seele, die ich unter meiner Leitung hatte, schon weit in der Tugend vorgeschritten war. Sollte diese Anleitung eine zweyte Auflage erleben, so will ich sowohl den einen als den andern Fehler verbessern; denn die mir dadurch erworbene Ehre, da sie mir den Zutritt zu Ihrer Freundschaft geöffnet hat, und Ihr Urtheil, daß sie den Seelen nützlich seyn werde, ver-

ursa-

ursachen, daß ich diese kleine Arbeit lieben und alles Mögliche für ihre Ausbesserung thun werde."

15. Dennoch hatte das treffliche Buch auch einen harten Kampf gegen beißende Kritiken, und Widersprüche von Seite Jener zu bestehen, die der Apostel Eiferer ohne Klugheit nennt. Diese beschuldigten die Philothea, daß sie sich in die Paläste der Großen, und in die Gesellschaften der Weltleute einschleichen wolle, um das in ein gefälligeres Kleid verhüllte Evangelium dem Weltgeiste anpassender zu machen und beyde duldsam zu vereinigen. Sie klagten die Sittenlehre des heiligen Bischofs einer strafbaren Nachsicht gegen gefährliche Ergötzlichkeiten an.

Wider die übeln Auslegungen, welche dergleichen lieblose Tadler seiner Sittenlehre geben wollten, soll sich der Heilige selbst vertheidigen, indem ich dasjenige, was er von Ergötzungen und ihrem erlaubten Genuß schreibt, von Wort zu Wort anführe.

16. „Ein Spiel, Tänze, Gastmahle, Kleiderputz, Schauspiele und Alles, was derley Ergötzungen sind, sind an sich selbst keineswegs böse, sondern gleichgiltig, das ist, sie können gut oder böse werden. Dennoch ist der Gebrauch derselben stets gefährlich, und bekäme man einen Hang dazu, so würde die Gefahr um so größer werden. Darum sage ich dir, liebe Philothea! obwohl es erlaubt ist, zu spielen, zu tanzen, sich zu schmücken, ehrbaren Komödien und Gastmahlen beyzuwohnen, so ist denn doch die Neigung zu dergleichen Dingen eine Sache, welche der wahren Frömmigkeit zuwider, für die Seele nachtheilig und gefährlich ist.

Denn, wie viel verliert nicht eine Seele, die mit so eiteln und thörichten Neigungen beladen wird, welche sie gegen den Einfluß der Gnade ganz unempfindlich machen, und sie dergestalten an Tändeleyen heften, daß sie für heilige und edlere Dinge weder Achtsamkeit, noch Geschmack und Kraft mehr hat!"

„Dieses ist eben die Ursache, warum die Nazaräer im alten Testamente sich nicht nur des Weines, sondern auch der Trauben und des sauern Traubensafts enthalten hatten; nicht als hätten sie geglaubt, sie könnten sich durch das Eine oder Andere betrunken machen, sondern weil sie fürchteten, es möchte ihnen, wenn sie Trauben äßen, die heftige Reizung nach Most und Wein gefährlich werden, und sie zur Volltrunkenheit verleiten. Ich will nun hiemit nicht sagen, daß wir uns in keiner Gelegenheit gefährlicher Dinge bedienen können; sondern das sage ich, daß wir, ohne Nachtheil der wahren Frömmigkeit, keiner Neigung dazu Platz geben können."

„Die Kinder laufen alle Tage den Sommervögeln mit Schweiß und Mühe nach, und Niemand deutet ihnen solches übel aus, weil es Kinder sind. Ist es aber nicht eine lächerliche oder vielmehr eine beweinenswerthe Sache, wenn man sehen muß, daß vernünftige Menschen sich mit so unnützen Tändeleyen, wie jene Neigung zu Ergötzungen von obbesagter Art ist, abgeben und beherrschen lassen, um so mehr, da dergleichen Ergötzlichkeiten noch dazu, wenn man ihnen begierig ergeben ist und sie aufsuchet, mit Gefahr der Tugend verbunden sind? Deßwegen sage ich dir, Philothea!

thea! deren Heil mir so werth ist, reinige dich von solcher Neigung; denn obgleich einzelne Handlungen nicht allzeit unerlaubt sind, so ist doch die Anhänglichkeit dazu jederzeit nachtheilig."

17. „Tänze und Tanzgesellschaften sind an sich gleichgiltige Dinge. Doch ist ihr Gebrauch, wie er dermalen beschaffen ist, allen seinen Umständen nach, dem Bösen so nahe, daß er für die Seele höchst gefährlich wird. Sie geschehen in der Dunkelheit der Nacht, und im Finstern können sich gar leicht lasterhafte Werke der Finsterniß einschleichen. Man wachet dabey bis in die tiefe Nacht, wodurch erfolget, daß die Morgenstunden des folgenden Tages für die Andachtsübung verlohren gehen. Es ist immer eine Thorheit, aus der Nacht Tag, und hingegen aus dem Tag Nacht zu machen, und gottselige Uebungen wegen derley Tändeleyen zu vernachlässigen."

„Man bringt in die Wette ein eitles Wesen zum Tanze; und die Eitelkeit ist eine so nahe Anlage zu bösen Neigungen, und zu gefährlichen und sträflichen Liebsverbindungen oder Buhlereyen, daß diese eine gewöhnliche Folge solcher nächtlichen Ergötzungen sind."

„Ich rede mit dir, wertheste Philothea! von den Tanzgesellschaften, wie die Aerzte von den Feldschwämmen. Die besten, sagen sie, taugen nichts, und eben so sage ich, daß die ordentlichsten Tanzgesellschaften nicht viel nütze seyen. Will man Feldschwämme essen, so gebe man acht, daß sie gut zubereitet seyen, und man esse wenig davon; denn so gut sie immer seyn mögen, so werden sie ihrer

Bösartigkeit wegen ein wahres Gift, wenn sie in Menge genossen werden."

„Mußt du wegen einer nicht zu vermeidenden Gelegenheit zur Tanzgesellschaft gehen: so sey bedacht, daß der Tanz allen seinen Umständen nach, in Hinsicht der guten Absicht, der Eingezogenheit und des Wohlstandes ordentlich sey, und tanze so wenig, als es möglich ist, damit dein Herz von keiner heftigen Neigung dazu eingenommen werde."

„Zufolge der Bemerkung des Plinius ziehen die Feldschwämme, weil sie schwammicht und voll Schweißlöcher sind, das Gift der Schlangen, die sich dabey aufhalten, und alles Ansteckende, was ihnen nahe ist, an sich: auf ähnliche Art ziehen diese Nachtergötzungen gewöhnlich eine Menge Sünden an sich. Dergleichen sind: Tadel- und Stichreden, Liebeleyen, Eifersucht, Zänkereyen und Aergernisse jeder Art. Durch die Art und Weise, wie sie angestellt werden, die herrschende Freyheit, Bewegung und Getränke wird die Einbildungskraft erhitzt und das Herz geöffnet, das Gift einzusaugen, wenn eine Schlange ein verführerisches Wort in das Ohr lispelt, oder das Auge von dem Anblicke eines Basilisken überrascht wird."

18. „Diese Ergötzungen sind gewöhnlich gefährlich; denn sie zerstreuen den Geist von der Gottseligkeit, schwächen die Kräfte des Willens, erkälten die Furcht Gottes, und erwecken in der Seele böse Neigungen und Reize. Man soll sich daher dieselben, auch im Nothfalle, nur mit großer Behutsamkeit erlauben."

„Sobald man Feldschwämme genossen, muß man von dem besten Wein darauf trinken; eben auf

eine

eine ähnliche Art, sage ich, muß man während, oder nach geendigten Ergötzungen dieser Art zu gewissen frommen und lebhaften Betrachtungen seine Zuflucht nehmen, wodurch die gefährlichen Eindrücke, welche die eitle Lust in der Seele machen könnte, geheilet werden. Ich rathe dir folgende. Bedenke:

I. Zur nämlichen Zeit, als du dich beym Tanze ergötzest, leiden viele Seelen wegen Sünden, wozu sie der Tanz verleitet hat, ewige Verzweiflung und Quaalen in der Hölle.

II. Viele fromme Seelen in und ausser den Klöstern bringen diese Stunde, die du jetzt so eitel und gefährlich verschwendest, in stiller Anbethung Gottes oder in heiligen Lobgesängen zu.

III. Während deiner Tanzgesellschaft, wie viele Personen liegen da auf ihrem Sterbebette! wie viele seufzen in ihren Häusern oder in Spitälern unter den Schmerzen der heftigsten Krankheiten! Bedenke, daß auch dich einstens dieses schmerzliche Loos treffen werde.

IV. Gott, der Erlöser, und dein Schutzengel sahen dich bey dieser tändelnden Weltfreude. O wie mißfällig warst du ihnen in diesem eiteln Zustande deines Herzens!

V. Die Zeit verfloß beym Tanze, der Tod näherte sich. Betrachte, daß du von ihm aus der Zeit in die Ewigkeit, aber in eine glückliche, oder unglückliche gerufen werdest.

Diese Betrachtungen gebe ich dir an die Hand; doch, wenn du Gott fürchtest, wird er noch andere und viel stärkere in dir erwecken.

19. „Wer auf eine erlaubte Weise tanzen und spielen will, soll es zur Gemüthserquickung, und nicht aus Hang; auf eine kurze Zeit, und nicht zur Abmattung; selten, und nicht aus Gewohnheit und als eine Hauptbeschäftigung thun. Bey welcher Gelegenheit kann man aber spielen und tanzen? Die rechtmäßigen Gelegenheiten zum Tanze, oder zu einem gleichgiltigen Spiele kommen öfter; die zu verbothenen und gefährlichen Spielen aber seltener vor. Kurz, tanze und spiele unter den Bedingnissen, die ich dir angezeigt habe, wenn Vernunft und Bescheidenheit dir diese ehrbare Gefälligkeit gegen die Gesellschaft, worinn du dich befindest, anrathen werden. Denn die Gefälligkeit, die eine Art von christlicher Liebesübung ist, machet, daß gleichgiltige Dinge gut, und gefährliche zu erlaubten werden; ja selbst jenen, so einigermassen böse sind, benimmt sie ihre Bösartigkeit. Es sind deßhalb die Hazardspiele, die doch an sich tadelhaft sind, es nicht mehr, wenn eine rechtmäßige Gefälligkeit gegen den Nächsten uns manchmal dazu verleitet."

„Zu meinem Troste habe ich in dem Leben des heiligen Carolus Borromäus gelesen, daß er sich in gewissen Punkten, worinn er sonst sehr strenge war, gegen die Schweizer eben so willfährig bezeigt hat; und anderswo, daß der heilige Ignazius von Lojola einmal zum Spiele eingeladen wurde, und auch die Einladung angenommen habe. Die heilige Elisabeth von Ungarn fand sich bey den Lustbarkeiten ein und spielte, ohne etwas von ihrer Heiligkeit zu verlieren. Die Felsen um den See Riete nehmen mehr oder weniger zu, je mehr oder weni-

weniger die Wellen an sie anprellen; eben so hatte die Frömmigkeit in der Seele dieser heiligen Königinn so tiefe Wurzel gefaßt, daß sie in Mitte der Pracht und Eitelkeit, denen sie ihres Standes wegen ausgesetzt war, neuen Zuwachs erhielt. Große Feuer werden vom Winde noch heftiger angefachet, kleine aber, wenn man sie nicht bewahret, ausgelöscht."

20. Diese so reine und menschenfreundliche Lehre von dem Gebrauche der Ergötzungen wurde von unwissenden Zeloten als Aergerniß verdammt, und von einem derselben vor einer großen Volksversammlung auf dem Lehrstuhle der Wahrheit und Liebe öffentlich verbrannt. Er ließ dazu eine brennende Kerze auf die Kanzel bringen, nachdem er die gehässigsten Verläumdungen gegen den Heiligen ausgestoßen hatte. Die Zuhörer erwarteten, voll des Unwillens gegen das strafbare Verbrechen eines Priesters gegen seinen Oberhirten, den Ausbruch des gerechten Eifers über eine so schimpfliche Entehrung der bischöflichen Würde. Allein der sanftmüthige Bischof war seiner Seits überzeuget, daß Schonung und Sanftmuth gegen diejenigen, von welchen wir beleidiget werden, auch dann, wenn wir ihre Obern sind, unser Ansehen vielmehr befestige, als schwäche, und daß es viel leichter sey, eine Unbild mit Sanftmuth zu ertragen und zu vergeben, als sie mit gerechtem Zorne zu bestrafen und sich dabey durch Eigenliebe oder Lieblosigkeit nicht zu versündigen. Nach diesem Grundsatze duldete er insgemein die empfindlichsten Beleidigungen, ohne sichtbare Erschütterung seiner angewöhnten Sanftmuth und Gemüthsruhe.

Endlich

Endlich erkannte der strafbare Prediger sein begangenes Unrecht gegen seinen allgemein verehrten Oberhirten und warf sich ihm zu Füssen, um Vergebung zu erflehen. Der liebvolle Beleidigte empfieng ihn mit Leutseligkeit, entschuldigte seine gute Meynung, indem er die böse Handlung nicht rechtfertigen konnte, umarmte ihn väterlich und beruhigte seine Reue mit der vollkommensten Verzeihung.

21. Ueberhaupt beym Ermahnen und Bestrafen der Untergebenen befolgte der Heilige jene Klugheitsregeln, welche die Ascetik den Obern und Seelsorgern vorschreibt.

a. Niemals soll der Obere seinen Untergebenen in geheim, oder öffentlich ermahnen oder bestrafen, wenn er eine Bewegung des Zornes in sich bemerket. Er muß warten, bis sein Geist ruhig und die Aufwallung des Unwillens gestillet ist. Die Ursache ist, weil alle Gebothe auf die Liebe und Eintracht des Herzens abzielen, welche beyde der Obere gewöhnlich verletzet, wenn er im Zorne und Unwillen ermahnet, Verweise giebt oder bestrafet.

b. Der Obere muß sehr behutsam seyn, daß er den Anklägern nicht zu viel Gehör gebe, oder ihnen zu leicht glaube. Es giebt mannigfaltige böse Triebe zum klagen. Einige thun es aus Neid, Andere reden aus Zorn oder Eifersucht, und wieder Andere aus Eigenliebe, Stolz oder unbescheidenem Eifer. Man muß folglich die Anklage nicht sogleich glauben und kein Urtheil fällen, bis Wahrheit oder Lüge genau untersuchet sind.

c. Ein Oberer soll in keinem Anlaß einen Untergebenen ermahnen oder bestrafen, bevor er den Beklagten selbst angehört hat; ja, bis dieser seinen

Fehler

Fehler bekannt, oder von zwey Zeugen überwiesen wird. Läugnet er aber den angeklagten Fehler, und kann er nur durch einen Zeugen überwiesen werden, so ist die Strafe, besonders in wichtigen Fällen, und öffentlich zu unterlassen.

d. Ein Seelsorger oder Oberer soll weder vor, weder nach dem Verweise, oder der Bestrafung das mindeste Zeichen einer Abneigung oder der Verachtung und des Zornes äußern. Nicht vor: denn wenn der Beklagte merket, daß der Obere schon vorhin Abneigung gegen ihn hat, oder ihm mit erbittertem Angesichte und heftigen Worten begegnet, so ist die Ermahnung fruchtlos; denn der Untergebene wird glauben, der Obere sey schon dermaßen gegen ihn eingenommen, daß weder Reden noch Rechtfertigung etwas nützen werden. Nicht nach: weil diese lieblose Art zu handeln die Untergebenen bestürzet und erbittert, und sie glauben machet, daß kein Mittel mehr übrig sey, die Liebe und Gewogenheit des Obern wieder zu gewinnen. Deßwegen muß der Obere nach dem Verweise oder der Bestrafung kein Wort mehr davon reden, noch ein Zeichen der Abneigung merken lassen, und, auf folgende Besserung, Alles in Vergessenheit setzen.

e. Ein Oberer, der beym Ermahnen und Bestrafen sich vor Unarten des Zornes und der sichtbaren Abneigung bewahren will, muß niemals unterlassen, bevor er die Ermahnung oder Bestrafung vornimmt, 1) einen vollkommenen Akt der Liebe gegen Gott, und der Absicht, blos seine Ehre zu befördern, zu erwecken. 2) Einen aufrichtigen Akt der Liebe gegen den Beklagten, und der guten Absicht,

sicht, ihn zu bessern. 3) Und einen Akt der Anrufung des Beystandes Gottes, um die Ermahnung mit Liebe und Nutzen zu geben.

f. Der Obere muß den Beklagten mit Leutseligkeit, wenn er erscheint, empfangen, und nach sanftmüthig vorgetragener Anklage, sein Bekenntniß, oder seine Rechtfertigung mit Geduld, und ohne seine Rede zu unterbrechen, anhören.

g. Bekennet er seinen Fehler, so soll der Obere seine Aufrichtigkeit und Demuth loben, ihm mit Sanftmuth das Unrecht und die Folgen des Fehlers überzeugend zeigen, und weiter Nichts hinzusetzen, als er hoffe, daß der Fehler künftig werde gebessert werden. Sollte aber der Beklagte in den Fehler öfters zurückfallen, so ist der Verweis ernstlicher; aber doch immer mit Liebe und Schonung zu geben, mit sorgfältiger Verhütung der Erbitterung und verächtlicher Vorwürfe und Beschimpfungen. Denn dergleichen Unarten des Obern zerstöhren allen Nutzen der Ermahnungen, und erbittern das Gemüth zur Verhärtung in dem Fehler.

h. Läugnet der Untergebene den Fehler, so soll der Obere sagen, es werde ihm lieb seyn, wenn sich die Sache so befinde, doch wolle er sich nach der Wahrheit noch mehr erkundigen. Nach diesem muß er die Sache untersuchen, und wenn er nicht mehr als einen Zeugen findet, darüber still schweigen, und geschärften Verweis und Bestrafung unterlassen. Findet er aber zwey Zeugen, so ist der Untergebene theils wegen seiner Lüge, theils wegen dem Fehler ernstlich zu bestrafen.

i. Sollte es sich ereignen, daß freche, ungesittete, böse Untergebene einen Seelsorger oder Obern belei-

beleidigen: so soll er, nach dem Vorbilde des Sohnes Gottes, dergleichen Personen in allen Umständen sowohl in geheim, als öffentlich mit Liebe und Leutseligkeit begegnen, und auch niemals das mindeste Zeichen einer Abneigung merken lassen. Wenn dieses nicht geschieht, so wird der Untergebene immerfort glauben, billige Ursache seiner Verbitterung gegen den Obern zu haben, und er wird in seiner Widerspenstigkeit verharren.

k. Ein Oberer soll zwischen solchen Personen und andern in Beweisen der Liebe und der Wohlthätigkeit keinen Unterschied machen; ja vielmehr jeden Anlaß ergreifen, ihnen Gutes zu thun. Das Wohlthun hat eine große Macht über das menschliche Herz; wo aber dieses nichts nützet, ist von bittern Mitteln schwerlich etwas zu hoffen.

l. Wenn ein Untergebener in grobe und zornmüthige Worte ausbricht, soll sich der Obere nicht nur sorgfältig von allem Zorne enthalten, sondern den Untergebenen auch mit sanftmüthigen Worten zu beruhigen suchen. Feuer kann man mit Feuer nicht löschen, und den Zorn mit Zorn nicht besänftigen. Wenn aber diese Gelindigkeit nichts nützet, so mag er demselben sagen: er soll hingehen, zuerst sein Gemüth beruhigen, und dann zurückkommen.

m. Wenn sich ein Untergebener durch eine etwas größere Widerspenstigkeit, Grobheit, oder durch eine andere Beleidigung gegen den Obern verfehlt: so soll dieser denselben durch Jemand ermahnen lassen, eine demüthige Abbitte zu machen; weigert sich der Schuldige dieses zu thun, so soll er ein paar vertraute Zeugen zusammenrufen, und demselben durch sie, oder selbst in ihrer Gegenwart

eine ernstliche Ermahnung geben. Sollte er sich wieder verfehlen, so soll er denselben öffentlich, und nach aller Schärfe bestrafen.

22. Ein paar heldenmüthige Siege jener Sanftmuth, die nur am Fuße des Kreuzes erlernet wird, verdienen hier ein Andenken. Ein Edelmann von ausgelassenen Sitten wurde durch gehässige Anzeigen so heftig gegen den heiligen Oberhirten erbittert, daß er alle Anlässe und Mittel ergriff, denselben zu kränken. Er heftete an öffentliche Orte Pasquille gegen die Ehre desselben; er stöhrte dessen nächtliche Ruhe mit dem Gelärme von Jagdhunden und Pistolschüssen vor der bischöflichen Wohnung, und warf mit Steinen die Fenster ein. Durch sechs Monate wüthete der seiner Herkunft Unwürdige gegen seinen schuldlosen Bischof. Die Dienerschaft begehrte mehrmalen die Erlaubniß, mit bewaffneter Hand den Strafbaren zu überfallen, und die öffentlichen Beleidigungen zu rächen; aber niemals erlaubte der Heilige ein gewaltsames Mittel, ja nicht einmal eine Klage an den Landesfürsten gegen seinen mächtigen und allgemein gefürchteten Feind; sondern er pflegte zu sagen: mit Dulden will ich ihn gewinnen, und nicht mit einer Anklage noch unversöhnlicher erbittern. Gewöhnlich, wenn der Boshafte mit seinem Gelärme den Heiligen aus dem Schlafe geweckt hatte, warf er sich vor dem Kreuze auf seine Knie, und bethete für seinen Verfolger um Vergebung. Endlich begegnete er demselben einmal in dem Redezimmer des Klosters von der Heimsuchung Mariä. Hier gewann die Sanftmuth des Heiligen den Sieg über das Herz seines Feindes. Er umarmte denselben, und bath ihn um Vergebung des Fehlers,

womit

womit er sich beleidiget zu seyn glaubte; und dieses mit einer so unwiderstehlichen Kraft der Leutseligkeit und Offenherzigkeit, daß der Edelmann, von der Versöhnlichkeit seines Oberhirten gerührt, sein Unrecht mit Scham und Reue fühlte, um Verzeihung seines ungerechten Hasses bath, und hinfort dem Heiligen die öffentliche Genugthuung durch eine unabänderliche Ehrfurcht und Liebe versprach.

23. Noch bitterer war folgender Leidenskelch der Verleumdung, welchen der heilige Bischof, um dem Heilande im Leiden gleichförmig zu werden, austrinken mußte. Eine Weibsperson, die durch das Aergerniß ihres Lebens aller Orten um sich her Verführung und Sittenverderben verbreitete, wurde von einem am Hofe des Herzogs von Nemours dienenden Edelmann nach Annessy in sein Haus eingeführt. Nach kurzer Zeit gab sie durch ihr schamloses Betragen so häufige Anlässe der Anklagen bey dem heiligen Franz von Sales, daß dieser, um seiner Hirtenpflicht genug zu thun, sie ernstlich mit der bescheidensten Schonung in geheim warnen, und endlich, durch unverbesserliche Widersetzlichkeit genöthiget, an sie und den Edelmann schärfere Drohungen seiner Hirtengewalt ergehen ließ. Nachdem aber Ermahnungen und Drohungen fruchtlos waren, bestieg der gekränkte Oberhirt die Kanzel, und predigte mit solchem Eifer gegen die Schändlichkeit und Strafbarkeit der Unzucht, daß dadurch das öffentliche Aergerniß der beyden Lasterhaften seine öffentliche Bestrafung fühlte.

Von nun an schwur das erbitterte Weib dem Heiligen eine schreckliche Rache, wovon sie ihrem Liebhaber, der ohnehin ein Feind der Familie von

Sales

Sales war, den Entwurf mittheilte. Man verfaßte einen Brief an eben diese lasterhafte Weibsperson im Namen des heiligen Oberhirten, und ahmete seine Schreibart und seine Handschrift so unverkennbar nach, daß der Fallstrick des Betrugs für jedes Auge unausweichlich war. In diesem Briefe ließ man den heiligen Franz von Sales gegen die Buhlerinn des Edelmanns die gottvergessenste Sprache der strafbaren Liebe, und der enthüllten Heucheley eines Verräthers an seinem heiligen Amte reden. Der Brief fieng mit Entschuldigungen der an sie erlassenen geheimen Warnungen und Drohungen an. Der Verfasser beklagte das traurige Loos seines Herzens, daß er, vermöge des bischöflichen Berufs und des ehelosen Zwangs, alle natürlichen Empfindungen der Liebe ersticken, und aus Wohlstand und religiöser Pflicht, um den unwissenden Pöbel unter dem Joche des Glaubens im Zaume zu halten, Schwachheiten auf der Kanzel verdammen müsse, deren unwiderstehlichen Trieben der Geistliche, wie jeder andere Mensch, gehorchen müsse. Er legte das Bekenntniß ab, daß ihre Reize schon langher den Wunsch bey ihm erwecket haben, die Gegenliebe eines so liebwürdigen Frauenzimmers erwerben zu können. Er bitte daher, den Ort einer nächtlichen Zusammenkunft mit ihr zu bestimmen, um die Fesseln, die sie bisher gegen einen unwürdigen Liebhaber getragen habe, zu zerreißen, und, um was immer für einen kostbaren Preis, mit einem neuen Bande der Liebe sein Herz und das ihrige zusammen zu knüpfen.

24. Diese eines Höllengeistes würdige Erdichtung der Rache wurde von Hand zu Hand herumgebothen.

bothen. Spott, Verachtung, Haß, vorzüglich gegen den Verfasser, und zugleich gegen alle Religionsdiener, verbreitete die schreckliche Verleumdung schnell unter das ganze Volk. Der Mann, welcher vorhin als ein Heiliger, ein Apostel von Chablais, ein Vorbild würdiger Hirten allgemein verehret und geliebt ward, stand nun als ein Auswurf dieser Welt, wie ein Abschaum aller Menschen, verfolget, gelästert, den Engeln und Menschen zum Schauspiele da. Ein vertrauter Freund des heiligen Bischofs, Namens Foras, erhielt den ärgerlichen Brief von dem Herzog von Nemours, welcher dadurch aus einem der größten Verehrer des Verleumdeten in dessen unversöhnlichen Feind umgeändert ward. Foras, dem die Reinigkeit der Gesinnungen und des Lebens seines Bischofs durch langen verträulichern Umgang bekannt war, enthüllte sogleich das Geheimniß der Rache, und entdeckte dem Herzoge den strafbaren Verfasser des Briefs. Allein kein Ueberzeugungsgrund war vermögend, dem Herzoge seine Täuschung und Erbitterung gegen den heiligen Oberhirten zu benehmen. „Lassen Sie sich, sagte er, durch die unleugbare Handschrift unsers Bischofs von Ihrer Verblendung heilen, und verabscheuen Sie, wie ich, und alle Rechtschaffenen einen Heuchler, der durch dieses öffentliche Aergerniß die Religion und ihre Diener mit unauslöschlicher Schande bedecket."

Mit der Erlaubniß des Herzogs behielt Foras den Brief, und gieng damit zum heiligen Franz von Sales, um ihm denselben zu übergeben. Anfänglich eröffnete dieser mit sichtbarer Seelenruhe den Brief, und lächelte scherzend über die künstliche

Nach-

Nachahmung seiner Handschrift. Als er aber den infamen Inhalt durchgelesen, und gehört hatte, welch' ein Aergerniß durch sein anvertrautes Volk verbreitet werde, sagte er mit einem tiefgeholten Seufzer: „Geben Sie, Freund! den Brief, gemäß Ihrem Versprechen, Ihrem Fürsten zurück. Meine Handschrift ist zwar vollkommen nachgeahmt, aber nicht so mein Briefstyl, noch weniger die Denkart meiner Seele; versichern Sie den Herzog und alle Menschen, daß ich der Verfasser des Briefes nicht sey." Dann setzte er mit einem aufgeheiterten Blicke gegen den Himmel hinzu: „Vater, gerechter, ewig alles Lobes würdiger Vater! Sie ist gekommen, die Prüfungsstunde für deinen Knecht. Ohne deinen Rathschluß, ohne deine Vorsehung, und ohne Ursache geschieht doch nichts auf Erde! Wohl mir, daß Schande mein Angesicht bedecket; denn das nöthiget mich, mehr bey dir, als bey Menschen Trost zu suchen! Anbethungswürdigster Vater! Ich gebe mich, und meine Ehre, und all' das Meinige in deine Hände. Du wirst, das hoffe ich von deiner Erbarmung, meinen guten Namen in so weit beschützen, und von dieser Verleumdung retten, als es zu deinem, und deines Volkes Dienste nöthig ist, und ein größeres Maaß der Ehre verlange ich nicht."

25. Mit dankbarer Umarmung entließ er seinen Freund. Aber dieser zerriß den Brief auf der Stelle in Stücke, und schrieb dem Verfasser desselben ein Billet des Inhalts: er erkläre ihn für den ehrlosen Verfasser der verleumderischen Schandschrift. Mit dem Degen in der Hand erwarte er ihn auf dem Platze außer der Stadt, um die ver-

letzte

letzte Ehre des Bischofs zu rächen. Dieser anerbothene Zweykampf wurde von dem Verleumder angenommen, und Ort und Stunde desselben bestimmt. Doch der Herzog, welcher von dem mörderischen Vorhaben der beyden Kavaliere, die in seinem Dienste Ehrenstellen besaßen, Kenntniß erhielt, verhinderte dasselbe. Foras wurde aber, als Herausforderer auf den verbothenen Zweykampf, seines Dienstes entsetzt, und vom Hofe entfernt.

Drey ganze Jahre hindurch dauerte diese schwere Leidensprüfung. Der fromme Dulder wandelte entehrt, gelästert und verachtet, unter seinem anvertrauten Volke umher; all sein Thun und Lassen wurde lieblos gerichtet, verurtheilt, für Heucheley, Fanatismus, Schwärmerey und Pharisäismus ausgeschrieen. Ach! da hieng er mit Christo als ein Fluch nackt am Kreuze, von allem Troste, von aller Stütze seiner in Staub der Schmähung niedergetrettenen Unschuld entblößt. Seelen, die sich seiner Leitung anvertrauet hatten, waren um seinetwillen der Gegenstand böser Urtheile, und der spottenden Satyre, die ihnen jeden Zutritt zu ihrem frommen Führer untersagten. Was aber besonders seinem Herzen die schmerzlichste Wunde schlug, war die Stimme seines Volkes, die ihn überall, auf der Kanzel wie im Privatpastoralunterrichte, im Ermahnen und Bestrafen der Fehlenden verfolgte: „Heuchler! zieh' erst den Balken aus deinem Auge heraus, und alsdann kannst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders herausbringen mögest!“

26. Durch einen so wüsten, steinigten und engen Weg führte Gott seinen treuen Diener;

prüfte und übte ihn wie den geplagten Job, damit er je länger je vollkommner lernte, sich in Liebe und Leid an Gott zu übergeben; und um ihn so zum Genuße unaussprechlicher Gaben, zur Gleichförmigkeit und Vereinigung mit Jesu, wie Gold im Feuer zu läutern, und vorzubereiten. Der fromme Leidende war seiner Seits überzeuget, daß die wahre Tugend nur in der Widerwärtigkeit, die Geduld in der Verfolgung, und die Demuth in der Verachtung gebohren werde; daß die Geduld in Trübsalen ein lebendiges Opfer vor Gottes Gnadenthron sey, worüber sich der ganze Himmel ehrfurchtsvoll verwundere; daß das Kreuz aus einem irdischen Menschen einen himmlischen mache; ihn zur Gesellschaft der Märtyrer erhebe; und der sicherste und kürzeste Weg zum Himmel, (ach! was Himmel? zur Freundschaft und Vereinigung mit dir, o Jesu!) sey. Er hielt demüthig und geduldig unter den verborgenen Rathschlüssen Gottes mit Vertrauen aus, bis es endlich Gott gefiel, ihn nicht nur von dem Kreuze abzulösen, sondern auch mit tausendfältigem Troste zu erfüllen.

Der Verleumder erhielt von seinem Herzoge den Auftrag, in Geschäften nach Paris zu reisen. Nachdem er beynahe den halben Theil des Weges zurück gelegt hatte, überfiel ihn in einem an der Straße gelegenen Dorfe eine schmerzhafte Kolik. Aus Abgang eines bequemen Wirthshauses für seine Verpflegung suchte er einen kurzen Zufluchtsort bey dem Pfarrer, und ward von dem wohlthätigen Manne in sein Haus aufgenommen. Allein die Krankheit wurde bald äußerst gefährlich, und man fand für nothwendig, dem Herzoge von Nemours eilfer-

eilfertige Nachricht hievon zu ertheilen. Der Fürst versäumte nicht, seinen Leibarzt für die Heilung seines Lieblings zu schicken; aber dieser fand den Kranken bey seiner Ankunft in einem Zustande, der alle Hülfsmittel zur Rettung fruchtlos machte. Der Seelsorger bestrebte sich nun seiner Seits, den Sterbenden zu einem verdienstlichen Dulden seiner Leiden, und zu einem seligen Uebergang in das ewig dauernde Leben zuzubereiten; und Gottes Erbarmung, welche will, daß alle Erlößten um Jesu willen durch Buße selig werden, segnete die liebvollen Ermahnungen des Geistlichen so wirksam, daß der Kranke mit erbaulicher Reue und Herzensänderung die letzten Heilsmittel der Sterbenden zu empfangen begehrte. Nach seiner Beicht forderte derselbe den Leibarzt des Herzogs, nebst mehrern Personen, vor sein Sterbebett, und bekannte öffentlich sein begangenes Verbrechen gegen seinen Bischof; erklärte sich für den Verfasser des verleumderischen Briefs, und bath den Leibarzt, bey seiner Zurückkunft nach Annessy dem Herzoge und den Einwohnern der bischöflichen Residenzstadt diese öffentliche Widerstattung der verletzten Ehre des unschuldigen Obererhirten bekannt zu machen, das Zeugniß derselben von dem Pfarrer seines Sterbeorts schriftlich mitzunehmen, und durch die reuevolleste Abbitte seines Verbrechens die Verzeihung von dem Bischofe zu erflehen.

Nachdem die göttliche Vorsehung die gekränkte Ehre ihres Dieners auf solche Art aus dem schwersten Kampfe gegen die Verleumdung siegreich hervortretten ließ, stellte sie an dem Schuldigen der Welt ein Schreckenbild der gerechten Strafe vor

Augen, indem sie dessen Leben unter dem Reinigungsfeuer der heftigsten Schmerzen abkürzte. Die von dem Leibarzte hievon überbrachte Nachricht nach Annessy erfüllte alle Gemüther mit Wehmuth über die dem heiligen Oberhirten zugefügte Unbild; man bewunderte mit Ehrfurcht die Langmuth Gottes, und die Gerechtigkeit gegen den Strafbaren, und mit allgemeinem Wetteifer bestrebte sich das ganze Volk, seinem Bischofe die ausgezeichnetsten Merkmale der Verehrung und Liebe zu geben.

---

## IV. Hauptstück.

Franz von Sales bey der wunderbaren heiligen Hostie zu Dole in Franche - Comte. Er besitzt selbst die Wundergabe. Gott verleiht ihm ein reiches Maaß intellektueller und sittlicher Kräfte. Er stiftet den Orden von der Heimsuchung Mariä.

1. Das Zutrauen, welches Pabst Paulus V. auf die Einsicht und Frömmigkeit des heiligen Franz von Sales setzte, erwarben ihm den Auftrag einer Reise nach Burgund, wo er in Begleitschaft des Bischofs von Basel die zerfallene Klosterdisziplin in der Abbtey Puyd'orbe wieder herstellen, und einen Streithandel wegen den Salzquellen zwischen dem Erzherzoge von Oesterreich und dem Domkapitel von Besanzon untersuchen, und vermitteln sollte. Nachdem er beyde Geschäfte mit Gerechtigkeit und Zufriedenheit, einer Seits der ausgearteten Klosterfrauen jener Abbtey, und andrer Seits der streitenden

tenden Partheyen, berichtiget hatte, machte er seine Rückreise über Dole, einer bischöflichen Stadt, in der Absicht, die wunderbare Hostie, welche in der dortigen Domkirche aufbewahrt wird, zu verehren. Die Empfindungen seiner Andacht bey diesem Anlaß theilte er seiner Freundinn, der heiligen Johanna Franziska von Chantal, in folgendem Briefe mit:

„Unsre Reise war glücklich. O mit welch einem Herzen voll des Glaubens und des Trostes habe ich da bey der heiligen Hostie für Sie, meine liebe Tochter! gebethet, wo Sie mir das erstemal Ihre Beicht ablegten, und ich den Trost fühlte, Ihnen dieses Vaterherz auf dem Altare zu opfern! . . . . Leben Sie wohl, ich muß zum Abendgebethe, das wegen Kriegsdrangsalen vor dem heiligsten Altarssakramente verrichtet wird, gehen. Sie werden nie dabey vergessen seyn; denn zufolge der Stelle, die Sie in meinem Herzen behaupten, kann das nicht geschehen!“

Hier dient zur Erläuterung der wahrhafte Bericht des wunderbaren Ereignisses mit dieser heiligen Hostie, welches in der Abbteykirche zu U. l. Frau zu Favernai am 24. May 1608 öffentlich vor einer großen Versammlung des Volkes geschehen ist.

2. Da der apostolische Stuhl allen Gläubigen, welche in den Pfingstfeyertagen die Abbteykirche zu Favernai im Bißthum Besanzon andächtig besuchen, zur Ermunterung des Eifers besondere feyerliche gottesdienstliche Anstalten erlaubt hatte: so bereitete Johann Granier, besagter Abbtey Ordenspriester und Sakristan, nach Gewohnheit verflossener Jahre, an dem eisernen Gitter, das zwi-

schen

schen dem Heiligthume und dem Chore war, einen hölzernen Tisch auf Art eines Altars zu, zierte denselben umher mit reichen Teppichen und Vorhängen, und befestigte ober demselben den Traghimmel. Sechs oder sieben Zoll vor diesem Gitter setzte er auf diesen Tisch einen Tabernackel ebenfalls von Holz, der rings umher mit Seidenzeug geziert war; dann legte er in diesen Tabernackel einen geweihten Altarstein von Marmor mit einem Korporal, worauf in einer Monstranz von vergoldetem Silber das heiligste Altarssakrament ausgesetzt war.

Nachdem alles obbesagte auf solche Art zubereitet, und der Altar mit Leuchtern, gläsernen Schaalen, die statt der Lampen dienten, vom Anfange der Vesper des Pfingstfestes geschmückt war, trug es sich in der Nacht zu, da sich Alles weg begeben hatte, daß, wie zu vermuthen ist, eine dieser Lampen von heftiger Hitze zersprang, der brennende Docht auf die Altartücher fiel, und das Feuer so um sich griff, daß nicht allein die Vorhänge, Teppiche, Zierrathen und der Traghimmel, bis auf den Theil, welcher das Hochwürdigste bedeckte, verbrannte: sondern auch der Tabernackel, die hölzernen Staffeln, worauf er stund, und der Theil des Tisches, der an das Gitter stieß, und worauf sich das Ganze stützte, so wie die Einfassung mit sammt dem Tische auf den Erdboden hin in Kohlen verwandelt wurden, und selbst der Marmorstein herabfiel, und in Stücke zerbrach. Unterdessen blieb die Monstranz mit dem allerheiligsten Sakramente, da doch Alles, worauf es geruhet hatte, in Kohlen verwandelt war, an seiner Stelle in freyer Luft hangen, ohne herabzufallen; und ob es gleich

mit

mit Feuer und Flamme umgeben, und das Fußgestell mit Kohlen bedeckt war: blieb es doch, zwischen seinen zwey Gläsern verschlossen, und ohne Verletzung, ohne andere Stütze, als jene der Allmacht Gottes, ungefähr 33 Stunden so wunderbar in freyer Luft schwebend. Während dieser Zeit wurde dasselbe von den Ordensgeistlichen der Benediktinerabbtey, dem Volke von Favernai, und der Menge Menschen aus der umliegenden Gegend, die auf Verbreitung dieser Begebenheit tausendweis zuliefen, und Alles mit Augen bewunderten, unter lauten Thränen, Gebethen und Lobpreisung, wegen der sich offenbarenden Gegenwart Jesu Christi in der heiligen Hostie, angebethet.

3. Am Dienstage, als am letzten Pfingstfeyertage gegen 10 Uhr Morgens, während dem heiligen Meßopfer, das auf dem Hochaltare gelesen wurde, löschte eine der vor der wunderbaren heiligen Hostie angezündeten Kerzen, unter den Augen des versammelten Volkes dreymal, ohne sichtbare Ursache, aus; und in dem Augenblicke, als in besagtem Meßopfer auf dem Hochaltare bey der Wandlung die heilige Hostie von dem Priester in die Höhe gehoben wurde, hörte alles Volk in der Luft einen Wohlklang, wie von einem silbernen Glöckchen; und im nämlichen Augenblicke fieng gemeldete Monstranz mit der wunderbaren Hostie an, von sich selbst aus der Luft herabzusteigen, und, nachdem sie auf ihrem Wege ein wenig stille gestanden hatte, ruhete sie auf einem Gestelle, welches man in einiger Entfernung zubereitet hatte.

Die gerichtliche Untersuchung wurde in wenig Tagen hernach von den Konsistorialräthen des Erzbischofs

bischofs von Besanzon angestellt, nachdem er durch die Aussage von 52 unverwerflichen Augenzeugen von der Wahrheit der wunderbaren Thatsache unterrichtet war. Er verordnete, daß der Tag dieses sichtbaren Wunderwerks jährlich im ganzen Erzbißthum ein feyerlicher Festtag seyn sollte. Der Abbt des Klosters schickte die wunderbare heilige Hostie nachher in die Domkirche zu Dole, wo sie aufbewahrt, und als ein Unterpfand der Wahrheit des katholischen Glaubens von der Gegenwart Jesu Christi in dem allerheiligsten Sakramente, seit jener Zeit verehrt wird.

4. „Man geräth in Erstaunen, sagt ein neuerer Schriftsteller, wenn man beym Anfange des Christenthums so vielfache Strahlen des himmlischen Lichtes die Erde erleuchten sieht, wie wir in der Apostelgeschichte lesen. Alles bezog sich auf weniger nicht, als auf Aehnlichwerdung des menschlichen Geistes mit dem Geiste Jesu Christi. Der Pfingsttag, der erste Tag der christlichen Begeisterung, war ein so göttliches Schauspiel, daß man nichts Göttlicheres denken konnte. Himmel und Erde wurden bewegt, und Gottes Herrlichkeit offenbarte sich, wie es niemals geschehen ist. Die Welt ward hierauf an Sinn und Leben von armen Fischern erleuchtet und gebessert. Wo dieser Geist hinkam, zeigten sich unverkennbare Spuren göttlicher Kräfte. Ueberall Merkmale der wirksamsten, obwohl unsichtbaren Gegenwart des verherrlichten, lebenden, wiederauferstandenen, und das Reich Gottes regierenden Jesu. Physische und moralische Veränderungen giengen von Hand in Hand."

„Aber

„Aber wie betrübt ist es, wenn man diese göttliche Lichtstrahlen und Machtkräfte nach und nach sich zertheilen, seltner werden, und fast ganz verschwinden sieht, so, daß gegenwärtig neue Finsterniß über dem Christenthum schwebt!"

„Man will in unsern Tagen den Verlurst dieser Dinge erklären, und streitet darüber, ob allen Christen, und allen Zeiten die Wundergabe versprochen sey? Ob der Geist Jesu Christi allen Menschen und allen Zeiten verheißen sey? denn Wundergaben sind das ausschließende Eigenthum dieses göttlichen Geistes."

„Im alten Testamente werden auf die Zeiten des neuen außerordentliche Geisteskräfte im reichen Maaße verheißen. Nun sind aber diese nicht blos auf die Apostelzeiten einzuschränken. Ohne die damit verbundenen Bedingungen zu erfüllen, können sie aber auch nicht mitgetheilt werden. Ueberhaupt sind einige göttliche Verheißungen ohne alle Bedingung, andere aber nur mit Bedingung gegeben. Oft werden die Bedingungen in der Schrift genannt; oft lassen sie sich nur schließen. Wenn bey den letztern keine Zeit bestimmt ist, so geschehen sie auf alle Zeiten, ob sie gleich nur dann erfüllet werden, wenn die Bedingungen wirklich eintretten. Von der letztern Gattung der Verheißungen ist das Versprechen der Geisteskräfte, oder eines höhern Lebensprinzips, das in der Bibelsprache Salbung des heiligen Geistes heißt; diese Verheißung ist allgemein, und für alle Zeiten: und wenn sie nicht zu allen Zeiten in Erfüllung geht, so ist die Schuld an uns, weil wir die Bedingungen nicht erfüllen. Diese Geisteskräfte äußern sich im Menschen, als

ihrem Subjekte, auf eine fünffache Art. Sie sind nämlich entweder **wunderthuend**, oder **prophetisch**, oder **visionell**, oder **sittlich**, oder endlich **intellektuell** "

Ich will jetzt über die **Wunderkräfte** einige Winke mittheilen, und von anderen Geisteskräften anderswo reden, wo von der Theilnahme des heiligen Franz von Sales an diesen Gaben des göttlichen Geistes Meldung geschehen wird, um das Gewölk zu zerstreuen, womit eine falsche Philosophie die jetzige junge Welt irregeführt hat, die Fortdauer dieser Geisteskräfte in der katholischen Kirche durch ihre erkünstelten Brillen für Träume, Fanatismus und Schwärmerey anzusehen.

5. Die Wunderkräfte sind das höhere Maaß eines höhern Glaubens. „Das Wort Glaube ist ein Ausdruck, sagt das Handbuch der Gottseligkeit, dessen vielumfassende Bedeutung zu Dunkelheiten und Irrthümern ohne Zahl Anlaß gegeben hat. Hier bedeutet er das mit fester Zuversicht begleitete, wesentliche Eindringen unsers Geistes in den Geist Jesu Christi, welchem allein alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. (Matth. 21, 21.) Wenn du also Glauben hättest, (Matth. 17, 20.) will nichts anders sagen, als: wenn du den Alles vermögenden Gottes Geist anziehen, in dein Wesen aufnehmen, ihn fest halten, oder dich vielmehr von ihm wesentlich besitzen lassen könntest, so würdest du Berge versetzen, u. s. w. Wenn wir uns demnach so ganz in seinen Allmachtswillen hinein versenken, daß aus beyden Willen, nämlich unserm und Gottes Willen, nur ein einziger, nämlich der göttliche wird, so werden uns alle Dinge möglich

werden,

werden, weil sie alsdann derjenige selbst durch uns vollziehen wird, der mittels seiner Allkraft alle Dinge trägt und hält; weil wir alsdann Alles, was wir thun und wollen werden, wie Gott, oder mit dem Willen Gottes wollen und wirken. Ist hingegen dieser Glaube in höherm Maaße, dieses Eindringen, Anziehen und Versenken unsers Geistes in den Geist Jesu Christi, und in Gottes Willen nicht vorhanden, so bleibt es selbst für Gott unmöglich, Glaubenswunder durch uns zu thun, obwohl in ihm selbst diese Unmöglichkeit niemals statt finden kann. Der wahre Glaube ist nämlich einigermaßen eine Hypostasirung, (Hebr. 11, 1.) Darstellung und Wirklichmachung der geglaubten Dinge, wobey also nicht nur Macht und Schöpfungsvermögen einerseits, sondern auch Empfänglichkeit und wesentlicher Zusammenfluß andererseits, unumgänglich erfordert wird."

„Dieses höhere Maaß des Glaubens und die dadurch entstehende Wunderkraft kann zu allen Zeiten des Christenthums statt finden, wenn gebührend darnach gestrebet wird. Bey Gott ist das Ordentliche und Ausserordentliche einerley; letzteres ist nur eine andere Bestimmung seiner Kräfte, und hängt folglich in Gott ganz natürlich zusammen. Nicht so aber in dem Menschen, bey dem die subjektive Empfänglichkeit verschieden seyn kann."

6. „Warum in unseren Tagen seltner Wunder geschehen, als zu den Apostelzeiten und in den ersten Jahrhunderten, da doch die Welt ganz unstreitig immer eine Anzahl jener Glaubenskinder hat, die mit dem Geiste Jesu Christi gesalbet oder mit einem höhern Maaße des Glaubens begabt sind,

hat

hat verschiedene Ursachen. Anfangs waren die Wunder das Kreditiv einer göttlichen Gesandtschaft, und dienten, der Wahrheit Aufnahme und Ueberzeugung zu verschaffen. Hierauf mußten sie zur Verbreitung des Evangeliums behilflich seyn. Das Christenthum steht nun in seiner größten Schönheit da, und die ganze Höllenmacht kann nicht mehr zerstören, was Gott durch seinen Sohn aufgerichtet hat. Es höret folglich auch das Zeitbedürfniß auf, welches die so häufigen Wunder zweckmäßig und nöthig machte."

„Dennoch ist die Vernunft unbillig genug, von den Zeugen der Wahrheit, die Gott in unsern Tagen etwa hier und dort auftreten läßt, sogleich Zeichen und Wunder zu fordern. Da frägt man sie, wie ihren Herrn und Meister, mit Unverschämtheit und spottender Miene: Was thust du für ein Zeichen, damit wir sehen und glauben? (Joh. 6, 30.) Aber da paßt dann die Antwort des Herrn vollkommen entgegen: Diese böse und ehebrecherische Art suchet ein Zeichen; aber es wird ihr keines gegeben werden, (als ihre eigene Blindheit und Verstockung, die nicht sehen und hören will, um sich zu bekehren.)"

7. „Auch gilt das nur von physischen Wundern, daß sie seltener geworden sind. Die moralischen Wunder dauern dagegen nicht nur fort, sondern sind seit der Entstehung des Christenthums durch alle Jahrhunderte häufiger, als im alten Testamente. Ja diese letztern übertreffen jene nicht nur an Menge, sondern auch an innerer Würde, an Weisheit, Macht und Vollkommenheit."

„Böse

„Böse Gesinnungen und ein böses Leben in tugendhaftes umzuändern; herrschendes Verderben zu heilen; den Eigenwillen zum Laster ohne Abbruch seiner Freyheit für die entgegengesetzte Liebe und Uebung der christlichen Pflichten zu gewinnen; die Eigenliebe in Selbstverläugnung, Hoffart in Demuth, Menschenhaß in Liebthätigkeit, in Sanftmuth, Versöhnlichkeit umzuschaffen u. s. w., das ist nach dem Ausspruche derer, welche für die Größe dieses Wunders Sinn haben, mehr als Planetensysteme erbauen oder neue Welten erschaffen. Aber auch physische Wunder sind unter Gotteskindern noch heut zu Tage nicht unbedingt ausgeschlossen. Die Hand des Herrn ist noch nicht verkürzet. Die Gläubigen werden noch von eben demselben Geiste begabt, wie zu den Zeiten der Apostel. (2. Timoth. 1, 14.) Einerley Salbung lehrt und heiliget sie. Weil sie aber diese äussern Wunder weder suchen, noch dieselben öffentlich bekannt machen, sondern vielmehr verbergen, so bleibt das Meiste in Dunkelheit, oder wird von Vernunftweisen mit Spott und Hohngelächter bedeckt, damit nicht etwa ein Zeuge wider ihre Stockblindheit und ihren gelehrten Wahnsinn auftreten möge."

8. Der heilige Franz von Sales hatte selbst auch diese Wunderkräfte. Er wirkte wunderbare Heilungen der Kranken, und sogar Dinge, die ihn nur berührt hatten, erlangten eben diese Wundergabe. Das befremdete ihn aber eben so wenig, als ob es durch einen Fremden geschehe. Er sah, vermöge seiner Demuth, Alles in Gott, in sich selbst Nichts. Ein Geistlicher von Rumilly hatte das Unglück, durch eine heftige Krankheit ganz wahn-

wahnsinnig zu werden. Alle Versuche der Heilungsmittel waren fruchtlos; das Uebel vermehrte sich vielmehr zu einer solchen Raserey, daß der Elende die Ketten, womit er gebunden war, zerbrach, aus dem Orte seiner Verwahrung entwich, und endlich nach weitem Herumirren durch die Gegend nach Annessy gebracht, und dort, auf Anordnung des heiligen Bischofs, unter genauer Aufsicht besorgt wurde. Durch Geschrey und Tobsucht ward er zur Last und zum Schrecken der ganzen Nachbarschaft, so, daß hierüber an den Bischof Klagen kamen.

Eines Tages, nach verrichtetem heiligen Meßopfer, besuchte der heilige Franz von Sales den Unglücklichen in seinem Bewahrungsorte, und rief ihn zu dem mit einem eisernen Gitter versehenen Fenster. Der Wahnsinnige erkannte die Stimme seines Bischofs, und näherte sich dem Gitter. Der Heilige streckte beherzt seine Hand hinein, legte sie dem Kranken auf sein Haupt, und sagte mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit: „Lieber Mann! für einen Priester ist euer Betragen unanständig; kommet zu mir heraus, Gott hat euch geheilet, danket ihm.“ Hierauf befahl er, das Gefängniß zu eröffnen. Der Priester warf sich vollkommen vernünftig seinem heiligen Oberhirten zu Füssen, dankte Gott mit Freudenthränen für seine Genesung, und gieng mit dem Heiligen nach der bischöflichen Residenz, wo er mit dem Mittagsmahle bewirthet wurde. Die ganze Stadt ward mit Bewunderung über die sichtbare Wundergabe des Dieners Gottes, und mit frohem Danke gegen Gott für die Heilung des Unglücklichen erfüllet.

Ein andersmal führten einige Personen aus der Gegend Maurienne einen gliedersüchtigen und von Geburt an gelähmten jungen Menschen zu dem Diener Gottes, mit dem Zutrauen, durch dessen Gebeth die Heilung, oder doch sonst eine Schmerzenlinderung für den Leidenden zu erflehen. „Die guten Leute, sagte der heilige Bischof zu demjenigen, der ihm die Nachricht von dem auf seine Hülfe wartenden Kranken hinterbracht hatte, die guten Leute meynen, ich besitze die Wundergabe. Alles, was ich zu thun vermag, ist dieses, daß ich für den Elenden bethe.“ Hierauf gieng er, den Kranken dort, wo er lag, zu sehen. Er begehrte von demselben, daß er noch an selbem Tage eine reumüthige Beicht ablege. Morgens darauf ertheilte ihm der heilige Bischof, nach seinem Meßopfer, die heilige Kommunion. Am dritten Tage ließ er denselben nochmalen zu sich rufen, berührte ihn mit seiner Hand, und hob ihn von der Erde auf. In diesem Augenblicke fühlte der Lahme in allen Gliedern Stärke, stand, und gieng gänzlich, und zum Erstaunen der Anwesenden, geheilt nach Haus.

Mannigfaltige derley Beweise der Wunderkräfte werden von glaubwürdigen Zeitgenossen des heiligen Bischofs in dessen Lebensgeschichte angeführt. Diese wirkte Gott durch seinen Diener, um Gottes Ehre und den Glauben Vieler durch ihn zu erneuern und zu stärken.

9. Intellektuelle Geistes- und Sittlichkeitskräfte theilte der Geist des Glaubens dem heiligen Franz von Sales noch in reicherem Maaße mit, als jene Wunderkräfte. Sie gehören auch mehr,

als

als die Wundergabe, der Sache nach zum Wesen des Christenthums.

„Gläubige, schreibt das Handbuch der Gottseligkeit, besitzen unstreitig das Wesen aller Erkenntniß in sich, weil sie mit dem, der die Wahrheit selbst ist, wesentlich verbunden sind; allein, wenn ihre Vernunft nicht gehörig ausgebildet, oder zum Denken und Schließen nicht fähig genug ist: so kann sich der Schatz ihrer Erkenntniß niemals so ganz in Wissenschaft und logische Deutlichkeit auflösen, wie solches bey dem größern Theile sogenannter Layen der Fall ist. Weil aber die Ungelehrten dennoch das allerwesentlichste des Christenthums besitzen können, und es wirklich viel häufiger besitzen, ja in den Augen Gottes, wo nicht mehr, doch so viel gelten, als die Gelehrtesten unter den Gläubigen, so folget hieraus, daß die intellektuellen Gaben keine Allgemeinheit, ihrer Wirkung nach, haben, und keineswegs der Hauptzweck unsers Strebens, welcher die Liebe ist, (1. Korinth. 13, 1.) seyn sollen."

„Die Erkenntnißgaben wirken überhaupt tiefere Einsichten. Sie gehen besonders auf die Geheimnisse des Christenthums, auf den Zusammenhang geoffenbarter Wahrheiten, auf die Natur und Eigenschaften Gottes, auf die Verbindung unserer Natur mit Christo, und durch Christum mit dem Vater. Diese Gnosis ist aber nicht momentan, oder an gewisse Zeiten und Umstände gebunden, wie die Wundergaben, sondern sie wird zu etwas Bleibendem in uns, so lange nämlich der Mensch dem Geiste Jesu getreu bleibt und den Geschmack der Kräfte einer höhern Welt nicht verliert. Sie

wird

wird nicht durch Grammatik, Kritik oder Vernunftbemühung erlanget, sondern es gehört ein subjektives Mittel der Empfängniß im Menschen selbst dazu. Das sieht man täglich. Tausende lesen die Bibel, die Vernunftkritik erhebt diese sogar über alle Bücher der Welt, und doch ist sie den Meisten ein versiegelter Buchstabe."

„Wer erstaunet nicht hingegen über die Erkenntnißgabe der guten Armella, einer Dienstmagd, die nicht einmal lesen konnte; oder über jene eines Thomas von Kempen, und Vinzenz von Paul. Wie mag das zugehen?"

„Die höhere Erkenntnißkraft ist also jetzt noch nicht nur möglich, sondern auch wirklich, und eine Frucht des Geistes Jesu Christi. Uebernatürlich in Absicht auf ihren Ursprung, natürlich aber in Beziehung auf den Menschen. Diese Erkenntnißkraft folget indessen nicht aus augenblicklichen Eingebungen, sondern aus successiven Umänderungen der menschlichen Kräfte, in welchen sich das höhere Lebensprinzip durch eine wahrhafte Ausgeburt offenbart, und so der Grund sowohl der Erkenntniß, als der Willensbestimmung wird. Intellektuelle Gaben sind überhaupt nur Folge, nur eine Aeusserung der neuen höhern Lebenssubstanz: was aber bloße Folge ist, kann und darf nie höchster Zweck unsers Begehrensvermögens werden."

10. „Es giebt eine thätige und leidende, eine äussere und innere, eine natürliche und geistige Erkenntniß. Jene ist zwar der Zeit nach früher vorhanden; aber dem Zwecke nach muß die innere oder geistige Erkenntniß dennoch vorhergehen, wenn jene ächtsittlichen Zweck haben soll. Selbsterlangtes

Wissen und Erkennen ist bloß äusserlich und natürlich. Wir selbst sind der Grund und Urheber davon; daher bläst dieses Wissen auf, (1. Kor. 3, 2.) machet stolz und hochfahrend, (Jerem. 49, 16.) und bessert doch nicht. (Isai. 13, 11.) Wie solches fast alle Welt durch ihr eigenes Beyspiel zeiget. Weil auch die Gegenstände der natürlichen Erkenntniß nur äusserlich und materiell sind, und vermöge ihrer Natur fast nie anders, als durch zwischenliegende Media auf unser Sensorium wirken können; diese Durchgangsmittel aber, so wie die materiellen Verhältnisse der Dinge selbst, vielen Zufällen unterworfen sind: so ist alle natürliche Erkenntniß, die mathematische ausgenommen, welche auch sogar gewissermaßen in die Geisterwelt hinüber reicht, sehr schwankend und ungewiß. Weil ferner die sinnlichen Objekte außer uns, und von uns abwesend sind, so ist auch die beste natürliche Erkenntniß weiter nichts, als eine Sammlung selbstformirter Denkbilder und Begriffe von abwesenden Dingen. Dieß gilt auch von abstrakten Wahrheiten und sogar von den Sittlichkeitsbegriffen. Denn obwohl ich mir von Tugend und Laster Begriffe bilden kann, so haben doch darum diese Dinge kein Leben, kein Wesen in mir. Bey den beßten Begriffen von Tugend kann ich lasterhaft seyn, weil ich noch kein thätiges nach dem Sittengesetz in mir handelndes Lebensprinzip besitze. Daher sind mir sowohl in der physischen als natürlich moralischen Erkenntniß die Objekte durchaus abwesend, obwohl ich die Bilder von ihnen im Gedächtniß habe, auch sehr wohl darüber vernünfteln kann."

11. „Aber bey der geistigen Erkenntniß verhält es sich anders. Da fließt und athmet Alles zusammen; da ist Alles durchdringbar, Alles sich gegenwärtig, Alles kommunikativ. Daher sind uns hier die Objekte nicht abwesend, sondern kommen mit unserm Sensorio unmittelbar in Berührung, ja durchdringen es sogar; eine solche objektivierte Durchdringung des geistigen Sensoriums heißt Erfahrung. Eben so erlangen wir auch in Ansehung der moralischen Erkenntniß das nach dem höchsten Sittengesetz handelnde Lebensprinzip im Wesen; und solche Theilnehmung an der Urquelle alles Wahren und Guten heißt sittliche Willensgüte. Hieraus erhellet ganz unwidersprechlich, daß keine andere, als die geistige Erfahrung von der höchsten Evidenz seyn könne, weil hier die Objekte sich selbst zu empfinden und zu verkosten geben, welches bey der äußern Sinnenerfahrung, wo keine Durchdringbarkeit existirt, unmöglich ist. Und dennoch pochet die Vernunft so sehr auf ihre materielle Erfahrung, da sie doch noch nie etwas anders als ein modifizirtes Medium gesehen, und anders nichts, als modulirende Luft gehört hat, noch hören kann; da im Gegentheil der Geistmensch die Dinge in sich sieht, und höret."

„Indessen darf doch die natürliche Kenntniß, in so weit sie auf Sittlichkeit abzielet, nicht außer Acht gelassen werden, da sie die erste Bedingung, die erste Stuffe zur geistigen Erkenntniß ist, ohne welche es unmöglich wäre weiter vorzuschreiten. Die natürliche Erkenntniß muß nämlich geistig werden. Die letztere ist der Zweck der ersten; ist keine natürliche da, so kann keine geistige folgen. Sie

wird aber geistig, wenn das höhere Organ in uns aufgeschlossen wird, damit nicht nur das objektiv Geistige in uns einfließen, sondern auch die neue Lebenssubstanz von uns Besitz nehmen möge. Weil indessen der Herr allein diese Aufschließung bewirken kann; allein mit Feuer zu taufen vermag: so können wir uns aus eigner Kraft auch keine andere, als eine natürliche Erkenntniß, und einen blos natürlichen Glauben verschaffen, den hierauf der Herr, nach Maaßgabe unserer Treue im Erkennen und Thun, in die geistige Sphäre erhebt. Zur Quelle, woraus wir schöpfen sollen, ist nun das anhaltende Gebeth und die heilige Schrift uns angewiesen. Ach! dieses göttliche Buch, welches die Vernunftkritik in Staub zermalmet haben würde, wenn es nicht das Wort Gottes enthielte! Der Sieg ist aber nur um so glänzender geworden, nachdem sich selbst der stärkste Denker unsers Jahrhunderts (Kant,) demselben von ganzer Seele zu huldigen, genöthiget sah."

12. Auf solche Art erhob der Geist Jesu Christi seinen Diener, den heiligen Franz von Sales, zu hohen Einsichten. Er schöpfte dieselbe aus der heiligen Schrift, und aus dem Gebethe; und die Absicht alles seines Forschens war nie eine andere, als zu wissen, was zu thun sey, um das Ziel seiner Berufsbestimmung zu erreichen. Dieses erhabene Ziel war bey ihm kein anderes, als sittliche Willensgüte oder Reinigkeit, und Heiligkeit des Herzens und Lebens. Die Wissenschaft, welche ihm der heilige Geist mitgetheilt hatte, bestund darinn, daß er mit einem lichtvollen Glauben Gott und Jesum Christum erkannte; alle Sachen nach ihrem

wahren

wahren Werthe, den sie in Gottes Augen, und nicht nach dem Urtheile der Menschen haben, zu schätzen, und in allen Dingen zu thun wußte, was er nach dem Willen Gottes zu thun, oder zu unterlassen hatte. Der Diener Gottes hatte eine solche Leichtigkeit, die verborgensten Geheimnisse des Glaubens zu durchdringen, und zu glauben, daß er, wie er es selbst öfters mit Dank gegen Gott bekannte, hierüber niemals eine Beschwerniß fühlte, und im Umgange mit Ungläubigen und Irrgläubigen in der Standhaftigkeit seiner Ueberzeugung niemals wankte, und von ihren stärksten Trugschlüssen nie erschüttert wurde. Es wurden häufige Erleuchtungen im Gebethe mit so großer Freygebigkeit von Gott in seinen Geist ausgegossen, daß er bis zum apostolischen Stand, welcher durch die Sendung des heiligen Geistes ausgedrückt wird, gelangte. Welche Ueberzeugung und Rührung ergoß sich zur Besserung, und zu einem tugendhaften Leben in den Herzen seiner Zuhörer, wenn er predigte! Wie kraftvoll zerstreute er die Wolke, welche den Irrgläubigen die Wahrheit verhüllte! „Ich, sagte der gelehrte Kardinal Berulle, besitze wohl Stärke genug, mit dem Irrthume zu kämpfen; aber die Geisteskraft zum Siege über Verstand und Herzen der Irrgläubigen ist dem Bischofe von Genf von Oben herab, vom Vater des Lichtes, mitgetheilet.“ Er unterrichtete die Seelen, die seiner Führung anvertrauet wurden, nicht blos von außen mit Worten, Zeichen und Bildern; sondern er theilte ihnen von seinem Geiste mit, und wurde dadurch, indem er sie neu gebohren hat, (Galat. 4, 19.) ihr Vater, und mittelbare Quelle ihres Heils.

Man

Man hörte ihn öfters sagen: „Im innigsten Mittelpunkte meines Geistes ist das Heiligthum, der Wohnsitz und Tempel Gottes, wo ich, wenn ich bethe, und Trost, guten Rath und Stärke in Versuchungen und Leiden erflehen will, einsam vor Gottes Gegenwart meine Seelenkräfte versammle. Dieses ist der lebendige Tempel Gottes, wo ich die häufigsten Erleuchtungen und Gunstbezeugungen von dem Herrn erhalte; wo ich öfters des Tags unter der Last der Geschäfte eine Zeitlang die einsame Ruhe in Gott suche; hier blicke ich stets auf Gottes Gegenwart, und wandle vor derselben; darüber wache ich mit aller Sorgfalt, daß ich diesen Wohnsitz und Thron der Gottheit durch keine Sünde und böse Neigung verunreinige, und daß mein Herz stets im Frieden sey, damit der Gott des Friedens darinn ruhen möge. Gebeth, und liebvolles Bleiben in der göttlichen Gegenwart ist meine Ruhestätte, meine einzige Zuflucht. (Genes. 12, 1.) Wenn ich am heftigsten leide, und unter Mühseligkeiten meine Schwäche fühle, und zur Kleinmuth hinwanke; so begebe ich mich an diesen Ort des Friedens, und finde da Muth, Schutz und Beruhigung, Licht in Finsterniß, Ermunterung in Trägheit, Herzhaftigkeit in der Furcht, Stärke in der Gefahr, und Seelenfreude in der Traurigkeit."

13. Diese Erkenntniß von der Einkehr in sein Inwendiges zu Gottes Gegenwart hat der heilige Bischof auf dem Wege seines Geisteslebens gleich anfänglich aus der heiligen Schrift und der Lehre der Kirchenväter geschöpfet, und wählte die fleißige Uebung, sich mit Ehrfurcht, Demuth und liebevollem Vertrauen in diese innere und geheime Wohnung

nung Gottes zu verbergen, als das beßte Mittel, um Gott je länger je vollkommner zu erkennen, seinen göttlichen Einfluß zu erlangen, im Geiste und in der Wahrheit zu bethen, und den wahren Seelenfrieden, wovon Gott auf Erde wie im Himmel die Urquelle ist, zu genießen. „O welche Blindheit und Thorheit ist es, ruft unter andern erfahrnen Lehrern Thomas von Aquin (opusc. 63. cap. 3.), eine Thorheit, welche Viele begehen, die allzeit Gott suchen, stets nach Gott verlangen, und täglich in ihrem Gebethe zu Gott rufen, da sie doch selbst, nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus, der Tempel des lebendigen Gottes sind, und Gott wahrhaft in ihnen wohnet! (2. Kor. 6, 16.) Wäre der nicht thöricht, welcher ein Werkzeug von aussen suchen wollte, das er doch bey sich selbst verschlossen hat? Wer wird auch von einer Speise genährt und gestärket, die er nur immerfort in der Ferne suchet, aber niemals genießt? Eben so ist es auch mit einer Seele beschaffen, die Gott beständig außer sich suchet, niemals aber dessen Gegenwart im Innersten ihrer selbst genießt.“ (Isai. 46, 8.) Wollte man aber dagegen einwenden: daß wir allzu entfernt von Gott seyen, und uns daher durch Forschen und Suchen wieder zu ihm wenden müssen, so dienet zur Antwort: daß diese Entfernung keineswegs so zu verstehen ist, als sey Gott nicht allezeit in uns gegenwärtig; (Jerem. 23, 23.) sondern die göttliche Dreyeinigkeit, sagt Dionys der Areopagit (de div. Nom. c. 3.) ist zwar Allen gegenwärtig; aber Alles ist derselben nicht gegenwärtig. Wenn wir sie durch ein demüthiges Gebeth, mit einem ruhigen Gemüthe

(1.

(1. Petr. 3, 4.) und einem Geiste, welcher der göttlichen Vereinigung fähig ist, anrufen, so sind auch wir derselben gegenwärtig. Wenn aber eine Seele in die Sünde einwilliget, so vertreibt sie das göttliche Licht, und wendet den Einfluß der Gnade von sich ab. Alsdann fällt sie in solche Blindheit, daß sie weder Gott, noch sich selbst zu erkennen vermag, und es ihr zum Verdruß wird, bey ihrem Herzen zu bleiben. (Ephes. 4, 18.) Daher wendet sie sich nun zu äussern und sinnlichen Dingen, um bey ihnen Trost und Ruhe zu finden: und fällt auf solche Art von einer Verblendung in die andere.

Demnach hat derjenige, welcher die Gegenwart Gottes wesentlich empfinden und die Stimme seines lebendigen Wortes, welches Christus selbst ist, (Joh. 1, 1.) vernehmen will, nicht nöthig, Gott mit großer Mühe außer sich, und gleichsam viele tausend Meilen weit zu suchen; sondern nur in das Innerste seines eigenen Geistes einzukehren; (Thessal. 2, 13. Hebr. 4, 12.) denn darinn wohnet Gott, wie solches Paulus aus Moyses (B. Deuter, 30, 14.) bestättiget: „Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und Herzen.“ (Röm. 10, 8.) Die Stimme desselben kann aber nicht gehört werden, so lange die unordentlichen Neigungen und das Geräusch der Kreaturen das innere Gehör betäuben.

Die Folge dieses Einkehrens in dich selbst durch Gebeth und liebvolles Bleiben in der Gegenwart Gottes im lebendigen Tempel deines Geistes ist der wahre Friede, der von dem Herrn kömmt. (Joh. 14, 27.) Denn durch die Vereinigung mit Gott wird das Leere in unserm Geiste ausgefüllt; alles Quälende verschlungen; die finstern und ängstlichen

Grund-

Grundkräfte der Seele besänftiget, gesalbet, und in ein wonnegebährendes Gleichgewicht gebracht, wovon dann das Angenehme im Willen, und das Erfreuliche im Verstande nothwendige Folgen sind. Da ist die Seele einigermaßen an ihrem Ziele; sie ruhet in Gott; sie ist selig, und gleichsam bey irdischem Leben im Himmel: denn dieser innere Friede macht die Freude und Seligkeit des Himmels aus. (Apokal. 14, 13.)

„Gott ist zwar in allen Seelen verborgener Weise gegenwärtig, schreibt der heilige Johann vom Kreuze, ja sogar in allen leblosen Geschöpfen, sonst könnten sie nicht bestehen; denn eine unermeßliche Kette von Wesen ohne Ungrund, und ohne wesentliche Allgegenwart dieses Ungrunds ist weder möglich, noch denkbar. Bey dieser göttlichen Gegenwart ist aber ein wesentlicher Unterschied. In einigen Seelen ist er nämlich wie in seinem eigenen Hause, (Ezech. 37, 27.) um da uneingeschränkt zu herrschen; in andern aber wie in einem fremden Hause, worinn ihm die im Eigenwillen herrschende Freyheit die Regierung und den Einfluß benimmt. (Apokal. 21, 3.) Wo die wenigsten Sünden und unordentlichen Neigungen herrschen, wo Unschuld, Heiligkeit, Reinigkeit und Friede herrschen, da hält er sich am liebsten auf, und ist Herr im Hause. O wie glückselig ist eine Seele, die es weiß, daß Gott in ihrem Mittelpunkte wohnet!“ *)

Was

*) Dem Bösen wird die Inwohnung der Gegenwart Gottes, ohne welche Nichts sein Daseyn hat, zur Hölle. — Er wohnt als strafende Gerechtigkeit in ihm; dem Gerechten aber zum Himmel. Der Weg dazu

Was ist denn aber zwischen dem Mittelpunkte der Seele und ihren Kräften für ein Unterschied, da doch die Seele nur eine, und einfach ist? Antwort: die Kräfte haben ja, wie Jedermann weiß, ihre eigenen, und von einander sehr verschiedenen Wirkungen, folglich auch ihren eigenen geistigen Organismus. So sind z. B. die Wirkungen des Verstandes ganz anders, als die Wirkungen des Willens beschaffen, von welchen beyden das Gedächtniß, das Rückerinnerungsvermögen, die Einbildungskraft, die Urtheils- und Reflexionsfähigkeit, mit Empfindung und Bewußtseyn verbunden, Hülfskräfte, oder doch Modifikationen der obigen zwey Hauptkräfte sind, und sich gegen ihren Mittelpunkt wie die Strahlen eines Zirkels gegen ihr gemeinschaftliches Centrum verhalten. Indessen passet doch dieses aus der Geometrie entlehnte Beyspiel uneigentlich hieher; denn beym Zirkel ist der allerkleinste Theil vom Ganzen; bey der Seele aber ist der Mittelpunkt von so unermeßlicher Größe und Tiefe, oder kann, und soll wenigstens durch die Einwirkung der Gnade so ausgebreitet, so weit, und so tief werden, daß er nur von Gott selbst erfüllt werden kann. (Isai. 54, 2.) Daher hat er auch das Vermögen, alle verschieden wirkende Kräfte nicht nur in sich aufzunehmen, sondern auch sich

---

dazu ist die Armuth im Geiste. Scharfsinniger und geistreicher hat wohl kein Sterblicher über die Armuth des Geistes geschrieben, als **Johann Tauler in der Nachfolgung des armen Lebens Christi.** Frankfurt am Mayn. Verlag der Herrmann'schen Buchhandlung. 1821.

sich selbst mit ihnen in dem unendlichen Wesen der Gottheit zu verlieren.

Wie also der Mittelpunkt, in welchem der Wille und die Liebe ihren Sitz haben, die übrigen Kräfte der Seele in Gemäßheit mit dem göttlichen Willen beherrschet, oder beherrschen sollte; so geschieht es, daß er dieselben auf dem Wege der Heilsordnung mittelst dem Zuge des Innern, und einem damit verbundenen Geschmacke, den Gott denselben eingießt, dermaßen in sich zusammen bringt, daß es scheint, als würden sie alle in dem Willen versenket und verloren. Alsdann bringt diese Vereinigung der Kräfte noch eine andere Vereinigung mit sich, nämlich die Vereinigung mit Gott, der sich durch den Mittelpunkt mit der Seele verbindet, und von da aus nun die Kräfte beherrschet, salbet und erleuchtet. (2. Korinth. 4. Job 33, 30.) Da zeigt sich dann in den innern Wirkungen der Seele kein Unterschied der Kräfte mehr, ausser Gott wolle sie aus Absichten von aussen wirken lassen. Da wird die Seele ein Geist mit Gott. (Joh. 17, 22.)

14. Da das Gebeth des heiligen Franz von Sales eine Wirkung von der göttlichen Gabe seiner Erkenntnißkräfte, oder der Weisheit war, so kann eine so wesentliche Sache hier nicht ganz mit Stillschweigen umgangen werden. Gott hatte ihm die Gabe des Gebeths dergestalten mitgetheilt, daß er darinn eine vollkommene Uebung hatte, und zu den höchsten Staffeln desselben gelangt ist. Anfänglich, wie man dieses aus seinen schriftlichen Aufsätzen und Briefen ersieht, womit er Seelen, die er zur wahren Gottseligkeit leitete, seine eigene Gebethsübung lehrte, hielt er sich an die Vorschrift

und

und Uebung des Betrachtungsgebeths, welches sein tägliches Morgenopfer war. Zugleich verrichtete er das mündliche Gebeth und den äusserlichen Gottesdienst fleißig und gewissenhaft, in so weit es der Gehorsam gegen die Verordnungen der Kirche, die Unterhaltung guter Ordnung, und Beförderung der öffentlichen Erbauung, und des innern Gottesdienstes erforderte, überzeugt, daß man gröblich irren würde, wenn man unter dem Vorwande, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen, den äußern Gottesdienst beyseiten setzen wollte; indem Christus selbst, der uns den innern und geistigen Gottesdienst gelehrt hat, uns verschiedene Beyspiele der äusserlichen Anbethung gegeben hat; denn er besuchte den Tempel, bethete da, unterrichtete seine Jünger im mündlichen Gebethe, und neigte sich mit seinem Angesichte bethend zur Erde. (Matth. 26, 29.)

Das Gebeth ist eine Erhebung des Herzens zu Gott. Wie nun der Halm um des Kornes willen wächst, und das Stroh nach Absonderung des Kornes nichts mehr nützet, als zur Düngung des Feldes, oder daß man sich etwa ein Bett daraus mache; also ist das mündliche Gebeth auch nur dazu dienlich, daß der Mensch zur Andacht aufgemuntert, und in ihm der Geruch des innerlichen Gebeths, der Einkehr und Sammlung unsrer Seelenkräfte zur Anbethung des nicht ausser uns, sondern in unserm eigenen Seelengrunde wohnenden Gottes, entzündet werde. Wenn dann dieser Geruch aufgeht, so kann das mündliche Gebeth, wenn es der Gehorsam, und die erbauende Liebe des Nächsten nicht fordern, unterlassen werden.

Vor allen Dingen muß man aber sowohl im Mundgebethe, als in dem innerlichen des Herrn Geboth in acht nehmen, daß wir in unsere Kammer gehen, die Thüre zuschließen, und im Verborgenen zu unserm Vater bethen. (Matth. 6, 6.) Wir bethen **in unserer Kammer**, wenn wir unser Herz von allen Sorgen und Unruhen abwenden, und in verborgener Stille des Gemüths mit Demuth und Vertrauen unser Gebeth vortragen. Bey **verschlossener Thüre** bethen wir, wenn wir mit verschlossenen Lippen Gott nicht als einen Wort: — sondern als einen Herzensforscher anrufen. Im **Verborgenen** bethen wir, wenn wir allein mit dem Herzen und einem eingekehrten Gemüthe zu Gott in uns bethen; also daß auch die untern Seelenkräfte die Art unsers Gebeths, unsers stillen Schauens, Suchens und Liebens im Lichte des Glaubens nicht einmal wahrnehmen und ergründen können.

15. Der Diener Gottes sah sehr frühzeitig ein, daß die beständige Ausgießung des Herzens durch kurze Gebethe und eifrige Begierden zu Gott, mit wahrer Reinigung der Seele, Selbstverläugnung und Uebergebung seiner selbst, ohne Vorbehalt der Eigenliebe, das kürzeste und sicherste Mittel sey, zur Vereinigung mit Gott (Joh. 14, 23.) zu gelangen. Daher gewöhnte er sich unter Tags je länger je öfters mittelst solcher Schußgebethlein in sein eigenes Herz, in den Mittelpunkt seines Geistes, den er das Heiligthum und den Wohnsitz der Gottheit nannte, einzukehren, ohne seinen Verstand anzustrengen; sondern so, daß er seine Seelenkräfte mit ehrfurchtsvollem Suchen und Lieben

Gottes

Gottes geschäftig seyn ließ, und mit dem innern Willensmunde die alleinsättigende Lebensnahrung in sich aufnahm, gleichsam verdauete, und in sein eigenes Wesen verwandelte. Durch diese Gebethsübung wurde nach und nach sein ganzes Leben ein beständiges Gebeth, so daß, wenn man ihn gefragt hätte, was er den ganzen Tag thue, und womit er sich beschäftige, er nichts anders hätte antworten können, als: Ich genieße ohne Unterlaß die süße Gegenwart Gottes, die mich bey allen meinen Beschäftigungen begleitet, unterstützet und erquicket. Ich liebe meinen Gott, und liebe ihn inbrünstig; diese Liebe ist die Triebfeder meiner Arbeit, meiner Berufstreue, und der Balsam in meinen Leiden; diese ist mein Gebeth und mein ganzer Lebenswandel.

Die Briefe und der Theotimus, oder das Lehrbuch von der Liebe Gottes, darinn der heilige Oberhirt aus eigenen Erfahrungen andere Seelen unterrichtet, sind gewisse Zeugen, daß Gott seine reine, und vom Geiste Jesu erfüllte Seele zu einer so hohen Staffel des Gebeths und der Vertraulichkeit mit seiner göttlichen Majestät erhoben habe, als es nur für den menschlichen Geist in diesem Erdenleben möglich ist. Er gestand es selbst einmal einer Person, die er seines vorzüglichen Zutrauens werth schätzte: die Stunde des Gebeths sey ihm, wegen der süßen Empfindungen und hohen Erleuchtungen, womit die göttliche Gnade seine Seele erfülle, sehr oft ein Himmel, eine Seligkeit. Während seiner leidensvollen Mission in Chablais, als er in der Nacht vor dem Fronleichnamsfeste einige Zeit dem Gebethe wiedmete, genoß er darinn so sonderbare Wirkungen der Gnade, der heiligen Liebe und

süßen Gegenwart Gottes, daß es ihm schien, alle Freuden des Paradieses seyen in sein Herz ausgegossen, und daß die Heftigkeit der himmlischen Gunstbezeugungen seinem Munde den lauten Ruf erpreßte: „Mäßige, o Gott! den Ausguß deiner Gnaden; denn diesem gewaltigen Strome muß sonst die Schwäche meines Herzens und Lebens unterliegen! Er bestieg hierauf am folgenden Morgen, wie ein anderer Moyses, mit sichtbar entflammtem Angesichte und mit solcher Völle der Erleuchtungen die Kanzel, um die katholische Lehre von der Gegenwart des verklärten Leibes Jesu Christi, als geistige Speise für das ewige Leben im Altarssakramente zu vertheidigen, daß die ganze Versammlung von der Ueberzeugung und dem Erstaunen hingerissen ward, und an diesem Tage über sechshundert Reformirte das katholische Glaubensbekenntniß ablegten. Man fand unter den Papieren des Dieners Gottes diese sonderbare Wirkung seines Gebeths schriftlich aufgezeichnet.

Er nennt in seinem Theotimus diese hohe Stuffe des Gebeths, nach der Kenntniß- und Erfahrungslehre aller Seelen von vorzüglicher Heiligkeit, das Gebeth der Beschauung. „In der wahren Beschauung redet Gott mit der Seele mit Hindansetzung aller Begriffe aus der Sinnenwelt. Er nimmt die Worte aus dem Munde, so daß, wenn man auch gerne wollte, man doch nicht reden kann. Der Mensch versteht sodann ohne den Klang der Worte; denn der himmlische Lehrer unterrichtet (Joh. 14, 26.) inwendig, und von dem Innersten der Seele seines Wohnsitzes heraus, ohne die untern Seelenkräfte nöthig zu haben, wie es denn

auch

auch in diesem leidenden, stillen Gebethe, falls die Seelenkräfte wirken wollten, mehr schädlich, als nützlich wäre. Diese Kräfte erfreuen sich zwar, sind gesättiget und haben volle Genüge, wie es aber damit zugehe, verstehen sie nicht. Die Seele brennt vor Liebe, wie sie aber brenne, begreift sie nicht. (Luk. 24, 32.) Sie genießt des Gegenstandes ihrer göttlichen Liebe, wie sie ihn aber genießt, das weiß und erkennt sie nicht. Dennoch versteht sie es genugsam, daß er es sey, obwohl sie in den untern Seelenkräften Nichts sieht. Der Wille umarmt den Geliebten, aber das Wie ist ihm unbekannt. Aus diesem schließt die Seele, daß jenes, was sie genießt, ein solches Gut sey, das wir mit aller eigenen Arbeit, die dafür möchte angewendet werden, nicht verdienen können. (Röm. 11, 6. 3, 24.) Es ist ein Gnadengeschenk des Herrn Himmels und der Erde, und eben hierinn zeigt er sich, daß seine Werke alle Vernunft übersteigen."

Man wollte dem heiligen Oberhirten vorwerfen, daß in einem solchen Gebethe, worinn die Seele sich leidend verhält, dieselbe müssig seyn würde, und gänzlich unwirksam. Allein wenn die Seele sich mit versammeltem Gemüthe leidend verhält, so wirket dann der heilige Geist in ihr. (Röm. 5, 5.) Zugleich ist sie auch dabey nicht ohne alle Wirksamkeit; denn auf Gott in dem innern Seelengrunde acht zu geben, an ihn zu glauben, seiner Einsprache zu folgen, seinen göttlichen Einfluß treu aufzunehmen, ihn anzubethen, ihm mit ganzem Willen anzuhangen, mit Sanftmuth und Geduld die Zerstreuungen und Versuchungen unter dem Gebethe abzutreiben;

treiben; diese sind wahrhafte Wirkungen, wiewohl sie wegen der besondern Stille und Ruhe, mit welcher die Seele das Alles verrichtet, fast unbegreiflich sind. Daher sagt auch der heilige Bernhard (in Tract. de vit. solit.): „Das ist nicht müssig im Gebethe seyn, vor Gott, durch die Einfalt des Schauens und der Liebe, die mit dem Glauben erleuchtet, und von der Salbung des heiligen Geistes unterstützt ist, (Joh. 14, 26.) sich leidend verhalten, sondern dieß ist Gottes Werk."

Durch dieses Gebeth entsteht in der Seele eine große Demuth, Stärke und Ruhe in den Widerwärtigkeiten, unermüdete Berufstreue, Entblößung von aller Anhänglichkeit an das Irdische, mitleidige und wohlthätige Liebe des Nächsten, Reinigkeit des Leibes und des Geistes, und entzündete Begierden nach der Vereinigung mit Gott: und dieses sind die eigentlichen und wesentlichen Kennzeichen eines guten Gebethes.

Uebrigens lehrt der Diener Gottes, daß die wahre Frömmigkeit nicht in dem Gebethe, sondern in der Liebe Gottes und des Nächsten, und in treuer Uebung der Tugenden und Berufspflichten bestehe; und daß die Seele deßwegen nicht heiliger sey, weil ihr Gott ein höheres Gebeth, und darinn süßere Tröstungen mitgetheilet; sondern wenn ein Mensch bey dem mündlichen Gebethe, oder bey der innerlichen Betrachtung mehr von christlicher Tugend besitzt, als ein Anderer bey dem Gebethe der Beschaulichkeit, so sey ein solcher Gott wohlgefälliger. Endlich müsse sich die Seele, im Stande der Erleuchtung, des Trostes und der Beschaulichkeit, so wie im Stande der Finsterniß, Tröckne und Ver-

lassenheit genau und behutsam an die Anleitung Gottes, durch Gehorsam gegen ihre Obern und Seelenführer, halten, sonst setze sie sich der Gefahr des Betrugs, und des Falles in verschiedene Irrwege aus.

16. Die prophetischen, visionellen Geisteskräfte sind zwey andere Gaben, welche Gott seinem Diener zur Erbauung der Gläubigen mitgetheilt hat. Wie häufig kommen nicht diese Gaben und Aeußerungen einer höhern Lebenssubstanz, und eines höheren Organs, geistigen Ohres und Auges in dem alten und neuen Testamente vor? Wie oft in den spätern Urkunden der Kirche? Aus welchen Gründen kann denn eine blos sinnliche Vernunft dreiste genug seyn, der Fortdauer dieser intellektuellen, prophetischen und visionellen Kräfte durch alle Jahrhunderte, Möglichkeit und Wahrheit abzusprechen? Einmal nach der Versicherung unverdächtiger Zeugen hat der heilige Oberhirt von Genf vielfältig diese wunderbaren Geisteskräfte geäußert.

Eines Tags kam der Herr von Coysi zu dem Diener Gottes, um gegen die Nachstellungen eines unversöhnlichen Feindes, der ihm den Tod geschworen hatte, Rath und Trost zu suchen. Nach einigem Stillschweigen antwortete ihm der Heilige: „Seyen Sie deßhalb ohne ängstlichen Kummer; denn es wird Ihnen kein Unglück widerfahren. Es mag seyn, daß Sie von Ihrem Feinde überfallen werden; aber sein Feuergewehr wird die tödtliche Wirkung versagen. Gehen Sie getrost nach Haus, vertrauen Sie auf Gott, er ist der Schutz Ihres Lebens.“ Diese Vorsagung traf vollkommen ein, und

und der Gerettete machte sie mit lautem Danke gegen Gott bekannt.

Man führte einen Sohn des Herrn von Chatillon zu dem Heiligen, um demselben, auf Verlangen des Vaters, die erste Weihung der Tonsur zu ertheilen. Allein als Franz von Sales den Jüngling fragte: ob er gesinnt sey, ein Geistlicher zu werden, gab er zur Antwort, daß ihn der Vater dazu, wider seinen eigenen Willen, zwingen wolle, und daß er folglich, aus Furcht des Vaters, die Weihung empfangen werde. „Gut, sagte ihm hierauf der Bischof, empfangen Sie die Tonsur, um zu gehorchen. Sie werden, wie Sie es wünschen, in den Ehestand tretten; aber dennoch nach einiger Zeit Priester, und ein würdiger Diener der Kirche werden.“ Einige Zeit nachher heurathete der junge Chatillon; verlohr aber durch frühzeitigen Tod seine Gemahlinn, und ließ sich nun zum Priester weihen. Er verbreitete durch viele Jahre den guten Geruch der Berufstreue und wohlthätigen Liebe über das Vaterland.

Ein Bruder desjenigen Edelmanns, welcher der Verfasser des oben erwähnten verleumderischen Briefs gegen den heiligen Bischof war, kam bewaffnet nach Annessy, in der Absicht, einen andern Herrn, der ihn sehr empfindlich beleidiget hatte, auf den Zweykampf herauszufordern. Der Weg führte ihn neben der bischöflichen Wohnung vorbey, und der Diener Gottes erblickte denselben gerade von einem Fenster herab. Mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit bath er ihn ein wenig zu warten, weil er ihm etwas zu sagen hätte. Nachdem er denselben auf die Seite genommen hatte, stellte er ihm

das strafbare Unrecht, und die traurigen Folgen seiner vorhabenden Rache mit einer so vollkommnen Kenntniß der geheimen Anschläge seines Herzens vor, und warnete ihn so nachdrucksam dagegen, daß der Kavalier, erstaunend und beschämt, seinen Entschluß bekannte, dem Diener Gottes die Aussöhnung mit seinem Feinde versprach, und ihn zum Schiedrichter der beyderseitigen Zwistigkeit wählte.

Bernard Paris gieng Geschäfte halber zu dem Heiligen, und führte eine seiner Töchter, ein Kind von beyläufig zehn Jahren, mit sich. Franz von Sales war eben mit zwey Priestern aus dem Barnabiten-Orden im Gespräche, als er den Vater mit dem Mädchen erblickte, und denselben zu sich herrief. Das Kind küßte dem Diener Gottes ganz ehrerbiethig die Hand, und wollte zurücktretten, als er vor allen Gegenwärtigen sagte: „Liebes Kind! Du wirst das siebenzehnte Jahr Deines Lebens nicht überschreiten!“ So geschah es auch pünktlich zur Bewunderung und Vermehrung der Hochachtung und des Zutrauens gegen den frommen Oberhirten.

An einem Festtage der Geburt unsers Heilandes, nachdem er seine Predigt vollendet hatte, kniete der Diener Gottes auf seinem Bethstuhl, um über das Geheimniß des nämlichen Tages eine Betrachtung zu machen. Während daß sein Geist im Gebethe auf eine ganz ungewöhnliche Art in Gott versenket, und in Liebe entzündet ward, sah er den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt zertheilter Flamme über sich herabsteigen. Anfänglich erschrack er, indem er natürliches Feuer zu sehen glaubte; aber die Wirkungen, welche in seinem Innersten

nersten darauf erfolgten, das ausserordentliche Licht in seinem Verstande, die brennenden Anmuthungen, die himmlische Ruhe und Freude seines Herzens überzeugten ihn, daß sich der heilige Geist sichtbar seiner Seele mittheile. In diesem Zustande einer beynahe gänzlichen Entäusserung seiner Sinne fand ihn sein Bruder Ludwig von Sales, und glaubte, eine Krankheit habe ihn überfallen. Er wollte wirklich um Hülfe der Dienerschaft rufen, um den Diener Gottes in sein Haus zu überbringen, als sich dieser dadurch genöthiget sah, seinem bestürzten Bruder die göttliche Gunstbezeugung zu eröffnen, und demselben das Stillschweigen aufzulegen.

Wir sind sehr glücklich, daß uns bey dem eigenen Mangel des geistigen Organs vergönnt ist, einer heiligen Wißbegierde wenigstens durch die Benutzung, und durch das Daseyn fremder Belehrungen Genüge leisten zu können. Aus eben dem Grunde ist es höchst thöricht und boshaft, die Zeugnisse erfahrner und gesehener Dinge durchaus zu verwerfen, auszuzischen und zu lästern, ohne doch selbst zu sehen, oder etwas Besseres an dessen Stelle setzen zu können. Sonst glauben Blinde den Sehenden auf ihr Wort; allein in unsern Tagen ist das umgekehrt. Blinde wollen den Sehenden beweisen, daß sie Nichts sehen, oder nur täuschende Luftgestalten erblicken; schwätzen dabey diktatorisch von Licht und Farbe, und formiren sogar in ihrer Blindheit optische Lehrformen und Grundsätze. Da gilt dann jener merkwürdige Ausspruch des Herrn: „Ihr selbst kommet nicht hinein, und hindert auch die, welche hinein wollen.“ (Luk. 11, 52.)

17. „Die Gabe der Visionen, schreibt der Verfasser der Anmerkungen zum Handbuche der Gottseligkeit, ist eine Aeusserung der Geisteskräfte, deren Objekt Alles dasjenige ist, was die Schöpfung Geistiges, Unsichtbares, oder in der Sprache der neuen Philosophie, was sie Transcendentales und Uebersinnliches hat. Das Geistige überhaupt ist der bleibende Entstehungsgrund, die Entstehungsquelle, das Lebensprinzip, und die innere bildende Kraftsubstanz des Materiellen. Dieses geistige Grundwesen der sichtbaren Schöpfung hat, wie die Sinnenwelt, ihre eigenen Bewohner, und weil daselbst Alles geistig ist, so wird die transcendentale Schöpfung überhaupt Geisterwelt genannt."

Es giebt daselbst belebte und unbelebte, wirkende und leidende Geistessubstanzen in der unbegreiflichsten Subordination, wie denn Paulus neben den pur geistigen Wesen auch geistiger Leiber oder leidender Geistsubstanzen gedenket, (1. Korinth. 15, 44. 46.) welche den wirkenden Theils zur Unterlage, Theils zum Wohnorte und zum Wirkungskreise dienen. Beyde, diese Geister und ihre Welten, wohin auch wir einstens werden gesammelt werden, trägt der allmächtige Schöpfer im Schooße seiner Unendlichkeit, ist ihr Ursprung und ihr Oberhaupt. Eben diese innere Geisterwelt ist nun, wie gesagt, das Objekt des wahren Glaubens. Weil aber dieselbe mit Allem, was sie ist, unsern körperlichen Sinnen unsichtbar ist, und ohne Aufschließung und höhere Organisation nicht gesehen, erfahren und empfunden werden kann, so folget hieraus: 1) daß der Glaube aus der Offenbarung Alles, was zu physischen Theilen

dieser

dieser unsrer Sinnenwelt gehört, übersteigen, und in das Innere der Geisterwelt eindringen müsse; 2) daß demohngeachtet noch keine Erfahrung geistiger Dinge möglich sey, wenn nicht das zu dieser Erfahrung nöthige höhere Organ in uns geschaffen, und aufgeschlossen wird. Allein das ist eben jenes große Problem, das keine blos sinnliche Vernunft je auflösen kann, weil sie blos für das Materielle organisirt ist.

Nach der Versicherung der Offenbarung in der Bibel ist aber dieses höhere Organ, dieser höhere Seelensinn nicht nur möglich, sondern wirklich auch vorhanden. Die Anlage dazu findet sich in allen Menschen, ist aber von der Geburt an, vom Sinnlichen verschlossen, incrustirt, und gleichsam verkörpert, und bedarf daher eines geistigen Auflösungsmittels, um aufgeschlossen und ausgebildet zu werden. Dieses Auflösungsmittel wird in der Schrift unter dem Bilde eines himmlischen Geisteswassers, (Joh. 3, 5.) oder der Feuertaufe, (Matth. 3, 11.) vorgestellt. Diese Wahrheit ist so unwidersprechlich gewiß, daß beym Gegentheile der Glaube selbst, in dem Sinne nämlich, wie er nach der Schrift von uns gefordert wird, nach welchem er ein Ergreifen des Unsichtbaren ist, ohne dieses höhere Organ ganz unmöglich wäre. Jeder wahre Gläubige hat daher dieses höhere Organ im Besitze, ohne welches er den Geist des Glaubens, der Gottes Gabe ist, nicht erlangen kann. Dieser geistige Sinn kann aber in verschiedenen Graden aufgeschlossen werden. Im allgemeinen wird er nur bis zum Sittlich- guten, seltener bis zum Geistig- intellektuellen, am allerwenigsten bis

zum

zum Visionellen, das ist, bis zur Eröffnung des geistigen Auges und Ohres aufgeschlossen. Von jeder Gattung finden sich in der Bibel und Kirchengeschichte unverkennbare und evidente Beweise. Paulus sah bis in den dritten oder innern Himmel; die Altväter und Propheten sahen über die Sinnenwelt hinaus; der Herr selbst bewies die Wirklichkeit dieses höhern Organs, durch seine oftmaligen Erscheinungen vor seiner Auffahrt. Er hatte durch die Auferstehung seinen Leib bereits bis zur Durchdringbarkeit erhöhet, indem er durch verschlossene Thüren eingieng: dennoch ließ er sich sehen, hören, und sogar von seinen Jüngern betasten. Das geschah von seinen Aposteln doch gewiß nicht durch die körperlichen Sinne; denn was wir sehen, hören und empfinden wollen, muß mit unserm Sensorium im gehörigen Verhältnisse stehen, welches aber in Absicht auf die äußern Sinne der Apostel von dem verklärten Leibe des Herrn nimmer gesagt werden kann. Als er sich den Jüngern zeigen wollte, eröffnete er ihnen nicht die Augen des Körpers, sondern die Augen des Geistes. (Luk. 24, 31.) *)

Die

*) Anmerk. Der nämliche Evangelist Lukas sagt aber auch in demselben Kapitel 37 — 40 von den Aposteln: „Sie erschauderten, geriethen in Furcht, und meynten, sie sähen einen Geist.“ Und daß Jesus zu ihnen gesagt habe: „Sehet meine Hände und Füsse! Ich bin es selber; berühret und sehet! denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr sehet, das ich habe.“ So gewiß es ist, daß z. B. Moyses durch einen geistigen Sinn den Herrn sah, so scheint er sich doch hier auch den natürlichen

Sinnen

Die Schrift nennet selbst die Eröffnung dieses geistigen Sensoriums ein Aufthun der Augen, ein Oeffnen der Ohren, und die Propheten wurden daher Seher und Hörer genannt. (2. Kön. 7, 27. Num. 24.)

Alles das, und noch weit mehr müßte die Vernunftkritik als Unsinn, oder als hyperphysische Träume zu erklären, und zu beweisen im Stande seyn, bis die Glaubenskinder, welche von demjenigen bereits das Wesen oder die Sache besitzen, wovon jene erst die Möglichkeit und den Vernunftbegriff aufsuchet, die Wahrheit von einem geistigen Sensorium werden fahren lassen. Aber diese haben wahrhaftig bey aller Scharfsinnigkeit einer schulgerechten Vernunft für ihre von Jesu Christo selbst an die Hand gegebenen Grundnotionen gar Nichts zu befürchten. Nur muß man bemerken, daß die Gabe der Visionen, so wenig als die Gabe der Weis-

---

Sinnen der Apostel, ihrer Schwachheit und der noch schwächern Nachkommen wegen, gezeigt zu haben. —

Merkwürdig sind die Worte der heiligen Theresia in ihrem Leben: „Als ich einst mit einer Person mich unterredete, erschien vor mir Christus der Herr mit sehr strengem Angesichte, und gab mir zu erkennen, daß ihm eine solche Bekanntschaft mißfalle. Ich sah ihn mit den Augen der Seele viel klärer, als ich ihn mit den Augen des Leibes hätte sehen mögen. Viel hat es mir damals geschadet, daß ich noch nicht wußte, wie es möglich wäre, etwas auf andere Weise als mit leiblichen Augen zu sehen, weßhalb ich es für ein böses Blendwerk zu halten geneigt war, wiewohl mir doch stets die Vermuthung blieb, es sey kein Betrug gewesen.“ S. Oelzweige. Erster Jahrgang. Wien, 1819. S. 337.

Weissagungen und Wunderkräfte das Wesen des Christenthums und der Gottseligkeit ausmache, und daher niemals zum Zwecke unsers Strebens gemacht werden müsse, wobey doch keineswegs untersagt wird, die Offenbarungen, Erscheinungen, und derley Gaben heiliger Seelen, die bis zu unsern Zeiten im Schooße der apostolischen Kirche leben, in der Furcht Gottes zu unsrer Erbauung zu benützen.

18. Die prophetischen Kräfte sind eine Aeusserung der höhern Lebenssubstanz, welche den Gläubigen verheißen ist. (Apostelgesch. 2, 17. 1. Korinth. 14, 29 — 32.) Allein diese Gabe, die das ausschließende Eigenthum des Geistes Gottes ist, der in dem Gerechten wohnt, nämlich die Gabe Dinge der Zukunft zu wissen, oder der Menschenvernunft verborgene und unerforschliche Geheimnisse einzusehen, ist eben so wenig als die Wundergabe das Wesentliche des Christenthums; sondern Glaube und Liebe sind es. (1. Korinth. 13, 8.) Ob wir geweissaget, Geheimnisse entziffert, Zeiten ausgemessen, die Gravitazionen der Sonnensysteme abgewogen, oder den Stein der Weisen bereitet haben, das Alles ertheilet uns keinen höhern Werth, wird auch einst der Gegenstand nicht seyn, der unsern geringern oder größern Lohn in den Wohnungen unsers väterlichen Hauses, wohin wir aus diesem Leben heimgehen, bestimmen wird. Ob wir aber durch Lernen, Thun und Leiden, zu unsrer Wiedergeburt so mitgewirkt haben, daß endlich der Geist Jesu Christi wesentlichen Besitz von uns nehmen konnte, in welchem nicht nur alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen, (Kolosf. 2, 3.) sondern auch die Quelle aller Heiligkeit, al-

ler Seligkeit und alles Friedens zu finden ist, das, das allein wird unser ewigdauerndes Lebensloos bestimmen.

Und so sind wir endlich auf die Grundlage alles vorigen gekommen, auf sittliche Willensgüte, **Sittlichkeitskräfte**, Heiligkeit, Gleichförmigkeit des freyen Willens mit dem höchsten Sittengesetze, welches kein anderes ist, als das Geboth zur uneigennützigen Gottes- und Nächstenliebe. Sittlichkeitskräfte sind demnach die höchste und allgemein verbindliche Aeusserung des Geistes des Glaubens, wovon weder Layen noch Gelehrte ausgenommen sind, weil Allen gesagt wird: „Seyd heilig, seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5, 48.)

Indessen sind die Sittlichkeitskräfte in unsrer Sprache von den Erkenntnißkräften nur getrennt, indem sie auf das genaueste mit denselben zusammen hangen. Die letztern verhalten sich zu den erstern, wie Aeste zum Stamme, oder wie Wirkungen zur Ursache. Wer sich folglich in seinen Gesinnungen vom Geiste Christi entfernt, der verliert mit den Sittlichkeitskräften auch die Erkenntnißkräfte. Die Offenbarung des Geistes Jesu Christi in unserm Innersten, (Joh. 14, 21. Galat. 2, 20.) vervollkommnet, als höhere Lebenssubstanz, Alles, und heiliget Alles. In ihr ist der Ursitz alles Wahren und Guten, folglich die Ursache und der Grund aller obgenannten Geisteskräfte. Durch den Geist Christi erlanget man ein neues Leben, und die Fertigkeiten seinem angebohrnen bösen Grundtriebe, dem Prinzip der Eigenliebe entgegen zu handeln, sich zu verläugnen, das Kreuz, die Verachtung zu

lieben,

lieben, die Sinnlichkeit abzutödten, und das Böse mit Gutem zu vergelten, u. s. w. Dieses sind natürliche Folgen erzeugter neuer Grundtriebe und höherer Lebenskräfte, wovon wir in dem Leben des heiligen Bischofs die sichtbarsten Aeusserungen finden. Aus dem Besitze des Geistes Jesu Christi folgte jene Reinheit seiner Gesinnungen, jene Duldsamkeit, jene Stärke und Unerschrockenheit im Ausüben seiner Pflichten, jenes unerschütterliche Beharren in dem Fortgange der Tugend, jenes Gefühl seiner eigenen Nichtswürdigkeit, jene Wahrheit im Erkennen, jene Festigkeit im Gutesthun, und im Kampfe mit innerlichen und äusserlichen Leiden. Nach dieser Weisheit, ein Geist mit Christo zu werden, und daraus die zweyfache Gabe, nämlich Sittlichkeit- und Erkenntniß-Kraft zu erlangen, strebte er unermüdet, nicht um damit zu glänzen, (ach! das thun ächt Fromme gewiß am wenigsten,) sondern um damit für das Reich Gottes zu wuchern.

19. Wo ist jemals ein Gemüthscharakter geschickter gewesen, auch andere Seelen zur sittlichen Willensgüte, oder Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens zu führen, als der heilige Oberhirt von Genf? Die Einen hat er gelehrt in der Welt zu leben, ohne an dem Geiste der Welt Antheil zu nehmen; sich über die Natur zu erheben, ohne die Natur nieder zu tretten; und allgemach, und wie die Tauben zum Himmel zu fliegen, wenn man nicht fähig ist, sich wie die Adler hinauf zu schwingen. Andere ermunterte er, sich vor dem ansteckenden Wesen und der Gemeinschaft mit der Welt in Sicherheit zu setzen, und die Stille und Ruhe jener

Häuser

Häuser zu suchen, welche gleichsam die öffentliche Freystätte der Zuflucht für Unschuld und Buße, für Sittlichkeit und Inbrunst der Gottseligkeit sind.

In dieser Absicht legte er den Grund zu einer Versammlung von Jungfrauen und Wittwen, die so heilig war nach ihren Quellen, so erbaulich nach ihren Vorschriften, und so evangelisch nach ihren Endzwecken und Früchten. Sie sollten nicht unter der übermäßigen Strenge einer beschwerlichen und marternden Klosterzucht seufzen, sondern in einer treuen Christenliebe, und in einem demüthigen Gehorsame leben. Sie sollten innerlich das Kreuz, das ihnen ihr ruhiger und sorgenfreyer Beruf äußerlich ersparte, tragen; und durch liebevolle Pflege der Kranken und leidenden Nebenmenschen in ihren Herzen vergüten, was ihnen der heilige Stifter aus Achtung gegen die Schwächlichkeit ihrer Leiber schonend geschenket hat.

In Wahrheit ein Werk, das, wie es schien, voll unübersteiglicher Schwierigkeiten war. Er wählte zum Grundstein eine Wittwe, die noch an die Erziehung vier halberwachsener Kinder gebunden, und von häuslichen Sorgen beynahe untrennbar war: nämlich die fromme Johanna Franzisca, Freyfrau von Chantal, gebohrne Fremiot. Jene, welche dieser Dame und ihrem Vorhaben beystehen sollten, widerstanden ihr. Verläumderische Nachreden lästerten sie; alle Gesellschaften erschallten von gehässigen Urtheilen gegen den Diener Gottes, und betrachteten seine Bemühungen für die Versammlung einiger Weibspersonen als einen Zeitverlust für einen mit der Aufsicht über eine weitläuftige Heerde belasteten Hirten. Allein die große Seele

des

des heiligen Franz von Sales ließ sich durch Nichts abschrecken. Sie litt schweigend, hoffte, bethete die Gerichte des Herrn an, zog seinen Willen zu Rath, und erwartete die Erfüllung seiner Verheißungen; sie schätzte sich glücklich, dem Heilande treue Nachfolgerinnen und Jürgerinnen zu erziehen, denen die Welt gekreuziget war, und sie der Welt; welche mit schnellen Schritten in den Wegen Gottes einher wandelten, sich stets beflissen, in ihrem Berufe vollkommen zu werden, und überall dem Lamme Gottes folgten, auf dem Berge Thabor, wie auf Golgatha; welche abwechselnd Arbeit für ihren und der Armen Lebensunterhalt und inbrünstiges Gebeth zum Wachsthum und zur Beharrlichkeit in der Gottseligkeit verbanden, und durch ihre Gottes- und Nächstenliebe sich zum Gebethe geschickt machten, und durch das Gebeth sich in der Liebe erhielten.

Noch bey Lebenszeiten des heiligen Stifters verbreitete sich die Versammlung, als eine treffliche Erziehungsschule der weiblichen Tugend, in Savoyen und in Frankreich. Sie ward sehr bald unter die Zahl der Nonnenorden erhoben, und die heilige Wittwe, welche dazu zum Grundsteine ausgewählt war, errichtete noch selbst in den verschiedenen Städten von Italien, Frankreich und Piemont über achtzig Klöster, in denen der Geist der Liebthätigkeit und der Sanftmuth, des Gebeths und der Reinigkeit des Herzens, welchen der heilige Stifter und seine fromme Freundinn hineingepflanzt hatten, bey allem Froste und aller Erkältung des Glaubens und der Liebe in diesen letzten Zeiten noch fortblühen.

20. Warum bedient sich Gott öfters armer, unwissender Weiber; der heiligen Franzisca von Chantal, Theresia, Katharina von Genua, Angela, und dergleichen vieler anderer, um die größten und wichtigsten Unternehmungen ins Werk zu setzen? Er thut es in der Absicht, die Weisheit der Weisen dieser Erde zu beschämen, und den Verstand der Verständigen zu verwerfen, (1. Korinth. 1, 19.) und damit dem Menschen Nichts, sondern Gott allein alle Ehre zugeschrieben werde. Insgemein pflegen die Mannspersonen, sagt Gion im 3ten Bande geistreicher Briefe, S. 497. in Alles, was sie vornehmen, ihre Vernunftwissenschaft, und den regelmäßigen Schulwitz mit dem, was Gottes ist, zusammen zu mischen, letzteres durch jenes zu kritisiren, in Harmonie zu bringen, und mit ihren selbst erfundenen Regeln der Schulgelehrsamkeit zu vereinigen, so, daß fast in Allem, was sie thun, Gnade und Natur selbst beliebig unter einander geworfen werden, und sie sich selbst das Werk immer mit geheimer Hoffart zuschreiben. (Apokal. 3, 17.) Da hingegen ungelehrte Weiber in der Geistesarmuth stehen, keine schulgerechte Wissenschaft besitzen, und daher geschickter sind, die Wahrheiten in ihrer völligen Lauterkeit zu empfangen, und wiederzugeben. Daher sieht man, daß fast alle Schriften der Männer, die sich das Monopolium der Gelehrsamkeit eigen machen, zum Theil auf Vernunftwissenschaft beruhen, und so voller Salbung nicht sind, als die Schriften der weiblichen Personen. Deßwegen, wenn Gott große Seelen erniedrigen, und mit dem Lichte der Wahrheit von Innen heraus, nicht mit dem Lichte der Vernunft

von

von Aussen hinein, erleuchten will: so bringt er sie öfters in die Gemeinschaft solcher armer weiblicher Personen, und bedient sich derselben, entweder sie zu bekehren, oder er vereiniget sie wenigstens so mit denselben, daß sie mit ihnen einerley frommen, lichtvollen Sinn und Gemüth erlangen, damit solche große Leute weder ihnen selbst, noch der Wissenschaft, noch der Stärke, noch irgend einer Kreatur etwas zuschreiben können. (Röm. 9, 16.) Dieses sieht man an dem heiligen Franz von Sales, an Johannes von Kreuz, an den Führern heiliger Weiber, und selbst an dem trefflichen Fenelon, und Vincenz von Paul.

---

# V. Hauptstück.

## Franz von Sales giebt den Theotimus über die Liebe Gottes an das Licht. Arbeitsamkeit am Abende seines Hirtenberufs. Seliges Hinscheiden.

1. Die ganze piemontesische Nation betrachtete den heiligen Bischof von Genf als ihre Ehrenkrone und Freude. Niemals nannte der Herzog von Piemont seinen Namen anders, als mit sichtbaren Merkmalen der lebhaftesten Verehrung, und des herzlichsten Zutrauens gegen den des goldenen Zeitalters der Kirche würdigen Oberhirten. Dieses Zutrauen des Fürsten war so groß, daß er demselben den ehrenvollen Auftrag machte, den Kardinal seinen Sohn nach Paris zu begleiten, um die Vermählung der Prinzessinn Christina von Frankreich

mit

mit seinem Erbprinzen Viktor Amadeus zu Stande zu bringen, und dadurch die Freundschaft beyder benachbarten Staaten zu befestigen.

Bey seiner Ankunft in Paris beeiferte sich Ludwig XIII. mit seiner ganzen Familie denselben mit den ausgezeichnetsten Beweisen der Hochachtung zu überhäufen. Die Großen des Reichs und des Hofes thaten folglich das Nämliche, und er ward in allen Häusern und Gesellschaften, unter dem Namen des heiligen und liebenswürdigen Bischofs von Genf, mit Ehrfurcht und Liebe empfangen. Alles eilte jenen Kirchen zu, wo er zu predigen ersucht wurde; alle Klassen der Hauptstadt suchten seinen Pallast, der ihm zur Wohnung angewiesen war, wie eine Freystätte auf, in welcher der Bedrängte Trost, der Unglückliche Hülfe, und der nach Buße oder Frömmigkeit begierige Anleitung finden konnte. „Ich werde hier, schrieb er selbst an einen seiner Freunde, von öffentlichen und geheimen Arbeiten so überladen, daß meine Gesundheit, ohne sonderbare Hülfe Gottes, unterliegen muß; doch, was liegt daran, ob meine Lebenstage etwas länger oder kürzer dauern. Arbeit ist des Hirten Loos, unter dieser Last früher sterben sein Gewinnst und seine Krone! Mein Heiland gieng früher heim zum Vater, als ich, sein Knecht.“

Die königliche Braut Christina wählte denselben zu ihrem Almosengeber, in der Hoffnung, daß ihn die Ausübung dieses wohlthätigen Ehrenamts bewegen sollte, den Hof von Turin für seinen beständigen Aufenthalt zu wählen; und die Sorge des Bißthums einem Koadjutor zu überlassen. Allein Franz von Sales ließ sich nicht von seiner

Ueberzeugung irre führen, daß die arbeitsame Gegenwart eines Hirten bey seiner Heerde göttliche Anordnung sey, und daß nur von den Gesetzen der Kirche gebilligte Ursachen von dieser Pflicht einigermaßen losbinden können. Er bewirkte für sich die Bewilligung, statt seiner seinen Bruder Johann Franz, Domherrn von Genf, als Stellvertretter an den Hof schicken zu dürfen. Dieses war der Weg, auf welchem die göttliche Vorsehung diesen tugendhaften Bruder des heiligen Bischofs zu dessen Nachfolger vorbereitete; indem er sich am Hofe eine solche Hochschätzung erwarb, daß ihn der Herzog bald hernach, ohne Vorwissen des Dieners Gottes, zu seinem Koadjutor bestimmte, und die Bestättigung dieser Auswahl in Rom erwirkte.

2. Nachdem er diese kraftvolle Stütze seines höhern Alters erhalten hatte, fieng er an, seinen Wunsch zu äußern, und an dessen Erfüllung zu arbeiten, die Last des Bißthums mit der einsamen Ruhe umzutauschen, und seine übrigen Lebensstage der Ausarbeitung verschiedener gemeinnütziger Schriften, und der Vorbereitung seines Todes zu wiedmen. Inzwischen, während er die schicklichern Umstände dazu erwartete, lebte er mit seinem Nachfolger, der den Dienst des Hofes verlassen hatte, wie ein Vater mit seinem geliebten Sohne. Beyde Hirten waren durch das Band der Liebe nur ein einziger Bischof, und zugleich galt ein jeder derselben, vermöge seines Eifers und seiner Tugend, für zwey Bischöfe. Alles war ihnen gemeinschaftlich, Einsichten, Arbeiten, Güter; und die letzten blieben, wie vorhin, die Hülfsquelle der Armen. Einer wie der andere lebte blos für die Heiligung der

Heerde,

Heerde, und beyde Brüder stritten in der rastlosen Arbeitsamkeit um die Wette.

Der göttliche Oberhirt, der sein Leben unter der Bürde seines mühsamen Berufs aufgeopfert hatte, verband die zwey Hirten von Genf so unzertrennlich unter sich, und mit ihrer anvertrauten Heerde, und häufte die Geschäfte dergestalten in ihren Händen, daß Franz von einer Zeit zur andern unübersteigliche Hindernisse gegen seinen Entschluß, dem Hirtenamte zu entsagen, vor sich sah, und so fort an seinem Tagwerke ausdauern mußte, bis ihn der Herr des Weinbergs in eine seligere Ruhe hinüber in Gottes herrlichere Welt rief.

Man hat selten einen Mann gesehen, welcher der aufmerksamen Beobachtung des Menschenkenners würdiger gewesen wäre, als unser frommer Franz von Sales. Eine allgemeine Hochschätzung und Liebe seines anvertrauten Volkes konnte dennoch seine Bescheidenheit und Demuth nicht im geringsten schwächen. Bey all seinen Gesinnungen, Arbeiten und Handlungen war die Demuth seine unzertrennliche Begleiterinn. Er lernte und übte diese Tugend, welche die Seele der Religion, und das Leben des Christen, und vorzüglich des Hirten ist, täglich in der Schule des betrachtenden Gebetes bey den Füßen desjenigen, der allen seinen Jüngern und Jüngerinnen sagt: Lernet von mir, denn ich bin demüthig von Herzen. Wenn was in der Welt vermögend war, seine unerschütterliche Sanftmuth zum Unwillen zu bewegen, so war es dieses, wenn man ihm Lobsprüche oder Schmeicheleyen sagte oder schrieb. Diese Geringschätzung seiner selbst war Ursache, daß er die ihm angebothenen

glänzendsten Würden in Frankreich niemals gegen sein armes, und in den Gebirgen Savoyens beynahe der Welt verborgenes Bißthum eintauschen wollte.

Eines Tages, als er sich zu Paris aufhielt, begegnete ihm im Garten von Fontaineblau der Kardinal Retz, Erzbischof von Paris, und erster Staatsminister des Königs, nahm ihn bey der Hand, und fieng an, mit Zutrauen seine Gewissensbeängstigung darüber auszuschütten, daß er als Staatsminister sich stets am Hofe aufhalten, und unter der Last der Regierungsarbeiten die Sorge seines Erzbißthums verabsäumen, und Andern überlassen müsse. Der Diener Gottes, welcher unfähig war, den Großen die Wahrheit aus Menschenfurcht zu verhüllen, oder ihrer Verirrung und Schwäche zu schmeicheln, antwortete dem Kardinal: „Ich bewundere die Herablassung Ihres Zutrauens gegen mich, und bitte Sie, anstatt einer vielleicht mißfälligen Antwort, die unruhige Stimme Ihres Gewissens anzuhören.“ Sagen Sie mir aufrichtig, fuhr der Kardinal fort, darf ich, ohne mich vor Gott strafwürdig zu machen, bey meiner Abwesenheit von meiner Heerde, bey meiner Staatswürde, die mich am Hofe beständig nothwendig macht, bey dem damit verknüpften Unvermögen persönlich über meine Heerde zu wachen, die Stelle eines Staatsministers mit jener eines Erzbischofs fortan vereinigen? „Nein, erwiederte der Diener Gottes, diese beyden Würden sind unvereinbar, Euer Eminenz müssen der einen oder der andern entsagen.“

Wenn ich aber, versetzte der Kardinal, die Aufsicht über meine Heerde einem Koadjutor übergäbe,

gäbe, und ich es bey meinem Könige bewirkte, daß ich Sie dazu auserwählen dürfte!

„Ach! antwortete der Heilige, dann würde Sie das Zutrauen gegen mich noch weiter irreführen, als der Glanz der ersten Staatswürde. Die göttliche Vorsicht wollte mir nur eines der kleinsten Hirtenämter zwischen den Thälern meines Vaterlandes anvertrauen; weil sie meine Schwäche und mein Unvermögen zu einer schwerern Last kennt. Wie könnte ich denn jemals ohne strafbare Verwegenheit, die Sorge über das in jeder Hinsicht der Weitläuftigkeit, der Gefahren, und rastlosen Arbeiten ersten Bißthums in Frankreich übernehmen? Die Ueberzeugung von meiner Dürftigkeit an Unterstützung hat meinen Landesfürsten bewogen, mir einen Koadjutor auszuwählen; sehen Sie hierinn den unleugbarsten Beweis, daß ich für meine eigene Heerde wenig Werth besitze."

Alle wiederholten Vorstellungen des Kardinals waren fruchtlos, die Demuth des heiligen Bischofs von dem Entschluß abwendig zu machen, die steile Höhe zu fürchten, und dieselbe mit unabänderlicher Berufstreue zu fliehen, so lange ihn nicht eine unverkennbare Stimme des göttlichen Rathschlusses dahin empor rufen werde, sondern vielmehr nur die Stimme der Eigenliebe, des Ehrgeizes, und des Eigennutzes.

3. Diese demuthsvollen Gesinnungen von sich selbst erzeugten jenen evangelischen Kindersinn, der so folgsam gegen seine Vorgesetzte und Beichtväter, und so nachgiebig gegen die Urtheile und Meynungen Anderer war, und die Einsichten des Nächsten den seinigen vorzog. Niemals wies er den Rath

seines

seines Freundes mit Verachtung von sich, und er unternahm nichts von Wichtigkeit, ohne sich hierüber mit klugen Männern zu berathen. Ein Mann von so großen Einsichten und Erfahrungen in allen Geschäften, wann hat er jemals seinen Eigensinn durch unbiegsame Rechthaberey behauptet? Wessen schwächere Kenntnisse und Fähigkeiten hat er je mit stolzem Vorzuge seiner selbst verspottet? Wann jemals eine Ermahnung oder Warnung seines Freundes mit Verachtung hintangesetzt? Die heilige Franziska Johanna von Chantal, seine Freundinn, bath ihn einmal, er wolle doch seine Anstrengung zu den Berufsarbeiten mildern, damit er seine Lebenstage nicht abkürze. „Ich will, erwiederte er, mich in Zukunft sorgfältiger schonen: zum Theil aus Selbstliebe, die, leider! nur zu viele Macht über mich hat; zum Theil aber auch aus Folgsamkeit und Liebe gegen Sie.“

Wenn er sich durch Uebereilung und Schwachheit, die von der größten Menschentugend unzertrennlich sind, verleiten ließ, einen Fehler zu begehen, so bekannte er denselben mit Offenherzigkeit. Geschah es, daß er Jemanden aus Irrthum betrübt oder beleidigt hatte, so konnte ihn keine Rücksicht auf seine Würde zurückhalten, auch dem niedrigsten Menschen sein Unrecht zu bekennen, um Vergebung zu bitten, und die geschlagene Wunde wieder auszuheilen.

4. Manchmal kostete es den heiligen Oberhirten einen schweren Kampf im Umgange mit boshaften, ungesitteten, unwissenden und hartgelehrigen Leuten sich nicht von gebietherischem Zorne, ungeduldiger und liebloser Laune hinreißen zu lassen: weil

sein

sein Temperament sehr lebhaft und aufbrausend war. Aber durch beständigen Hinblick auf die Sanftmuth und Geduld des Sohnes Gottes, und durch standhafte Abtödtung des angebohrnen Verderbens der Leidenschaften hatte er sein zornmüthiges Temperament gleichsam in ein sanftes und kaltes umgeschaffen, dergestalten, daß ihm äußerst selten eine hitzigere Miene, oder ein zornmüthigeres Wort entfahren ist. Sobald er eine Reizung zum Ausbruche des Unwillens gegen Jemanden fühlte, erkämpfte er die Beharrlichkeit seiner Seelenruhe und Gelassenheit insgemein mit dem Gedanken: es ist das Geboth des Herrn, daß du diesen Menschen, der dir zur Last ist, liebest. Er ist das Werkzeug in Gottes Hand, um dich in Geduld, Sanftmuth und Versöhnlichkeit zu üben.

Ein Herr in Annessy war, ohne daß man den Anlaß der Erbitterung erfahren konnte, ein unversöhnlicher Feind und Lästerer des Dieners Gottes. Mannigfaltige Verletzung der schuldigen Achtung und Ehrerbiethigkeit eines Untergebenen gegen seinen Hirten, öffentlich angeheftete Satyren, und ausgestreute Verleumdungen von Seite des boshaften Mannes blieben dem Verfolgten nicht verborgen. Er schwieg, und erwartete mit schonender Langmuth eine schickliche Gelegenheit, den Verirrten zu besänftigen. Eines Tages begegnete er demselben an einem Orte, wo dieser nicht ausweichen konnte. Mit Leutseligkeit grüßte ihn der heilige Franz von Sales; ersuchte ihn, daß er ihm doch eröffnen wolle, womit er seine Abneigung verschuldet habe; versprach ihm alle mögliche Genugthuung; und versicherte ihn, daß er niemals aufhören

werde,

werde, ihn mit dem linken Auge zu lieben, wenn er ihm auch das rechte ausreissen würde.

Spottend über die angebothene Aussöhnung, und rachsüchtig drohend, gieng der Andere weg. Sein Haß stürzte ihn endlich in den strafbaren Entschluß, dem heiligen Bischof gewaltthätiger Weise das Leben zu rauben. Er forschte jede Gelegenheit dazu aus, schoß mit geladenen Pistolen bey der Nacht in das Wohnzimmer des heiligen Bischofs, und stellte ihm, mit einem Dolche und Feuergewehr bewaffnet, auf öffentlichen Wegen und einsamen Spaziergängen nach. Endlich wagte derselbe das verwegenste aller bisher gewagten Mittel zur Ausführung seines Mordanschlags. In einer Gasse der Stadt, durch die der Diener Gottes, begleitet von seinem Generalvikar Rogez, gieng, brannte der Mörder sein Feuergewehr auf denselben los, und die tödtliche Kugel verwundete den Generalvikar. Das von den Umstehenden gesehene Feuer entdeckte den Mörder, er wurde in Kerker geführt, und nach kurzer Zeit zum Tode verurtheilt. Der erste Schritt des guten Oberhirten für die Rettung seines verirrten Schafes war, bey dem Senate zu Savoyen zu erwirken, daß die Vollziehung der Lebensstrafe auf einige Zeit zurückgehalten wurde. In dieser Zwischenzeit bath er den Landesfürsten so dringend um das Leben seines Feindes, daß diesem die Todesstrafe in eine andere gemildert wurde. Freudig eilte Franz von Sales mit der Nachricht der erhaltenen Gnade in das Gefängniß, und hoffte damit den Geretteten in seinen dankbaren Freund umzuschaffen. Allein er fand ihn, unter der Maske der verstellten Erkenntlichkeit, kalt gegen

die

die Wohlthat, und unversöhnlich gegen liebevolle Vorstellungen und Ermahnungen. Bald nach erhaltener Freyheit erneuerte der Undankbare die boshaftesten Ausbrüche seines Hasses gegen seinen Wohlthäter.

Doch, was ihm der Heilige im Kerker mit diesen Worten gedrohet hatte: „Ich habe Ihr Leben dem strafenden Arme der menschlichen Gerechtigkeit entrissen: aber Sie werden das Maaß Ihrer Sünden voll machen, und erfahren, daß es schrecklich ist, Gott dem Gerechten in die Hände fallen;" — das erfolgte nach kurzer Zeit. Verachtet und verabscheuet als Schandfleck seines edeln Herkommens, und als das Aergerniß der ganzen Stadt endete er seine Lebenstage unbußfertig in der Verzweiflung.

Bey so mannigfaltigen Anlässen gehorchte der heilige Bischof so treu und standhaft dem Befehle des Herrn: „Thut denen Gutes, die euch hassen," daß man zu sagen pflegte: um eine Wohlthat von unserm guten Hirten zu erlangen, darf man ihm nur eine Beleidigung zufügen; sein Herz ist in der Schule Jesu nur für Liebe, Sanftmuth, und Wohlthun gegen seine Feinde empfänglich gemacht worden.

5. Durch die mannigfaltigen äusserlichen und innerlichen Leiden, die mit seinem Berufe und Leben verbunden waren, sank der Liebenswürdige dennoch weder in seinen jungen Jahren, noch in seinem höhern Alter von seiner Geisteslebhaftigkeit und Leutseligkeit in eine finstere, ungesellschaftliche Laune herab. Vielmehr gaben Religion und der Geist Jesu Christi, um den er unabläßlich zu Gott flehete, seiner Seelen-Ruhe und Zufriedenheit, seiner Demuth,

muth, Sanftmuth und Liebe, je länger je mehr Wachsthum und Festigkeit. Er blieb, im gesellschaftlichen Umgange, am Ende seiner Laufbahn des Hirtenamts, wie am Anfange desselben, einer der angenehmsten Männer seines Zeitalters. Höflich, aufrichtig, war sein Umgang, herablassend, edel, und voll der angenehmsten und lehrreichsten Gedanken, die er sich durch das Lesen der beßten Schriftsteller, und durch häufigen, sowohl schriftlichen als mündlichen Umgang mit den edelsten und gelehrtesten Männern erworben hatte. Wer nur etwas tiefer in sein Herz hineinblickte, ward von den Eigenschaften desselben zur Liebe und Verehrung hingerissen. Es war eine allgemein anerkannte Wahrheit seiner vertrautern Freunde und Bekannten, daß dessen Seele und Geist eines der größten Wunderwerke der Gnade sey, und daß Gott den heiligen Oberhirten von Genf unsern spätern Jahrhunderten zum Denkmale dargestellt habe, daß nur die Schule Jesu Christi den Menschen zur höchsten Seelengröße, zu einem nach dem höchsten Sittengesetze handelnden höhern Lebensprinzip, zur wahren Reinigkeit, Heiligkeit, oder sittlichen Willensgüte, zur vollkommensten Gottes- und Menschen-Liebe, zur Treue in den mühseligsten Berufspflichten, zur Gelassenheit im Unglücke, zum Genuße des himmlischen Seelenfriedens, zum beständigen Herzensumgange mit Gott, zum innerlichen Gebethe, zur Verläugnung seiner selbst, zur Nachfolge Jesu Christi, und zur Vereinigung oder Einswerdung mit Gott, führe, und erhebe.

Das treffendste Gemählde seines Herzens hinterließ der Nachwelt die Feder des Dieners Gottes

selbst

selbst in dem Buche Theotimus über die Liebe Gottes. Dieses Werk ist der Weg zu Gott, die Kunst und Wissenschaft der Heiligen, ein Weg, der zwar enge ist, aber doch ganz gewiß zur ewigen Seligkeit, und zur Vollendung durch Einswerdung mit Gott (Joh. 17.) führt; den nicht nur die heiligsten Seelen von jeher gegangen sind, sondern auch hie und da schriftlich davon gezeugt haben, zum Dienste ihres Nächsten. Franz von Sales ist einer der vorzüglichsten dieser glückseligen Seelen. Er gieng mit aufrichtigem Herzen, und mit Hunger nach Gott und Gerechtigkeit diesen königlichen Weg, und erklärt denselben in dem Theotimus von der niedrigsten Stuffe der wirkenden Seelenreinigung, bis zur höchsten des Eingangs der Seele in Gott. Deßwegen hat dieses Buch bey allen, das höhere Geistesleben und Gott suchenden, Gemüthern, eben so sehr, als die Philothea, Eingang gefunden; und es ist für ein Lehrbuch der geläutertsten mystischen Theologie gehalten, und in wenig Jahren in mehreren Sprachen aufgelegt worden.

6. Nach Art der alten Lehrer des Christenthums hat der heilige Bischof den Theotimus, oder diese mystische, geheime Krafttheologie, in Ansehung des Hauptinhalts in drey Theile: nämlich in die Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung eingetheilt. In der Reinigung wird die Seele angewiesen, wie sie sich täglich an der Hand der Gnade zuerst von den groben, hernach von den übrigen Unreinigkeiten und Anklebungen reinigen müsse. (Matth. 5, 8. Jak. 4, 8.) Wenn diese Reinigung mit der erforderlichen Treue und Wirksamkeit je länger je mehr geschieht, so wird hierauf die buß-

fertige

fertige Seele mit dem Salböle oder Balsam des heiligen Geistes gleichsam übergossen, wodurch der Verstand göttlich erleuchtet, und der Wille erwärmt wird. Auf diese Erleuchtung wird endlich die Seele (leidender Weise, und vom Grunde aus gereiniget, als Tempel Gottes vollends zubereitet,) durch Christum mit Gott wesentlich und auf ewig vereiniget. Von dieser geheimen Stuffenordnung, oder den Uebergangsmitteln vom Sünder zum vollendeten Gerechten, enthält der Theotimus die allgemeinen und besondern Grundsätze, die salbungsvollesten Lehr- und Lebenswahrheiten, und die untrüglichsten Maximen und Verhaltungsregeln für jede Seelenlage, jeden Stand und jedes Bedürfniß. Gewiß erhabene, unendlich wichtige, göttlich große und verehrungswürdige Gegenstände!

„Allein weil man es in unsern Tagen entweder vergessen hat, sagt ein Gelehrter, der die mystische Theologie in den ersten Jahrhunderten aufgesucht, und aus ihrer Zerstreuung gesammelt hat, — oder es methodisch vergessen will, daß der Mensch weder mehr oder weniger, als Gottes Behausung, (Ephes. 2, 22.) Gottes Tempel, (1. Kor. 3, 16. 17.) Gottes Wohnsitz, (Joh. 14, 23.) oder ein Aufnahmsorgan der Alles belebenden Gottheit sey; und man aus eben dieser Vergessenheit, oder aus dieser irrigen Stimmung keiner Gottesvereinigung mehr bedarf, so wird es sehr anschaulich, daß man nothwendig allen Geschmack an der mystischen Gotteslehre verlieren müsse."

„Erst in unsern Tagen hat es noch die Vernunftkritik auf eine neue Weise, und unter der scheinbarsten Selbsttäuschungslarve zu beweisen gesucht,

sucht, alle Vereinigung, alles Zusammenfliessen Gottes und des Menschen, und aller geistige Einfluß sey eine Chimäre, sey hyperphysischer Traum. Die Erfahrungserkenntniß von Gott, vom Geistigen, und überhaupt von allem unsinnlichen Positiven und Immateriellen, ist bey ihr unmöglich; denn nach ihren Grundsätzen ist Gott so unendlich über Zeit und Raum, und jede menschliche Erreichbarkeit erhaben, daß es gar kein subjektives Sensorium für ihn geben kann, als welches allemal an Zeit und Raum gebunden ist. Dadurch ist also aller Gotteserfahrung und Vereinigung ein Riegel vorgeschoben. Damit sind alle Zeugnisse der heiligen Schrift von der wesentlichen Einwohnung Gottes im Innersten einer gerechten Seele umgeworfen. (Joh. 14, 23. 2. Korinth. 6, 16.) Aller historische Glaube ist verläugnet, und der Lüge bestraft. Kein Sterblicher könnte je, nach dieser Vernunftkritik zu urtheilen, Gott und das Geistige erfahren. Die Propheten, die Apostel, die ältesten Christen, die Heiligen, die Mystiker, haben sämmtlich nichts gesehen, nichts empfunden, sondern mit wachenden Augen geträumet, oder höchstens ihren Gedankenbildern übersinnliche Objektivität gegeben. Nach dieser neuen Philosophie sind und leben, und weben wir nicht mehr in Gott; (Apostelg. 17, 28.) Gottes Geist wohnet nicht mehr in unserm Innersten; (Röm. 9, 8. 2. Tim. 1, 14.) Christus hält kein Abendmahl mehr mit den Gläubigen; (Apokal. 3, 20.) Seine mit Gott hypostasirte Menschheit ist unsern Seelen nicht mehr Speis und Trank. (Joh. 6, 55.) Wir verhalten uns nicht mehr zu ihm, wie die Rebzweige zum Weinstock; (Joh. 15, 15.)

Nicht

Nicht Christus der Logos, sondern die Vernunft ist das Licht der Welt; (Joh. 8, 12.) nicht das Blut des Heilands, sondern die leere gesetzgebende Vernunftform heiliget uns, und machet uns rein von Sünden. (1. Joh. 1, 7.) Die Vernunft bedarf des Allen nicht; sie ist sich selbst genug; sie ist ihr eigener Zweck; ihr eigenes Gesetz, wenn sie sich selbst nur kennt, und schulgerecht ist. Welche gräulichen Lehren! welche Ausschweifungen! welche Stockblindheit und Finsterniß!"

„Haltet also, ihr Glaubenskinder! was ihr habet, damit der Feind eure Krone nicht raube! (Apok. 3, 11.) Gehet nicht hinaus! Glaubet nicht jedem Winde der Lehre. (Ephes. 4, 14.) Vor Zeiten rief man: hier ist Christus, dort ist Christus! (Luk. 17, 21.) Allein heut zu Tage soll Christus überflüssig werden. Die Vernunft soll zur Rechten Gottes sitzen, und höchstgesetzgebende Macht seyn; sie, die Griechenlands Philosophen zu Thoren machte, und in Indien die Menschen in Wildheit stecken läßt! Ist es nicht wahr, daß wenn die Tage nicht verkürzet würden, kein Mensch (im Glauben an das Evangelium) erhalten werden könnte?" (Matth. 24, 23.)

7. „Die Grundlage, die Erfahrungsregeln, und die allgemeinen Vorschriften dieser geheimen Krafttheologie, sind sämmtlich in der heil. Schrift enthalten. (2. Timoth. 3, 16.) Alle Propheten, Apostel, Väter, ja alle ächte Christen aller Zeiten, sind in und durch sie gebildet, und zur Herrlichkeit geführt worden. Warum die Alten ihre Lehre von Gott, und unsers Weges zur Vereinigung mit ihm eine mystische, oder geheime, verborgene Theologie

genannt

genannt haben, geschah deßwegen, weil sie jene verborgene Weisheit, (1. Korinth. 2, 7.) jene Kraftlehre enthält, die Gott Niemand, als seinen Kindern wissen läßt; worinn auch jenes verborgene Manna anzutreffen ist, (Apokal. 2, 17.) das allein dem Ueberwinder seiner selbst mitgetheilet wird. Ferner: weil diese Theologie ein solches Geheimniß ist, das aus lauter Kraft und Wesen besteht, und nur gottesfürchtigen Herzen zu Theil wird, und werden kann; hingegen jenen, die ungläubig und lasterhaft sind, und sich von der Welt- und Eigenliebe beherrschen lassen, verborgen, und unbegreiflich ist, und bleibt. Sie heißt mystisch, weil sie jene erhabenen Mysterien enthält, zu denen der Herr nur seine Lieblinge einweihet, wenn sie sich vom Vater zum Sohne ziehen lassen, (Joh. 6, 44.) und welche jedem Ungeweihten ein Räthsel, (Ezech. 17, 2.) ein undurchdringliches Dunkel, (2. Petr. 1, 19.) ein verschlossenes Geheimniß sind." (Col. 2, 2.)

„Auch die Vernunftkritik bleibt da vor der Thüre stehen. Nur den Unmündigen ist's gegeben, das Geheimniß des Himmels zu vernehmen; (Matth. 13, 11. Mark. 4, 11.) alle Andern sind draussen. (1. Korinth. 5, 12.) Das Wort vom Kreuze ist ihnen Thorheit; (1. Korinth. 1, 18.) Sinnenverläugnung wird ihnen zum Aergerniß; (Matth. 16, 24.) und die evangelische Kindereinfalt zum Anstoße. (Matth. 18, 3. 4.) Daher sind sie auch nur zum Widersprechen gestimmt; sie lästern, was sie nicht verstehen, und sind so unglücklich, dasjenige zu verkennen, was zu ihrem wahren Frieden dient. (Röm. 14, 19.) Wundert euch über

das

das Alles nicht, Gotteskinder! Die Früchte sind der Natur des Baumes ähnlich; von den Dornen kann man nimmer Trauben lesen. (Luk. 6, 14.) Also duldet und schweiget; beweiset, zanket, widerleget nicht. Bethet, ringet im Stillen für eure Brüder; gebet der Wahrheit mit Freymüthigkeit Zeugniß, wo Auge und Ohr nicht blind und taub sind. Das Uebrige überlasset der Erbarmung des Herrn!"

8. „Die Väter der ersten Jahrhunderte der Kirche kannten keine Schulweisheit, sondern sie führten sich selbst und andere Gläubige durch diese verborgene Gottesweisheit, und ihre Tugendbeyspiele zu Gott, *) und aus dieser Ursache hatte in jenen seligen Zeiten das Christenthum noch — Christen. Hierzu gebrauchten sie neben der heiligen Schrift kein anders Buch, als das Gewissen; keine andere Kunst und Wissenschaft, als die Unterwerfung der Vernunft unter das Glaubensjoch; die Abtödtung der Sinnlichkeit und Leidenschaften, den evangelischen Kindersinn, die treue Nachfolge Jesu, die Liebe gegen Gott, und die Beflissenheit, ihn im Geiste und in Wahrheit im Innersten der Seele, als in seinem lebendigen Tempel, zu suchen, und sich mit ihm in Heiligkeit und Liebe zu vereinigen. Sie bedurften keinen andern Lehrmeister, als den heiligen Geist, dessen Salbung inwendig alle Wahrheiten lehret, und zwar viel leichter, als alle Bücher der Welt, aus denen man zwar die (Bilder der)

---

*) Anmerk. Man lese unter andern die „Schriften des heiligen Makarius des Großen aus Egypten." Zwey Bände. Bamberg, 1820. Bey Carl Friedrich Kunz.

der) Wahrheiten mit vieler Mühe seinem Gedächtniß einprägen, geläufig und habituell machen kann; aber die erleuchtende Gnadenkraft des heiligen Geistes nicht erlanget, die doch allein Gottähnlichkeit, Leben und Seligkeit ertheilen, oder einen Christen, nach dem ganzen Umfange dieses Wortes ausbilden kann. O es ist schwer, so ein Christ zu seyn! Jenes Wort: „das Himmelreich leidet Gewalt" bleibt stets in seiner vielsagenden Stärke. Was können wir dafür, daß wir in einem so verderbten Sinnlichkeitszustande empfangen und gebohren werden? (Psalm 50, 7.) Und doch geht die allgemeine Vorschrift des Evangeliums dahin: „Verläugne dich selbst; tritt deine Willensfreyheit dem Gesetze Gottes ab; unterwirf das schwächere Licht deiner Vernunft dem höhern Lichte der Offenbarung; trag' dein Kreuz; liebe deine Feinde; thu' Gutes denen, die dir Böses thun; und zieh den alten Menschen aus. Das Vergangene soll uns demüthigen; das Gegenwärtige uns zur Ruthe werden, und das Zukünftige uns mit Furcht und Zittern erfüllen. Wir sollen das Fegopfer der Welt, den Menschen zum Gespötte, und den Engeln zum Schauspiele werden. (1. Korinth. 4, 13. 9.) Diese Dinge sind, ohne höhere Unterstützung aus eigener Menschenkraft unmöglich. Aber fürchtet euch nicht, ihr Glaubenskinder, ihr Geistesarmen, ihr Schwache und Kranke! Seyd getrost, der Löwe vom Geschlechte Juda hat überwunden; (Apok. 5, 5.) wir haben einen Hohenpriester, (Hebr. 4, 14.) der nicht nur selbst die Laufbahn gebrochen hat, sondern auch bey uns ist, bis an das Ende der Tage. (Matth. 28, 20.) Ueberlas-

set euch nur ihm, und er wird selbst für euch strei-ten. Werdet nur Kinder, und seine Kraft wird mächtiger in euch seyn, als alle eure Feinde. (1. Korinth. 14, 20. Jerem. 16, 19.) Ihr werdet auf diesem verborgenen Weg der alten Väter, und Christen zu einer höchstseligen Erfahrungserkenntniß gelangen; was ihr von Gott und göttlichen Dingen ehedem nur in der Vernunft, nur als selbstformirte Bilder abwesender Dinge besessen habet, davon werdet ihr das Kraftwesen, das Reich Gottes in euerm innigsten Mittelpunkte des Geistes be-kommen."

9. Der heilige Franz von Sales schrieb seinen ächt mystischen Theotimus für Niemanden, als für Kinder Gottes, bey denen Empfänglichkeit ist; wo die vorlaufende Gnade des Herrn bereits vorarbei-tet, und Wurzel gefaßt hat. Er war überzeugt, daß der von ihm gezeigte Weg zum Leben und zur Seligkeit eben jenes verborgene Geheimniß sey, von dem es heißt: daß es nur vom Vater den Kleinen aufgeschlossen werde, hingegen allen Weisen der Welt, und den Starkgeistern verborgen und unbe-kannt sey. Die Welt bleibt und ist Welt, wie sie von jeher war. (1. Korinth. 1, 28.) Sie kann den heiligen Geist nicht empfangen; kann und mag nicht verstehen, was des Geistes Gottes ist. Für sie schrieb der Diener Gottes sein mystisches Lehr-buch nicht, weil er gar wohl wußte, daß man, nach dem ausdrücklichen Befehl Jesu, die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen solle. (Matth. 7, 6. 15, 26.)

Du verzweifelst also auch, heiliger Oberhirt, an der Besserung der Welt? Ach! die Erfahrung von

mehrern Jahrtausenden bestättiget deine Besorgniß. Du hast seit zwey hundert Jahren die Welt verlassen, aber sie ist noch jetzt, was sie zu deiner Zeit war, und so lang sie nach dem weisesten Rathschluß des Schöpfers Willensfreyheit hat, wird nichts im Stande seyn, sie umzuschaffen. Ihre Grundsätze sind dem Reiche Gottes schnurgrad entgegen; (Jak. 4, 4.) Ihre Weisheit ist bey Gott Thorheit; (1. Korinth. 3, 19.) Ihre Sehenden erscheinen, aus dem Auge der Gottheit betrachtet, als Blinde. (Matth. 23, 17. 15, 4.) Ihr beßtes Vernunftlicht ist egyptische Nacht (in Hinsicht des Uebersinnlichen;) ihre glänzendste Lehre ist schwülstiger Tand; die reine, wahre Gotteswahrheit verwandelt sie in Lügen. (Joh. 14, 30. Röm. 1, 25.) Schrecklicher Kontrast! o es ist schrecklich, daß der Herr nicht einmal für die Welt bitten wollte! (Joh. 17, 9.) Sie hat ihren Theil in diesem elenden Raupenleben; jenseits wartet ihrer der Feuereifer eines seine Ehre rächenden Gottes. (Hebr. 10, 27.) Ihr aber, die der Herr für sich selbst von der Welt abgesondert hat! Ihr Kleine und Schwache! Wundert euch nicht, daß die Welt euch hasse, schmähe und lästere; sie hat es ihrem Heilande noch ärger gemacht, sie hat den Hausvater Beelzebub geheißen, was können seine Hausgenossen Besseres erwarten? (Matth. 10, 25.) Freuet euch vielmehr, wenn ihr mittelst der Trübsale wie das Gold geläutert werdet; denn das ist eben das Zeichen, daß ihr euerm Vater lieb seyd. (Hebr. 12, 6.)

10. Jesus Christus hat von allen mystischen Lehren und Wegen so natürlich geredet, daß wer es liest, nicht glaubet, daß er von ihnen rede. Indes-

sen sehen wir doch, daß er von Allem, was die mystische Theologie nur immer Hohes hat, ohne alle Dunkelheit der Worte gesprochen habe. (Mark. 4, 11.) Er trug es zwar in Gleichnissen vor; aber diese waren klar, und von den allergemeinsten Sachen hergenommen. Wir wollen hier zum Beweise, wie innigst der ächte Mysticismus mit dem Evangelium harmoniere, einige Vergleichungen anstellen. Höret hierüber abermal den vorgenannten Verfasser!

„Wir finden z. B. gleich Anfangs die Ermahnung zur Buße. (Matth. 3, 2.) Das ist der erste Schritt der geheimen Gotteslehre. Hierauf läßt uns der Sohn Gottes die acht Seligkeiten stuffenweise sehen. Die Armuth im Geiste setzet er oben an. (Matth. 5, 3.) Man weiß, daß wer arm ist, es deßwegen sey, weil er gar nichts Eigenthümliches besitzet; denn besäße er noch etwas, so wäre er nicht arm. Ein solcher Armer erwartet seinen Unterhalt von Andern. Eben so erwartet auch der Geistesarme seinen Unterhalt ganz von der Güte Gottes. Diesen Stand nennen die Mystiker Entblößung, Beraubung: weil er der Seele alles Eigene benimmt; und weil solches die Seele nicht nur freywillig geschehen läßt, sondern sich auch von allem Guten, das ihr etwa mitgetheilet wird, nichts zueignet, so wird die Gemüthsfassung einer solchen Seele Nichtanmaßung genannt. Alsdann ist sie in einem Zustande, von dem himmlischen Lichte erleuchtet zu werden, das aber so lauter ist, daß es sich mit dem Lichte der Vernunft nicht vermengen kann; obwohl es in ihrer Finsterniß scheint, und sie licht machet. (Joh. 1, 5.) Der Herr sagt übrigens nicht, daß die Geistesarmen das Himmelreich

besitzen

besitzen — werden, sondern daß sie es schon besitzen; denn sobald man von der Eigenheit frey ist, so kömmt Gott selbst in die Seele, welche sich dann in Gott verliert: und eben dieses heißt sodann das Himmelreich. (Joh. 14, 23.) Das den Mystikern so geläufige Wort verlieren macht anfangs bestürzt; gleichwohl ist es ganz natürlich. Von einem z. B., dem große Güter weggenommen worden, sagt man, er habe Alles verlohren. Damit man nun geistlich arm sey, muß man alle seine geistigen Reichthümer, in sofern sie uns angehören, verlieren und von Allem ledig seyn."

„Allein, warum machet Gott arm? Warum nimmt er die Güter, die er doch anfangs selbst gegeben hatte, wieder weg? Darum, damit er sich uns selbst schenken, und uns wie sein Königreich besitzen möge. Es verhält sich hiemit, wie mit einer armen Bauersmagd, wenn sie ein großer König zur Gemahlinn nehmen wollte. Da müßte sie zuerst ihre alten Lumpen ausziehen und wegwerfen. (Bußweg.) Dann muß sie sich säubern, waschen, (Isai. 1, 16.) und von dem übeln Geruche reinigen, den sie vor diesem an sich hatte, (wirkende Reinigung.) Hierauf wird sie mit königlichem Schmucke geziert; man gewöhnt ihr die groben Unarten ab, man bringt ihr königliche Manieren bey; und man lehret sie, wie sie sich mit aller Lenksamkeit in den Willen des Königs zu richten habe, und wie sie ihren Eigenwillen nie im geringsten blicken lassen dürfe, auch mit lebhaftester Dankbarkeit die Gnade des Königs erkennen müsse. (Stand der Erleuchtung, oder schmackhafter Lichtglaube.) Ferner zeigt man ihr, daß sie zu keiner Zeit, so hoch

man

man sie auch immer setzen werde, ihrer angebohrnen Niedrigkeit uneingedenk seyn, sich nichts anmassen, sondern stets bekennen müsse, daß alle Herrlichkeit und Ehre nur dem Könige zustehe, sie aber weiter nichts, als eine geringe Magd sey. (Matth. 18, 4. Jak. 1, 10.) Gefiele es auch dem Könige, ihr den Schmuck wieder abzunehmen, damit sie nicht den Schmuck mehr, als den König liebe; nicht stolz und hoffärtig werde, und sich selbst nicht in ihre Schönheit verliebe: so läßt sie ihn mit Allem schalten und walten, wohlwissend, daß sie nichts ist und auch nichts zu fordern habe. Sie liebt ihren König so wahrhaft, daß sie auf nichts anders sinnt, als ihn zu vergnügen, und denket nicht im mindesten daran, was mit ihr selbst werden solle. Setzet er sie auch wieder in den vorigen elenden Stand, so ist sie damit zufrieden. (Dunkler oder nackter Glaube.) Ja, wenn er sie sogar aus Absichten, die ihr zur Zeit ganz unbekannt sind, mit allerley Schmach, Leiden und Prüfungen belegt, so ist sie abermal zufrieden, und es genügt ihr, daß ihr Liebhaber ist, was er ist. (Leidende Reinigung.)"

11. „Hierauf zeiget Jesus Christus auch die Mittel, um zu dieser Geistesarmuth zu kommen. Das Hauptmittel heißt: Verläugnung; (Matth. 16, 24.) und in der That besteht die ganze mystische Theologie und der mystische Weg zu Gott in dem: „Verläugne dich selbst;" (Luk. 14, 33. 9, 23.) das heißt: seinen angebohrnen Hang zum Bösen, seine unordentliche Sinnlichkeit, Fleisches- und Augenlust, und Hoffart des Lebens unterdrücken; alles äussere und innere Kreuz mit Ergeben-

heit

heit seines eigenen Willens in Gottes Willen tragen; und dem Herrn Jesu in Gesinnungen und Leben nachfolgen. Auch in seinen allergeistlichsten Gütern, (in Tröstungen, Seelenruhe, Erleuchtungen, und im lichtvollen Glauben) muß man sich verläugnen, um zur Geistesarmuth zu gelangen. Dieses Alles hat eine eben so natürliche, als göttliche Verbindung mit einander."

„Nach der Geistesarmuth lehret Gottes Sohn das Leiden, nicht ein Leiden, das man sich selber macht und auswählt; sondern von Gottes Willen und Anordnung uns mitgetheilt und aufgeladen wird, und deßwegen in der Religionssprache, mit Hinsicht auf das Leiden Jesu, Kreuz genannt wird. Dieses muß man, und zwar täglich tragen, (Luk. 9, 23.) nämlich so, wie es der gegenwärtige Augenblick und Tag mit sich bringt. Wenn man überhaupt das gegenwärtige Kreuz recht zu benützen wüßte, so würde man höchst glücklich seyn. Es ist sonst keines, als das von Augenblick zu Augenblick uns aufgeladene Kreuz, das wir wohl, oder gottgefällig anwenden können. Das andere ist entweder schon vorbey, oder ungewiß, ob es an uns gelangen werde. Es giebt Leute, die das tägliche Kreuz ihres Berufs oder Lebens nicht benützen und gut anwenden oder willig tragen wollen, da sie doch größere Leiden als der Martyrer ihre waren, über sich nehmen zu wollen, sich einbilden. Mit solchen Gedanken unterhalten sie sich eitel, und befriedigen ihren Stolz. (Röm. 11, 20.) Wegen einem Guten, das blos in ihrer Einbildung besteht, und das sie niemals haben werden, lassen sie die gegenwärtigen Güter fahren." (2. Petr. 2, 18.)

„Dann

„Dann lehret uns der Heiland auch, unsern eigenen Willen, nach seinem Beyspiele, (Joh. 6, 38.) fahren zu lassen, um den Willen Gottes zu vollbringen. Er lehret uns, wie wir allein die Ehre Gottes, nicht die unsere suchen sollen." (Joh. 7, 18. 8, 50.)

„Er weiset uns ferner zur Uebergabe und zu dem lautern Vertrauen auf die göttliche Anleitung im Innern und Aeussern an."

„Sorget nicht für den andern Morgen!" (Matth. 6, 26. 34.) Er bestrafet den Mangel des Glaubens beständig, welcher dieser Uebergabe so äusserst zuwider ist. (Luk. 21, 34.) Er will, daß man sich nicht fürchte, sondern sich stets auf den Herrn verlasse, der uns niemals zu verlassen, versprochen hat. Er unterrichtete seine Jünger durch ihre eigene Erfahrung hierüber. (Luk. 22, 35.) Er lehrte uns, einzig und allein nach dem Reiche Gottes trachten, mit der Versicherung, daß uns dann alles Andere zufallen werde. (Matth. 6, 33.) Das heißt: wir sollen das Reich Gottes, als das einzige Nothwendigste (Luk. 10, 42.) durch den Verlurst alles Andern uns erwerben, und so auch die Gerechtigkeit Gottes, d. i. daß er sich in uns und allen Geschöpfen Recht verschaffe, dadurch, daß er alle Hindernisse, die sich seinem Reiche entgegen setzen, in uns wegräume, und was wir mit Anmassung oder Eigenliebe besitzen, entreiße."

„Dann zeiget er uns, wie wir uns in Trübsal und Verfolgung Gott übergeben müssen. (Luk. 21, 12 — 15.) Wollet ihr ein Exempel der stillen Uebergabe im Gebethe haben, so leset bey Matth. 6, 6 — 8."

12. „Dieses innere Geistesgebeth ermahnet uns der Herr ohne Unterlaß zu üben. (Luk. 18, 1.) Er selbst geht uns mit seinem Beyspiele vor; er befiehlt uns zu bethen um das Reich Gottes, um die vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens, wie im Himmel. (Matth. 6, 10. 11.) Er will, wir sollen um das zu unserm Wesen nöthige Brod bitten, welches niemand anderer, als er selbst ist, der als das wesentliche Gotteswort, (Logos) das wahre Leben unserer Seele ist. (Joh. 14, 6. 6, 35. 10, 28.) Hat er dieses geistige, innere Gebeth nicht auch der Samaritinn angepriesen? Weil Gott pur lauter Geist ist, so will er haben, daß die Anbethung mit dem, was Gott ist, übereinkomme."

„Nach dieser Lehre der Uebergabe und des gläubigen Vertrauens zeigt er uns, daß die beßte Buße in der Liebe bestehe. (Luk. 7, 47.) An dem Beyspiele der Martha weiset er uns, wie die überflüssige Beschäftigung auch in den allerbesten Dingen schädlich sey. Welches ist aber der beste Theil der Maria? (Luk. 10, 41. 42.) Die Liebe, und die Stille im verträulichen Umgange mit Gott, zu den Füßen Jesu, um dessen Gotteswort innerlich zu hören."

„Befiehlt er uns nicht ferner, daß wir um seinetwillen, unser eigenes Leben hassen sollen? (Matth. 16, 26.) Was heißt der Haß seines Lebens anders, als daß wir die Eigenheit, und das Ich in uns hassen, hingegen Gott mit unsrer Seele machen lassen sollen, was ihm wohl gefällt? daß er dieselbe nach seinem Willen regiere; so zwar, daß ich auch nicht einmal zu wissen verlange, was er mit ihr vornimmt. Er hat mich gelehrt, Alles zu

verlie-

verlieren, um meine Seele zu erhalten, welches der erste Grad des Verlustes ist. (Matth. 16, 26.) Nun zeigt er mir, daß ich auch meine Seele verlieren soll, um seinetwillen. (Matth. 9, 39.) Was ist klärer, unzweydeutiger gesagt? Wenn ich das Alles verliere, was ich meine eigene Seele nenne, mein Ich, alle Einheit; so werde ich meine Seele erhalten. Wenn ich mich aber auf meine Kräfte, mein bestgemeyntes Selbstkönnen, meine Vernunft und Werke stütze, so werde ich mich verlieren. (Röm. 3, 20. 11, 16.) Häufig lehret uns der Herr, wie wenig wir auf unsere eigenen Kräfte und Werke zu bauen haben." (Ephes. 2, 8. 2. Timoth. 1, 9.)

13. „Wir gehen endlich zu den höchsten Stuffen der mystischen Gottes- und Tugendlehre über. Diese finden wir in dem Gebethe Jesu Christi nach dem Abendmahle, wo er so deutlich von der Vereinigung, von der Einheit, von der Vollkommenheit in Einem, und von der Einswerdung u. s. w. redet. Man lese das 17. Kap. Joh. Wir gehen zur innern Geistesgemeinschaft fort. Hat nicht der Herr den Geistesausfluß seiner selbst in die Seele mit dem Saft verglichen, der in den Weinstock eintritt? (Joh. 15, 11.) Wie nun der Saft in den ganzen Rebstock sich vertheilet, und dieser von dem Safte lebet, ohne daß man sieht, wie es damit zugehe, eben so dringt das Leben des Gottes Worts unvermerkt in uns ein, treibt die unreinen Säfte heraus, und wird gleichsam das Leben unsers Lebens, indem es sich in die ganze Seele ausbreitet und ergießt." (Apok. 3, 20. Joh. 14, 23.)

„Hat

„Hat er uns nicht in eben dem Beyspiele den im ächten Mysticismus erklärten leidenden Seelenstand gezeigt? Der Weinstock läßt sich nach dem Willen des Weingärtners beschneiden und bearbeiten. Jesus ist dieser Weinstock, in den wir (Röm. 6, 5.) eingepfropfet sind, dergestalt, daß wir nichts Eigenes mehr haben sollen; sondern in und aus seinem Leben leben. (Joh. 14, 19. Galat. 2, 20.) Lebet in mir, wie ich in meinem Vater lebe! Jeder Baum, der in Christo keine Frucht bringt, wird umgehauen werden. (Matth. 3, 10.) Dieß deutet auf die in der Eigenheit lebenden Seelen, welche nämlich unmöglich Früchte bringen können. Nur die können es, derer Stamm und Wurzel Jesus Christus ist, mit dem sie so vereiniget sind, daß sie sowohl mit ihm, als unter sich nur einen Rebstock ausmachen. (1. Joh. 1, 7.) Denn obwohl ein Rebstock viele Zweige hat, so tragen sie doch alle den Namen des Baumes; nähren sich alle von einerley Saft, und die Früchte werden sämmtlich für die des Rebstocks gehalten, indem man unter den Zweigen keinen Unterschied macht, um die Frucht diesem oder jenem zuzuschreiben. Bleibet in mir und ich in euch, sagt der Herr selbst, wie die Rebe keine Frucht bringen kann von ihr selbst, sie bleibe denn am Weinstocke, eben so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.“ (Joh. 15, 4.)

„Keine Vereinigung ist genauer, als des eingepfropften Zweiges mit dem Stamme. Von dem Stamme bekömmt der Zweig Saft, Leben und Fortdauer. Göttliches Bild! Möchtest du doch die Blindheit unsers Zeitalters heilen! Wo sind wahre Zweige an dir, o Jesu? Wie wenige Seelen wollen

len nur von dir allein abhangen? Die kleinste Zahl der heutigen Christen zieht blos aus dir Lebenssaft und Nahrung! Wo sind die Seelen, in welchen du, Herr! Alles in Allem bist, welche nur in, und aus dir leben, dulden und wirken?"

14. „Jesus Christus befiehlt auch die Liebe, wie sie auf dieser Erde die möglichst höchste seyn kann. (Matth. 22, 37.) Die Liebe muß ganz ohne Eigenheit und ohne Absicht auf sich selbst seyn, so daß man Gott liebe mit Allem, was man ist, aus allen Kräften und Vermögen, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe. (Mark. 12, 33.) Die Liebe äußert sich durch Vollbringung alles dessen, was Gottes Willen ist, ohne Vorbehalt, (Phil. 2, 13.) so hart solcher auch der Natur vorkommen mag. Und was bringt diese Erfüllung des göttlichen Willens zu Stande? 1) Daß die Seele eine Wohnung Gottes und Christi wird; (Joh. 14, 23.) und 2) daß der Herr das Abendmahl mit uns hält." (Apok. 3, 20.)

„Bey Ezechiel 24, 26. heißt es: Alle, die ihr inbrünstig nach mir verlanget, gehet zu mir ein. Sehet da den Eingang der Seele in Gott. Allein weil Gott nichts Unreines leidet, sondern es nothwendig von sich stoßen muß, so muß zuletzt auch unser innerster Seelengrund gereiniget werden. Dieses ist die **Grundreinigung**, (1. Joh. 1, 7.) welche den mystischen Tod, die Begräbniß und Verwesung, die völlige Vernichtung des eigenen Lebens bewirket. (Röm. 6, 4.) Hierauf folget die Auferstehung, (Colos. 2, 12. 3, 1.) die Auffahrt und die Sendung des heiligen Geistes, oder das

apostolische Leben. Alle diese Stuffen muß die Seele, gemäß jener geheimen Gotteslehre, sehr wesentlich durchlaufen, wenn sie noch hier in diesem Leben, wie so manche heilige Seelen es gethan haben, zu ihrem Ende gelangen soll."

Dieses Wenige mag zureichen, wahnfreye, unbefangene Herzen gegen die Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen, mit der man in unsern Tagen der herrschenden Weltliebe, der uralten mystischen Lehre von Gott zu begegnen pflegt. Indessen bleibt sie, in Vergleichung mit der Schultheologie, welche von Gott und Tugend kalte Lehrformen dem Gedächtniß und Verstande mittheilt, und das Herz ungebessert läßt, die einzige Führerinn zur Buße und wahren Gottseligkeit — die praktische Schule des ächten Christenthums, und heiliger Seelen.

15. Aus den Briefen, die der Diener Gottes im Jahre 1622 geschrieben hat, sieht man wohl, daß er das herannahende Ende seiner Pilgrimschaft vorfühlte, und sich vorzüglich mit der Vorbereitung zu seinem Tode beschäftigte. Rastlos unter der Last seiner Hirtenarbeiten ausharrend gieng er demselben mit seliger Seelenruhe entgegen, und es ist aus verschiedenen seiner Reden und Handlungen sehr wahrscheinlich, daß er das Heimwehe deßwegen heftiger fühlte: weil ihm durch höheres Licht sein baldiger Hingang zum Vater vorgesagt wurde.

Einem Pfarrer der Stadt Thonon, Namens Peter Critain, theilte er die Skizzen einiger seiner Schriften mit, welche er auszuarbeiten angefangen hatte, und sagte dann: „Meine Hand hat dieses Buch, das ich der Nachwelt noch schenken wollte, angefangen; aber eine andere Feder wird es vollen-

den:

den: denn mir steht der baldige Uebergang in ein besseres Leben bevor. Sie sagen mir, lieber Mann! daß Sie nach drey Monaten von Thonon wieder nach Annessy kommen, und mich besuchen werden? So leben Sie also recht wohl, und bethen Sie für mich; denn nach drey Monaten werden wir uns in diesem Leben nicht wieder sehen."

Auch einem armen Edelmanne, dem er auf wehmüthiges Klagen über dessen bedrängte Lage eine wohlthätige Aushülfe in die Hand gedrückt hatte, sagte er: „Mich freuet Ihr Zutrauen, das ich mit dieser kleinen Wohlthat das Letztemal belohne." Ach! antwortete der Arme, warum das Letztemal? „Deßwegen, sprach der Diener Gottes: weil wir beyde sehr bald keinen Zehrpfenning für unsere vollendete Wanderschaft mehr nöthig haben werden." Nach Verfluß eines Monates starb der heilige Bischof, und bald hernach der Edelmann.

Das Zutrauen seines Herzogs rief ihn noch einmal von seiner Heerde nach Avignon in Frankreich weg, um dort der für beyde Staaten sehr wichtigen Zusammenkunft mit dem Könige von Frankreich gegenwärtig zu seyn. Seine angelegentlichste Zubereitung zu dieser Reise war die Ausfertigung seines Testaments.

Dieses war seinem wohlthätigen und demüthigen Leben ganz ähnlich. Er verordnete darinn, daß bey seinem Leichenbegängnisse aller prachtvolle Aufwand vermieden, seinem Sarge der gemahlte Namen Jesu, statt des Familienwappens angehängt, nur eine Beleuchtung von dreyzehn Kerzen veran-

veranstaltet, und um so reichlicheres Almosen ausgetheilt werden solle.

Die Güter seiner Erstgeburt, wovon er lebenslänglich im Besitze der Nutznießung geblieben war, weil seine Wohlthätigkeit gegen Arme dadurch einen reichlicheren Vorrath gewann, hinterließ er seinem Bruder, dem Koadjutor. Zugleich hatte er seinen Dienstleuten und nächsten Anverwandten, den Armen und der Domkirche einige Geschenke, aus eben dem Ertrage seiner Familienherrschaften zum Andenken seiner Liebe und Dankbarkeit bestimmt. Von den Bißthumseinkünften war gar keine Ersparung da; sondern durch gewissenhafte Verwaltung alles von Jahr zu Jahr, theils zur nöthigen und sparsamen Verpflegung des bischöflichen Lebensunterhalts, theils zur Unterstützung der Unglücklichen und Dürftigen ausgetheilt. Ohnehin war von seinen Jugendjahren bis an das Lebensende Wohlthätigkeit gegen Arme das ununterbrochene Tagewerk des liebevollen und treuen Nachfolgers Jesu. Sein Herz und Auge durchforschten stets die geheimen Schlupfwinkel der Thränen, wie die schreyenden Bedürfnisse des Elends, um überall, so viel es nur immer seine Kräfte erlaubten, jene zu stillen und diese zu befriedigen. Wer wäre im Stande, die tausendfältigen Almosen herzuzählen, womit Franz von Sales alle Gattungen des menschlichen Elendes getröstet und erquickt hat! Seine geringen Bißthumseinkünfte hätten für seine Liebthätigkeit nicht erklecket, wenn ihm nicht die Familiengüter eine Beyhülfsquelle eröffnet hätten. Demungeachtet versetzten ihn seine übermäßigen Ausgaben von Zeit zu Zeit in Verlegenheit und Mangel. Wenn alle Baarschaft im

Hause

Hause erschöpft war, suchte seine Liebe Alles, was im Hause entbehrlich schien, hervor, um eine seufzende Noth zu befriedigen.

Bey andern Gelegenheiten gab er kostbare Ringe, die er als Geschenke von fürstlichen Personen erhalten hatte, zum Verkaufe hin; und sogar seinen Pastoralring verpfändete er, um, hie und dort in den dringendsten Bedürfnissen, baares Geld für die Unterstützung der Armen auszuleihen, oder zu erhalten.

Um auch nach seinem Tode den Unglücklichen, wenn er sie selbst auf dieser Erde verlassen würde, eine neue fortdauernde Hülfsquelle zu versichern, hinterlegte er durch sein tägliches Beyspiel, und seine Ermahnungen seinen Geist der Liebthätigkeit in das Herz seines Nachfolgers, welcher sodann in seine Fußstapfen trat, und ein Vater der Armen wurde.

16. Der neunte Tag des Novembers im Jahre 1622 war für seine Abreise von seinem Volke bestimmt. Die verbreitete Nachricht von seinem verfertigten Testamente, und den wiederholten Vorsagungen seines nahen Todes hatten unter dasselbe allgemeine Traurigkeit verbreitet. Er bestieg am Morgen seiner Abreise noch die Kanzel, und hielt an seine geliebte Heerde, die er nun auf Erde verlassen sollte, eine Abschiedsrede, die von lauten Thränen und Seufzern seiner Zuhörer in eine Trauerrede umgeändert wurde. Mit voller Inbrunst bethete er für seine Schaafe; dankte Gott für den lang genossenen Trost des Hirtenamtes; ermahnte die sämmtlichen anwesenden und abwesenden Bißthumsangehörigen zur Treue im Glauben, zum Gehorsam, und zur Nachfolge Jesu; empfahl ihnen

die

die aufrichtige Nächstenliebe, als das Hauptgeboth des gemeinschaftlichen Vaters, der selbst die Liebe ist; übergab sie der Oberhirtensorge seines Nachfolgers, und sagte am Schlusse der Rede, daß sie ihn von nun an nicht mehr hören und sehen werden.

Schon am Tage vorher hatte er sich bey seinen geliebten Ordenstöchtern im Kloster von der Heimsuchung Mariä beurlaubet. Der schmerzliche Trost dieses letzten Lebewohls wurde unter Thränen der frommen Töchter zu ihrer Erbauung angewendet. Sie empfiengen noch einmal aus seiner Hand die heilige Kommunion, und zum Andenken ein kostbares Meßgewand in ihre Kirche. Beym Abschiede sagte er: „Leben Sie wohl, liebe Töchter! Im Hause unsers Vaters hoffe ich sie alle wieder zu sehen. Bleiben Sie der angefangenen Gottseligkeit getreu. O wie wünsche ich, daß Sie auf dem Wege, worauf ich sie geführet habe, bis zur Vereinigung mit Gott kommen mögen! Halten Sie sich unzertrennlich an Gott, überlassen Sie sich mit dem vollkommensten Zutrauen seiner Vaterliebe; er wird Ihnen seinen Beystand gewiß niemals mangeln lassen; nur eifrig, täglich, anhaltend bethen Sie! Für keine Angelegenheit habe ich, seitdem die Vorsehung Sie meiner Sorgfalt anvertrauet hat, inbrünstiger gebethet, als für Ihr Seelenheil. So lang ich noch lebe, wird diese väterliche Zuneigung gegen Sie nicht erkalten, sie wird mich täglich an den Altar begleiten, und mein Trost im Tode seyn.“

Das Domkapitel, die Magistratspersonen, die Bürgerschaft versammelten sich in seinem Pallaste, um ihre Segenswünsche für seine Reise zu vereinigen. Begleitet von Allen stieg er die Treppe

hinab; umarmte dann seinen Bruder und Nachfolger, und empfahl seiner Sorgfalt noch einmal die ganze Heerde. Als er sie alle, um das Pferd her, welches zu seiner Abreise bereitet da stand, auf den Knieen liegend weinen sah, erhob er sein Auge zum Himmel, und bethete laut: „Heiliger Vater! Ich bitte dich für diese, die du mir anvertrauet hast; denn sie sind die Deinigen: erhalte sie in deiner Liebe zur Verherrlichung deines Namens," — und nun ertheilte er ihnen den Abschiedssegen.

Die Trennung eines geliebten Vaters von seinen Kindern könnte nicht schmerzlicher seyn, als diese des Dieners Gottes von seinen Bißthumsangehörigen. Annessy, und die entferntern Gegenden ertönten von Thränen und Wehklagen, und begleiteten den verlornen Seelenhirten mit dankbaren Zeugnissen ihrer Liebe und Verehrung auf seine Reise. Diese, sagen die Geschichtschreiber seines Lebens, war das Losungszeichen zur tiefsten Trauer für das ganze Bißthum von Genf.

17. Gewöhnlich machte der heilige Oberhirt den Weg nach Lyon, und von da bis Avignon, zu Wasser, bey kalter Witterung, die seiner schwächlichen Gesundheit äußerst empfindlich und nachtheilig war. Dieß konnte ihn nicht hindern, seine täglich angewöhnten Andachtsübungen ungestöhrt fortzusetzen. Er reisete eben so heilig, und öfters einkehrend in das Innerste seines Geistes mit eifriger Ausgießung kurzer Gebethe zu dem da wohnenden Gott, als er in seinem Zimmer lebte, und bethete; und er gab aller Orten Beyspiele seiner Selbstverläugnung und Frömmigkeit.

Sein Aufenthalt in Avignon war kurz; weil der König Ludwig XIII. von da wegeilte, um den Herzog von Piemont, dessen Reise durch die mit Schnee bedeckten Gebirge gehindert wurde, in der Stadt Lyon zu empfangen. Der Diener Gottes mußte dem Könige folgen, und erreichte Lyon am neun und zwanzigsten des Wintermonats. Unter mehreren seiner Würde anständigen Wohnungen, wählte er sich während seines Aufenthalts das kleine Haus des Gärtners von dem Kloster seiner Ordenstöchter, unter dem Vorwande der Liebe und nöthigen Seelenleitung dieser Ordenspersonen. In der That aber suchte seine Demuth und Abtödtung bey diesem Anlasse, wie aller Orten, selbst auch in Speis und Trank, Kleidung und Wohnung immer das Geringere, und der Sinnlichkeit mehr Entgegengesetzte, um die Demuth und Armuth Jesu Christi, dessen Geist sein Herz in allen Gesinnungen und Handlungen belebte, nachzuahmen.

In Gesellschaft des Kardinals von Savoyen wiedmete er den größten Theil des Tages den Geschäften am königlichen, oder am herzoglichen Hofe. Sein letzter Brief, den er am Ende seines Lebens an eine fromme Freundinn schrieb, zeigt, mit welchem Eckel die glänzenden Hofeitelkeiten seinen Aufenthalt in Lyon verbitterten:

„Tausend Dank, beßte Freundinn! für die Beweise Ihrer fortdauernden Zuneigung gegen mich! O Gott! Wie glückselig sind Sie und alle Jene, die von den Banden des Hofes, und allen glänzenden Tändeleyen desselben in ruhiger süßer Stille bey den Füßen des Gekreuzigten leben! Nein, gewiß niemals in meinem Leben hatte ich eine Nei-

gung gegen die Hof- und Welteitelkeiten; allein jetzt auf dem Schauplatze der prachtvollesten Größe der Könige dieser Erde, fühle ich mehr, als jemals Eckel dagegen."

„Liebste Freundinn! Je näher ich am Abende meiner Pilgerschaft stehe, desto verachtungswerther wird mir die Welt; und mein Heimweh nach dem bessern Vaterlande wird immer heftiger. Nur für das Leben dort in unsers Vaters Hause wollen wir leben; denn nur jenes verdient den Namen des Lebens, und, gegen die Freuden desselben verglichen, ist das Hofleben gleichsam der armseligste Zustand des Todes. Lyon, den 19. Christmonats 1622."

Er ward öfters ersucht, in verschiedenen Kirchen, und selbst vor der königlichen Familie zu predigen. Die übrigen Augenblicke schenkte er, so viel es ihm nur immer vergönnt war, der Unterweisung seiner Ordenstöchter, deren Oberinn die gottselige Dienerinn Gottes Maria Amadea von Blonay war.

18. Nach dem Zeugnisse der Briefe des heiligen Franz von Sales wiederfuhr dieser Dienerinn Gottes einst folgender sonderbare Zufall.

Da sie noch bey ihren Aeltern war, hatte sie das Glück, unter der Gestalt von sieben Armen, welche sie um Hülfe bathen, sieben Engel zu sehen. Drey derselben schienen eckelhafte Geschwüre zu haben, welche ihnen die liebthäthige Blonay auf ihr Bitten, mitleidig verband. Diese Armen sagten ihr im Weggehen: „Wann Sie in unser Vaterland kommen werden, wollen wir für Ihre Liebesdienste Dankbarkeit bezeugen. Haben Sie Zutrauen zu den sieben Geistern, welche vor dem

Throne

Throne des Lammes stehen, und Sie werden ihren Schutz, durch Ihre Andacht gegen dieselben, gewiß erfahren."

Nachdem Blonay bald hernach in den Orden von der Heimsuchung Mariä eingetretten war, erkrankte sie am Fieber. Eines Morgens, da sie eben den Anfall ihres Uebels erwartete, schlief sie ein, und sah im Traume abermal jene sieben Arme. Ach! dachte sie, jetzt bin ich eine Klosterfrau, und unvermögend diesen Armen, wie vormals, ein Almosen zu geben!

Der erste der Armen näherte sich ihrem Krankenbette, und sagte: „Meine Schwester Maria Amadea von Blonay! du bist eine Nonne, und hast vermöge deiner Ordensgelübde Alles verlassen. Wir sind aber auch nicht gekommen, etwas von dir zu verlangen, sondern um dir zu geben." Er nahm sie bey der Hand, und setzte hinzu: „Dem Sieger wird man zu essen geben von dem Baume des Lebens, welcher in Mitte des Paradieses meines Gottes steht."

Der Zweyte berührte sie gleichfalls, und sagte ihr: „Wer siegen wird, soll vom zweyten Tode nicht verletzt werden."

Der Dritte that desgleichen, und sagte: „Dem Sieger wird ein verborgenes Manna zu essen gegeben werden: ihm wird ein weißer Stein gegeben werden, worauf ein neuer Name geschrieben seyn soll, den Niemand kennt, als der, welcher ihn bekömmt."

Der Vierte sagte mit dem Ausdrucke einer besondern Freude: „Wer den Sieg davon tragen wird,

wird, dem soll Gewalt über die Völker gegeben werden."

Der Fünfte sagte: „Wer siegen wird, soll weiß gekleidet werden: sein Name soll aus dem Buche des Lebens nicht ausgelöscht, sondern vor dem ewigen Vater, und dessen Engeln bekannt werden."

Der Sechste setzte hinzu: „Wer siegen wird, wird im Tempel meines Gottes zu einer Säule gemacht werden, wo er allezeit stehen soll. Auf seiner Stirne wird der Name meines Gottes, und seiner Stadt Jerusalem geschrieben werden."

Der Siebente endlich drückte ihr die Hand fest, und sagte: „Wer siegen wird, soll mit Jesu unserm Könige auf dem Throne sitzen, gleichwie auch er nach seinem Siege sich zu seinem Vater auf den Thron gesetzt hat."

Nach diesen Worten, welche die Mutter von Blonay zuvor niemals, nach ihrer glaubwürdigen Aussage, in dem Buche der geheimen Offenbarung gelesen hatte, wie es August von Sales, der damalige Bischof von Genf, in der Lebensgeschichte der Dienerinn Gottes von Blonay versichert, begaben sich die sieben Armen weg; nur der Erste, der ihr die beyden Hände drückte, sagte noch: „Meine Schwester Maria Amadea! sey muthig, und siege; denn wer ist dem großen Gott der Kriegsheere gleich, für den wir kämpfen?"

Ueber dieses erwachte Maria Amadea von Blonay ohne Gefühl ihres Fiebers, und in ihrer Seele sehr erleuchtet. Sie erzählte ihre Visionen der Dienerinn Gottes Franziska von Chantal, ihrer

Oberinn,

Oberinn, und schrieb Alles auf, um hierüber den heiligen Franz von Sales zu Rath zu ziehen.

Dieser antwortete der seligen Franziska von Chantal auf ihren Brief also:

„Wenn mir mein schmerzlicher Fuß erlauben wird, Sie zu besuchen; so werde ich kommen, um zu sehen, wie sich die liebe Kleine (Blonay) befindet. Ob die Armen, die mit ihr geredet haben, von der Erde, oder vom Himmel seyen, weiß ich nicht; Gott weiß es. Doch weiß ich wohl, daß sie die Sprache Jesu Christi und des heiligen Johannes, da er an die Bischöfe von Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphien, und Laodicien schrieb, geredet haben. Sagen Sie dieser geliebten Tochter, sie soll ihren gehabten Traum nicht vorwitzig untersuchen, sondern die Gesundheit ihres Geistes und ihres Leibes zum Dienste und zur Ehre Gottes sorgfältig und demüthig anwenden. Die Demuth und innerliche Treue, in Verbindung mit der wahren Liebe und Beständigkeit im Guten, sind die wahrhaften Kennzeichen wahrhafter übernatürlicher Gaben."

19. Diese gottselige Maria Amadea war eine der ersten und vorzüglichsten Lieblingstöchter des heiligen Bischofs. Nachdem er sie am Festtage des heiligen Evangelisten Johannes noch einmal Morgens frühe im Kloster besucht, ihre Beicht angehört, und ihr beym Weggehen gesagt hatte: „Leben Sie wohl, meine liebe Tochter! ich hinterlasse Ihnen meinen Geist und mein Herz;" verließ er mit sichtbarem Gefühle des letzten Abschieds die Wohnung seiner Ordenstöchter. Von da besuchte er den Herzog von Nemours, um durch seine Für-

bitte

bitte die Verstoßung einiger in Ungnade gefallenen Beamten abzuwenden. Diese erhaltene Wohlthat für Unglückliche krönte seinen letzten Lebenstag.

Kaum hatte er, ganz entkräftet, seine Wohnung erreicht, und ein wenig Speise genossen: so sank er plötzlich ganz ohnmächtig auf seinen Sessel zurück. Die herbeygerufenen Bedienten trugen ihn zu Bett; allein diese Ohnmacht war der Vorbothe eines tödtlichen Schlagflusses, der bald hernach erfolgte, und dem heiligen Bischof fast alles Bewußtseyn seiner selbst raubte. Nur von Augenblick zu Augenblick erweckten ihn die erbaulichen Fragen der herbeygeeilten Geistlichen aus seinem tödtlichen Schlummer.

Einer derselben fragte ihn, ob er in der apostolisch-katholischen Kirche zu sterben entschlossen sey? Der Diener Gottes antwortete: „In dieser Kirche will ich leben, und sterben. Eilen Sie doch, mir das Heilsmittel der letzten Oelung zu ertheilen.“ Ein anderer Priester ermahnte ihn, zu denken, was der heilige Bischof Martinus auf seinem Sterbebette gebethet hat: Herr! Wenn ich deinem Volke noch nothwendig bin, so will ich gerne noch länger arbeiten. „Ach! erwiederte der Kranke, nicht so, wie jener Heilige, bin ich würdig zu bethen. Ein unnützer, sehr unnützer Knecht bin ich! Weder Gott, noch die Menschen bedürfen meiner!“

Bald darauf hob er sein Auge zum Himmel, und sprach verständlich: „Was ich durch deine Erbarmung bin, einziger, dreyeiniger Gott! opfere ich dir. Mein Gedächtniß und meine Gedanken seyen dir geheiliget, ewiger Vater! Mein Verstand und meine Worte dir göttlicher Sohn! Mein

Wille und meine Handlungen dir göttlicher Geist! Mein Herz, meinen Leib, meine Zunge und meine Sinne schenke ich dir zum Opfer, heilige Menschheit meines Erlösers Jesu Christi, welcher aus Liebe zu mir sich in den schmerzlichen Tod des Kreuzes hingegeben hat!"

Die verbreitete Nachricht von der Lebensgefahr des Dieners Gottes erfüllte ganz Lyon mit Bestürzung. Auf Verordnung des Generalvikars wurde das allerheiligste Altarssakrament in allen Kirchen zur Erweckung der Fürbitte des Volkes für die Rettung des allgemein geliebten Bischofs ausgesetzt. Welch ein glorreicher Tag für denselben, an welchem die Könige und Großen der Erde persönliche Zeugen und Zuschauer waren des Todes der Gerechten, welchen Franz von Sales im Kusse des Herrn starb! Die Fürsten und Hofleute betrachteten mit Ehrerbiethung die Tugend des Sterbenden, welcher die Tugend so vieler Anderer gebildet hatte; sie erblickten mit Bewunderung die Erfüllung der Wahrheit: daß gleichwie Nichts in der wahren Religion ehrwürdiger ist, als die Würde der Priester und Hirten, nichts heiligers, als ihr Dienst, nichts rührender, als ihr Beyspiel: so ist auch Nichts zu finden, das Gott mehr belohnt, als ihre Treue und ihre Beharrlichkeit in seiner Liebe und Verehrung, und in seinem Dienste. Das selige Unterpfand dieser Wahrheit hinterlegt der Herr in seinem Worte: (Malach. 2, 5. 6.) „Mein Bund war mit Aaron zum Leben und zum Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete, und sich meinen Altären nicht ohne ehrfurchtsvolle Furcht nahete. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem

Munde,

Munde, und in seinen Lippen ward nichts Böses gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte Viele von Sünden."

20. Die Entkräftung des Heiligen nahm mit jeder Stunde so sehr zu, daß man gegen die anbrechende Nacht für nöthig hielt, mit Ertheilung der letzten Oelung nicht länger zu verzögern. Wegen anhaltendem Erbrechen war es ohnehin nicht möglich, der sehnlichsten Begierde des Kranken nach der heiligen Wegzehrung Genüge zu leisten. Er empfieng die letzte Oelung mit Gegenwart des Geistes, und mit sichtbarer Inbrunst und Andacht einer gleichsam schon verklärten Seele. Die Kirchengebethe des Sterbsakraments, welche ihm der Priester vorbethete, sprach er mit schwacher Stimme nach, und man bemerkte deutlich, daß sich sein Geist bey dem Genuß jener himmlischen Ruhe und Freudigkeit, womit der göttliche Geist die Leiden und den Tod der Gerechten insgemein versüßet, einzig mit der Begierde und der Erwartung der Vereinigung mit Gott beschäftigte. Auf sein Begehren mußten ihm von einem Priester jene Worte aus den Psalmen vorgesprochen werden: „Mein Herz und mein Fleisch haben sich in dem lebendigen Gott erfreuet;" hierauf antwortete er allemal: „In Ewigkeit werde ich die Erbarmungen des Herrn besingen. Meine Seele entsaget gerne jedem andern Troste. Ach! wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht! Ich habe mich meines Gottes erinnert, und bin voll des Trostes!"

Die Aerzte wendeten die schmerzhaftesten Mittel ihrer Kunst an, um den Kranken aus seinem tödtlichen Schlummer zu erwecken, und seine Lebenstage

zu

zu verlängern. Unter heftigem Reiben der Glieder, Auflegen der empfindlichsten Zugpflaster, und sogar des glühenden Eisens auf einen Theil seines Haupts verfloß die Nacht bey fruchtlosen Arzneyen, deren öfters wiederholte Marter dem Leidenden Thränen aus den Augen erpreßte, und den wehmüthigen Ausruf der Namen: Jesus, Maria!

Um ihn mit einigem Troste zu erquicken, sagte eine am Krankenbette stehende Aufwärterinn: der Koadjutor, sein Bruder, und die Ordensstifterinn, Franziska Johanna von Chantal, seyen in Lyon angekommen, ihn zu besuchen. Der Diener Gottes wandte sich gegen die Person, und sagte: „Nie, meine Tochter! niemals soll man lügen, unter was immer für einem Vorwande!“ Hierauf bethete er mit Beyhülfe eines Priesters den fünfzigsten Bußpsalm ganz, und wiederholte einigemale die Worte: „Wasche mich, o Herr! mehr und mehr von meinen Vergehungen, und reinige mich von meinen Sünden.“

Er bethete abwechselnd bald aus den Psalmen, bald aus angewöhnten frommen Uebungen seiner Andacht einige kurze Ausgießungen seines Herzens gegen Gott und seinen Heiland ganz verständlich. Endlich rief er laut: Jesus! — und fiel in Todeszüge. So lag er den ganzen Nachmittag des Festes der unschuldigen Kinder bis gegen acht Uhr in der Nacht sprachlos da; aber sich selbst gegenwärtig, wie aus der öftern Erhebung seiner Augen zum Himmel, während der frommen Affekte, die zur Nahrung und Stärkung seiner Seele vorgebethet wurden, zu bemerken war. Bey dem nächstheranna-

henden Augenblicke seines Uebergangs in die Herr-

lichkeit Gottes wurde von denen, die das Sterbebett, mit Thränen in den Augen, umgaben, die Litaney aller Heiligen Gottes vorgebethet, und bey den Worten: alle heilige unschuldige Kinder, bittet für uns! übergab er, in dem Himmelsgefühle der Liebe, der Unschuld, und des Friedens der Seligen, das Opfer seines Gehorsams bis in den Tod, — seinem Schöpfer, um 8 Uhr Abends den 28sten December im Jahre 1622.

21. Der heilige Oberhirt seufzte noch nicht unter der Last eines hocherlebten Alters, als ihn der Herr vom Tagwerke seines Weinbergs zur Belohnung abrief. Er genoß erst das sechs und fünfzigste Jahr seines verdienstvollen Lebens. Sein Geist fühlte noch nicht jene Folgen der Entkräftung, die mit den erschöpften körperlichen Sinnen gemeinschaftlich sind. Man kann ihn im höhern Alter jenen Bergen vergleichen, die zu Oberst ihrer mit Schnee bedeckten Gipfel ganze Ströme feuriger Lava kochen, da eben so aus seinem unter apostolischen Arbeiten ergraueten Haupte ganze Flüsse der eifrigsten Wohlredenheit hervor quollen. Da trug er noch die Last einer wichtigen Gesandtschaft, und fesselte die Herzen durch seine Unterredungen nicht weniger im Kabinete der Fürsten, als auf der Kanzel. Dort glänzte er in seinen Hirtenbriefen und Schriften, die zwar eine Geburt seiner schon allmählig schwachen Feder waren; aber bey weitem nichts von seiner abnehmenden Lebenskraft an sich trugen: sondern Beweise eines großen und vollkommenen Hirten waren, womit er den guten Geruch Jesu Christi, mit dessen heilbringendem Namen, in der ganzen christlichen Welt ausbreitete.

Ein

Ein andersmal hob er die Decke weg, mit welcher der Irrthum unsre katholische Wahrheit verhüllt, und schöpfte mit stets fortgesetzter Arbeit und mühseligem Lesen aus den verborgensten Schätzen des Alterthums die gesunde Lehre, um sie den Gläubigen sowohl, als den Irrgeführten durch den Kanal seiner Unterweisungen zufließen zu lassen. Der Anfang seines Lebens war schön; die Folge dessen leuchtend und wunderbar; und zuletzt ward ein so glorreicher Lauf mit gleichem Ende gekrönt. Ja hier, am Lebensende zeigte sein Geist mehr als jemal, daß sein Ursprung unsterblich und göttlich sey, indem er der Gnade und dem höhern Lebensprinzip seine schönsten Wirkungen beygesellt, und, aus Gottes- und Menschenliebe, rastlos, bis in den Schooß des Todes, fortgearbeitet hat. So lange ein Athem auf seinen Lefzen blieb, bediente er sich dessen, um die eifrigsten Uebungen der Gottseligkeit zu erwecken, und, voll des Vertrauens auf die Erbarmungen seines Erlösers, mit einer unerschrockenen christlichen Standhaftigkeit, die Stimme seines rufenden Richters zu hören, und ihm die Thüre zu öffnen. Und als er endlich seine Stimme verloren hatte, begab er sich in die Zahl der himmlischen Geister, unter denen er jetzt seinen Platz einnehmen wollte, um in dem himmlischen Sion den Gesang des Lammes mitzusingen, nachdem er dessen Wort in der Kirche so rein und salbungsvoll verkündet hatte.

22. Der entseelte Leichnam wurde im bischöflichen Ornate in der Klosterkirche der Töchter des verklärten Dieners Gottes, in der Erwartung der Erlaubniß seiner Uebersetzung nach Annessy, ausgesetzt.

setzt. Nach der Eröffnung und Einbalsamirung fand man die Gallenblase von aller Feuchtigkeit erschöpfet, und die Galle selbst in viele kleine Steine verhärtet und zertheilt. Die erfahrensten Aerzte eigneten dieses sonderbare Ereigniß einer übernatürlichen Kraft jener langjährigen Unterdrückung aller Empfindungen des Zornes und seiner unabänderlichen Sanftmuth zu. Das Herz wurde der Mutter Maria Amadea von Blonay überlassen: weil es der heilige Bischof derselben bey seinem Abschiede versprochen hatte; seine Kleidungsstücke erhielten seine Verehrer und Freunde. Man war nach denselben so begierig, als die Einwohner von Ephesus einstens nach den Schweißtüchern des Apostels Paulus, welche, wenn sie den Kranken aufgelegt wurden, dieselben heilten. (Apostelg. 19, 12.) Der Zulauf des Volkes, das dem allgemein geliebten Oberhirten von Genf die letzten Beweise des Zutrauens und der Verehrung geben wollte, war außerordentlich, und die Trauernden, die um seinen Leichnam herumknieeten, sagten wechselweise: O er ist heilig gestorben, wie er gelebt hat! Wenn Diejenigen, die Gutes gethan und gelehrt haben, in der Ewigkeit wie die Sterne glänzen werden: so ist ja unsere Hoffnung gerecht, daß diese leuchtende, große Seele, von der düstern Wolke ihres Leibes, aus dem sie so helle Strahlen geworfen, aufgelöset, wirklich in die Zahl der himmlischen Geister, welchen sie so ähnlich war, werde aufgenommen seyn!"

Was der heilige **Vincenz von Paul** von dem seligen Hinscheiden der heiligen Franzisca von Chantal schrieb, gilt wohl auch vom heil. **Franz von Sales.** „Folgendes, schrieb er, ist einem glaubwürdi-

würdigen Manne (nämlich ihm selbst, was er aus Demuth verhüllte:) geschehen, von dem ich versichern kann, daß er lieber sterben als lügen würde. Als dieser erfuhr, daß sie in den letzten Zügen gelegen, warf er sich vor Gott auf die Kniee, um für sie zu bethen. Sein erster Gedanke war eine Zerknirschung wegen Sünden, die er oft begangen hatte, und die er oft begeht. Unmittelbar nachher sah er einen kleinen Feuerball, der sich von der Erde erhob, und in der Höhe der Luft sich mit einem größern, welcher heller leuchtete, vereinigte. Der aus beyden entstandene eine Ball erhob sich höher, und zerfloß in Einen, der unendlich viel größer und leuchtender war."

„Dabey ward dem Manne innerlich gesagt: der erste Feuerball sey die Seele der würdigen Mutter **Chantal**; der andere die Seele des gottseligen **Vaters Franz von Sales**, und der an Größe und Glanz jene beyden unendlich übertreffende, sey das Wesen der Gottheit. Als derselbe Mann, der ein Priester ist, unmittelbar nachdem er den Tod der würdigen Mutter erfahren hatte, die heilige Messe für sie las, und beym zweyten Memento, wann man für die Abgeschiedenen bethet, wohlzuthun glaubte, für sie zu bethen, weil sie vielleicht im Fegfeuer seyn möchte, wegen gewisser Worte, die ihr vor einiger Zeit entschlüpft waren; da sah er wieder dieselbe Erscheinung, diese Feuerbälle und deren Vereinigung, und ihm blieb nachher ein inneres Gefühl, daß diese Seele selig sey, daß sie keiner Fürbitte bedürfe."

„Und dieses hat sich jenem Priester so tief eingeprägt, daß ihm, so oft er an sie denket, ist, als

schaue

schaue er sie in diesem Zustande. — Was vielleicht die Aechtheit dieser Erscheinung könnte bezweifeln machen, ist die große Verehrung des Mannes für die Heiligkeit dieser Seele, deren Briefe er nie liest, ohne zu weinen, weil er glaubt, daß Gott ihr den Inhalt derselben eingegeben, so daß das Gesicht vielleicht aus seiner Phantasie möchte hervorgegangen seyn. Dagegen aber mag man es darum für eine wahre Erscheinung halten, weil der Mann eben nicht geneigt ist, Erscheinungen zu haben, auch nie eine andere als diese gehabt hat. Zur Bekräftigung dieser Schrift habe ich sie mit meiner Hand unterzeichnet, und mit meinem Siegel besiegelt."

Durch Verwendung des Herzogs von Piemont bey dem Könige von Frankreich, die beyderseits in Lyon anwesend waren, wurde der Leichnam des Verklärten nach Annessy abgeführt, und vielmehr im Triumphe, als mit einer Trauerhandlung aller Einwohner der Stadt in die Kirche der Ordenstöchter von der Heimsuchung Mariä mit dieser Grabschrift beerdiget:

„Wanderer! verweile bey diesem Grabe: betrachte, bewundere, verehre, und ahme nach das Beyspiel dieses großen Mannes Franziskus von Sales, Fürsten und Bischofs von Genf. Seinen allzu frühen Hingang aus diesem Thränenthal in die allerherrlichste Welt Gottes beweinen hier seine Söhne und Töchter. Verehre in dieser Ruhestätte die erblaßte Hülle einer verklärten Seele, die der Kirche Leuchte, des Glaubens Säule, der Hirten Muster, ein Lehrer der wahren Gottseligkeit, die Liebe der Fürsten, der Trost seiner Heerde, ein

Vater

Vater der Armen, ein apostolischer Prediger, der Stifter einer Pflanzschule von Engeln in Menschengestalt, und der Tugend liebenswürdigstes Vorbild war. Erstaune über dieses größte Wunder der Gnade in unsern Tagen. Folge, wenn du aus der Zahl der Stillen bist, die das Heimweh nach des Vaters seligem Hause haben, dem Beyspiele dieses verherrlichten Gerechten nach!"

23. Von dieser Zeit an war das Grab, worinn die Trümmer des lebendigen Tempels, in welchem Gott wohnte, lagen, (2. Korinth. 6, 16.) eine wunderbare Hülfsquelle der Kranken und Bedrängten, die von allen Gegenden her mit Zutrauen dahin eilten; und die von dem römischen Pabste Alexander VII. und sieben und dreyßig Kardinälen im Jahre 1665 unterzeichnete Urkunde der Heiligsprechung bezeuget folgende, durch die strengste Untersuchung der römischen Kongregation von den Kirchengebräuchen geprüfte wunderbare Wohlthaten, welche durch die Fürbitte des verklärten Heiligen von mehreren Personen sind erhalten worden.

„Hieronymus Gemini, sagt die Kanonisations-Urkunde, war im Wasser ertrunken, und die Merkmale der Verwesung wurden an dem todten Körper schon gefühlt. Da man aber im Begriffe war, denselben zu Grab' zu tragen, ward er wieder lebendig, fieng an zu reden, und mit Danksagung gegen den Diener Gottes öffentlich zu bezeugen: daß ihm dieser in dem Augenblicke des Wiederauflebens, im himmlischen Glanze seiner Verherrlichung erschienen, und die Auferweckung vom Tode die Wohlthat seiner Fürbitte bey Gott sey."

„Klaudius Marmon, ein Blindgebohrner, erhielt wunderbar sein Augenlicht bey dem Grabe des heiligen Bischofs, wohin er von seinen Aeltern mit Zutrauen geführt wurde."

„Johanna Petronilla Curaz, im fünften Jahre ihres Alters vollkommen gelähmt an ihren Füßen, erhielt im nämlichen Augenblicke, als ihr Vater bey dem Grabe die Fürbitte des heiligen Bischofs für das kranke Kind anrief, die Gesundheit, und hüpfte aus eigenem Kraftgefühle ihrer Mutter freudig entgegen."

„Franziska de la Pesse durch Sturz in den Fluß ihres Lebens beraubet, kam durch die von den Ihrigen angeflehte Fürbitte des Dieners Gottes wieder wunderbar zum Leben."

„Karl Moteron, dem eine Gichtkrankheit seine Glieder unbrauchbar gemacht, und verunstaltet hatte, wurde durch die nämliche Fürbitte des Seligen an dem ganzen Körper gesund, und seine Glieder erhielten die natürliche Gestalt."

Diese in einer vom höchsten Kirchen-Oberhaupte unterzeichneten Urkunde enthaltene, und mehr andere wunderbare Wohlthaten, welche das Zutrauen der Verehrer des verstorbenen Dieners Gottes von seiner fortdauernden Liebthätigkeit erhielt, sind das Creditiv der Heiligkeit Gottes und seiner Wunderkraft, welche in dem heiligen Oberhirten, während seines Erdenlebens, wie in einem irdenen Gefäße ausgegossen war, und wovon er im Himmel das aufnehmende Werkzeug ist, und bleibt. Diese Heiligkeit Gottes, von welcher demselben einiger Ausfluß zu Theil wurde, ist es, was die katholische Kirche im heiligen Franz von Sales auf

ihren Altären zur Verehrung und Nachfolge für alle Gläubige, und vorzüglich für alle Hirten der Gläubigen feyerlich vorstellt.

24. Wenn man, gemäß der reinen Lehre der katholischen Kirche, einen Heiligen ehren oder anrufen will, so muß man das Unächte dieser Verehrung aus seiner Einbildung entfernen, und gedenken, daß diese seligen Geister in Gott verschlungen, und im Verborgenen seines Antlitzes verborgen sind, und es daher nicht nöthig sey, uns von der Erhebung zu Gott abzukehren. Die Heiligen sind nicht von Gott abgesondert. Wir müssen daher in unserer Erhebung zu Gott verharren, und glauben, daß die Heiligen in Gott seyen, wie die Sterne im unermeßlichen Himmelsraume, in welchem sie unser Verlangen erkennen, weil ein Geist mit dem andern, ohne alle Gestalt, ohne alle sinnliche Vorstellung, ohne alles Bild durch die Liebe verbunden ist.

Es ist gewiß, daß Niemand heilig ist, als Jehova der Herr selbst, der von sich sagt: die Heiligkeit ist dessen, der da ist. (2. Moys. 28, 36.) Alles Uebrige ist nur Lüge, Irrthum, Sünde, Elend. Es ist keiner unter den Heiligen, die unschuldsvolle Mutter des göttlichen Erlösers ausgenommen, der nicht einige Mackel an seinem Leben hatte; und eine Tugend, welche beständig aufrecht bleibt, ist entweder nahe bey ihrem Falle, oder doch wenigstens eine verdächtige Tugend. Die größten Heiligen sind entweder große Sünder gewesen, oder wenigstens durch allerley Versuchungen geübt worden, wobey sie mit tausenderley Schwachheiten beladen gewesen, die ihnen als wirkliche Sünden-

fälle vorgekommen sind. Gott selbst lehrt, daß wir weder uns selbst, noch andern Kreaturen einige Heiligkeit beymessen sollen; denn solches würde ihm Eingriff thun. Wenn die Heiligkeit nur dem zusteht, der da ist, welchen von seiner Selbstständigkeit hergenommenen Namen Gott selbst sich beygelegt hat: so müssen wir glauben, daß, weil er ein eifriger Gott ist, derjenige ihm sehr mißfalle, welcher sich selbst einige Heiligkeit beylegt. Wenn es wahr ist, daß alle Heiligkeit nur demjenigen zusteht, der da ist, und welchem die Heiligkeit, die Willensgüte von Natur eigen ist: so kann ja im Gegentheile alles, was Nichts ist, auch nur durch Theilnahme an der Heiligkeit Gottes als heilig geachtet und verehrt werden. Darum lasset uns die Heiligkeit nur in Gott allein suchen!

Man wird einwenden, daß gleichwohl von jeher, sowohl im alten, als neuen Testamente viele Heilige waren. Darauf ist zu antworten: daß sie keineswegs durch sich, und von sich selbst heilig waren, sondern Gottes Heiligkeit selbst, von der ihnen, durch treues Mitwirken mit der Gnade, einiger Ausfluß zu Theil wurde, war in ihnen heilig; also ist es nicht ihre eigene, sondern Gottes Heiligkeit, was wir in ihnen verehren. Ja er ist desto wunderbarer in ihnen, je elender und schwächer sie selbst sind. Daher sagt Paulus, daß wir solchen Schatz in irdenen Gefäßen tragen, und zwar, damit die überschwengliche Kraft Gottes, und nicht der Menschen sey. In jenem erhabenen Gebethe Jesu Christi sagt er selbst: „ich habe mich selbst für sie geheiliget.“ (Joh. 17, 19.) Also ist ja alle Heiligkeit, die in den Auserwählten verehrt

wird, nirgends als in Jesu Christo zu suchen, wie seine Heiligkeit in Absicht auf sein Menschliches nur im Vater zu suchen ist. Von Ihm, sagt der Apostel, haben wir das Wollen und das Vollbringen (des Guten) nach seinem Wohlgefallen, (Phil. 2, 13.) wenn wir unsern freyen Willen seiner zuvorkommenden Gnade unterwerfen.

Man wird aber den Spruch entgegensetzen: Ihr sollet heilig seyn; denn ich bin heilig. (3. Mos. 11, 44.) Wenn es nur eine selbstständige Heiligkeit geben kann; wenn diese in Gott und von Gott unzertrennlich ist; wenn die Heiligkeit außer einem unsterblichen Lebensgrunde, dem sie als eine wesentliche Eigenschaft zugehört, gar nicht denkbar ist; wenn wir endlich gegen die wesentliche Heiligkeit Gottes weiter nichts, als aufnehmende Werkzeuge sind: so können wir nimmer auf eine andere Weise heilig werden, als durch wesentliche (aber freye) Theilnehmung an der Heiligkeit Gottes. Diese Theilnehmung ist aber nur durch Einfluß, oder einen wirklichen Uebergang der göttlichen Heiligkeit an das Subjekt möglich. Daher will denn der obige Spruch nichts anders sagen, als: Bereitet durch Selbstverläugnung und Reinigung das Herz zur Empfänglichkeit meiner heiligmachenden Gnade! Ist aber das nicht eben so viel, als: werdet meine Tempel! Lasset meine Heiligkeit sich in euch vervielfältigen, daß ich euch zu meinen Kindern mache. (Joh. 10, 14.) Denn ihr sollet mir ähnlich, ihr sollet heilig seyn, wie ich es bin; mein Wille soll in euch wollen! Gebet der Heiligkeit Gottes die Ehre. (Psalm 29, 5.) Er wird aber nur von den Demüthigen geehrt. (Sir. 3, 21.)

Ihr

Ihr saget, was ist daran gelegen, ob man in sich selbst heilig sey, oder ob Gott in uns heilig ist? Ach! Ist denn wohl was anderes, woran mehr gelegen wäre, als an diesem? Es giebt gar nichts, an dem so viel gelegen wäre, als an Gottes Ehre. Alles ist in Vergleichung mit dem, Nichts. Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn schauen. (Hebr. 12, 14.) Denn das Unheilige verträgt sich nicht mit dem Heiligen, wie schon der bloßen Vernunft einleuchtet. Zudem will Gott die Tugend belohnen; aber er krönet in dem Tugendhaften seine eigenen Gaben. Gott lebet in solchen Seelen, er thut und wirket in ihnen, was er selbst ist, Wahrheit und Liebe.

O Liebe! richte dir solche Herzen zu, die nur deine Ehre, deinen Ruhm, nur deine Heiligkeit suchen! die da begreifen mögen, daß alle Heiligkeit nur Dem zugehöre, der da ist der Wahrhafte und das ewige Leben. Die mit der katholischen Kirche singen: O Jesu Christe! Du bist allein heilig, du bist allein der Herr, du bist allein der Allerhöchste, hochgelobt (denn du und der Vater sind Eins) in Ewigkeit!

25. Nach diesen ächten Grundsätzen lasset uns die Heiligkeit Gottes in dem verklärten Oberhirten, dem heiligen Franz von Sales, verehren; seine so sanften, und zur christlichen Frömmigkeit überredenden Schriften begierig lesen, seine Fürbitte zutrauensvoll anrufen; und seine reine Gottes- und Nächstenliebe, seine Demuth, Sanftmuth und Berufstreue, und sein beharrliches Streben nach Gottähnlichkeit in Jesu Christo nachahmen.

Er

Er ist nicht ein Heiliger, der aus den Jahrbüchern der ältesten Kirche genommen ist, und dessen Thaten entweder wenig bekannt, oder mit unsern Standesverhältnissen unvereinbar sind; er ist fast in unsern Zeiten gebohren worden, in unserm Himmelsstriche; er ist, wie wir, mit Irrthümern und bösen Beyspielen umgeben gewesen, aber er hat sie durch seine Frömmigkeit besiegt; er hat gelehrt in der Welt zu leben, ohne an dem Geiste der Welt Antheil zu nehmen; er hat als Mensch und Christ, unter den Stürmen der Versuchungen und Schwachheiten gelebt, wie wir. Aber ach! wir leben nicht wie er: weil uns die Stütze des Gebeths und der Demuth mangelt. Gottes Vorsehung ließ ihn gebohren werden, um uns ein Beyspiel zur Nachfolge zu geben, und uns alle Scheingründe zur Entschuldigung zu nehmen.

Der heilige Geist, der uns in seinen Schriften die Charaktere, und kurzgefaßten Abschilderungen jener Männer der ersten Zeiten vor Augen stellet, welche reich an Tugend, und mächtig an Werken waren, welche die Kirche der Heiligen ausmachten, und die Frömmigkeit und den Dienst des Herrn einführten, macht uns vom Moyses, dem Gesetzgeber der Israeliten, dieses schöne Bild: „Moyses war der Mann, der aller Welt lieb und werth war, dem Beyde, Gott und Menschen, hold waren; dessen Name hochgepriesen wird. Gott ehrte ihn, wie die heiligen Väter, erhob ihn, und legte ihre ganze Weisheit in ihn. Er zeigte ihm seine ganze Herrlichkeit, und machte ihn herrlich vor den Königen der Erde. Er machte, daß ihn die Feinde fürchteten, und ließ ihn mit seinen Worten viele Zeichen

thun. Er gab ihm gegenwärtig seine Gebothe, nämlich das Gesetz des Lebens und der Weisheit, daß er Jakob sollte den Bund lehren, und Israel seine Rechte. Er erkohr ihn unter andern Menschen, und heiligte ihn um seiner Treue und Sanftmuth willen."

Kann man nicht sagen, der heilige Geist, vor welchem Alles klar und gegenwärtig ist, und der durch einen Strahl seines ewigen Lichts die Dunkelheit der Zeiten durchschauet, habe uns hierdurch den frommen und wohlthätigen Hirten von Genf vorstellen wollen, den er zum Verbesserer und zur Stütze seiner Kirche zu einer Zeit auserwählt hatte, als die Liebe in Vielen erkaltet war, als des Menschen Sohn beynahe keinen Glauben in Israel mehr fand; als die Laster zu Sitten der Christen geworden sind; als die bedrängte Kirche ihre Leiden nicht mehr ertragen konnte; — zu einer Zeit, als die Völker aus Mangel an Lehre und guten Beyspielen verschmachteten; die entstehenden irrgläubigen Spaltungen sich mit der Verderbniß des Priester- und Hirtenstandes, und mit dem sittenlosen Leben der Geistlichen rechtfertigten, und von der Verachtung der Religionsdiener auf die Religion selbst verfielen; als die meisten Bischöfe von allen ihren Verrichtungen nichts, als den Stolz des Gebiethens und des Herrschens beybehielten.

Zu diesen betrübten Zeiten schenkte der göttliche Geist der Kirche den heiligen Franz von Sales, damit er das Feuer des Heiligthums wieder anzünden, dem Gesetze des Herrn wieder empor helfen, und den Bund Gottes mit seinem Volke wieder erneuern sollte. An ihm erblickte man Alles, was

die

die Kirche Großes hat: Ehrenstellen, Aemter und Verwaltung wichtiger Geschäfte. An ihm erblickte man Alles, was die Kirche Heiliges hat: apostolische Beredsamkeit, Hirtenklugheit, Berufs-Arbeitsamkeit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit.

Heiliger Geist! Der du in seiner Seele so reine Willensgüte, wahrhafte Herzensdemuth und Sanftmuth, Uebergabe an Gott, und eine so mildthätige Liebe schufst; der du in seine Schriften und Lippen diejenigen Worte des Lebens und der Wahrheit legtest, welche im Innersten der Seelen Begierde nach Bekehrung und Gottseligkeit erweckten; der du ihm die Innbrunst seines Gebeths schenktest, wenn er am Fuße der Altäre knieend vor Gott die Liebe seines Herzens ausschüttete, und die unnennbaren Süßigkeiten des Himmels verkostete, welche ihn gegen den schweren Kampf der Versuchungen, und gegen die Verblendungen der Welt stärkten: gieb, daß ich selbst zuerst durch die Erzählung so liebenswürdiger Tugenden gerührt bleibe, und in den Lesern dieser Lebensgeschichte ein thätiges Verlangen erwecke, so großen Beyspielen standhaft nachzufolgen!

# Gebeth

## zum heiligen Franz von Sales,

### welches die heilige Johanna Franziska von Chantal eigenhändig verfaßt hat.

O seligster heiliger Franz von Sales, wahrhaft heiliger Diener Gottes! theurer und sicherster Führer meiner Seele! du treues Geschenk meines Gottes, mein wahrer Vater, sage ich, mein sanftester Lehrmeister und jetzt mein treuer Fürsprecher! betrachte unsere Bedürfnisse, und das Herz, welches Gott mit dem deinigen vereiniget hat. Lasse nicht zu, daß es jemals davon getrennt werde; sondern erinnere dich, daß du mir versprochen hast, diese Vereinigung soll ewig seyn. Mache also, mein ehrwürdigster Vater! durch deine Fürbitte, daß ich in der Beobachtung der Dinge, die du mich gelehrt hast, treu verbleibe, damit ich zu dieser höchsten Einigkeit, welche du jetzt so glorreich genießest, gelange, und mit dir, in Gesellschaft der

glor-

glorreichen Jungfrau und der Heiligen das höchste Gut unserer Seele loben, preisen und ewig lieben könne. Um dieses bitte ich nicht allein für mich, sondern für alle Kinder der heiligen Kirche.

Du siehst, mein heiligster Vater! das Verlangen meiner Seele. Ich will es dir nicht ausdrücken, du weißt, wie sehr ich dich verehre; du sieh'st meine Thränen und Empfindungen, und das vollkommene Vertrauen, welches ich auf deinen heiligen Schutz habe. Mein Vater, mein Meister, und mein Fürbitter! erinnere dich, daß mein Gott mich dir, und dich mir gegeben hat. Sorge also stets für mich, ich bitte dich, damit ich den Willen meines Gottes ohne Vorbehalt vollkommen erfülle. Amen.

# Inhalt.

## Erstes Buch.

### I. Hauptstück.

Seite

Jugendjahre des heiligen Franz von Sales. . 1

### II. Hauptstück.

Der Diener Gottes wählet den geistlichen Stand, und bereitet sich dazu vor. . . . . 28

### III. Hauptstück.

Anlaß zu der Mission nach Chablais. Mühseliger Anfang derselben. . . . . 53

### IV. Hauptstück.

Gesegnete Vollendung der Mission. Franz von Sales wird zum Koadjutor des Bißthums von Genf ernannt. . . . . 103

## Zweytes Buch.

### I. Hauptstück.

Erste Beschäftigungen des heiligen Oberhirten. 145

## II. Hauptstück.

Seite

Anstalten zur Verbesserung der Geistlichkeit. Pastoralbesuch des Bißthums. Der heilige Bischof wird vergiftet und vom Tode gerettet. 187

## III. Hauptstück.

Der heilige Oberhirt vertheidiget mit Standhaftigkeit seine Würde; die Verläumdung greift seine Unschuld an; er schreibt die Philothea. 229

## IV. Hauptstück.

Franz von Sales bey der wunderbaren heiligen Hostie zu Dole in Franche-Comte. Er besitzt selbst die Wundergabe. Gott verleiht ihm ein reiches Maaß intellektueller und sittlicher Kräfte. Er stiftet den Orden von der Heimsuchung Mariä. . . . . 292

## V. Hauptstück.

Franz von Sales giebt den Theotimus über die Liebe Gottes an das Licht. Arbeitsamkeit am Abende seines Hirtenberufs. Seliges Hinscheiden. 336

In

In eben dieser Buchhandlung sind auch nachstehende Bücher zu haben:

Abelly (Ludw.) alte Urkunden der Kirche von der besondern Andacht der Christen gegen die Mutter Gottes Maria. Aus der heil. Schrift, den Kirchenversammlungen, Vätern, und Geschichtschreibern der Kirche. 8. 1787. 1 fl.

Beaudran (Herrn Abbts) lehrreiche Erwägungen über die Geheimnisse Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter Maria. 3te Auflage. 8. 1822. 54 kr.

Briefe (gesammelte) des heiligen Franziskus Xaverius, des großen Indianer-Apostels aus der Gesellschaft Jesu. Als Grundlage der Missionsgeschichte späterer Zeiten: zugleich ein wichtiger Beytrag zur Natur-Länder- und Völkerkunde. Mit Kupfern. 3 Theile. 8. 1794. 2 fl.

Emmerich (W. J.) Abschiedsworte eines christlichen Vaters an seinen auf öffentliche Studien abgehenden Sohn. 8. 1823. 20 kr.

Erinnerungen aus dem Leben einer frommen Mutter, von ihrem ältern Sohne. 12. 1816. 8 kr.

Fidelis von Sigmaringen. Eine merkwürdige und lehrreiche Geschichte späterer Zeiten, neu erzählt für alle fromme Christen, von dem Verfasser der Gräfinn Itha von Toggenburg. 3te Aufl. 8.

Heldinnen (drey christliche) unserer Zeiten; oder erbauliche Lebensgeschichten dreyer jungen Töchter. 8. 1823. 18 kr.

Hirlanda, Herzoginn von Bretagne; oder der Sieg der Tugend und Unschuld. Eine erbauliche und lehrreiche Geschichte des Alterthums, neu erzählt für Junge und Alte. 3te Aufl. 8. 1822. 18 kr.

Itha, Gräfinn von Toggenburg. Eine sehr schöne und lehrreiche Geschichte aus dem 12ten Jahrhundert, neu erzählt

erzählt für alle gute Christen, besonders für unschuldig Leidende. Ein Seitenstück zur Genofeva. 5te Auflage. 8. 1823. 20 kr.

Krapf (Jos. Ant.) der Geist der Seelensorge. Eine Nachlese zur praktischen Pastoral für junge Geistliche des 19. Jahrhunderts. 3te Auflage, neu herausgegeben von Simon Buchfelner. 8. 1823. 36 kr.

—— ein Vorbild wahrer Geistlichen aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Oder Lebensgeschichte Ludwigs Franz d'Orleans de la Motte, Bischofs von Amiens. Aus dem Französischen übersetzt. 8. wird neu gedruckt.

Leben der ehrwürdigen Jungfrau Marianna von Jesu de Paredes und Flores, von Quitto in Amerika. 8. 1792. 36 kr.

Leben der heiligen Jungfrau Radegundis, Dienstmagd zu Wellenburg, mit einer Handleitung zu den täglichen Uebungen eines heiligen Lebens, mit 3 Kupfern. 2te vermehrte Auflage. 8. 1824. 24 kr.

Lebensgeschichte (erbauliche) der Dienerinn Gottes Marie Clotilde von Frankreich, Königinn von Sardinien. Aus dem Französischen übersetzt. 8. 1819. 24 kr.

Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder Briefe der katholischen Missionäre aus allen Theilen der Welt. Ein wichtiger Beytrag zur Natur = Länder = und Völkerkunde, vorzüglich aber zur christlichen Erbauung. Briefe aus Ostindien. 3 Theile. 8. 1794. 2 fl. 24 kr. Schreibpap. 3 fl.

Missionsgeschichte späterer Zeiten, oder Briefe aus Japan. 8. 1795. 3 Theile. 2 fl. 24 kr. Schreibpapier 3 fl.

Nikolaus von Myra. Eine eben so lehrreiche als wundervolle Geschichte aus dem dritten und vierten christlichen Jahrhunderte, neu erzählt und mit moralischen Anwendungen vorzüglich für Hausväter, Eltern und Kinder begleitet. 8. 1821. 30 kr.

Roissard (Abbts) Seelentrost des Christen, oder Gründe des Vertrauens auf Gott in den mannigfältigen Umstän-

ständen des Lebens. 3te Auflage. 2 Theile. 8. 1823. 1 fl. 30 kr.

Schelkle (Dom.) Lebensgeschichten heiliger Eheleute. Ein Lesebuch zur Belehrung und Erbauung christlicher Hausväter und Hausmütter. 8. 1812. 36 kr.

Sturmlerner (P. Friedr.) Erinnerungen großer Religionswahrheiten und heiliger Begebenheiten zur Erwägung auf alle Tage und Feste des ganzen Jahres. 8. 1818. 1 fl. 15 kr.

—— Tobias, ein christliches Familienbuch, worinn die Geschichte des ältern und jüngern Tobias erzählt, und die heilsamsten Standesunterweisungen für Eheleute und Eltern, Hausväter und Hausmütter ꝛc. vorgetragen werden. 2 Bände. 8. 1818. 1 fl. 48 kr.

Tanner (Conr.) ein ernstlicher Blick in die Ewigkeit, oder Betrachtungen über die vier letzten Dinge des Menschen ꝛc. 3te Auflage. 8. 1823. 1 fl. 36 kr.

Umhaus (Joh. Bapt.) schöne Beyspiele von Tugenden, Andachten und Abtödtungen eifriger Diener Mariä, sammt den reichlich dadurch erlangten Gnaden. 4te Auflage. 8. 1823. 24 kr.

Züge (merkwürdige) aus dem Berufsleben des Hochwürdigen Herrn Franz Anton Heß, ehemaligen Hülfspriesters in Legau. 8. 1816. 15 kr.

de la Haye.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krapf, Joseph Anton <<von>>,

Die Schule der wahren Frömmigkeit und Berufstreue, besonders für Seelsorger des neunzehnten Jahrhunderts Oder: Lebensgeschichte des heiligen Franz von Sales, Bischofs zu Genf

Augsburg 1828

V.ss. 816 hu
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11020985-6